BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36613560140012

<36613560140012

Bayer. Staatsbibliothek

Th. Mor. 1262. a.

P. Lat. 132

Patres latini
Augustinus
Sec IV. flor. circa 387.
pag. 615.

Zwo Schriften

des

heiligen Augustinus

von der wahren Religion

und

von den Sitten der katholischen Kirche.

Mit Beilagen und Anmerkungen

von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Christianus mihi nomen est: Catholicus vero cognomen. S. Pacian. Ep. Barcinon. Ep. I. ad Sempron. Novat. (Aus dem 4ten Jahrhundert.)

Münster und Leipzig
bey Peter Waldeck.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herrn

Professor B. Overberg

zum Zeichen

der herzlichsten Verehrung und Liebe

gewiedmet

vom Uebersetzer.

Des heiligen Augustinus Schrift

von

der wahren Religion.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Das Buch des heiligen Augustinus
von der wahren Religion.

I.

Da der Weg, welcher zu einem guten und seligen Leben führet, allein in der wahren Religion besteht; durch die Ein Gott verehret, und mit lautrer Frömmigkeit erkannt wird, als der Ursprung aller Naturen, durch Den das ganze Weltall beginnt, vollendet und umfasset wird; so erhellet jener Völker Verirrung, welche lieber viele Götter verehren wollten, als Einen wahren Gott und Herrn, daraus desto offenbarer, daß ihre Weisen, die sie Philosophen nennen, mißhellige Schulen hatten, und gemeinschaftliche Tempel besuchten.

Denn, wie verschieden diese über die Natur ihrer Götter dachten, blieb weder den Völkern noch den Priestern verborgen, da ihrer keiner seine eigne Meinung öffentlich vorzutragen Scheu trug, und da jeder strebte, wo möglich, alle davon zu überzeugen; und gleichwohl besuchten sie alle, zugleich mit ihren, so verschiednen, ja entgegengesetzten Meinungen ergebnen Anhängern, ohne daß irgend jemand ihnen solches wehrte, gemeinschaftlichen Gottesdienst.

Es ist nicht davon itzt die Rede, welcher unter ihnen der Wahrheit am nächsten gekommen; so viel erhellet, dünket mich, zur Gnüge, daß sie etwas andres mit dem Volk in die Religion aufnahmen, etwas andres, unter Anhörung eben dieses Volks, als eigne Lehre behaupteten.

II.

Doch hören wir von Sokrates, daß er, kühner als andre, bey irgend einem Hunde, beym ersten besten Steine geschworen habe, je nachdem ihm etwas einfiel, oder, so zu sagen, seiner Hand sich darbot. Das that er, wie ich glaube, darum, weil er einsah, daß alle, durch Waltung göttlicher Vorsehung erzeugte Werke der Natur, besser als alle Werke der Menschen

oder

oder irgend einiger Werkmeister, daher auch würdiger der göttlichen Verehrung seyn, als alle Gegenstände des Gottesdienstes in den Tempeln. Nicht als ob würklich ein Stein, oder ein Hund von Weisen dürfe verehret werden; sondern, auf daß alle, die deß fähig wären, hierdurch erkennen möchten, so tief versunken in Aberglauben seyn die Menschen, daß ihnen eine so schändliche Stufe, sich daraus empor zu winden, gezeiget werden müsse; und daß sie, wenn solche zu betreten sie sich etwa schämten, einsehen möchten, wie viel mehr noch sie sich schämen müßten, in dem was noch viel schändlicher sey, zu beharren.

Zugleich gab er denen, welche diese sichtbare Welt für den höchsten Gott hielten, auf diese Weise ihre Schande zu erkennen, indem er ihnen zeigte, daß ihrer Lehre nach, jeder Stein, als ein Theilchen des höchsten Gottes, ein Recht auf ihre Verehrung habe; auf daß sie, wenn sie diese Vorstellung mit Abscheu von sich wiesen, ihre Meinung ändern, und Einen Gott verehren möchten, als Der allein erhaben sey über unsre Gemüther, und von Dem es offenbar sey, daß nur von Ihm jede Seele und diese ganze Welt erschaffen worden. (a)

Nach dem Tode des Sokrates hat Plato geschrieben, anmuthiger zu lesen als kräftig im Ueberzeugen. Denn

nicht so waren diese Männer bey ihrer Geburt ausgerüstet worden, daß sie den Irwahn der Völker vom Aberglauben der Götzenbilder, und von der Eitelkeit dieser Welt, hätten abzuwenden vermocht, und sie hin zu richten auf den wahren Weg des wahren Gottes.

Derhalben auch selbst Sokrates mit dem Volke Götzenbilder verehrte, und nach seinem Tode hat nicht Einer sich erkühnet bey einem Hunde zu schwören, oder den ersten besten Stein Jupiter zu nennen, sondern es unterstanden sich nur Einige, den Denkmalen der Schriften anzuvertrauen, daß Sokrates solches gethan habe. Ob sie jenes zu thun durch Furcht der Strafe seyn abgehalten worden? oder ob sie erkannt haben, daß dazu noch nicht Zeit sey? vermag ich nicht zu entscheiden.

III.

3 Wohl aber mag ich kühn behaupten, und es sey gesagt mit Gunst aller derjenigen, welche die Schriften jener Weisen so beharrlich lieben, daß zu unsern christlichen Zeiten nicht mehr darüber gezweifelt werden dürfe, welche Religion vor allen zu ergreifen, und welcher der Weg zur Wahrheit sey und zur Seligkeit. Denn, wenn Plato selbst noch lebte, wenn er es werth achtete meine Fragen zu beantworten, oder vielmehr, wenn seiner

Jünger

Jünger einer, zu seiner Zeit, ihn alsdann befragt hätte, als er von ihm überzeuget ward: „Nicht mit leiblichen „Augen, sondern mit lautrem Sinne werde die Wahr„heit erschauet; je nachdem sie dieser anhange, werde „jede Seele selig und vollkommen; nichts beraube uns „so sehr der Empfänglichkeit für sie, als ein den Lüsten „ergebenes Leben, und täuschende Bilder sinnlicher Din„ge, welche, von der sinnlichen Welt durch unsern Leib „uns eingedrückt, mannichfaltige Meinungen und Ir„wahn erzeugen. Geheilet werden müsse daher unsere „Seele, auf daß sie fähig werde anzuschauen die un„wandelbare, immer sich selbst gleiche Gestalt der Din„ge, die immer sich selbst ähnliche Schönheit, welche we„der sich im Raum ausdehne, noch wechsele mit der „Zeit, sondern immer in gleichem Verhältniß bleibe mit „sich selbst, wie mit jedem ihrer Theile; an welche die „Menschen nicht glauben, da doch nur sie würklich und „im höchsten Grade sey, andere Dinge hingegen ge„bohren werden, sterben, fluthen, wanken, und doch, „in wiefern sie sind, von jenem ewigen Gotte, durch „Seine Wahrheit hervorgebracht worden. Unter allen „diesen Dingen sey nur der vernünftigen und geistigen „Seele gegeben, des Anschauens Seiner Ewigkeit zu „geniessen und davon ergriffen zu werden. Nur sie ver-

„schöne

„schöne sich in diesem Anschaun, fähig dadurch würdig „zu werden des ewigen Lebens. Indem sie aber von der „Lieb' entstehender und vorüberwallender Dinge, oder „von Schmerz über solche, verletzet, hingegeben dem „Verkehr mit diesem Leben, und den Sinnen des „Leibes, in nichtige Vorstellungen dahinschwinde, so „verlache sie solche, die da sagen, daß etwas sey, was „weder mit diesen Augen gesehen, noch in einem Bilde „der Phantasie gedacht, allein mit dem Gemüth und dem „Verstand erschauet werden könne."

Wenn nun, sag' ich, jener Jünger des Plato, also von ihm belehrt, ihn fragte: Ob, wofern irgend ein grosser und göttlicher Mann sey, welcher von solchen Lehren die Völker, daß sie glaubwürdig seyen, überzeugte, wenn sie etwa sie zu begreifen nicht vermöchten; oder, wenn einige, frey von verkehrten Meinungen der Menge, nicht unterdrückt von gemeinem Wahn, sie würklich begriffen; ob, frag' ich, er solchen Mann göttlicher Ehre werth halten würde? so würd' er, glaub' ich, antworten, es könne das durch keinen Menschen ausgerichtet werden, wofern nicht etwa die Kraft Gottes selbst, und Gottes Weisheit, einen, selbst dem Gesetze der Natur entzogenen, nicht durch Unterricht von Menschen, sondern durch innere Erleuchtung von der Wiege

an

vgl. n. 4!

an erleuchteten Mann, mit solcher Gnade schmückte; mit solcher Stärke kräftigte; endlich zu solcher Hoheit ihn emporhübe, daß er, alles verachtend, weß böse Menschen gelüstet; alles erduldend, wo ihnen vor schauert; alles thuend, was sie anstaunen; das menschliche Geschlecht zu diesem so heilsamen Glauben, durch höchste Lieb' und Autorität bekehrte. Es sey überflüßig, ihn wegen der Ehren dieses Mannes zu befragen, da leicht zu erachten, welche Ehren der Weisheit Gottes gebühre, von Der getragen und geleitet, er zum wahren Heil des menschlichen Geschlechts etwas grosses, eigenthümliches, was über das Lob der Menschen sey, verdient habe.

4 Ist aber nun solches geschehen, wird es durch Schriften und Denkmale bezeugt; sind aus Einer Gegend der Erde, in welcher allein Ein Gott verehrt ward, und wo allein ein solcher Mann gebohren werden mußte: sind, aus dieser Gegend, durch den ganzen Erdkreis erlesene Männer gesandt worden, welche, durch Kräfte und Reden, Flammen der göttlichen Lieb' erreget, und, nach Bekräftigung der heilsamsten Lehre, die Lande den Nachkommen erleuchtet zurückgelassen haben; und — damit ich der vergangenen Dinge nicht erwähne, die jeder bezweifeln kann; wird heute den Geschlechten und Natio-

nen

nen geprediget: „Im Anfang war das Wort, und das
„Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.
„Dasselbige war im Anfang bey Gott; alle Dinge sind
„durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts
Joh. I. 1—3. „gemacht, was gemacht ist.“ Wird, auf daß zu Hei-
lung der Seele dieses Wort empfangen, geliebet werde,
daß sie sein sich freuen, und die Sehe des Geistes zu
Auffassung so grossen Lichtes erstarken möge, wird den
geizigen gesagt: „Ihr sollt euch nicht Schätze samm-
„len auf Erden, da sie die Motten und der Rost fres-
„sen, und da die Diebe nach graben und stehlen; sammlet
„euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten
„noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben,
„noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer
Matth. VI. 19—21. „Herz;“ gesagt den üppigen: „Wer auf sein Fleisch
„säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten;
„wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist
Gal. VI. 8. „das ewige Leben erndten;“ gesagt den stolzen: „Wer
„sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer
Luc. XIV. 11. „sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden;“ gesagt
den jähzornigen: „So dir jemand einen Streich giebt
Matth. V. 39. „auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch
Luc. VI. 35. „dar;“ gesagt den feindseligen: „Liebet eure Feinde;“
gesagt den abergläubischen: „Das Reich Gottes ist in-

wendig

„wendig in euch;“ gesagt den neugierigen: „Nicht Luc. XVII.
„zu sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsicht= 21.
„bare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber
„unsichtbar ist, das ist ewig;“ wird endlich allen ge= 2 Cor. IV. 18.
sagt: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist;
„denn alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, und
„der Augen Lust, und hoffärtiges Leben.“ 1 Joh. II. 15, 16.

5 Wird, sage ich, solches den Völkern des ganzen Erd=
kreises nun gelesen und mit willigster Ehrerbietung ge=
hört; keimten, nach so vielem vergoßnen Blute, so vielen
Scheiterhaufen, so vielen Kreuzen der Märtyrer, nur
mit desto mehr Fruchtbarkeit und Fülle die Gemeinen
empor; verwundert keiner sich mehr über so viele Tau=
sende der Jünglinge und Jungfrauen, die, der Keuschheit
gewidmet, die Freuden der Ehe verschmähten; (welches
Plato einige Zeit auch that, dann aber so sehr das verkehr=
te Urtheil seiner Zeit scheute, daß er, wie versichert wird,
diese vermeinte Sünde zu tilgen, der Natur ein Opfer
brachte): ward diese Lehre so aufgenommen, daß
die Aeusserung wider sie itzt für so frevelhaft gehalten
wird, als vormals die Aeusserung dafür; wird zu des
Christenthums heiligen Gebräuchen keiner zugelassen,
der jenen Lehren, durch Gelobung und Bürgschaft sich
nicht unterworfen; werden diese täglich in den Kirchen

vor=

(b) vorgetragen und von Bischöfen erklärt; schlagen sich auf die Brust diejenigen, welche ihnen nachzuleben streben; betreten so zahllose Mengen diesen Pfad, daß, mit Verachtung der Reichthümer und Ehren dieser Welt, von Menschen aller Art, die ihr ganzes Leben Gott zu widmen beschlossen haben, ehmals wüste Inseln und Einöden vieler Länder erfüllt werden; wird in grossen und kleinen Städten, in Vesten, in Flecken, Dörfern und Meyerhöfen, die Abwendung vom Irdischen, und die Zuwendung zu dem Einen wahren Gott, so offenbar empfohlen und darnach gestrebt, daß täglich, auf dem ganzen Erdkreise, das menschliche Geschlecht, wie mit vereinter Stimme, dem Priester antwortend zuruft, daß es die
(c) Herzen empor gerichtet habe zum Herrn; o wer wollte denn zögern, und gleichsam noch gähnend vom gestrigen Rausche, in getödteten Opferthieren nach den Aussprüchen des göttlichen Willens forschen? oder, wo es Untersuchung der Wahrheit gilt, wer wollte lieber Plato im Munde führen, als das Herz mit der Wahrheit anfüllen?

IV.

Solche hingegen, welche es für thöricht, oder für übel halten, daß man diese sinnliche Welt verachte, die

Seele

Seele durch Tugend reinige, sie dem höchsten Gott unterwerfe, und Ihm unterjoche: diese müssen auf andre Weise widerlegt werden, wofern es etwa mit ihnen zu streiten die Mühe lohnt. Die aber jenes für gut halten, und für werth, daß man darnach trachte, o mögen solche Gott erkennen, und Raum geben Dem Gotte, durch Den schon alle Völker von diesem Glauben überführt wurden! Und sie thäten es wohl, wenn sie es zu thun vermöchten. Vermögen sie es aber, und thun es nicht; so werden sie schwerlich dem Vorwurfe, tückische Mißgunst zu hegen, entrinnen!

Mögen sie denn Raum geben Demjenigen, Der solche Würkungen hervorbrachte! Weder Vorwiz halte sie ab, noch leere Ruhmbegier, zu erkennen welch ein Unterschied sey zwischen schwankenden Vermuthungen einiger, und dem offenbaren Heil und erneutem Wandel ganzer Nationen.

Lebten jene Weisen wieder auf, deren Namen diese Menschen itzt sich rühmen; fänden sie die vollen Kirchen und die verlassenen Tempel; vernähmen sie, wie, abgerufen von der Begierde zeitlicher und zerrinnender Güter, der Hofnung des ewigen Lebens, geistigen, und nur mit dem Verstande zu erschauenden Gütern nacheile das menschliche Geschlecht; sagen würden sie vielleicht dann:

(wofern

(wofern sie so sind, wie von ihnen gerühmet wird); Das ist es, wovon wir die Menschen zu überzeugen uns nicht erkühnten, und daher lieber ihren Gebräuchen uns fügten, als daß wir zu unserm Glauben, und zu unserm Wunsche sich zu bequemen, sie vermocht hätten.

7 Könnten daher diese Männer ein zweites Leben wieder mit uns leben, wahrlich, dann würden sie inne werden, durch wessen Ansehen für das Wohl der Menschen kräftiger gesorgt ward; und mit Veränderung weniger Worte und Sprüche würden sie Christen werden, wie auch die meisten Platoniker dieser neuern Zeit es geworden sind.

Oder wofern sie, bey ihrem Stolze und bey ihrem Neide beharrend, weder dieses bekennen, noch auch darnach würden handeln wollen, so weiß ich nicht, ob sie mit dieser Unlauterkeit, wie mit Vogelleim behaftet, den Flug wieder zu jenen hohen Dingen, von denen sie sagten, daß man darnach verlangen, und darnach streben müsse, würden erheben können. Denn daß solche Männer, durch das Laster einer dritten Art, den Vorwiz, welcher die Dämonen befragt, ein Laster, das die meisten unserer itzigen Heiden vom Heile des Christenthums abhält, verstrickt werden sollten, daran zweifle ich, weil es zu kindisch ist.

V.

V.

Dem sey wie ihm wolle mit den prahlenden Ansprüchen dieser Philosophen, so kann doch jeder leicht einsehen, daß man die Religion nicht bey solchen suchen müsse, welche gleichen Gottesdienst mit dem Volke hatten, und deren Schulen gleichwohl von ganz verschiedenen, ja jenem entgegengesetzten Meinungen, was die Natur ihrer Götter und das höchste Gut betrift, in Gegenwart eben dieses Volkes laut ertönten.

Sähen wir auch nur diese Eine Krankheit durch das Christenthum geheilet, so dürfte keiner leugnen, daß es unaussprechlichen Lobes würdig sey.

Zahllose Irlehren, welche von der Richtschnur des Christenthums abwichen, sind uns Zeugen dafür, daß denjenigen die Theilnahme an unsern heiligen Geheimnissen nicht vergönnet wird, welche von Gott dem Vater, von Seiner Weisheit, und von der göttlichen Gabe anders denken, und die Menschen auch von etwas anderm zu überzeugen streben, als die Wahrheit es erfodert. Denn also wird geglaubt, und also gelehret — und das ist wesentlich zum Heil der Menschen — daß wir nicht eine Philosophie, das heißt, Lehre der Weisheit, und eine von ihr verschiedene Religion haben,

ben, da diejenigen, deren Sätze wir nicht billigen, auch nicht Mitgenossen unsrer Sacramente sind.

9. Man mag sich weniger darüber wundern, insofern einige auch durch die Gebräuche bey den Sacramenten
(b) von uns abweichen wollten, so wie, ich weiß nicht welche,
(c) die man Serpentiner, und andre, die man Manichäer nennt, und auch noch einige von ihnen verschiedene. Aber in Absicht auf solche ist es am meisten der Bemerkung und des Lobes werth, welche gleiche Sacramente spendend, dennoch, weil sie durch Lehre von uns getrennet sind, und ihre Irthümer lieber keck vertheidigen, als vorsichtig verbessern wollen, von der katholischen Gemeinschaft und von der Theilnahme an gleichwohl unveränderten Sacramenten, ausgeschlossen, neue Namen und neue Uebereinkunft, nicht allein den Worten nach, sondern durch eigenthümlichen Aberglauben verdienet haben. So die Photianer, so die Arianer, und viele andre.

Was diejenigen betrift, welche Spaltungen gemacht haben, so ist das ein andrer Fall. Denn solche hätte die Tenne des Herrn wohl bis zum Tage der lezten Worfelung als Spreu ertragen, wenn sie nicht, weil sie zu leicht, dem Winde des Hochmuths nachgegeben, und freywillig von uns sich getrennet hätten.

Die

Die Juden beten zwar nur Einen allmächtigen Gott an, da sie aber nur zeitliche und sichtbare Güter von Ihm erwarten, so wollten sie, zu nachläßig ihre eignen (f) heiligen Schriften recht zu beherzigen, in ihnen die Keime eines, dereinst in Demuth aufsprossenden neuen Volkes, nicht bemerken, und verblieben daher im alten Menschen.

Da es sich nun also verhält, so darf man die Religion weder in der Verwirrung der Heiden suchen, noch im Abschaum der Irgläubigen, noch in Erstorbenheit solcher, die sich durch Spaltung von uns abgesondert haben, noch in der Juden Blindheit, sondern einzig bey denen, welche Christen, Katholiken, Rechtgläubige, das heißt Hüter des Aechten, Nachfolger des Wahren genannt werden.

VI.

Denn diese katholische, über den ganzen Erdkreis mächtig und weit verbreitete Kirche, weiß alle Irrenden zu gebrauchen, sowohl zu deren Besserung, wofern sie erwachen wollen, als zu eignem Vortheil. Die Heiden dienen ihr zum Anlaß ihrer Wirkung; die Irgläubigen, zu Bewahrung ihrer Lehre; die durch Spaltung von ihr gesonderten, zum Beweise, daß sie unverrückt geblieben;

die

die Juden, zu Erhöhung ihrer Schöne durch Vergleichung. Einige ladet sie ein; andre schleußt sie aus; läßt einige hinter sich; gehet andern vor; allen aber giebt sie Anlaß Theil zu nehmen an der Gnade Gottes, es sey nun, daß sie erst müssen unterrichtet, oder daß sie erneuet, daß sie wieder zugelassen, oder daß sie aufgenommen werden. Die fleischlichen aber, das heißt solche, welche sinnlich leben und sinnlich denken, duldet sie, wie Spreu, welche das Korn in der Tenne sichert, bis es von diesen Hüllen entblößet wird.

Weil nun in dieser Tenne jeglicher Spreu oder Korn ist, je nachdem er selber will, so wird auch der Frevel oder der Irthum eines jeglichen ertragen, bis ein Kläger rüget, oder bis jener argen Wahn mit Starrsinn vertheidigt.

Ausgeschlossen kehren solche entweder durch Buße wieder, oder sie gerathen, durch böse Freiheit, in Verfall, und warnen uns vor Sorglosigkeit; oder sie trennen sich von uns durch Spaltung, zu Uebung unsrer Geduld; oder sie erzeugen irgend eine Irlehre, zu Prüfung unsrer Erkenntniß, oder zum Anlaß ihrer Anwendung.

11 Solchen Ausgang nehmen fleischliche Christen, welche weder konnten gebessert, noch durften ertragen werden. Oft auch läßt die göttliche Vorsehung es zu, daß selbst

gute

gute Männer, durch gährenden Zwiespalt fleischlicher Leute, aus der christlichen Gemeine verstossen werden. Tragen sie nun diese Schmach, oder dieses Unrecht, mit der äussersten Geduld, um den Frieden der Kirche nicht zu stören; erregen sie keine Neuerung, weder der Spaltung noch der Irlehre; so werden sie durch Beyspiel die Menschen lehren, mit welcher wahren Innigkeit, und mit welcher Lauterkeit der Liebe man Gott dienen müsse. Denn das Vornehmen solcher Männer ist, entweder, nach gelegtem Sturm zurückzukehren, oder, wofern ihnen das gewehret wird, es sey, weil das Unwetter noch dauret, vielleicht auch, auf daß kein neues, und noch ungestümeres sich erhebe, selbst denen zu nützen, deren Aufstand und Verwirrung sie Raum gaben; und ohne Absonderung einer Winkelschule, bis zum Tode zu vertheidigen, und durch ihr Zeugniß zu bewähren, den Glauben, von dem sie wissen, daß die katholische Kirche ihn bekennt.

Solche krönt im Verborgenen „der Vater, Der ins „Verborgene schauet." Matth. VI. 18.

Dieser Fall scheint selten, doch fehlen die Beispiele nicht, ja ihrer sind mehr als man glauben sollte.

So braucht die göttliche Vorsehung alle Arten von Menschen und von Beispielen, zur Pflege der Seelen, und zum Unterrichte des geistigen Volks.

VII.

(8) Derhalben, mein liebster Romanianus, weil ich vor wenig Jahren versprochen hatte, dir zu sagen, was ich von der wahren Religion denke, so hab' ich erachtet, daß anitzt Zeit sey, es zu thun, da ich, mit der Liebe, die mich an dich bindet, deinen so eindringenden, auf kein bestimmtes Ziel gerichteten, sondern hin und her schwankenden Fragen, nicht länger widerstehen kann. Lassen wir daher alle fahren, welche weder vernünftig in heiligen Dingen untersuchen, noch auch in ihrer Untersuchung geheiliget werden; samt denen, welche mit argem Wahn oder aus Uebermuth, unter irgend einem Vorwande, von der Richtschnur der katholischen Kirche und aus deren Gemeinschaft gewichen sind; lassen wir fahren diejenigen, welche das Licht der heiligen Schriften, und die Gnadengabe des geistigen Volkes, die das neue Testament genannt wird, nicht annehmen wollten, die ich mit so kurzer Rüge als mir möglich war, gestreifet habe; so bleibt, fest daran uns zu halten, die christliche Religion, und die Gemeinschaft derjenigen Kirche, welche

die katholische ist und die (a) katholische genannt wird, nicht allein von den ihrigen, sondern auch von allen Feinden. Denn, sie mögen wollen oder nicht, selbst die Irgläubigen und die Zöglinge derjenigen, welche sich durch Spaltung von uns sonderten, nennen, wenn sie nicht mit ihren Genossen, sondern mit fremden reden, keine andre Kirche die katholische, als diejenige, welche die katholische ist. Auch könnten sie ja nicht verstanden werden, wofern sie solche nicht mit dem Namen bezeichneten, bey welchem sie von der ganzen Welt benennet wird.

Die Hauptsache bey Nachforschung dieser Religion, (b) besteht in Geschichte und Weissagung, welche die göttliche Vorsehung als zeitliche Anstalten ordnete, zum Heile des für die Empfänglichkeit eines ewigen Lebens umzubildenden und zu erneuenden Menschengeschlechtes.

Wird diese Religion geglaubt, so wird eine neue, nach göttlichen Vorschriften geordnete Lebensweise den Sinn reinigen, und ihn fähig machen zur Aufnahme des Geistigen, welches weder vergangen noch künftig, sondern immer sich selbst gleich, keinem Wandel unterworfen, das heißt, welches da ist der Eine Gott selbst, der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Wenn diese Dreieinigkeit, so wie es in diesem Leben

a) Das heißt die allgemeine.

vergönnet ist, erkannt wird, so wird auch, und ohne daß dabey gezweifelt würde, eingesehen, daß jedes geistige, thierische und leblose Geschöpf, aus dieser schaffenden Dreieinigkeit sein Daseyn hab' und seine Beschaffenheit, und daß von Ihr, nach Gesetzen der schönsten Ordnung, über ihm gewaltet werde. Nicht etwa so zu verstehen, als habe der Vater einen Theil der Welt, einen andern der Sohn erschaffen, und wieder einen andern der heilige Geist; sondern daß alle Dinge, und jede Dinge, und jede einzelne Natur, der Vater durch den Sohn erschaffen habe, und mit Ertheilung des heiligen Geistes. Denn jedes Ding, jede Substanz, jedes Wesen, oder mit welchem Namen es besser bezeichnet werden mag, hat zugleich dieses dreifache an sich, daß es etwas ist, daß es durch eigenthümliche Beschaffenheit von allen andern Dingen unterschieden wird, und daß die Ordnung des Ganzen es beschränket.

VIII.

Ist einmal dieses erkannt worden, so wird, in so fern der Mensch solches ermessen kann, hinlänglich erhellen, nach welchen nothwendigen, gewaltigen und gerechten Gesetzen alle Ding' unterworfen sind ihrem Gott und Herrn. Alsdann werden uns Dinge, die wir vordem

nur der Autorität folgend glaubten, theils so offenbar, daß deren Gewißheit uns einleuchtet, theils also, daß wir einsehen, wie sie sich so verhalten können, und so sich verhalten müssen, und daß wir diejenigen bedauren, welche uns, da wir glaubten, lieber höhnen, als glauben wollten mit uns. Denn die hochheilige Menschwerdung, die Geburt von der Jungfrau, der Tod des Sohnes Gottes für uns, Seine Auferstehung von den Todten, Seine Auffahrt gen Himmel, Sein Sitzen zur Rechten des Vaters, die Tilgung der Sünden, der Tag des Gerichts und der Leiber Auferstehung, diese Wahrheiten werden, sobald wir die ewige Dreieinigkeit und die Wandelbarkeit der Geschöpfe erkannt haben, nicht nur schlechthin von uns geglaubt, sondern so geglaubt, daß wir zugleich urtheilen, wie würdig sie der dem menschlichen Geschlecht erzeigten Barmherzigkeit des höchsten Gottes seyn.

Da aber mit so viel Wahrheit gesagt worden: „Es „müssen Irlehren unter euch seyn, auf daß die, so recht„schaffen sind, offenbar unter euch werden,“ so wollen 1 Cor. XI. 19. wir auch diese Wohlthat der göttlichen Vorsehung nutzen. Denn aus solchen Menschen entstehen die Irlehrer unter uns, welche, wenn sie auch in der Kirche wären, nichts desto weniger irren würden. Da sie aber draussen sind,

nutzen

nutzen sie gar viel, nicht daß sie das Wahre lehren, welches sie nicht erkennen; sondern, indem sie die fleischlichen zum Suchen der Wahrheit, die geistigen Katholiken aber zur Enthüllung derselben erwecken.

Denn zahllos sind in der heiligen Kirche Männer, welche rein erfunden vor Gott, uns nicht offenbar werden, so lange wir lieber in den Finsternissen der Unwissenheit uns ergötzend schlafen, als das Licht der Wahrheit anschaun wollen. Viele werden daher durch die Irgläubigen aus dem Schlafe gerufen, auf daß sie den Tag des Herrn sehen und sich freuen mögen. Laß denn auch uns Vortheil ziehen aus den Irgläubigen, nicht ihren Wahn zu billigen, sondern so, daß wir, die katholische Lehre wider ihre Nachstellungen behauptend, wachsamer werden und behutsamer, auch wenn wir sie zu ihrem Heile zurückzurufen nicht vermögen.

IX.

16 Und ich hoffe, Gott werde walten über dieser Schrift, daß, wenn gute Menschen sie lesen, welche schon Frömmigkeit im Herzen haben, sie nicht allein wider irgend Eine, sondern wider jede verkehrte und irrige Meinung kräftig seyn werde. Doch ist sie vorzüglich gegen diejenigen gerichtet, welche wähnen, daß zwo Naturen, oder

Sub=

Substanzen, zwiefachen Ursprungs entsprossen, in gegenseitiger Fehde wider einander kriegen. Denn, verletzet durch gewisse Dinge, so wie ergötzt durch andre, wollen sie nicht, daß Gott Urheber von jenen, sondern nur, daß Er es von diesen sey. Und da sie, schon verstrickt in fleischlichen Banden, ihre bösen Gewohnheiten zu besiegen nicht vermögen, so meinen sie, es seyn in Einem Leibe zwo Seelen, eine von Gott, welche ihrer Natur nach dasselbige sey, was Er ist; die andre aus dem Geschlecht der Finsternisse, nicht von Gott gezeugt, noch von Ihm gemacht, oder hervorgebracht; auch nicht von Ihm herabgeworfen, sondern die ihr eignes Leben habe, ihre eigne Erde, ihre eigne Brut und eigne Thiere, endlich ihr eignes Reich, und eignen innern Grund des Daseyns. Sie habe sich einmal wider Gott empöret, Gott aber, Der nichts anders zu thun gewußt, noch ausfündig zu machen, wie Er auf andre Weise widerstehen könne, habe, gedrängt von der Nothwendigkeit, die gute Seele hergesandt, ein Theilchen Seines Wesens, durch dessen Einmischung der Feind, wie sie träumen, sey geschwächt, und die Welt gemacht worden. Wir widerlegen ihre Meinungen itzt nicht, was wir theils schon gethan haben, theils, in so weit Gott es zugiebt, noch thun werden. In diesem Werke werd' ich nur suchen zu erweisen, durch

Gründe

Gründe, welche Gott mir darzureichen mich würdiget, wie der katholische Glaube gegen ihre Meinungen gesichert sey, und wie Sätze, durch welche einige bewogen worden zu ihrer Lehre überzugehen, unser Gemüth nicht verwirren müssen.

Mir ist viel daran gelegen, daß du, der du ja auch meinen Sinn kennest, dir wohl einprägest, — und nicht wähnest, ich sag' es nur, wie man wohl pflegt, um den Schein der Anmaassung zu meiden, — daß alles, was von Irthum in dieser Schrift gefunden werden mag, solches allein mir zugerechnet werden müsse; was aber wahr und gehörig ausgedrückt seyn wird, dem einigen Geber aller guten Gaben, Gott.

X.

Einleuchten müsse dir, und rein von dir begriffen werden, daß kein Irthum in der Religion hätt' entstehen können, wenn nicht die Seele, statt ihres Gottes, eine Seele, oder einen Körper göttlich verehrt hätte, oder Geburten ihrer Phantasie, oder zwey dieser Dinge mit einander verbunden, oder endlich alle drey zugleich; sondern während dieses Lebens, in ihren zeitlichen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft aufrichtig treu, der Beobachtung ewiger Dinge nachgegangen wäre,

f. des h. August. eigne Berichtigungen (I.)

ver=

verehrend nur Einen Gott, den Gott, ohne Den, oder wär' Er selbst nicht unwandelbar, keine wandelbare Natur bestehen könnte.

Daß die Seele Veränderungen unterworfen sey, nicht zwar im Raum, aber in der Zeit, das erfährt jeder an seinen Gemüthsbewegungen, und so ist auch jedem leicht zu bemerken, daß der Leib im Raume wie in der Zeit sich verändre. Die Geburten der Phantasie sind aber nichts anders als Vorstellungen, welche, mit Sinnen des Leibes einer leiblichen Gestalt entnommen, gebildet werden. Es ist sehr leicht, sie dem Gedächtnisse anzuvertrauen, so wie man sie empfangen hat; sie zu theilen, oder zu vervielfältigen, oder zusammen zu ziehen, oder auszudehnen, zu ordnen, zu verwirren, oder in Gedanken sie zu bilden, wie einen gelüstet; schwer aber ist es, bey Untersuchung des Wahren, sich ihrer zu erwehren, und sie zu meiden.

Laß uns dem Geschöpfe nicht lieber dienen als dem Schöpfer, noch auch eitel werden in unserm Tichten, so ist unsre Religion vollkommen.

Dem ewigen Schöpfer anhangend, müssen nothwendig auch wir der Ewigkeit theilhaftig werden. Da aber die Seele in belastenden Sünden verwickelt, dieses durch sich selbst nicht sehen kann, noch auch hätte worauf zu fussen,

wenn

ob der Leib nichts sey, denn auch er hat eine gewisse Ordnung seiner Theile, ohne die er nicht seyn könnte. Und auch der Leib ward gemacht von Dem, Welcher das Haupt aller Ordnung ist. Er hat eine gewisse Eintracht unter seinen Theilen, ohne die er durchaus nicht bestehen würde. Denn durch des Leibes Bildner ist Der, von Dem jede Eintracht, Der die nicht gebildete Schönheit, und aller Schönheiten schönste ist. Eine Gestalt hat der Leib, ohne die er nicht Leib wäre. Forschet man nach dem, der den Leib gestaltet habe, so forsche man nach Dem, Der der Herrlichste von Allen ist. Denn von Ihm ist alle Wohlgestalt. Wer aber ist Dieser als der einige Gott, die Eine Wahrheit, das Eine Heil aller, das erste und höchste Wesen, aus Dem alles ist, in so fern es i st, weil, in so fern es ist, alles
22. was da ist, gut ist. Von Gott also kömmt nicht der Tod! „Denn Gott hat den Tod nicht gemacht, und
Weish. I. 13. „hat nicht Lust am Verderben der Lebenden;“ denn das höchste Wesen ließ alles werden was da ist, daher
(1) es auch Wesen genannt wird. Der Tod aber thut dem, was da stirbt, Zwang an, daß es nicht mehr sey, in so fern es stirbt. Stürbe gänzlich das was stirbt, so würd' es ohne Zweifel zu Nichts. Es stirbt nur in so weit, als es des Wesens minder theilhaftig

wird.

wird. Oder kürzer: Es stirbt um so viel mehr als es minder wird. Der Leib ist weniger als irgend ein Leben, denn wie kurze Zeit er auch in seiner Gestalt besteht, besteht er durch das Leben, es sey nun durch dasjenige, welches jedes Lebendige belebt, oder durch das wodurch die ganze Natur der Welt belebet wird. Der Leib ist daher dem Tode mehr unterworfen, also auch benachbarter dem Nichts. Und das Leben, welches, an der Sinnenwelt sich ergötzend, Gottes vergißt, neiget sich zum Nichts, und solches Leben ist Nichtswürdigkeit.

XII.

23 Auf diese Weise nun entstehet das fleischliche und irdische Leben, weshalb es auch Fleisch und Erde genannt wird; und, so lang es also ist, wird es das Reich Gottes nicht besitzen, sondern es demjenigen entreissen, der solches Leben liebt. Denn er liebt was geringer als das (m)
Leben ist, weil es körperlich ist, und was er liebt wird durch die Sünde vergänglich, so daß er zerrinnend seinen Liebhaber verläßt, weil auch dieser, aus Liebe zu ihm, Gott verließ. Denn er beobachtete nicht die Befehle
Des, Der da sagte: Dieses ist, jenes nicht. Zur 1 Mos. II. 16. 17.
Strafe wird er daher geschleppt, weil er, das niedrige liebend, in Dürftigkeit unbefriedigter Lüste, und in

Schmer=

Schmerzen, nach dem Gesetz der Ordnung in die unterste Tiefe geräth. Denn was anders ist das, was man Schmerz des Leibes nennet, als plötzliche Zerrüttung des Wohlseyns in demjenigen Theile, den die Seele durch Mißbrauch der Zerrüttung unterworfen hat? Und was man Schmerz der Seele nennet, bestehet er in etwas anderm als in Entbehrung wandelbarer Dinge, deren sie genoß, oder geniessen zu können hofte? Und das ist das Ganze, was man Uebel nennet, nemlich die Sünde, und die Strafe der Sünde.

Wenn aber die Seele, während sie in dieser Laufbahn des menschlichen Lebens ist, die Lüste, welche sie, durch Genuß des vergänglichen wider sich selbst ernährte, nun überwindet, und es glaubt, daß ihr durch Gottes Gnade zu dieser Ueberwindung Hülfe verliehen werde; wenn sie im Herzen Ihm dienet und mit einem guten Willen; erneut wird sie dann, ohne allen Zweifel, und widerkehren wird sie von den vielen wandelbaren Dingen zu Dem Einen Unwandelbaren, umgebildet durch die Weisheit, welche Selbst nicht gebildet ward, durch Die aber alle Dinge gebildet werden. Gottes wird sie dann geniessen, durch den heiligen Geist, welcher die Gabe Gottes ist.

Also entsteht der geistliche Mensch, „welcher alles

„rich=

„richtet, und von niemand gerichtet wird,“ welcher „Gott seinen Herrn liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und aus allen seinen „Kräften“ und welcher seinen Nächsten nicht auf fleischliche Weise „liebet“ sondern, „wie sich selbst.“ Der aber liebt auch sich selbst auf geistliche Weise, wer aus allem, was in ihm ist, Gott liebet. Denn „in jenen „zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“

1 Cor. II. 15.

Matth. XXII. 37 — 40. u. Marc. XII. 30, 31.

Matth. XXII. 40.

25. Daraus folget nun, daß dieser Leib, nach dem leiblichen Tode, den wir, der ersten Sünde wegen, zu sterben schuldig sind, zu seiner Zeit, und in seiner Ordnung, zu ursprünglichem festen Bestande werde hergestellet werden, den er nicht durch sich selbst haben wird, sondern durch der Seele Bestand in Gott. So wird auch sie nicht durch sich selbst bestehen, sondern durch Gott, dessen sie geniesset. Daher sie auch zu mehr Kraft erstarken wird als der Leib, denn der Leib wird kräftig seyn durch sie, sie aber durch die unwandelbare Wahrheit, welche der eingebohrne Sohn Gottes ist, und so wird denn auch der Leib durch den Sohn Gottes Selbst kräftig seyn, „in Welchem alle Dinge bestehen.“

f. des h. August. eigne Bericht. (IV.)

Joh. I. 3. Col. I. 17.

Denn durch die Gabe Gottes, die der Seele gegeben wird, das ist durch den heiligen Geist, wird nicht allein

die

die Seele, welcher Er gegeben wird, mit Heil und mit Friede begabet werden und ganz rein seyn. Er Selbst hat ja gesagt: „Reinige zuerst das inwendige, so wird „auch das auswendige rein seyn." Auch der Apostel sagt: „Er wird auch eure sterbliche Leiber lebendig „machen, weil Sein Geist in euch wohnet." Nach getilgter Sünde wird auch die Strafe der Sünde getilgt. Wo ist denn das Uebel? „Tod wo ist dein Stachel? „Hölle, wo ist dein Sieg?„ Denn das Wesen überwindet das Nichts, und „der Tod wird verschlungen in „den Sieg."

Matth. XXIII. 26.

Röm. VIII. 11.

1 Cor. XV. 55.

Ebend.

XIII.

26 So wird den Geheiligten auch der böse Engel, welcher „Verkläger" genannt wird, nicht schaden. Ja er selbst ist nicht böse, in so fern er Engel, böse nur, in so fern er durch eignen Willen verkehrt ist. Bekennen müssen wir daher, daß auch Engel, ihrer Natur nach, wandelbar, weil unwandelbar nur Gott ist.

Offenb. XII. 10.

Fest und ohne Wanken beharrren die Engel in Gott, durch den Willen, mit welchem sie Ihn mehr lieben als sich, und sie geniessen Seiner Hoheit, nur Ihm, und mit freudigstem Gehorsam unterthan. Jener Engel aber wollte, weil er sich selbst mehr als Gott liebte, Ihm nicht unter-

ter-

terthan seyn, und schwoll auf mit Stolz, wich ab vom höchsten Wesen, und fiel. Und darum ist er weniger (n) als er war, weil er dessen geniessen wollte was geringer war, denn er wollte lieber seiner Macht geniessen als der Macht Gottes.

Hatte er nicht das höchste Seyn, so war er doch mehr, so lange er dessen genoß was das höchste Seyn ist, denn nur Gott ist das höchste Seyn. Was aber weniger ist als es war, das ist nicht ein Uebel in so fern es ist, sondern in so fern es weniger ist als es war. Denn eben durch das wodurch es weniger ward, strebt es dem Tode nach. Was Wunder nun, wenn aus Verringerung Dürftigkeit entsteht, und aus Dürftigkeit Mißgunst, durch welche allein der Verkläger Verkläger ward?

XIV.

Widerführ uns, wider unsern Willen, wie ein Fieber uns anfällt, diese Verringerung welche Sünde heisset, so würde die Strafe welche den Sünder ergreifet, und Verdamniß genannt wird, uns billig ungerecht scheinen. Nun aber ist die Sünde so sehr ein Uebel unsrer Willkür, daß durchaus keine unwillkürliche Sünde statt findet. Und so deutlich erhellet diese Wahrheit, S. des h. Aug. eigne Bericht. (V.) daß weder einige Gelehrte, noch irgend ein Haufe von

Ungelehrten, sie anfechten. Leugnen muß man daher, daß Sünde überhaupt begangen, oder bekennen, daß sie mit dem Willen begangen werde. Der aber leugnet nicht mit Recht daß die Seele gesündiget habe, welcher eingesteht, daß sie durch Busse gebessert, daß dem Büssenden Vergebung gewähret, und daß der in Sünden
(o) beharrende nach gerechtem Gesetze Gottes gestraft werde. Endlich, wenn wir nicht mit dem Willen das Böse thun, so muß keiner gescholten werden, keiner erinnert, und nothwendig muß alsdann das Gesetz des Christenthums samt der ganzen Zucht der Religion einstürzen. Mit dem Willen also sündigen wir! Und da, daß gesündiget werde, nicht zu bezweiflen ist, so seh ich auch nicht, wie man daran zweiflen könne, daß die Seelen einen freien Willen haben.

Gott urtheilte, daß solche Diener die besten wären, die Ihm in Freiheit dienten. Und das geschäh auf keine Weise, wenn sie nicht mit dem Willen dienten, sondern aus Zwang. In Freiheit also dienen die Engel Gott, ihr Dienst aber frommet nicht Gott, sondern ihnen selbst. Denn Gott bedarf des Guten eines andern nicht, weil Er durch Sich Selbst ist. Was aber von Ihm erzeugt ist, Das ist Dasselbige, was Er ist, weil es nicht gemacht, sondern erzeugt ist. Die gemachten Dinge be-

dürfen

dürfen Seines Guten, nemlich des höchsten Gutes, das ist des höchsten Wesens. Sie sind weniger als sie waren, wenn sie, wegen Sünde der Seele, Ihm weniger nahen; völlig getrennt werden sie nicht von Ihm, denn alsdenn hörten sie gänzlich auf zu seyn.

Was der Seele in Absicht auf ihre Neigungen widerfährt, das widerfährt dem Leib' in Absicht auf den Ort. Denn die Bewegung von jener geschieht im Willen, die Bewegung des Leibes aber im Raum. Wird gesagt, daß der Mensch sich vom bösen Engel habe überreden lassen, so stimmte er doch darin mit dem Willen ein. Hätt' er es aus Zwang gethan, so wär' er frey von aller Beschuldigung.

XV.

Daß der Leib des Menschen, welcher, in seiner Art, vor der Sünde vollkommen war, nach der Sünde gebrechlich, und dem Tod' unterworfen ward, das geschah freilich zur gerechten Strafe der Sünde, dennoch aber beweist es mehr für die Huld Gottes, als für Seine Strenge. Denn dadurch werden wir geleitet einzusehen, daß unsre Liebe sich von den Lüsten des Leibes hinwenden müsse zu dem ewigen Wesen der Wahrheit. Und die Schöne der Gerechtigkeit stimmet überein mit

milder Huld, auf daß wir, die wir uns täuschen liessen durch die Süsse geringerer Güter, erzogen würden durch herbe Zucht. Denn also hat die göttliche Vorsehung auch unsre Strafen gemässiget, daß uns vergönnet ward, selbst in diesem, mit Verderben so behafteten Leibe, nach Gerechtigkeit zu streben, und, allen Stolz ablegend, dem Joche des Einen wahren Gottes uns zu fügen, nichts uns selber uns zuzutrauen. Ihm allein uns zu überlassen, daß nur Er uns beherrsche, nur Er uns schütze! Von ihm geleitet, wendet daher ein Mensch dessen Wille gut ist, die Beschwerden des Leibes zu Uebung der Kraft an; und bey sich darbietender Fülle von Freuden, und wenn in zeitlichem Wohlstande alles gelingt, bewähret und kräftiget er seine Enthaltsamkeit, und schärfet in Versuchungen seine Klugheit, daß er nicht allein jenen entgehe, sondern auch wachsamer werd' und in Liebe zur Wahrheit, die allein nicht täuschet, desto brünstiger erglühe!

XVI.

30 So wie Gott auf jegliche Weise den Seelen Heilsmittel darreichet, und zwar eingerichtet nach verschiedenen, von Ihm mit wunderbarer Weisheit geordneten Anlässen der Zeit; — eine Ordnung, von welcher gar nicht,

oder nur unter Frommen und Vollkommenen geredet werden darf — so hat Er auf keine Weise je wohlthätiger für das menschliche Geschlecht gesorget, als da Selbst die Weisheit Gottes, Sein Einiger Sohn, der da ist gleiches Wesens mit dem Vater, und gleicher Ewigkeit Genoß, die menschliche Natur, sie ganz an Sich zu nehmen würdigte, da „das Wort Fleisch ward, und wohnete unter uns.“ Joh. I. 4.

Denn also zeigte Er den fleischlichen Menschen, die nicht vermögen die Wahrheit mit dem Geiste zu erschauen, und den Sinnen des Leibes ergeben sind, welchen erhabnen Plaz unter den Geschöpfen einnehme die menschliche Natur, indem Er, nicht nur sichtbar — denn das hätt' Er in irgend einer ätherischen, der Schwäche unsrer Augen angemessenen Gestalt thun können — sondern indem Er im wahren Menschen den Menschen erschien. Denn eben die Natur mußte angenommen werden, welche befreiet werden sollte! Und auf daß nicht etwa das eine Geschlecht von seinem Schöpfer sich verachtet halten möchte, nahm Er die Natur des Mannes an, „gebohren von einem Weibe.“ Er that nichts mit Gewalt, sondern würkte durch Ueberzeugung, durch Erinnerung. Denn nach überstandner alter Dienstbarkeit, war angebrochen der Freihei Tag! Gelegen war es

Gal. IV. 4.

S. des h. Aug. eigne Bericht. (VI.)

es nun und heilsam, daß der Mensch überzeugt würde,
mit wie freiem Willen er erschaffen worden. Durch
Wunder erwarb Er bey den Menschen Glauben an Den
Gott Der Er war; durch Sein Leiden, an den Men-
schen dessen Natur Er an Sich trug. Da Er als Gott
Matth. XII. 46–50. mit der Menge sprach, verleugnete Er daher Seine
Mutter, welche gemeldet ward. Dennoch war Er als
Luc. II. 51. Knabe, sagt das Evangelium, „seinen Eltern unterthan.“

In Seiner Lehre Gott, war Er Mensch in verschied-
nen Altern des Lebens. So auch, da Er Wasser in
Wein, als Gott, verwandlen wollte: „Weib, was hab'
„ich mit dir zu schaffen? Meine Stund' ist noch nicht
Joh. II. 4. „kommen.“ Als aber die Stunde gekommen war, in
welcher Er als Mensch sterben sollte, da erkannte Er
vom Kreuze Seine Mutter, und empfahl sie dem Jün-
Joh. XIX. 27. ger, den Er vor den andern liebte.

Diener der Lüste strebten auf heillose Weise nach
den Reichthümern des Volks; Er wollte arm seyn.
Mit Gierblick staunten sie Ehren und Herrschaft an;
Er wollte nicht König werden. Sie sahen ihre
fleischlichen Söhne als ein großes Gut an; Er
achtete Sein nicht werth Gatte zu seyn noch
Vater. Ihrem Stolze schauerte vor Schmach; jede
Art von Schmach nahm Er auf Sich. Jedes Un-

rechts

rechts Erduldung schien ihnen unerträglich; welches Unrecht ist größer, als wenn der Gerechte und Unschuldige verdammet wird? Sie verabscheueten Schmerzen des Leibes; Er ward gegeisselt, ward gekreuziget. Sie furchten den Tod; Ihm ward der Tod als Strafe angethan. Sie hielten das Kreuz für die schmählichste Todesart; ans Kreuz ward er geheftet. Alles welchem mit Begier nachjagend wir unrecht lebten, hat Er durch Entbehrung verächtlich gemacht. Alles welches zu vermeiden trachtend, wir vom Streben nach der Wahrheit abwichen, hat Er gestürzet, indem Er es erlitt. (p)

Denn nicht Eine Sünde kann begangen werden, wenn nicht begehret wird was Er verachtete, oder geflohen wird was Er ertrug. Sein ganzes Leben auf Erden, in der menschlichen Natur, welche Er, sie anzunehmen gewürdiget, war Eine Sittenlehre. Seine Auferstehung aber von den Todten hat hinlänglich gezeigt, wie nichts von der menschlichen Natur vergehe, weil alles für Gott erhalten bleibt; und wie alle Ding' ihrem Schöpfer dienen, es sey zur Strafe der Sünden, oder zur Befreiung des Menschen; gezeigt auch, wie leicht der Leib der Seele diene, wenn sie selbst Gott unterworfen wird.

Geschieht dieses, so ist nicht nur keine Substanz ein

Uebel,

Uebel, welches ohnedem nimmer seyn kann; sondern behaftet wird sie auch mit keinem Uebel, welches ihr durch die Sünde widerfahren konnte, und durch Strafe der Sünde.

Siehe da die Naturlehre der Christen, vollkommen glaubwürdig denen, welche wenig unterrichtet sind; den wohlunterrichteten aber gereiniget von allem Irthum.

XVII.

33 Was nun aber die Beschaffenheit der ganzen Lehre betrift, welche theils auf den deutlichsten Gründen, theils auf Gleichnissen, auf Worten, Geschichten, heiligen Bräuchen beruhet, und jedem Unterricht, jeder Uebung der Seele angemessen ist; wie sollte sie nicht jede Foderung, welche man an eine vernünftige Wissenschaft thun kann, erfüllen? Selbst der Geheimnisse Auslegung beziehet sich auf das, was vollkommen deutlich gesagt wird. Enthielte diese Lehre nur das, was leicht zu verstehn ist, so würde die Wahrheit weder mit Eifer gesucht, noch mit Ergötzen gefunden werden. Wiederum, wenn unsre Schriften Sacramente lehrten, bey diesen aber keine äussere Zeichen des Wahren wären, so würde die Handlung der Erkenntniß nicht genug entsprechen. Nun aber, da die Frömmigkeit bey der Furcht anfängt, und

voll-

vollendet wird durch die Liebe, so ward das, während Ps. CX.
der Zeit der Dienstbarkeit im alten Gesetze durch Furcht 9. vergl.
und Banden gehaltne Volk, mit vielen Religionsbräu- mit 1
chen belastet. Nützlich war das den Menschen jener Joh. IV.
Zeit, auf daß sie sich sehnen möchten nach der Gnade 18. 19.
Gottes, von welcher Propheten, daß sie zukünftig wä-
re, sangen. Da sie nun kam, so wurden von der
Weisheit Gottes, als Sie die Natur des Menschen an
Sich genommen hatte, durch Den wir zur Freiheit be-
rufen sind, wenige aber vollkommen heilsame Sacramen-
te gestiftet, welche die Genossenschaft des christlichen
Volks, das heißt, der unter Einem Gotte freien Men-
ge, zusammen halten sollten. Viel sind der Bräuche,
welche dem hebräischen Volke, das heißt, der unter
Demselben Gotte gebundnen Menge, aufgeleget worden,
deren Uebung abgeschaft ist, und welche nur für den
Glauben und die Auslegung noch vorhanden sind.
Solche binden nicht mehr knechtisch, sondern geben
dem Geiste Uebung, wie sie Freien geziemt.

Wer nun aber darum behauptet, das alte und das neue Testament könne nicht von Demselben Gotte seyn, weil unser Volk nicht zu gleichen Bräuchen angehalten wird, zu denen das Volk der Juden angehalten ward, oder izt noch wird; der mag auch sagen, es sey un-

möglich, daß ein vollkommen gerechter Hausvater andres solchen befehle, von denen er urtheilt, daß härtere Knechtschaft ihnen fromme, andres solchen, die er würdiget an Kindesstatt sie aufzunehmen. Oder erregen etwa die Vorschriften des Lebens einen Zweifel, weil deren kleinere im alten Bunde, größere im Evangelio gegeben werden, und man darum meint, beydes könne nicht von Einem Gotte kommen? So kann, wer das meint, auch irre werden, wenn ein Arzt andre Mittel schwächern Kranken, durch untergeordnete Diener der Kunst, vorschreiben läßt; und andre solchen, welche stärker sind, zur Erneuung oder zur Wiedererlangung der Gesundheit selber vorschreibt.

Denn gleichwie die Heilkunde selbst dieselbe bleibt, und nicht verändert wird, ob sie gleich die Vorschriften für Kranke ändert, weil unsre Natur veränderlich ist; so auch die göttliche Vorsehung.

Selber allerdings unwandelbar, kommt sie dem wandelbaren Geschöpf auf manche Weise zu Hülfe, verbietet und befiehlt, je nach Verschiedenheit der Gebrechen, auf daß sie von dem Uebel, mit dem der Tod begann, und vom Tode selbst, zurück zu ihrer eigenthümlichen Natur und zu ihrem Wesen die hinfälligen, dem Nichts zustrebenden Geschöpfe, führe und sie kräftige.

XVIII.

XVIII.

Warum, sprichst du, sind sie hinfällig? Weil wandelbar. Warum wandelbar? Weil sie nicht im höchsten Sinne sind. Warum sind sie nicht im höchsten Sinne? Weil sie niedriger sind als Der, von Dem sie gemacht wurden. Wer hat sie gemacht? Der im höchsten Sinne ist. Wer ist dieser? Gott, die unwandelbare Dreieinigkeit; weshalb Er sie auch durch die höchste Weisheit gemacht hat, und durch die höchste Güte sie erhält. Warum hat Er sie gemacht? Auf daß sie seyn möchten. Denn das Seyn selbst, sey es noch so beschränkt, ist ein Gut, weil das höchste Gut das höchste Seyn ist. Woraus hat Er sie gemacht? Aus nichts, weil alles was ist, irgend eine Gestalt nothwendig haben muß. Derhalben muß das kleinste Gut doch gut, und aus Gott seyn. Denn, da die vollkommenste Gestalt das höchste Gut ist, so ist die kleinste Gestalt das kleinste Gut. Alles Gute aber ist Gott, oder aus Gott. Aus Ihm also auch die kleinste Gestalt. Was von der Gestalt gilt, das gilt auch von der Form. Denn nicht ohne Ursache werden die Worte gestaltet und geformt als Ausdrücke des Lobes gebraucht. Das also woraus Gott alles macht, ist dasjenige was keine Ge-

stalt

stalt und keine Form hat. Und das ist nichts anders als nichts. Denn das was in Vergleichung mit vollkommnen Dingen unförmlich genannt wird, wenn es etwas Form hat, so gering und so unvollständig sie auch sey, ist schon nicht mehr nichts, und daher ist auch dieses, in so fern es ist, nicht anders als aus Gott.

Ist die Welt aus einer unförmlichen Materie geschaffen, so ward auch diese Materie selbst aus nichts erschaffen. Denn auch das was noch nicht geformt, doch aber schon in seinem Beginn so weit gediehen ist, daß es geformt werden kann, ist durch Wohlthat Gottes formbar. Es ist also etwas gutes geformt zu seyn. Und selbst die Empfänglichkeit für Form, ist auch schon etwas gutes; und der Urheber alles Guten, welcher Form gab, Der machte auch, daß etwas geformt werden könnte.

Alles daher was ist, in so fern es ist; und alles was noch nicht ist, in so fern es seyn kann, hat dieses von Gott. Auf andre Weise wird das so ausgedruckt: Alles geformte, in so fern es geformt ist; und alles was noch nicht geformt ist, in so fern es geformt werden kann, hat das von Gott. Nun aber hat kein Ding Vollständigkeit seiner Natur, wenn es nicht in seiner Art heil ist. Von Demjenigen aber kommt alles

Heil,

Heil, von Dem alles Gute kommt; alles Gute aber ist aus Gott, daher auch jedes Heil aus Gott.

XIX.

Darum, wer die Augen offen hat, wenn sie in verderblichem Streben nach eitlem Siege nicht dunkel oder trübe werden, der begreifet leicht, wie auch alle Dinge, welche ein Fehl bekommen, oder sterben, gut seyn, obschon das Fehl selbst, und der Tod selbst, ein Uebel ist. Würden sie nicht eines Heiles beraubt, so könnte weder das Fehl ihnen schaden, noch der Tod: schadete aber das Fehl nicht, so wär' es auf keine Weise ein Fehl.

Ist nun das Fehl dem Heil zuwider, und zweiflet niemand daran, daß das Heil ein Gut sey, so sind alle Dinge gut, denen das Fehl zuwider ist. Die Dinge aber, welchen das Fehl zuwider ist, werden durch dasselbe fehlerhaft. Gut sind also die Dinge, welche fehlerhaft werden, aber darum werden sie es, weil sie nicht vollkommen gut sind. Alle guten Dinge sind also aus Gott; und weil sie nicht vollkommen gut sind, sind sie nicht Gott. Das Gute also, welches kein Fehl annehmen kann, ist Gott; alle übrigen guten Dinge sind aber aus Ihm. Durch sich selbst können sie das Fehl annehmen, weil sie durch sich selbst nichts sind; durch

Ihn aber geschiehet, daß sie theils kein Fehl annehmen; theils, wofern sie es angenommen, geheilet werden.

XX.

38 Das erste Fehl einer vernünftigen Seele ist das zu thun, was die höchste und innigste Wahrheit zu thun verbeut. Darum ward der Mensch aus dem Paradies' in diese Welt verstoßen, das heißt, aus dem Ewigen ins Zeitliche; aus der Fülle in Mangel, aus der Kraft in Schwäche. Nicht also aus dem wesentlichen Gut ins wesentliche Uebel, — denn keine Substanz ist ein Uebel — sondern aus ewigem Gut in zeitliches Gut; aus geistigem Gut, in fleischliches Gut; aus einem nur durch den Verstand ergreifbaren Gut, in sinnliches Gut; aus dem höchsten Gut, in niederes Gut. Dasjenige selbst also, durch welches die vernünftige Seele, wenn sie es liebt, sündiget, ist ein Gut; sie sündigt, weil es unter ihr geordnet ward. Die Sünde selbst ist daher ein Uebel, nicht jenes Wesen, welches sündlich geliebet wird. Nicht jener Baum war böse, von dem geschrieben stehet, daß er stand, gepflanzet mitten im Paradiese; sondern die Uebertretung der göttlichen Vorschrift, eine Uebertretung, welche gerechtes Urtheil nach sich

zog, indem aus diesem, gegen das Verbot berühmten Baume, die Unterscheidung des Guten und des Bösen entstand. Denn nun die Seele sich in ihrer Sünde verwickelt sieht, lernet sie, Strafen erduldend, welch ein Unterschied sey, zwischen dem Befehl, den sie nicht beobachten wollte, und der Sünde, die sie beging; und auf diese Weise lernet sie fühlend was das Uebel sey, welches sie, als sie sich davor hüten sollte, nicht erkannte. Das Gute hingegen, welches sie, indem sie ungehorsam ward, weniger liebte, liebt sie nun, durch Vergleichung, desto glühender.

Das Fehl der Seele also ist, was sie that, und die aus diesem Fehl entstandne Beschwerde, ist die Strafe, welche sie leidet; und das ist das ganze Uebel. Thun aber und Leiden ist kein Wesen.

So ist auch, zum Beispiel, das Wasser kein Uebel, noch das Thier, was in der Luft lebt; denn das sind Wesen. Freiwillige Hinabstürzung ins Wasser ist aber ein Uebel, und die Erstickung, welche dem dann versinkenden widerfährt.

Den eisernen Griffel versah der Künstler mit einem Theile, welcher uns zum schreiben, und einem andern, welcher uns zum Ausmerzen der Schrift dient. Er ist schön in seiner Art, und unserm Gebrauch angemessen.

Wollte

Wollte nun jemand mit dem Theile schreiben, welcher zum Ausmerzen, oder mit dem Theil ausmerzen, welcher zum Schreiben bestimmt ist, so würde er auf keine Weise den Griffel zu einem Uebel machen, ob wohl seine That zu tadeln wäre. Macht er es nun wieder gut, wo ist dann das Uebel?

Sieht jemand auf einmal in die Mittagssonne, so werden die getrofnen Augen verwirret. Ist darum die Sonn' ein Uebel? oder die Augen? Keinesweges! Denn sie sind Wesen. Ein Uebel aber ist der zweckwidrige Anblick, und die darauf folgende Verwirrung. Dieses Uebel wird nicht mehr seyn, so bald die Augen sich erhohlt haben, und das ihnen angemessene Licht anschauen.

So wird auch dieses Licht, welches den Augen erscheint, wenn es statt jenes, dem Geist erscheinenden Lichtes, göttlich verehret wird, an sich kein Uebel. Nur der Aberglaube, mit dem man lieber dem Geschöpf als dem Schöpfer dienet, ist ein Uebel. Und dieses Uebel wird ganz aufhören, so bald die Seele den Schöpfer erkannt, Ihm allein sich unterworfen, und lebhaft empfunden haben wird, daß alle andre Dinge durch Ihn ihr unterworfen sind. So ist jedes Geschöpf aus der Sinnenwelt, wofern es von einer Gott liebenden

Seele

Seele besessen wird, ein Gut geringerer Art, aber schön in dieser seiner Art, weil es durch Gestalt und Form beschränket ist. Wird es hingegen geliebt von einer Seele, die Gott ausser Acht läßt, so wird es an sich darum kein Uebel, weil aber die Sünde, mit welcher es auf diese Weise geliebet wird, ein Uebel ist, so gereichet es seinem Liebhaber zur Strafe, verwickelt ihn in Beschwerden und weidet ihn mit Lüsten, welche täuschen, weil sie weder Stand halten noch sättigen, sondern mit Schmerzen ihn peinigen.

Denn indem die wohlgeordnete Wandelbarkeit der Zeiten ihren Kreis erfüllet, verläßt ihren Liebhaber die angelüstete Gestalt, entweichet, ihm zum marternden Gefühle, seinen Sinnen, und treibt ihn in Irren umher, daß er diese Gestalt für die erste ansieht, welche die unterste von allen ist, nemlich die sinnliche Natur, welche sein im Ergötzen bethörtes Fleisch ihm als jene höhere angemeldet hatte, so daß er, getäuschet von Bildern eitler Erscheinungen, sich in seinem Wahne für verständig hält.

Wofern er nun etwa die lautre Lehre von der göttlichen Vorsehung nicht erfasset hat, sie aber erfaßt zu haben meint, und dem Fleische zu widerstehen strebt, so gelanget er bis zu den Schemen der unsichtbaren Din-

ge, und bildet sich von diesem Lichte, das er zwischen bestimmten Gränzen beschränkt sieht, in eitlem Wahn unendliche Räume, und verheisset sich da in dieser Gestalt seinen künftigen Wohnplatz, nicht merkend, daß
1 Joh. II. 16. „Augenlust“ ihn dahin reisse, und daß er mit dieser Welt aus der Welt herausgehn wolle, die er darum nicht für sie hält, weil er ihren helleren Theil, durch falsche Vorstellung ins unendliche ausdehnt. Eben dieses kann, so wie mit dem Lichte, auch mit dem Wasser, ferner mit dem Weine, dem Honig, mit Gold und mit Silber, ja endlich auch mit dem Fleische, dem Blut und den Gebeinen jeglicher Thiere, und mit andern Dingen dieser Art, gar leicht geschehen. Denn es ist nichts von sinnlichen Dingen, welches wenn man Eins sieht, nicht ohne Zahl gedacht; oder wenn man es in einem kleinen Raume sieht, durch dieselbe Kraft der Einbildung, nicht ins Unendliche hin könne verbreitet werden. Aber es ist sehr leicht, das Fleisch zu verfluchen: sehr
(9) schwer hingegen, nicht fleischlich gesinnt zu seyn!

XXI.

41 Aus dieser Verkehrtheit der Seele, die ihr durch die Sünd' und die Strafe der Sünde widerfährt, wird die ganze körperliche Natur das, was Salomo sagt: „O

„Eitel-

„Eitelkeit der von Eitelkeit bethörten! alles ist Eitelkeit! (1)
„Was hat der Mensch von aller seiner Mühe, die er
„hat unter der Sonne?“ Nicht umsonst setzt er hinzu: Pred. Sal. I, 2, 3.
„der von Eitelkeit bethörten.“ Denn nehmen wir die
von Eitelkeit bethörten hinweg, welche den letzten Dingen, als ob es die ersten wären, nachjagen, so ist die Körperwelt nicht eitel, sondern sie wird in ihrer Art eine Schönheit, ohne Abweichung vom Zweck, wiewohl von der letzten Ordnung, zeigen. Denn die Mannigfaltigkeit der zeitlichen Gestalten, hat den durch fleischliche Sinne gefallnen Menschen, von der Einheit Gottes durch Zerstreuung abgewandt, und seine Neigungen durch wandelbare Wechsel vervielfältiget. Daraus entstand eine mühseelige Fülle, und, wenn man so sagen darf, eine überfliessende Dürftigkeit, indem das eine dem andern folgt, und nicht bey ihm verbleibt. Ergeben der Zeit, hat er sich in zeitlichen Dingen vervielfältiget, in seinem
„Korn, seinem Wein und Oele“, so daß er das Wahre Ps. IV. 8.
nicht findet, das ist, die unwandelbare, einfache Natur, deren Nachsuchung ihn nicht in Irsal leitet, deren (2)
Erreichung ihm nicht Schmerz bringt. Findet er sie, dann erfolgt für ihn auch die Erlösung des Leibes, daß er dem Verfall nicht mehr unterworfen sey. Izt aber
„beschwert der verfallende Leib die Seele, und die irdi-

Weish. IX. 15. „sche Behausung drückt den zerstreuten Sinn,“ weil die körperliche Schönheit, welche in der Ordnung die lezte ist, hingerissen wird in den Lauf der Wechselfolgen. Denn eben darum ist sie die lezte, weil sie nicht alles zugleich haben kann, sondern ihre Schönheit vollendet wird, indem immer eines weichet und andres hinzukommt, bis die Verhältnisse ihrer zeitlichen Formen erfüllet sind, und Ein Ganzes machen.

XXII.

92 Und dieses ist darum, daß es vorübergehet, kein Uebel. So ist ja in seiner Art auch ein Vers schön, wiewohl zwo Sylben nicht zugleich können ausgesprochen werden. Denn die zwote wird nicht ausgesprochen, eh die erste vorübergegangen, und so gelangt man in der Reihe bis ans Ende, daß, wenn die letzte tönt, indem die vorigen nicht mit tönen, jene dennoch in Verbindung mit diesen, das Maaß und den Wohllaut des Sylbenvereins hervorbringt.

Darum ist aber die Kunst selbst, durch welche der Vers gebauet wird, der Zeit nicht auf diese Weise unterworfen, so daß ihre Schönheit nach Maaßen wechselnder Vorzüge abgetheilet würde; sondern zugleich hat sie alles, wodurch sie den Vers hervorbringt, wel-

cher

cher nicht zugleich alles hat, sondern durch nachfolgendes das erste aufhebt, gleichwohl schön ist, indem er die letzten Spuren derjenigen Schönheit zeigt, welche von der Kunst selbst standhaft und unwandelbar bewacht wird.

So wie nun einige verkehrte Leute den Vers mehr lieben als die Kunst selbst, durch welche der Vers gemacht wird, weil sie dem Ohre mehr einräumen als dem Geist; so lieben auch viele die zeitlichen Dinge, fragen aber nicht nach der göttlichen Vorsehung, die als Urheberin der Zeiten über den Zeiten waltet, und wollen, in ihrer Anhänglichkeit an dem Zeitlichen, nicht über das hinausgehen, was sie lieben. Eben so ungereimt sind sie, wie der seyn würde, welcher bey Hersagung eines herrlichen Gedichts immer nur Eine und dieselbe Sylbe immerfort hören wollte. Solche Zuhörer von Gedichten werden freilich nicht gefunden, die ganze Welt aber ist voll solcher, welche die Dinge so würdigen. Das kommt daher, weil niemand ist, der nicht leicht, nicht nur einen ganzen Vers, sondern ein ganzes Gedicht hören kann; die ganze Reihe der Zeitläufe hingegen kann kein Mensch mit Antheil der Empfindung ermessen. Dazu kommt noch, daß wir nicht Theile eines Gedichts sind, Theile der Zeitläufe sind wir aber zu unsrer

ſrer Verdammniß geworden. Jenes wird geſungen, und unſerm Urtheil unterworfen; die Zeitläufe aber werden durch unſre Leiden erfüllet. Kampfſpiele gefallen zwar keinem der überwunden ward, doch werden ſie ſchön durch ſeine Schmach. Dies ſtellet uns im Bild' eine Wahrheit dar. Und aus keiner andern Urſach werden uns ſolche Schauſpiele unterſagt, als auf daß wir nicht durch Schemen der Dinge getäuſchet, von den Dingen, deren Schemen ſie ſind, abirren mögen. Daher auch der Zuſtand dieſer Welt, und die Waltung über ihr, nur den gottloſen Seelen und den Verdammten mißfallen. Den heiligen Seelen, auch wenn ſie mit dem Jammer umfangen ſind, gefallen ſie; ſie gefallen denen, welche ſchon hienieden als Sieger, und denen, die vom Himmel herab, gefahrlos nun, dieſes Schauſpiel anſehen. Denn nichts was gerecht iſt, mißfällt dem Gerechten.

XXIII.

44 Da nun jede vernünftige Seele, entweder elend iſt durch ihre Sünden, oder glücklich durch ihre Tugenden; die unvernünftige hingegen entweder einer mächtigern nachgiebt, oder der beſſern gehorcht, oder einer ihr gleichen zugeſellet wird, oder den kämpfenden übet, oder

dem

dem verdammten schadet; und da jeder Leib seiner Seele dienet, je nachdem die Verdienste einer jeden, oder die Ordnung der Dinge es zulassen; so ist kein Uebel in Absicht auf die Natur des Ganzen da, sondern jedem wird eigne Schuld zu eignem Uebel. Ferner, wenn die durch Gottes Gnade wiedergebohrne, und zu ursprünglicher Natur wieder hergestellte, nur einzig Dem von Dem sie erschaffen ward unterworfne Seele, mit gleichfalls zu voriger Festigkeit erneuetem Leibe, wird begonnen haben, nicht mit der Welt besessen zu werden, sondern die Welt zu besitzen; dann wird kein Uebel mehr für sie seyn, weil jene niedere Schönheit wechselnder Zeitläufe, welche mit ihr kreiseten, nun unter ihr kreisen, und wie geschrieben stehet, „ein neuer Himmel und eine neue Erde" Jes. LXV. 17. Offenb. XXI. 1.
seyn werden, wo die Seelen nicht in irgend einem Theile leiden, sondern herrschen sollen über das Ganze.

Denn „Alles ist euer," sagt der Apostel, „ihr aber „seyd Christi, Christus aber ist Gottes," und: „der 1 Cor. III. 22. 23.
„Mann ist des Weibes Haupt, Christus ist des Man-
„nes Haupt, Gott aber ist Christus Haupt." 1 Cor. XI. 3.

Da nun also der Seele Fehl nicht ihre Natur, sondern wider ihre Natur, und nichts andres ist, als die Sünde und die Strafe der Sünde, so siehet man daraus, daß keine Natur, oder wofern man es besser so

aus-

ausdrückt, keine Substanz, kein Wesen, böse sey. Weder durch die Sünden einer Seele, noch durch die Strafe ihrer Sünden, wird irgend eine Verunstaltung des Ganzen bewürket, weil ein vernünftiges, von jeder Sünde reines, Gott unterworfnes Wesen, über alle Dinge, als ihm unterworfen, herrschet. Das Wesen aber, welches gesündiget hat, wird dorthin geordnet, wo es sich für solche geziemt, auf daß unter Gott, dem Urheber und Regierer des Ganzen, alles geziemend sey.

Die Schönheit der ganzen Schöpfung ist durch drey Dinge tadellos; durch die Verdammniß der Sünder, durch die Uebung der Gerechten, durch die Vollkommenheit der Seeligen.

XXIV.

Darum ist auch selbst die Arzney der Seele, welche durch göttliche Vorsehung und nicht auszusprechende Güte dargereichet wird, und nach Stufen verschieden ist, vollkommen schön. Sie wird eingetheilt, in Autorität, und in Vernunft. Die Autorität heischet den Glauben, und bereitet den Menschen vor, auf die Vernunft. Die Vernunft leitet zum Verständniß, und zur Einsicht. Doch verläßt die Vernunft die Autorität nicht ganz, denn es wird betrachtet Wem man glauben solle, und

die

die Autorität beruhet auf schon erkannter und durchschauter Wahrheit. Weil wir aber ins Zeitliche verschlagen worden, und Liebe zu ihm uns den Zugang zum Ewigen wehrt, so ist auch eine zeitliche Arzney, welche nicht wissende, sondern glaubende zum Heile ruft, die erste, nicht ihrer Natur oder Treflichkeit nach die erste, sondern nach Ordnung der Zeit. Denn wo jemand fiel, eben da muß er gegen den Boden anstreben, um wieder aufzustehn. Wir müssen daher selbst auf die fleischlichen Formen, mit denen wir umfangen sind, uns stützen, um Formen zu erkennen, welche das Fleisch nicht verkündiget.

Ich nenne solche fleischlich, welche durch das Fleisch, das heißt durch die Augen, die Ohren und andre Sinne des Leibes wahrgenommen werden. Solchen fleischlichen, oder körperlichen Formen, müssen Kinder nothwendig anhangen, fast nothwendig auch Jünglinge. Mit fortschreitendem Alter hört diese Nothwendigkeit auf.

XXV.

Weil nun die göttliche Vorsehung nicht allein für einzelne Menschen, gleichsam ausschließlich, sondern für das ganze Menschengeschlecht, gleichsam öffentlich, sorget; so weiß, was in Einzelnen gewürket werde, nur

Gott,

Gott, Der da würket, und diejenigen, auf welche Er würket: Wie aber auf das ganze Menschengeschlecht gewürket werde, das hat Er uns kund thun wollen, durch Geschichte und durch Weissagung.

In Dingen, welche den Zeiten, sey es vergangnen oder künftigen, unterordnet sind, gilt zur Ueberzeugung der Glaube mehr als das Verständniß. Uns aber bleibt die Pflicht zu erwägen, welchen Menschen und welchen Büchern man glauben müsse, um auf rechte Weise Gott zu dienen; denn darauf allein beruhet unser ganzes Heil.

Hier tritt zuerst die Untersuchung ein: Ob wir denen glauben sollen, welche uns zum Dienste vieler Götter, oder denen, die uns zum Dienste Eines Gottes rufen?

Wer möchte zweiflen, ob man lieber denen folgen müsse, die uns zu Einem rufen, zumal da jene Verehrer vieler Götter über diesen Einen Herrn und Regierer aller Dinge übereinstimmen? Von der Einheit fängt ja auch die Zahl an. Zuvörderst also muß man denen folgen, die da sagen, daß Einem höchsten, wahren Gotte, und einzig Ihm, gedienet werden müsse. Dann erst, wenn bey ihnen die Wahrheit nicht hervorleuchtet, müssen wir weiter gehen.

S. des h. August. eigne Bericht. (VII.)

Denn gleichwie in der Natur der Dinge die Autorität

Ei-

Eines, welches alles auf Eins zurückführt, größer ist, so daß auch unter dem Geschlecht der Menschen die Menge keine Gewalt hat, wenn sie nicht übereinstimmt; so auch in der Religion muß die Autorität derjenigen, die zu Einem hinrufen, größer seyn und glaubwürdiger.

Eine zwote Untersuchung betrift den Zwiespalt, der über den Dienst Eines Gottes unter den Menschen entstanden ist.

Wir hören, daß unsre Väter, als sie auf der Stufe des Glaubens standen, wo vom Zeitlichen zum Ewigen gestiegen wird, sichtbaren Wundern gefolgt seyn, durch welche bewürket worden, daß die Nachkommen dieser Wunder nicht bedurften. Denn, da die katholische Kirche über den ganzen Erdkreis verbreitet, und fest gegründet ist, so ward nicht gestattet, daß jene Wunder noch bis zu unsern Zeiten fortdauren sollten, auf daß nicht unser Sinn immer sichtbare Zeichen suchen, und das menschliche Geschlecht, daran gewöhnt, nicht für eben das erkalten möchte, wofür es entbrannte, als es ihm neu war.

S. des h. August. eigne Berichtigungen (VIII.)

Uns darf es nicht zweifelhaft scheinen, ob wir denen glauben sollen, welche, ob sie gleich Dinge verkündigten, die von wenigen mit dem Verstand ergriffen werden, Völker durch Ueberzeugung mit sich dahin zu reissen

sen vermochten. Izt ist nur davon die Frage, wem jeder glauben solle, eh er fähig ist, in vernünftiger Betrachtung göttliche und unsichtbare Dinge zu prüfen. Denn der Vernunft einer geläuterten Seele, welche zur deutlich erschauten Wahrheit gelangt ist, wird keineswegs menschliche Autorität als Ueberzeugungsgrund vorgehalten; zu dieser Wahrheit aber leitet kein menschlicher Stolz. Ohne diesen Stolz wären keine Irlehrer, keine durch Spaltung gesonderte, keine am Fleisch beschnittne, noch auch Anbeter der Geschöpfe und der Bildnisse. Wären aber diese schon izt nicht, da das Volk des Herrn seine verheissene Vollkommenheit noch nicht erreichet hat, so würde die Wahrheit viel saumseeliger gesucht werden.

XXVI.

48 Bey Betrachtung der zeitlichen Anstalten, und der Arzney, welche die göttliche Vorsehung für diejenigen, die durch Sünde sich des Todes schuldig gemacht haben, geordnet hat, muß zuerst auf die Natur und auf die Erziehung jedes gebohrnen Menschen gesehen werden.

Sein erstes Alter unmündiger Kindheit, deren völlig uneingedenk er bald heranwächst, wird mit Ernährung des Leibes zugebracht. Diesem folgen die minderjähri-

gen Jahre, in denen wir schon anfangen, uns des Vergangnen zu erinnern. Dann kommt die Jugend, schon von der Natur fähig gemacht zur Vermehrung des Geschlechts. Nach ihr tritt kraftvolle Mannheit ein; diese muß schon in öffentlichen Aemtern geübet, schon bezähmt werden durch Gesetze. Strengeres Verbot des Frevels und Strafe der Frevlenden halten den Menschen nun in knechtischem Zwang, und erzeugen in fleischlichen Gemüthern nur desto wildern Ungestüm der Lüste, und verdoppeln die Uebertretung, denn es ist keine einfache Sünde mehr, wenn nicht nur das an sich Böse, sondern auch, nachdem es verboten worden, begangen wird. Nach den Beschwerden dieser Jahre wird dem Greise kein Friede vergönnet. Dann führet ihn hin zum Tod' ein elenderes, verblichnes Alter, den Krankheiten noch mehr als die vorigen ausgesetzt, und gebrechlich.

So ist das Leben des Menschen, der nur seinem Leibe und den Begierden zeitlicher Dinge lebt. Dieser wird der alte Mensch genannt, oder der äussere und irdische, auch wenn ihm das was die Menge Glückseeligkeit nennt, zu Theil wird, und er in einem wohlgeordneten Staate lebt, es sey nun unter Königen, oder wo die Vornehmen, oder wo die Gesetze herrschen, oder in einer aus allen diesen gemischten Verfassung, da auf an-

dre Weise kein Volk, wenn es auch nur irdischen Vortheilen nachgeht, bestehen kann. Denn auch der Staat hat in seinen Verhältnissen eine ihm eigenthümliche Schönheit.

Das Leben dieses Menschen also, den wir als den alten, und den äusseren, und den irdischen beschrieben haben, er mag nun in seiner Art gesittet seyn, oder über die Schranken knechtischer Gerechtigkeit ausschweifen; dieses wird von vielen, der Länge nach, von ihrem Antrit an bis zu ihrem Ausgange, hingelebt. Andre fangen zwar ihr Leben, weil sie nicht anders können, beym alten Menschen an, werden aber von Innen aus wiedergebohren, schwächen und tödten seine übrigen Theile durch ihre geistige Kraft, und durch Wachsthum der Weisheit, und zwängen ihn ein in Bande himmlischer Gesetze, bis er nach dem sichtbaren Tode ganz erneuet wird.

Dieser heisset der neue Mensch, und der innere, und der himmlische. Auch er hat seine gewissen geistigen Alter, welche nicht nach Verhältniß der Jahre, sondern der Zunahme unterschieden sind.

Das erste bringt er zu an Brüsten heilsamer Geschichte, genährt mit Beispielen.

Das zweyte wird schon menschlicher Ding' uneingedenk, und trachtet nach göttlichen. Nicht mehr gehal-

ten auf dem Schooße menschlicher Autorität, wandelt es schon mit dem Schritt der Vernunft, nach dem höchsten, unwandelbaren Gesetz.

Muthiger schon ist das dritte Alter, und vermählt die fleischliche Begierde mit kräftigem Willen der Vernunft. Es freuet sich daher innerlich einer gewissen ehlichen Glückseeligkeit, wenn die Seele mit dem Geiste verbunden, und verhüllet wird mit dem Schleier der Schaam, so daß sie nicht mehr richtig zu leben gezwungen wird, sondern ihr, wenn alle auch es zuliessen, zu sündigen nicht mehr belieben könnte. (t)

Das vierte thut eben dieses viel fester und geordneter, nimmt schon den Schwung der Vollkommenheit, wird schon geschickt und tüchtig alle Verfolgungen, auch Stürm' und Fluten dieses Lebens zu ertragen und zu besiegen.

Friedlich und von allen Seiten unangefochten lebt das fünfte Alter in Ruh', im Genuß der Schätze und der Fülle des unwandelbaren Reiches höchster und unaussprechlicher Weisheit.

Das sechste gehet, durch vollständige Verwandlung, schon über in ewiges Leben, mit gänzlicher Vergessenheit des Zeitlichen; über in vollkommne Gestalt, wel-

che gemacht ward nach dem Bild' und der Aehnlichkeit Gottes.

Das siebente ist schon die ewige Ruh' und immer fortdaurende, nicht mehr nach Altern zu bezeichnende Seeligkeit. Denn so wie des alten Menschen Ende der Tod ist, so ist das Ende des neuen Menschen das ewige Leben, weil jener der Mensch der Sünde ist, dieser der Mensch der Gerechtigkeit.

XXVII.

50 Diese beyden nun sind, wie jedem erhellet, also beschaffen, daß ein Mensch den einen von beyden, nemlich den alten und irdischen, während seines ganzen Lebens an sich tragen kann; niemand aber hienieden den neuen und himmlischen, ohne den alten. Er muß ja bey diesem anfangen, und mit ihm, doch so, daß dieser abnimmt, er selbst aber zunimmt, ausdauren. So auch, nach dieser Maasgabe, das ganze Menschengeschlecht, welches als Eines Menschen Leben kann betrachtet werden, von Adam an, bis zum Ende dieses Zeitlaufs. Auch über dem ganzen Menschengeschlechte waltet, nach göttlichen Gesetzen, die Vorsehung, und es erscheint getheilt in zwo Ordnungen. Die eine begreift in sich jenen Haufen von Gottlosen, welche von Anbeginn des Zeit-

laufs bis zu dessen Ende, das Bild des irdischen Menschen an sich tragen. Die andre besteht in dem Volke, welches Einem Gott ergeben, gleichwohl von Adams Zeit bis zur Zeit Johannes des Täufers noch das Leben des alten Menschen, in einer Art von dienstbaren Gerechtigkeit an sich trug.

Die Geschichte dieses Volkes nennen wir das alte Testament, das, gleichsam ein irdisches Reich verheissend, nichts anders ist, als das Bild des neuen Volkes und des neuen Testaments, welches das Reich der Himmel verheisset. Dieses neue Volk dauret der Zeit nach von der Erscheinung des Herrn in Seiner Niedrigkeit, bis zum Tage des Gerichts, wann Er kommen wird in Herrlichkeit. Nach dem Gerichte wird der alte Mensch vertilgt, und erfüllet die Zusage, welche uns ein englisches Leben verheisset. Denn wir werden alle auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden. Auferstehen wird also das fromme Volk, auf daß es die Ueberbleibsel seines alten Menschen in den neuen Menschen umbilde. Auferstehen wird das gottlose Volk, welches von Anfang bis zu Ende den alten Menschen an sich trug, gestürzt zu werden in den zweiten Tod.

Aufmerksame Leser (der heiligen Schrift) finden diese verschiedne Stufen der Alter, und erschauern nicht vor dem

Unkraut, noch vor der Spreu. Denn der Gottlose lebt dem Frommen, der Sünder dem Gerechten, auf daß diese, erreget durch das Beispiel von jenen, desto eiliger sich aufmachen, bis sie vollendet werden.

XXVIII.

51 Welchen aber, zu den Zeiten des irdischen Volkes, gegeben ward zur Erleuchtung des innern Menschen zu gelangen, solche frommten dem menschlichen Geschlechte, nach Maasgabe ihrer Zeit, zeigend was das Bedürfniß erfoderte, und andeutend durch Weissagung, was zu zeigen nicht gelegen war. Daß die Patriarchen und die Propheten solche Männer waren, wird denen einleuchten, welche nicht kindisch über dieses so gute und so große Geheimniß göttlicher und menschlicher Angelegenheiten herfahren, sondern es fromm und mit Bedacht erwägen.

Auf gleiche Weise seh ich, daß auch zu den Zeiten des neuen Volkes, große, geistige Männer, Zöglinge der katholischen Kirche, sich sorgfältig in Acht nahmen, gewisse Wahrheiten, für deren Verständniß das Volk noch nicht reif ist, im Unterrichte des Volkes vorzutragen; vielmehr flößen sie vielen lehrbegierigen, aber schwachen, ohn' Unterlaß die Milch der Lehre ein, und

näh=

nähren sich selbst, samt wenigen Weisen, mit stärkerer Speise. Unter den vollkommnen reden sie Weisheit, den fleischlichen und sinnlichen, wiewohl neuen Menschen, indessen noch unmündigen, verhüllen sie manches, lügen aber nie. Solche sorgen nicht für eigne, eitle Ehre, noch für leeres Lob, sondern für den Nutzen derjenigen, mit denen sie in der Gesellschaft dieses Lebens verbunden sind. Denn, nach einem Gesetze der göttlichen Vorsehung, soll keinem zur Erkenntniß, und zum Empfang der Gnade Gottes von höhern geholfen werden, welcher nicht aus lautrer Liebe denen, die an Erkenntniß unter ihm stehen, behülflich gewesen.

Also ist durch die Sünde selbst, welche unsre Natur im ersten Sünder begangen hat, das menschliche Geschlecht ein großer Schmuck, und eine Zierde der Erde geworden, indem mit so schön sich offenbarender Sorgfalt die göttliche Vorsehung über ihm waltet, daß die in Worten nicht auszusprechende Kunst der Heilung, selbst die Scheußlichkeit der Uebel, in ich weiß nicht welche Art von Schönheit wandelt.

XXIX.

52 Sehen wir nun, da wir so viel als für izt genügen mag, vom wohlthätigen Nutzen der Autorität gehandelt haben, in

wiefern die Vernunft fortschreiten könne, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren sich erhebend, vom Zeitlichen zum Ewigen! Denn nicht umsonst und flüchtig müssen wir anschauen die Schöne des Himmels; der Gestirne Kreislauf; des Lichtes Glanz; die Wechsel der Tage mit den Nächten; die gemeßne Laufbahn des Mondes; die vierfach geordneten, vier Elementen entsprechenden Jahrszeiten; die so große Kraft der Samen, durch welche die Beschaffenheiten jeder Art, in eigenthümlichen Verhältnissen, immer sich gleich bleiben. Bey Betrachtung dieser Dinge sollen wir keine eitle, vergängliche Neugier üben, sondern zur Stufe sie machen, um zu unsterblichen, immer bleibenden Dingen uns zu erheben.

Zuvörderst müssen wir darauf merken, was da sey diese Lebenskraft, welche alle diese Dinge wahrnimmt, und die, da sie Leben dem Leibe giebt, nothwendig besser seyn muß als er. Ja, keine, noch so große Masse, leuchte sie uns auch mit diesem sichtbaren Licht, ist sehr hoch zu achten, wenn sie des Lebens ermangelt. Denn jedes lebende Wesen hat vor jedem nicht lebenden, nach dem Gesetze der Natur, den Vorzug. Da nun aber niemand zweifelt, daß auch die vernunftlosen Thiere leben und empfinden, so ist im Menschen nicht dasjenige, womit er die sinnlichen Dinge empfindet, das treflichste,

son=

sondern das, womit er über sinnliche Dinge urtheilt. Die meisten Thiere sehen schärfer, haben auch durch andre Sinne lebhaftere Wahrnehmung körperlicher Dinge als die Menschen; aber Urtheil zu fällen über die körperlichen Dinge, gehört nicht einem nur fühlenden, sondern einem vernünftigen Leben, dessen die Thier' ermangeln, und durch welches wir den Vorzug über sie haben. Es ist leicht einzusehen, daß dasjenige, welches urtheilt, edler sey als die Sache, über welche geurtheilt wird. Das vernünftige Leben urtheilt aber nicht allein über sinnliche Dinge, sondern auch über die Sinne selbst. Es weiß warum ein Ruder im Wasser als gebogen erscheinen müsse, da es doch grad ist, und warum die Augen es nothwendig so sehen müssen. Der Blick des Auges kann nur melden, was er sieht, es beurtheilen kann er es auf keine Weise. Es ist also offenbar, daß so wie das empfindende Leben besser als der Leib, so das vernünftige Leben edler als beyde sey.

XXX.

54 Wenn daher das vernünftige Leben seinem Wesen gemäß urtheilet, so ist keine Natur treflicher als die seine. Weil aber offenbar ist, daß diese wandelbar sey, indem sie bald kundig, bald unkundig erfunden wird; und weil

sie

sie um so mehr kundig, als sie einer Kunst, einer Wissenschaft, oder der Weisheit theilhaftig ward; so muß die Natur der Kunst selbst untersucht werden.

Man verstehe mich aber nicht so, als meinte ich eine Kunst, die durch Uebung erworben wird, ich rede von einer solchen, welche durch Gebrauch der Vernunft muß erforschet werden. Denn was herrliches weiß wohl der, welcher weiß, daß der aus Kalk und Sand bestehende Kütt die Steine besser als Lehm verbindet? Oder, der so zierlich bauet, daß, wo mehr Theile sind, Gleiches dem Gleichen entspricht, das Einzelne aber die Mitte einnimmt? Und doch ist dieser Sinn fürs schickliche, der Vernunft und der Wahrheit schon näher. Dann aber muß wenigstens untersucht werden, warum es uns mißfalle, wenn von zweyen Fenstern, wenn nicht eins über dem andern, sondern sie nebeneinander sind, das eine größer als das andre ist, da sie gleich groß werden konnten? Und warum, wenn eins über dem andern ist, eben diese Ungleichheit, betrage sie auch den Unterschied der Hälfte zum Ganzen, nicht so mißfalle, und warum wir wenig darnach fragen, um wie viel das eine größer, das andre kleiner, weil ihrer zwey sind? Denn wo deren drey sind, da scheint der Sinn selbst zu fodern, daß sie entweder nicht ungleich

seyn,

seyn, oder daß zwischen dem größten und dem kleinsten, das mittelste um so viel größer als das kleinste sey, wie viel es kleiner als das größte. So wird also zuvörderst die Natur gleichsam selbst befragt, was sie gut heisse? Und hier muß vorzüglich bemerkt werden, wie das, was allein betrachtet weniger mißfiel, so bald wir es mit etwas, das besser ist, vergleichen, verworfen werde.

Man sieht hieraus, daß die gemeine Kunst nichts anders sey, als die Erinnerung von gewissen Dingen, die nach Versuchen gefallen haben, zu welcher sich eine gewisse Uebung des Leibes, und Vortheile des Handgrifs gesellen. Diese können dir fehlen, du aber dennoch in Stande seyn, die Werke zu beurtheilen, welches viel treflicher ist! obwohl du keine Kunstwerke machen kannst.

Da aber in allen Künsten die Uebereinstimmung gefällt, durch welche allein alle Theile wohl behalten und schön sind, die Uebereinstimmung aber Gleichheit und Einheit heischet, — es sey nun durch Aehnlichkeit gleicher, oder durch Abstufung ungleicher Theile —, wer ist denn wohl, der die vollkommenste Gleichheit, oder Aehnlichkeit, bey körperlichen Dingen finden könne? oder der sagen dürfe, wenn er irgend einen Körper mit Fleiß

be=

beobachtet hat, daß es in Wahrheit und schlechtweg nur Einer sey, da alle Dinge entweder aus einer Gestalt in die andre Gestalt, oder von einem Ort zum andern übergehend, verändert werden, und aus Theilen bestehen, deren jeder seinen Ort einnimmt, wodurch sie dem Raume nach gesondert werden? Es wird ferner, die Gleichheit und Aehnlichkeit an sich selbst, so wie die wahre und erste Einheit, nicht durch fleischliche Augen, oder einen andern Sinn dieser Art, sondern durch Verständniß des Gemüths erschauet. Denn woher würde bey körperlichen Dingen die Gleichheit gesucht, oder wodurch würde bewiesen werden, wie weit sie von vollendeter Gleichheit entfernet sey, wenn diejenige, welche vollendet ist, nicht mit dem Gemüth erschauet würde, wofern man vollendet nennen darf, was keinen Anfang (u) hatte?

Und so wie alle sinnlich schöne Dinge, es sey, daß die Natur sie hervorbrachte, oder daß Künste sie arbeitend bildeten, durch Verhältnisse des Raumes oder der Zeit schön sind, wie zum Beispiel ein Leib, und die Bewegung des Leibes; so ist dagegen jene Gleichheit und Einheit, welche nur vom Verstand' erkannt, und nach welcher durch Vermitlung des Sinnes die körperliche Schönheit beurtheilt wird, weder schwellend im Raum,

noch wandelbar in der Zeit. Denn man kann nicht sagen, daß nach ihr wohl eine Radschiene, ob sie rund sey oder nicht, beurtheilt werden möge, aber nicht ein rundes Gefäß; oder wohl ein rundes Gefäß, und nicht ein runder Groschen.

Eben das gilt von Zeiten und körperlichen Bewegungen, wo es lächerlich seyn würde, zu sagen, daß nach dieser Gleichheit gleiche Jahre beurtheilt werden, gleiche Monate aber nicht nach ihr; oder gleiche Monate nach ihr, und nicht nach ihr gleiche Tage.

Nein, sondern es sey, daß etwas beweget werde nach Verhältniß mit längerm Zeitmaaß, oder mit Einer Stunde, oder mit flüchtigen Augenblicken, so wird es beurtheilt nach derselben Einen und unwandelbaren Gleichheit.

Wird aber der kleinere und größere Umfang der Gestalten und der Zeit, nach demselben Gesetz der Gleichheit, Aehnlichkeit, oder des Ebenmaaßes angegeben, so muß das Gesetz selbst größer seyn als alle diese Dinge, nemlich größer an Macht; an Umfang des Raums und der Zeit aber, weder größer noch kleiner; denn wär' es größer, so würden wir nicht nach ihm die kleinern, und wär' es kleiner, nicht nach ihm die größern beurtheilen. Da nun, nach dem allgemeinen Gesetz des Gevierten,

ein

ein viereckigter Stadtplatz, ein viereckigter Stein, ein viereckigtes Gemählde, und der Stein eines viereckigten Siegelrings beurtheilt wird; und wir auch nach dem allgemeinen Gesetze der Gleichheit urtheilen, wie die Schritte der Ameise unter sich, und des Elephanten Schritte unter sich miteinander übereinstimmen; wie könnte man denn zweiflen, daß dieses Gesetz weder an Größe des Raums noch der Zeit, größer oder kleiner, wiewohl an Macht über alle diese Dinge sey?

Da nun dieses Gesetz aller Künste unwandelbar, der menschliche Geist aber, dem es einzusehen vergönnt ward, wandelbaren Irren unterworfen ist, so erhellet zur Genüge, wie das Gesetz, welches Wahrheit heisset, über unsern Geist erhaben sey.

XXXI.

Und auch daran ist nicht zu zweiflen, daß Gott dieses unwandelbare Gesetz sey, welches über das vernünftige Leben erhaben ist, und daß dort auch das höchste Leben, das höchste Wesen sey, wo die höchste Weisheit ist. Denn das ist die unwandelbare Wahrheit, welche richtig das Gesetz aller Künste, und die Kunst des allmächtigen Werkmeisters genannt wird.

Da nun die Seele vernimmt, daß sie nicht nach sich

selbst

selbst die Gestalt der Körper, noch deren Bewegung beurtheilt, so muß sie zugleich erkennen, daß ihre Natur besser sey als die Natur über die sie urtheilt; die Natur aber, nach welcher sie urtheilt, besser sey als sie selbst, und daß sie solche auf keine Weise beurtheilen könne. Denn ich kann sagen, warum ähnliche Glieder jegliches Leibes von beyden Seiten sich entsprechen sollen, weil ich mich an der höchsten Gleichheit ergötze, die ich nicht mit den Augen des Leibes, sondern mit Augen des Geistes anschaue. Darum urtheil' ich auch, daß die Dinge, die ich mit den Augen sehe, um so viel besser seyn, als sie, ihrer Natur nach, den Dingen, die ich mit dem Verstande fasse, mehr verwandt sind. Warum aber diese so seyn? das vermag keiner zu sagen. Auch wird keiner, der nüchternen Geistes ist, sagen, daß sie so seyn müssen, gleich als könnten sie anders seyn. Ja, auch warum sie uns gefallen, und warum wir, je vernünftiger wir sind, desto feuriger sie lieben, auch das wird keiner, wenn er richtig über diese Dinge denkt, zu sagen sich erkühnen.

Wenn wir nun, und alle vernünftige Seelen, über geringre Dinge richtig nach der Wahrheit urtheilen, so urtheilet, wenn wir ihr anhangen, die Wahrheit allein über uns. Ueber sie aber Selbst der Vater nicht,

denn

denn nicht geringer als Er ist Sie, und darum urtheilt er nach Ihr, was Er urtheilt. Denn alle Dinge, welche nach Einheit streben, haben diese Regel, oder Form, oder Beispiel, — oder mit welchem andern Namen man sie nennen darf — weil Sie allein die Aehnlichkeit Desjenigen, von Dem Sie das Seyn empfing, erfüllte; wofern doch, daß Sie empfing, nicht unschicklich gesagt wird, um das Verhältniß zu bezeichnen, wegen dessen sie Sohn genannt wird, Der nicht aus Sich Selbst ist, sondern aus dem ersten und höchsten Ursprung, welcher Vater genannt wird, „Der rechte Va„ter über Alles was da Kinder heisset, im Himmel

Eph. III. 15. „und auf Erden.“ „Der Vater richtet “daher„ niemand,

Joh. V. 22. „sondern alles Gericht hat Er dem Sohn übergeben.“ Und „der geistliche Mensch richtet alles, und wird von

1 Cor. II. 15. „niemand gerichtet,“ das heißt, von keinem Menschen, sondern allein von dem Einen Gesetz, nach welchem er alle Dinge richtet; denn auch vollkommen wahr ist, was gesagt wird: „Wir müssen alle offenbaret werden

2 Cor. V. 10. „vor dem Richtstuhl Christi.“

Alles richtet der geistliche Mensch, weil er über alles ist, wenn er bey Gott ist. Bey Gott ist er aber, wenn seine Einsicht lauter ist, und er das, was er einsieht, mit ganzer Liebe liebt. Denn alsdann wird er

selbst,

selbst, so sehr er das vermag, das Gesetz selbst, nach welchem er alles richtet, und über welches keiner richten kann.

Es verhält sich damit wie mit zeitlichen Gesetzen, welche Menschen beurtheilen, indem sie solche verfassen, und welche doch, wenn sie verfaßt und bestätigt worden, kein Richter beurtheilen darf, sondern nach ihnen sein Urtheil fällen muß. Der Stifter aber zeitlicher Gesetze, wofern er ein guter und weiser Mann ist, zieht zuvörderst jenes ewige Gesetz selbst zu Rath, über welches zu urtheilen keiner Seele vergönnet ward, auf daß er nach dessen unwandelbaren Regeln unterscheiden möge, was den Bedürfnissen der Zeit gemäß müsse befohlen oder verboten werden.

Reine Seelen also haben ein Recht dazu, das ewige Gesetz zu erkennen; nicht aber es zu richten. Der Unterschied liegt darin, daß es zum Erkennen genug ist, wenn wir sehen, eine Sache sey so, oder sey nicht so. Beym Richten aber fügen wir noch etwas hinzu, wodurch wir anzeigen, daß es auch anders seyn könne; wenn wir, zum Beispiel, sagen: so muß es seyn, oder, so hat es seyn müssen; oder, so wird es seyn müssen, wie Künstler von ihren Werken sagen.

XXXII.

59 Aber viele setzen sich das menschliche Ergötzen zum Ziel, und wollen nicht nach höhern Dingen streben, um zu untersuchen, warum diese sichtbaren Dinge gefallen? Frag' ich einen Baumeister, warum, wenn er eine Halle gebauet hat, er nun auch eine ihr gleiche auf der andern Seite anlege? so wird er vermuthlich antworten: Auf daß gleiche Theile des Gebäudes sich entsprechen. Fahr' ich fort zu fragen: warum er das wolle? so wird er sagen: es gezieme sich so, so sey es schön, es ergötze die Anschauer. Er wird sich nicht unterstehen mehr zu sagen. Sein Blick haftet am niedrigen, und das Grundgesetz, von dem seine Kunst abhanget, weiß er nicht. Wer aber mit innerm Blicke schaut, wer auf unsichtbare Weise sieht, einen solchen Mann würd ich ohn' Unterlaß fragen: Warum diese Dinge gefallen? auf daß er sich erkühnen möchte, über das menschliche Ergötzen selbst, zu richten. Denn auf diese Weise erhebt er sich über solches, und wird nicht davon gefesselt, weil er nicht nach demselben, sondern über dasselbe richtet.

Fragte ich nun zuvörderst: Ob diese Dinge schön seyn, weil sie ergötzen? oder, ob sie darum ergötzen,

weil

weil sie schön sind? so würde er mir ohne Anstand antworten: daß sie darum ergötzen, weil sie schön sind. Weiter werd' ich fragen: warum sie schön sind? Und stockt er, so füg' ich hinzu: etwa schön, weil ihre Theile sich ähnlich sind, und sie durch eine gewisse Verbindung in Eine Uebereinstimmung gebracht worden? Wird er nun inne, daß es sich also verhalte, so frag' ich: ob diese schöne Dinge jene Einheit selbst, nach welcher sie, wie erwiesen ist, streben, auch vollkommen erreichen, oder ob sie weit davon entfernt bleiben, und nur, so zu sagen, ihren lügenden Schein an sich nehmen? Da dem nun so ist, — denn wer, der aufmerksam darauf gemacht worden, sollte wohl nicht einsehen, daß keine Gattung, ja nicht Ein Körper da sey, welcher nicht irgend eine Spur der Einheit habe, und gleichwohl kein Körper, auch der schönste, da er nothwendig mit verschiednen Theilen verschiednen Raum einnehmen muß, diese Einheit erreiche, welcher er nachjagt — Da dem nun so ist, sag' ich, so werd' ich in ihn dringen, daß er mir sage, wo er diese Einheit sehe? oder wodurch er sie erkenne? Denn säh er sie nicht, wodurch sollte er erkennen, was das sey, welchem die Gestalt der Körper nachahmt, ohne je es erreichen zu können?

Indem er nun zu den Körpern sagt: Nichts wäret

ihr, wofern nicht eine Art von Einheit euch zusammen-hielte; wär't ihr aber die Einheit selbst, so wäret ihr nicht Körper; so kann man ihm mit Recht sagen: Woher kennst du jene Einheit, nach welcher du die Körper beurtheilst? Ohne sie zu sehen, könntest du nicht urtheilen, daß sie solche nicht erreichen. Sähest du sie mit diesen körperlichen Augen, so sagtest du nicht richtig, daß die Körper, ob sie gleich eine Spur von ihr zeigen, doch weit von ihr entfernet bleiben. Denn mit diesen körperlichen Augen siehst du nichts als Körper. Wir sehen sie also mit dem Geiste! Aber wo sehen wir sie? Wäre sie da wo unser Leib ist, so säh derjenige sie nicht, welcher auf eben diese Weise im Morgenlande von den Körpern urtheilt. Sie wird also nicht vom Raume beschränkt, und da sie überall dem der nach ihr urtheilt gegenwärtig ist, so ist sie nirgends dem Raume nach, und es ist kein Ort wo sie, der Macht nach nicht sey.

XXXIII.

Nehmen Körper ihren lügenden Schein an, so müssen wir den lügenden nicht glauben, auf daß wir nicht verfallen in Eitelkeit der vom Eitlen bethörten Leute; vielmehr müssen wir untersuchen, ob, da sie nur des-

wegen

wegen lügenden Schein annehmen, weil sie fleischlichen Augen die Einheit zu zeigen scheinen, welche doch nur vom lautren Verstand erschauet werden kann; ob sie in so fern lügen, als sie ihr ähnlich sind? oder in so fern, als sie solche nicht erreichen? Denn erreichten sie diese, so würden sie dasjenige, dem sie nachahmen, vollkommen ausdrücken. Drückten sie die Einheit vollkommen aus, so wären sie ihr vollkommen ähnlich. Wären sie ihr vollkommen ähnlich, so wäre kein Unterschied zwischen ihrer Natur und der Natur von jener. Wäre das, so nähmen sie nicht der Einheit lügenden Schein an, denn sie wären dasselbe was sie ist.

Doch belügen sie die nicht, welche sie mit Fleiß betrachten; denn nur der lügt, welcher scheinen will was er nicht ist; wer aber, ohn' es zu wollen, für etwas anders gehalten wird als er ist, der lügt nicht, er täuschet nur. Denn also wird der lügende vom täuschenden unterschieden, daß in jedem welcher lügt der Wille zu täuschen ist, auch wenn ihm nicht geglaubt wird; täuschend ist aber keiner der nicht würklich täuscht. Eine körperliche Gestalt lügt also nicht, weil sie keinen Willen hat; und wird sie nicht für dasjenige gehalten was sie nicht ist, so täuschet sie auch nicht. Ja, auch selbst die Augen lügen nicht, denn sie vermö-

gen nicht der Seele etwas anders anzumelden, als wie es ihnen erscheint. Wenn nun nicht allein sie, sondern alle Sinne des Leibes, die Gegenstände so anmelden, wie sie ihnen erscheinen, so weiß ich nicht, was wir mehr von ihnen fodern sollen. Laß keine vom Eitlen bethörten Leute seyn, alsbald wird auch keine Eitelkeit mehr seyn!

Wenn einer glaubt im Wasser werde das Ruder gebrochen, und es werde wieder ganz, so bald man es heraus nimmt; so ist sein Auge kein schlechter Zeuge, aber er ein schlechter Richter. Jenes konnte, seiner Natur nach, durchs Wasser nicht anders sehen, sollte das auch nicht. Denn, wenn die Luft etwas andres als das Wasser ist, so muß auch anders in der Luft, anders im Wasser gesehen werden. Das Auge sieht also recht, denn nur dazu ist es gemacht, daß es sehe. Die Seel' aber urtheilt verkehrt, denn *sie* ward zur Betrachtung der höchsten Schönheit geschaffen, nicht das Auge. Sie will den Verstand auf sinnliche Dinge richten, nnd die Augen auf Gott; will fleischliche Dinge *verstehen*, geistige aber *sehen*. Beydes ist unmöglich.
(v)

XXXIV.

XXXIV.

Diese Verkehrtheit muß daher zurecht gewiesen werden, denn wer nicht das oberste zu unterst, und das unterste zu oberst kehrt, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. (w)

Laß daher uns nicht das höchste beym niedrigsten suchen, noch dem niedrigsten selbst ankleben! Laß uns jene sinnliche Dinge richten, und nicht mit ihnen gerichtet werden! Das heißt, laß uns ihnen so viel einräumen, als die äussere Gestalt verdient, auf daß nicht, wofern wir in den Dingen lezter Ordnung Wesen der ersten Ordnung suchen, wir von diesen zu den lezten gerechnet werden! Das würde diesen Dingen von der lezten Ordnung nicht schaden, uns aber gar viel! Dadurch wird die Waltung der göttlichen Vorsehung nicht minder herrlich; denn die Ungerechten werden auf gerechte Weise, und die schändlichen schön geordnet. Und wenn darum uns die Schönheit der sichtbaren Ding' entgehet, weil sie durch Einheit erhalten wird, nicht aber die Einheit vollkommen ausdrücket, so laß uns einsehen, wofern wir können, daß wir nicht getäuschet werden von dem, was da ist, sondern von dem, was nicht ist. Denn jeder Körper ist ein wahrer Kör-

per, aber eine falsche Einheit. Er ist nicht im höchsten Sinne Ein, noch auch ahmet er der Einheit so nach, daß er sie vollkommen ausdrücke. Gleichwohl wär' er nicht einmal ein Körper, wenn er nicht irgend ein Etwas wäre. Ferner, könnte er nicht irgend ein Etwas seyn, wenn er das nicht von Dem hätte, Was allein im höchsten Sinne ist.

O ihr halsstarrigen Seelen! Zeigt mir Einen, der da sehe, nicht bethört von irgend einem Tande fleischlich gesehner Dinge! Der da sehe, daß kein andrer Ursprung irgend Eines Dinges sey — es drücke nun die höchste Einheit aus, oder drücke sie nicht aus — als allein Der Eine, von Dem Alles ist! Zeigt mir Einen, der da sehe, nicht einen der hadre, noch auch einen der scheinen wolle zu sehen was er nicht sieht. Zeigt mir einen der da widerstehe den Sinnen des Fleisches, und den Streichen, welche seine Seele durch die Sinne trafen. Der nicht sich hinreissen lasse im Verkehr mit Menschen; der gegen das Lob der Menschen gewafnet sey; der zerknirschet werd' auf seinem Lager; der seinen Geist wieder zurecht beuge; der nicht zerstreut in der Aussenwelt Eitelkeiten liebe, noch Lügen suche; Der zu sich selbst zu sagen wisse: Wenn ein Rom ist, welches an der Tyber, ich weiß nicht welcher Romulus soll ge-

bauet

bauet haben, so ist das Rom was ich mir in Gedanken vorstelle, ein falsches Rom, denn es ist nicht diese Stadt selbst, und auch mit dem Geiste bin ich nicht im wahren Rom, sonst wüßt' ich was izt dort vorgeht. Ist eine Sonne, so ist die welche ich mir in Gedanken vorstelle, falsch. Denn jene vollendet in bestimmten Räumen und Zeiten ihren Lauf; diese aber stelle ich wohin und wenn ich will.

Ist einer mein Freund, so ist der den ich mir in Gedanken vorstelle, nicht der wahre; denn wo jener sey, weiß ich nicht, dieser wird hingedichtet wo ich will. Ich selbst bin gewiß einer, und ich fühle, daß mein Leib an dieser Stelle ist; gleichwohl gehe ich durch Dichtung des Gedankens wohin ich will, und rede mit wem ich will. Falsch sind diese Dinge, und keiner sieht ein, daß sie das sind! Ich habe also keine Einsicht, wenn ich diese Dinge betrachte und ihnen glaube, denn was ich mit Einsicht betrachte, das muß wahr seyn! Sind dieses etwa Dinge, die man Erscheinungen des Wahnes nennt? Woher wird aber meine Seele mit Täuschungen erfüllet? Wo ist das wahre, das mit dem Verstand' erschauet wird?

Dem der also denkt, kann schon gesagt werden: Eben das, wodurch du erkennest, daß jene Dinge nicht

wahr

wahr sind, ist das wahre Licht. Durch dieses Licht siehst du das Eine, wodurch du urtheilst, daß zwar alles, was du siehest, ein Etwas, doch aber, weil es wandelbar, nicht die Einheit selber sey.

XXXV.

Wird der Blick eures Geistes geblendet im Anschaun dieser Dinge? Nun, so ruhet, streitet nicht, als nur wider den Verkehr mit der Sinnenwelt. Ueberwindet diesen, so wird alles andre überwunden seyn! Wir suchen das ja Eine! Nichts ist einfacher. Suchen wir es denn in Einfalt des Herzens! „Haltet euch in Musse,“ spricht Er, „so werdet ihr erkennen, daß Ich der Herr
Ps. XLV. 11. „bin.“ Nicht trägen Müssiggang mein ich, sondern Musse zum Nachsinnen, ungestört durch Bilder im Raum und in der Zeit. Denn diese schwellenden und flüchtigen Erscheinungen erlauben nicht zu erschauen die immer gleiche Einheit. Orte bieten uns Gegenstände an, daß wir sie lieben mögen; Zeiten entziehen uns was wir lieben; Dann lassen sie einen Schwarm von Erscheinungen in unsrer Seele zurück, durch welche die Begierde von einem Gegenstande zum andern getrieben wird. Unruhig und mühseelig wird dann das Herz, vergebens wünschend das zu besitzen, wovon es besessen

wird. Darum wird es zur Musse gerufen, auf daß es Dinge nicht liebe, welche nicht ohne Beschwerde können geliebet werden. Dann wird es herrschen über sie; wird nicht von ihnen besessen werden, sondern sie besitzen. „Denn mein Joch ist sanft,“ spricht Er. Wer diesem Joch unterworfen ist, alle Ding' unterwirft sich der! Keine Beschwerde wird er haben, denn was unterworfen ist, das widersteht nicht. Unseelige Freunde dieser Welt, deren Herren sie doch seyn werden, wenn sie wollen Kinder Gottes seyn, da „Er ihnen Macht gegeben Gottes Kinder zu werden.“ Die Freunde dieser Welt fürchten sich so sehr ihrer Umarmung entrissen zu werden, daß ihnen nichts beschwerlicher ist, als ohne Beschwerde zu seyn!

Matth. XI. 30.

Joh. I. 12.

XXXVI.

„Wem wenigstens so viel offenbar worden, daß er das für Wahn anerkennet, wodurch das was nicht ist, für etwas das da ist gehalten wird, ein solcher sieht ein, daß das die Wahrheit sey, welches das zeiget was da ist. Täuschen die Körper, in so fern sie das Eine, von dem erwiesen ward, daß sie ihm nachahmen, nicht ganz ausdrücken können; das Eine, aus Dem ursprünglich ein jedes ist, was da ist; das Eine, nach dessen

Ver=

Verähnlichung alles streben muß, was wir unsrer Natur nach gut finden sollen; (streben muß, weil wir, unsrer Natur nach, alles misbilligen, was von der Einheit abweicht, und nach Unähnlichkeit mit ihr strebet) so können wir einsehen, daß Etwas sey, Was Dem Einen Einzigen, von Dem ursprünglich jedes Ding ist, was auf irgend eine Weise Der Einheit theilhaftig geworden, so ähnlich ist, daß es Solches vollkommen ausdrücke, und Ebendasselbe sey, und das ist die „Wahrheit,“ und „Das Wort, was im Anfang war,
Joh. I. 1. „das bey Gott war, das Wort Das Gott ist.“

Entstehet der Wahn aus den Dingen, welche dem Einen nachahmen, nicht in so fern sie Ihm nachahmen, sondern in so fern sie Es nicht ganz ausdrücken können; so ist das die Wahrheit, was Es ganz ausdrücken konnte, und Dasselbe seyn konnte, was Jenes ist. Sie Selbst ist es,
Joh. I. 4, 5, 7, 8, 9. welche Jenes zeiget wie Es ist. Und darum wird Es mit Recht „Sein Wort“ und „Sein Licht“ genannt.
(x)

Von allen andern Dingen kann man sagen, daß sie Dem Einen ähnlich seyn, in so fern sie sind, denn in so fern sind sie auch wahr. Das Wort aber ist Seine Aehnlichkeit selbst, und daher die Wahrheit. Denn so wie durch die Wahrheit alle wahre Dinge wahr sind; so sind durch Aehnlichkeit alle Dinge ähnlich, welche

ähn-

ähnlich sind. Wie die Wahrheit die Form der wahren Dinge ist, so ist die Aehnlichkeit die Form der ähnlichen Dinge. Da nun die wahren Dinge, in so fern sie wahr sind, sind, und in so fern sind, als sie dem ursprünglich Einen ähnlich sind; so ist jene höchste Aehnlichkeit mit dem ursprünglich Einen, Form aller Dinge, welche sind, und ist die Wahrheit, weil in ihr keine Unähnlichkeit ist. Daher entsteht der Wahn nicht aus den Dingen, als ob sie selber täuschen, indem sie dem wahrnehmenden nichts zeigen als ihre Gestalt, welche sie nach Maasgabe ihrer Schönheitsstufe empfingen; auch nicht aus den Sinnen, als täuschten sie selber, sie, die der Natur ihres Leibes gemäß, Eindrücke annehmen, und nichts als diese Eindrücke dem über sie geordneten Geiste melden; sondern die Sünden sind es, welche die Seelen täuschen, daß sie wahres suchen, nachdem sie die Wahrheit verlassen, und gering geachtet haben. Denn weil sie die Werke mehr liebten als den Künstler und als die Kunst, so werden sie durch diesen Irsal bestraft, daß sie in den Werken den Künstler und die Kunst suchen, und da sie Ihn nicht finden können, weil Gott Sich den leiblichen Sinnen nicht darbeut, sondern dem Geiste selber vorschwebt, so halten sie die Werke für den Meister, und für die Kunst.

XXXVII.

Hieraus entstehet alle Gottlosigkeit der Menschen, die nicht nur sündigen, sondern auch verurtheilt werden für ihre Sünde zu büssen. Denn nicht nur wollen sie, wider das Verbot Gottes, das Geschöpf erspähen, sondern auch lieber sein geniessen als des Gesetzes selbst und der Wahrheit. Wir finden daß eben dies die Sünde des ersten Menschen war, welcher den freien Willen mißbrauchte. Sie fügen aber zu ihrer Verdammniß noch das hinzu, daß sie nicht allein die Schöpfung mehr lieben, sondern auch lieber ihr dienen als dem Schöpfer, und daß sie ihr Dienst erweisen in allen ihren Theilen, von dem höchsten zu dem niedrigsten hinab.

Einige bleiben da stehen, daß sie, statt des höchsten Gottes die Seele anbeten, das oberste, verständige Geschöpf, welches der Vater durch die Wahrheit erschuf, auf daß es die Wahrheit Selbst immer anschaute, und Ihn durch die Wahrheit, weil diese Ihm vollkommen ähnlich ist.

Dann gehn sie über zu jener zeugenden Lebenskraft, ein Geschöpf, durch welches die sichtbaren und in der Zeit zeugenden Dinge vom ewigen und unwandelbaren Gotte gewürket werden.

Von da verfallen sie in göttliche Verehrung der Thiere und selbst der Körper. Unter diesen erkiesen sie die schönsten zuerst, da dann die himmlischen Körper die herrlichsten. Es beut der Körper der Sonne zuvörderst sich ihnen dar, und einige bleiben bey ihm. Andre halten den Glanz des Mondes für würdig daß ihm Gottesdienst erzeigt werde, weil dieser, sagen sie, uns näher sey, und mit benachbarter Schönheit mehr auf unsre Empfindung würke. Andre fügen die Körper der übrigen Gestirne hinzu, und den ganzen Himmel, mit allen seinen Sternen. Wieder andre gesellen die Luft zum ätherischen Himmel, und unterwerfen ihre Seelen diesen beyden obern körperlichen Elementen. Diejenigen unter ihnen scheinen sich die frömmsten, welche die ganze Schöpfung zugleich, — das heißt die Welt, mit allen Geschöpfen die in ihr sind, und die Lebenskraft durch welche wir athmen, die uns beseelt, und die von einigen für körperlich, von andern für unkörperlich gehalten wird — welche, sag' ich, dieses ganze Weltall für Einen grossen Gott halten, dessen Theile alle Dinge seyn. Denn sie kennen keinen Urheber und Gründer der ganzen Schöpfung. Daher stürzen sie Bildern zu, und sinken von den Werken Gottes zu den Werken der Menschen hinab, welche doch noch sichtbar sind.

XXXVIII.

XXXVIII.

Denn es ist noch ein andrer, ärgrer Bilderdienst, in welchem Menschen ihren Hirngespinnsten Gottesdienst erzeigen, und was sie mit umherschweifendem Gemüth, aufgeblasen in Hoffart ersinnen mögen, mit einer Art von Religion verehren, bis es mit ihrer Seele dahin kommt, daß sie meinen, es sey durchaus kein Gegenstand dem göttliche Verehrung erzeiget werden müsse, die Menschen irren, indem sie in Aberglauben sich verwickeln, und in elendem Frohndienst sich verstricken. Aber vergebens wähnen sie so! Sie bewürken dadurch nicht, daß sie nicht fröhnen, denn ihre Laster bleiben ihnen, durch welche sie vordem bewogen wurden jene Hirngespinnste zu verehren. Dreifacher Begierde fröhnen sie, entweder der Lust, oder dem Hochmuth, oder der Neugier.

Ich behaupte, daß nicht Einer unter denen sey, welche da glauben nichts müsse göttlich verehret werden, der nicht entweder fleischlichen Lüsten unterworfen sey, oder eitler Macht huldige, oder an irgend einer Schau, bis zum Wahnsinn, sich ergötze. Ohn' es zu wissen, lieben sie zeitliche Dinge so, daß sie Seeligkeit von ihnen erwarten. Durch welche Ding' aber jemand glückseelig werden will, denen muß er fröhnen, mag er wollen oder

nicht.

nicht. Denn wohin sie ihn leiten, da folgt er, und wer da scheint sie ihm nehmen zu können, wird ihm furchtbar. Nehmen aber können ihm solche Dinge, ein Funke oder ein kleines Thierchen. Ja, damit ich zahlloser Widerwärtigkeiten nicht erwähne, die Zeit selbst muß ihm nothwendig alle vorübergehende Dinge nehmen. Da nun diese Welt alle vorübergehende Dinge in sich schließt, so müssen solche, die da meinen man solle, um keinem Dinge zu fröhnen, nichts göttlich verehren, allen Theilen aus denen die Welt bestehet fröhnen.

Dennoch, wiewohl diese Unseeligen in diesem äusserstem Elende sich befinden, daß sie ihre Laster über sich herrschen lassen, wiewohl sie hingegeben sind der Lust, oder dem Stolz, oder der Neugier, oder zweyen von diesen, oder allen dreien; so können sie doch, so lange sie noch in der Laufbahn dieses Lebens sind, diese Laster angreifen und sie besiegen, wofern sie vorher glauben, was sie noch nicht einzusehn vermögen, und diese Welt nicht lieben, weil alles, was in der Welt ist, nach dem göttlichen Ausspruche, „Fleischeslust, Augen„lust, und Hoffart des Lebens ist.„ 1 Joh. II. 16.

So werden jene drey Uebel bezeichnet. Denn Fleischeslust beziehet sich auf die Liebhaber der niedrigsten Wollust; Augenlust, auf die neugierigen; Hoffart des

Le=

Lebens, auf die hochmüthigen. Dreifache Versuchung! welche zu vermeiden uns von der Wahrheit Selbst, als Sie menschliche Natur an Sich genommen hatte, durch Beispiel gezeiget ward. „Sprich," sagte der Versucher,
Matth. IV. 3. „daß diese Steine Brod werden." Und Er, Der allein unser einziger Lehrer: „Der Mensch lebet nicht vom „Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte Got„tes." Er lehrte: so bezähmt müsse die Begierde seyn, daß auch dem Hunger nicht müsse nachgegeben werden.

Vielleicht aber konnte durch den Stolz zeitlicher Herrschaft Der getäuschet werden, wider Den die Lust
V. 8. des Fleisches nichts vermochte. „Alle Reiche der Welt" wurden Ihm gezeigt, und gesagt: „Dieß Alles will ich
V. 9. „dir geben, so du niederfällest und mich anbetest;" Er antwortete: „Du sollt anbeten Gott deinen Herrn, und
V. 10. „Ihm allein dienen!" Also ward der Stolz mit Füßen getreten!

Zulezt ward Ihm noch vorgehalten der Neugier Reiz. Denn unter keinem andern Vorwande wollte der Feind Ihn antreiben von der Zinne des Tempels Sich hinab zu stürzen, als um einen Versuch zu machen. Aber auch von dieser Seite blieb Er unüberwunden, und darum antwortete Er so, daß wir lernen möchten, wie es zur Erkenntniß Gottes nicht bedürfe, daß man durch

Be-

Begehren sichtbarer Wunder Ihn versuche: „Du sollt „Gott deinen Herrn nicht versuchen!“ sprach Er. V. 7.

Darum, wer inwendig vom Worte Gottes geweidet wird, der suchet kein Ergötzen in dieser Wüste. Wer nur dem Einen Gott unterworfen ist, der suchet nicht auf dem Berge, das heißt in irdischer Hoheit, seinen Ruhm. Wer seinen Blick auf die Schau ewiger, unwandelbarer Wahrheit heftet, der wird nicht von der Zinne dieses Leibes, das heißt durch die Augen, herabgestürzt, um zeitliche nnd niedrige Dinge zu erkennen.

XXXIX.

Was ist denn übrig, wobey die Seele sich nicht ihrer ursprünglichen Schönheit, welche sie verloren hat, erinnern könne, da sie selbst durch ihre Laster daran erinnert werden kann? Denn so strebet die Weisheit Gottes von Zweck zu Zweck immer kräftig fort; so hat, durch diese **Weisheit**, der oberste Meister alle Dinge geordnet, daß sie zu Erreichung Eines schönen Endzwecks dienen; so hat jene **Güte** vom höchsten Geschöpfe bis zum geringsten, keinem die Theilnahme an **der** Schönheit mißgönnet, welche nur von Gott kommen kann; auf daß keiner von der **Wahrheit** Selbst abfallen könne, ohne aufgenommen zu werden von irgend einem

Sche-

Schemen der Wahrheit. Forsche was es sey das in der Wollust des Leibes fesselt? Du wirst nichts anders finden als die Uebereinstimmung. Denn, wenn das was widerstrebt Schmerz hervorbringt, so bringt das was sich in Uebereinstimmung füget Ergötzen. Erkenne denn welche da sey die höchste Uebereinstimmung! Schweife nicht aus dir heraus, kehre in dich selbst zurück, im innern Menschen wohnt die Wahrheit; und findest du deine Natur wandelbar, so schwinge dich über dich selbst hinaus! Sey eingedenk alsdann, daß du dich über die vernünftige Seele hinausschwingest. Dorthin also strebe, wo selbst das Licht der Vernunft angezündet wird! Denn wo anders hin gelanget der, welcher die Vernunft recht gebrauchet, als zur Wahrheit?

Da nun die Wahrheit zu sich selbst nicht durch Vernunftschlüsse gelanget, sondern selbst das Ziel ist nach dem diejenigen streben welche Vernunftschlüsse machen, so schaue die höchste Uebereinstimmung, und stimme dann auch du mit ihr überein. Bekenne daß du nicht seyst was sie ist. Denn sie selbst suchet sich nicht, du aber bist suchend zu ihr gelanget; suchend, nicht im Raum, aber mit Liebe, auf daß der innere Mensch selbst mit seinem Bewohner, nicht in niedrer und fleischlicher, sondern in höchster und geistiger Wollust übereinstimme.

Oder,

73 Oder, wofern du das nicht einsiehst was ich sage, und ob es wahr sey bezweiflest, so sieh wenigstens ob du daran nicht zweifelst, daß du in Zweifel seyst; und wird es dir gewiß daß du zweiflest, so forsche, woher es dir gewiß werde? Dort wird dir nicht das Licht dieser Sonne begegnen, aber das „wahrhaftige Licht, welches „jeden Menschen erleuchtet der in diese Welt kommt.“ Joh. 1 9. Welches nicht mit diesen Augen kann gesehen werden, noch auch mit jenen, denen Hirngespinnste vorschweben, die von sinnlichen Gegenständen erzeugt, der Seele sich aufdrängten; sondern mit jenen, durch welche wir Einsicht bekommen diesen Hirngespinnsten zuzurufen: Ihr seyd nicht was ich suche! noch auch seyd ihr dasjenige in mir wonach ich euch ordne, und wonach ich, was mir häßliches von euch erscheint verwerfe, und was schön ist gut finde; indem dasjenige in mir, wonach ich verwerfe und gut finde, schöner ist als ihr. Darum find' ich es auch besser, und zieh es vor, nicht nur euch, sondern auch allen jenen sinnlichen Dingen aus denen ich euch schöpfte.

Fasse nun diese Regel selbst welche du erkennst, auf diese Weise: Jeder der da einsieht daß er zweifelt, sieht wahres ein, und ist dessen was er einsieht gewiß. Gewiß also des Wahren. Jeder also der dran zweif-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

let, ob Wahrheit sey? hat in sich selbst etwas das ihn von diesem Zweifel abhalten sollte, denn nichts wahres ist ohne die Wahrheit wahr. Es sollte also der nicht an der Wahrheit zweiflen, welcher je irgend woran zweiflen konnte.

Wo diese Wahrheiten gesehen werden, da ist das Licht, ohne Schranken von Raum und Zeit, und ohne jene Hirngespinnste aus der Zeit oder aus dem Raum.

Kann irgend etwas von diesen Wahrheiten umkommen, wenn auch jeder der Vernunftschlüsse macht vergehen, oder vielmehr, wenn er unter fleischlichen niedrigen Leuten veralten sollte? Nein! denn Vernunftschlüsse machen diese Wahrheiten nicht, sie finden sie nur. Diese haben also Bestand an sich, eh sie gefunden werden, und wenn sie gefunden werden, erneuern sie uns.

XL.

So wird der innere Mensch wiedergebohren, und so schwindet der äussere dahin, von Tage zu Tage.

Der innere sieht den äussern an, und findet ihn häßlich in Vergleichung mit sich, doch schön in seiner eignen Art, sich freuend in der Uebereinstimmung mit sinnlichen Dingen, und verderbend was er zu seinem Besten anwendet, nehmlich die Nahrungsmittel des Fleisches,

wel=

welche, wiewohl verderbt, das heißt ihre Gestalt verlierend, übergehen in jenes Gebäude der Glieder, das verdorbne wieder herstellen, und durch Uebereinstimmung in andre Gestalt verwandlet werden. Die Lebenskraft sondert sie, wie mit einer Art von Unterscheidung, so daß einige von ihnen, die dazu geschickt sind, in den Bau dieses sichtbaren schönen Leibes aufgenommen, andre, dazu nicht geschickt, durch angemeßne Gänge ausgeworfen werden.

Das Unreinste wird, auf daß es andre Gestalten annehme, der Erde wiedergegeben; andres dünstet wieder aus durch den ganzen Leib; andres nimmt die verborgnen Verhältnisse des ganzen thierischen Leibes an, wird zu Erneuung der Art gebildet, und fließt, vom Scheitel herab, durch die Wege der Zeugung in niedriger Wollust aus, es sey nun daß es durch Uebereinkunft zweier Leiber, oder durch irgend eine ähnliche Erscheinung der Phantasie erreget werde. Nach bestimmtem Maaße der Zeit und des Raums wird es bereitet in der Mutter, so daß alle Glieder ihren Ort einnehmen, und wenn Richtigkeit des Verhältnisses erhalten wird, mit nun hinzukommendem Farbenglanz ein Leib gebohren wird, von dem man sagt daß er schön sey, und der von seinen Liebhabern inbrünstig geliebet wird,

in dem aber doch weniger die bewegte Gestalt gefällt, als das Leben welches sie bewegt. Liebt uns dieses Lebendige, so zieht es uns gewaltsam an sich; haßt es uns, so zürnen wir ihm, und können es nicht ertragen, auch wenn es seine Gestalt selbst zum Genusse darbeut.

Dieses ist das ganze Reich der Wollust, und die unterste Schönheit, weil sie der Vergänglichkeit unterworfen. Wäre sie das nicht, so würde sie für die höchste gehalten werden. Hier aber waltet die göttliche Vorsehung, welche sowohl zeigt, daß diese Schönheit nicht böse sey, da sie so offenbare Spuren der ersten Verhältnisse von Maas und Zahl an sich hat, Verhältnisse, in denen Gottes Weisheit ohne Maas und Zahl ist; als auch zeigt, daß diese Schönheit nicht die höchste in der Ordnung sey, indem sie ihr Schmerzen zugesellet, Krankheiten, Verdrehungen der Glieder und Entfärbungen, samt Groll und Zwiespalt der Gemüther; damit wir durch diese Dinge mögen erinnert werden, daß etwas unwandelbares von uns müsse gesuchet werden.

Und dieses thut sie durch ihre niedrigsten Diener, welche die göttlichen Schriften Vertilger und Engel des Zornes nennen, denen das auszurichten Freud' ist, und die nicht wissen welches Gute sie bewürken. Ihnen gleichen jene Menschen, welche sich des Jammers andrer

er=

erfreuen, durch deren Umsturz oder Irsal sie sich Lachen und kurzweiliges Schauspiel bereiten, oder bereiten wollen. Aber durch alle solche Dinge werden die Guten erinnert, und geübet, und siegen, und siegprangen, und herrschen! Die Bösen dagegen werden getäuscht, gepeinigt, überwunden, verurtheilt, und fröhnen; fröhnen nicht Einem, dem höchsten HERRN über alle Dinge, sondern dessen lezten Knechten, jenen Engeln nehmlich, welche sich an den Schmerzen und an dem Jammer der verurtheilten weiden, und für diese Bosheit durch Befreiung der Guten gefoltert werden.

11 So werden alle Geschöpfe, wiewohl gesondert durch Amt und Bestimmung, zu Bewürkung Einer Schönheit des Weltalls geordnet, so daß selbst dasjenige wovor uns, wenn wir es einzeln betrachten, grauet, beym Ueberblick des Ganzen sehr gefällt; gleichwie wir, bey Beurtheilung eines Gebäudes, nicht nur Einen Winkel, noch auch bey einem schönen Menschen nur die Haare, oder an einem der schön hersagt nur die Bewegung der Finger, oder im Lauf des Mondes nur drey Tage des ersten Viertels betrachten müssen. Denn eben diese Dinge, welche darum die geringsten sind, damit das Ganze durch unvollkommne Theile vollkommen sey, müssen, sey es im Zustande der Ruh oder der Bewegung, mit dem

Gan-

Ganzen beurtheilt werden, wofern wir richtig urtheilen wollen. Unser wahres Urtheil, es treffe das Ganze oder einen Theil, ist schön, denn es erhebt sich über das Weltall, und in so fern wir recht urtheilen, kleben wir keinem einzelnen Theil' an. Unser Irthum aber ist häßlich an sich, weil er einem Theil anklebt. So wie die schwarze Farb' im Gemählde mit dem Ganzen schön wird, so giebt die göttliche, unwandelbare Vorsehung dieses ganze herrliche Kampfspiel, in welchem Sie auf verschiedne Weise austheilt, andres den Ueberwundnen, andres den noch kämpfenden, andres den Ueberwindern, andres den Zuschauern, andres den ruhigen und allein auf Gott schauenden. Unter allen diesen Dingen ist
(v) nichts Böses als allein die Sünd' und die Strafe der Sünde; das heißt der freiwillige Abfall vom höchsten Wesen, und die unwillkürliche Beschwerde im Zustande der Entfernung von Ihm! Man kann es auch nennen die Befreiung von der Gerechtigkeit, und der Frohn unter der Sünde.

XLI.

Der äussere Mensch wird verderbet durch Zunahme des innern Menschen, oder durch eignen Verfall. Durch Zunahme des innern aber auf solche Weise, daß der

ganze

ganze Mensch zum Bessern umgebildet, und zur ursprünglichen Reinheit wieder hergestellet wird, beym Schall der lezten Posaune, so daß er künftig weder verdirbt noch verderbet. Durch seinen Verfall wird er in Schönheiten, welche dem Verderben noch mehr als er selber unterworfen sind, hinabgestürzt, das heißt in die Ordnung der Strafen. Es müsse nicht befremden, daß ich sage Schönheiten. Nichts ward geordnet was nicht schön ist. Wie auch der Apostel sagt: „Alle Ord-„nung ist von Gott." Wir müssen ja eingestehen, daß ein heulender Mensch besser sey als ein Wurm der sich freuet, und doch kann ich, ohne Lüge, auch des Wurmes Lob weitläuftig abhandlen, wenn ich betrachte seinen Farbenglanz, seine zartgeründete Gestalt, die vordern Glieder im Verhältniß mit der Mitte des Leibes, die Mitte mit dem lezten Theil, und alle Theile wie sie in ihrer Niedrigkeit doch nach Einheit streben, da nichts auf der einen Seite gebildet ward, dem nicht ein andres auf der andren Seite im Ebenmaas entspreche. Und was soll ich von seiner Seele sagen, die den kleinen Leib belebt, und im Tact ihn bewegt; wie sie das ihr geziemende begehrt, das ihr feindseelige besiegt oder meidet, so gut sie kann; wie alles bey ihr sich auf Sinn für die Erhaltung bezieht, und wie sie, viel augen-

Röm. XIII. 1.

S. des h. Aug. eigne Bericht. (IX.)

genscheinlicher als der Leib, auf jene Einheit, die Urheberin aller Naturen, andeutet. Ich rede von irgend einem Würmchen. Andre haben mit Wahrheit und vollständig das Lob der Asche und des Mistes verkündigt. Was Wunders denn, wenn ich von der menschlichen Seele, die, welcher Art und wo sie seyn mag, besser als jeder Leib ist — wenn ich von ihr sage, daß sie schön geordnet werde, und daß ihre Strafen eine andre Art von Schönheiten darstellen, wenn sie, weil sie elend, nicht da ist, wo zu seyn den Seeligen, sondern dort, wo den elenden zu seyn geziemt.

S. des h. August. eigne Bericht. (X.)

Niemand täusche uns! Was richtig getadelt wird, solches wird nur in Vergleichung mit dem Bessern verworfen. Jede Natur, obschon die äusserste, obschon die lezte, wird in Vergleichung mit dem Nichts billig gelobet. Und keinem ist dann wohl, wenn ihm besser seyn kann. Kann uns wohl werden bey der Wahrheit selbst, so gehet es uns übel wenn wir nur irgend eine Spur von der Wahrheit haben; viel ärger also bey ihrer äussersten, lezten Spur, wenn wir den Lüsten des Fleisches anhängen. Ueberwinden wir denn diese Liebkosungen, oder Beschwerden der Lust! Machen wir dieses Weib uns unterthan, wofern wir Männer sind! Von uns geleitet, wird denn auch sie besser seyn, wird nicht mehr

Lust-

Lust, sondern Enthaltsamkeit heissen. Führt aber sie, folgen wir ihr, so wird sie Lust und Begierde, wir aber Vermessenheit und Thorheit genannt. Laß uns Christus nachfolgen, unserm Haupte, auf daß auch sie nachfolge, deren Haupt wir sind!

Eben das kann auch den Weibern geboten werden, nicht nach ehlichem, sondern nach brüderlichem Recht, nach welchem wir „in Christus weder Mann noch Weib sind.“ Denn auch die Weiber haben etwas männliches, Gal. III. 28. wodurch sie die weiblichen Begierden sich unterwerfen können, auf daß sie Christus dienen, und herrschen über die Lust. Das hat sich in vielen Witwen und Jungfrauen Gottes, auch in vielen verehlichten, die aber den ehlichen Bund als Schwestern hielten, durch Seine Anstalt des christlichen Volkes offenbart.

Läßt sich der Mann durch eben den Theil welchen zu beherrschen uns Gott gebeut, und ermahnt, und dazu hülfreich ist, auf daß wir in unsern Besitz wieder eingesetzet werden; läßt sich, sag' ich, der Mann, das heißt das Gemüth und die Vernunft, durch diesen Theil, es geschehe nun aus Trägheit oder aus Gottlosigkeit, unterthänig machen; so wird zwar der Mensch verunstaltet und elend seyn, es wird aber in diesem Leben über ihn beschlossen, und nach diesem Leben wird

er dahin geordnet, wie jener oberste Herrscher und Herr urtheilt daß über ihn beschlossen, und daß er dahin geordnet werden müsse. Es wird also nicht erlaubt daß die Ordnung des ganzen erschaffnen Weltalls durch Einen Flecken der Unordnung entstellet werde.

XLII.

Joh. XII. 35. 29 „Wandeln wir daher so lang es Tag ist!“ das heißt, so lange wir die Vernunft gebrauchen können, auf daß wir, zu Gott hingewandt, mögen würdig erfunden werden, daß Sein „Wort, welches das wahre
Joh. I. 9. XII. 35. „Licht ist, uns erleuchte,“ die Finsterniß uns nicht überfalle.

Der Tag ist die Gegenwart jenes Lichtes, „welches
Joh. I. 9. „jeden Menschen erleuchtet der in diese Welt kommt.“ Jeden Menschen, das heißt jeden, welcher die Vernunft gebrauchen, und wofern er fiel, wieder aufzustehen streben kann. Lieben wir sinnliches Vergnügen, so laß uns mit Sorgfalt es erforschen, und finden wir da noch Spuren gewisser Verhältnisse, so laß uns untersuchen, wo sie ohne Ausdehnung im Raume sind. Denn da hat alles mehr Einheit. Sind solche Verhältnisse in der Lebenskraft welche in den Samen würket, so verdienen sie dort mehr unsre Bewundrung als im Körper.

Denn

Denn wofern die Verhältnisse der Samen sich ausdehnten wie die Samen selbst, so würde aus der Hälfte eines Samenkorns der Feige, ein halber Baum erwachsen; und aus dem nur zum Theil empfangnen Samen der Thiere, würden nicht ganze, vollständige Thier' erzeuget werden. Noch auch würde ein kleiner, einziger Same, jeder in seiner Art, die Kraft so zahlloser Vervielfältigung haben. Denn von einem einzigen, können ja, seiner Natur nach, Saaten aus Saaten, Wälder aus Wäldern, Heerden aus Heerden, Völker aus Völkern, durch die Folge der Jahrhunderte fortgepflanzet werden, so daß kein Blatt, kein Haar in diesen so zahllosen Nachkommenschaften ist, dessen Ursprung nicht in jenem ersten Einen Samen war.

Sodann muß erwogen werden, welche liebliche, in wechselnden Verhältnissen mannigfaltige Schönheiten der Töne, die getrofne Luft uns sendet beym Gesang der Nachtigall, Schönheiten welche die Seele dieses Vögleins nicht nach so freier Willkür hervorbringen könnte, wären sie ihm nicht auf unkörperliche Weise, mit der Lebenskraft, eingedrückt worden. Dasselbe kann auch in andern Thieren, denen zwar die Vernunft, nicht aber die Empfindung fehlt, bemerket werden, deren keines ist, das nicht im Ton der Stimme, oder in andrer Be-

we-

wegung und Anwendung der Glieder, gewisse Verhältnisse hab' und bestimmtes Maaß halte; und zwar nicht vermöge irgend einer Wissenschaft, sondern weil die innigsten Bestimmungen seiner Natur von jenem unwandelbaren Urgesetze der Verhältnisse geordnet worden.

XLIII.

Kehren wir zurück zu uns, und lassen fahren was wir gemein haben mit Pflanzen und mit Thieren!

Auf Eine Weise nistet die Schwalbe, und jegliches Geschlecht der Vögel auf irgend Eine, ihm eigne Weise. Was ist es denn in uns, womit wir sowohl von ihnen allen urtheilen, nach welchen Formen sie streben, und in wiefern sie solche erreichen? als auch, womit wir in Gebäuden und andern körperlichen Werken, gleichsam als Beherrscher aller solcher Formen, zahllose Mannigfaltigkeiten hervorbringen? Was ist es in uns, welches innerlich einsieht, daß diese sichtbare Massen durch Vergleichung groß oder klein seyn, und daß jeder Körper, so klein er auch sey, eine Hälfte, und wenn eine Hälfte, zahllose Theile haben? Daß also ein Hirsenkorn, verglichen mit einem seiner Theilchen, welches sich zu ihm verhält wie unser Leib zur Welt, dem Theilchen so groß sey wie uns die Welt; daß diese ganze Welt durch

das

das Verhältniß ihrer Formen, nicht durch Größe schön sey; und uns nur groß scheine wegen unsrer Kleinheit, das heißt wegen Kleinheit der Lebendigen deren sie voll ist, und welche, da auch sie bis ins Unendliche theilbar sind, nicht an sich, sondern in Vergleichung mit andern Dingen, und am meisten mit dem Weltall, so klein seyn?

Nicht anders verhält es sich mit dem Umfang der Zeiten, denn jede Länge der Zeit wie des Raums, hat ihre Hälfte. So klein diese Länge seyn mag, beginnt sie, schreitet fort, und hört auf. Sie muß also eine Hälfte haben, indem sie da getheilt wird, wo sie zum Ende übergehet. Darum ist die Zeit einer kurzen Sylbe durch Vergleichung mit einer längern Sylbe kurz, und ei-
ne Winterstunde kurz gegen eine Sommerstunde. So die (3)
Weile einer Stunde gegen die Weile eines Tages, des Tages gegen den Monat, des Monats gegen das Jahr, des Jahrs gegen ein Lustrum *, des Lustrums gegen größre Zeitkreise, welche wiederum kurz sind gegen das Zeitall.

Von dieser zahlreichen Folge, und gleichsam Abstufung des Umfanges, sowohl des Raumes als der Zeit, urtheilen wir nicht daß sie schön sey durch Ausdehnung

oder

* Bey den Römern eine Zeit von 5 Jahren.

oder durch Weile, sondern durch geordnete Uebereinstimmung. Das Gesez aber dieser Ordnung lebt in bleibender Wahrheit, nicht ungeheuer in Masse, nicht flüchtig in Folge, sondern groß an Macht über alle Orte, durch Ewigkeit unbeweglich über alle Zeiten. Ohne dieses Gesez könnte keine ungeheure Masse auf Einheit zurückgeführt, kein Zeitkreis vor Irre gesichert werden; ohne dieses kein Körper, ohne dieses keine Bewegung seyn.

Dieses Gesez selbst ist das ursprüngliche Eine, ohne körperliche Ausdehnung, weder im endlichen noch im unendlichen; nicht wandelbar, weder im endlichen noch im unendlichen. Denn es hat nicht etwas anders hier, und etwas anders dort; etwas anders izt, etwas anders nachher. Im höchsten Sinne Einer ist der Vater der Wahrheit, der Vater Seiner Weisheit, Welche an keinem Theil' ungleich, Seine Gleichheit heisset und Sein Ebenbild, weil Sie von Ihm ist. Darum wird Sie auch mit Recht Sein Sohn genennet, aus Ihm; alle andren Dinge sind durch Sie. Denn voran ging die Form aller Dinge, Sie, Welche vollkommen den Einen ganz ausdrückt von Dem Sie ist, auf daß die andren Dinge, welche da sind, in so fern sie dem Einen ähnlich sind, durch diese Form entstünden.

XLIV.

XLIV.

82 Unter diesen Dingen sind einige so durch Sie er=
schaffen worden, daß sie auch „für Sie“ erschaffen Col. 1. 16.
wurden, nemlich jedes vernünftige und geistige Geschöpf,
unter denen vom Menschen sehr richtig gesagt wird, daß
er sey gemacht worden nach „dem Bild'“ und „der
„Aehnlichkeit Gottes.“ Denn sonst könnt' er nicht die 1Mos. I. 26, 27. V. 1.
unwandelbare Wahrheit mit dem Geist' erschauen. Andre Dinge dagegen sind durch Sie, nicht aber für Sie gemacht worden. Wenn daher der vernünftige Geist seinem Schöpfer dient, von Dem, durch Den, und für Den er gemacht worden, so werden alle andere Dinge ihm dienen, auch jenes geringste Leben, welches ihm so benachbart ist, ihm zur Hülfe gereichet, durch welches er dem Leibe befiehlt. Dienen wird ihm auch der Leib selbst, der seiner Natur und Wesen nach das lezte ist; auf alle Weise wird dieser ihm nachgeben und von ihm nach Willen beherrschet werden, ohne daß er irgend eine Beschwerde von ihm fühle, weil er nun nicht mehr aus ihm noch in ihm Glückseeligkeit suchen, sondern aus Gott durch sich selbst empfahen wird. Also wird er über dem ungebildeten und geheiligten, hinfort keinem Verfall unterworfnen Leibe, ohne irgend eine

Müh=

Mühseeligkeit walten. „Denn in der Auferstehung wer-
„den sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie
Matth. XXII. 30 u. Luc. XII. 34-36. „sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel.“ „Die
„Speise aber dem Bauche, und der Bauch der Speise,
1 Cor. VI. 13. „aber Gott wird diese und jenen zerstören.“ „Denn
„das Reich Gottes ist nicht essen und trinken, sondern
Röm. XIV. 17. „Gerechtigkeit, Fried' und Freude.“

XLV.

Daher finden wir auch selbst in dieser Wollust des Leibes etwas, wodurch wir sie in Zwang zu halten erinnert werden; nicht als ob die Natur des Leibes ein Uebel sey, sondern weil der Mensch, dem hohen Gegenständen anzuhangen und ihrer zu geniessen vergönnet ward, nicht anders als zu seiner Schmach sich in der Liebe des äussersten Gutes wälzet. Wenn der Wagenführer in der Rennbahn geschleifet wird und seine Vermessenheit büßet, so giebt er allem was er bey diesem Kampfspiele gebrauchte Schuld; aber er rufe um Hülfe, der Herr aller Dinge befehle, man hemme die Rosse — welche izt, durch seinen Sturz ein unerwartetes Schauspiel geben, und durch seinen Tod geben werden, wofern ihm nicht zu Hülfe geeilet wird — man helfe ihm wieder auf den Siz über den Rädern, gebe ihm

wieder

wieder die Herrschaft der Zügel, er lenke vorsichtiger die gehorchenden und bezähmten Thiere; dann wird er inne werden, wie wohl der Wagen und das ganze Gespann geordnet war; inne, daß nur sein Fall ihn verletzet, und daß er durch diesen mitten in der Bahn, wo er mit zierlichem Anstand lenkte, gehemmet ward.

So hat auch die Begierde der Seel' im Paradiese dem Leibe Schwäche bereitet, indem sie nach verbotner Speise grif, gegen der Vorschrift des Arztes, in welcher unser ewiges Heil enthalten ist. Finden wir nun sogar selbst in dieser Schwäche des sichtbaren Fleisches, wo seeliges Leben nicht an haften kann, eine Erinnerung an seeliges Leben, in dem Schein des höchsten, welcher sich so tief hinab erstreckt; wie viel mehr in dem Streben nach Adel und Vorzug, ja in jeder Hoffart und im eitlen Prunke dieser Welt! Denn wonach strebet in allen diesen Dingen der Mensch, als nur, wofern das möglich wäre, der einzige zu seyn dem alle Dinge unterworfen wären? Dahin gehet sein Streben, weil er auf verkehrte Weise Gott dem Allmächtigen nachahmen will. Ahmte er hingegen, Ihm unterworfen, und nach Dessen Vorschriften lebend, Ihm nach, so würden durch Gott alle Ding' ihm unterworfen seyn, und durch seinen Verfall wär' er nicht dahin gekommen, daß er ein kleines (a, b)

Thierchen fürchtet, er der über Menschen herrschen will!

So hat also auch die Hoffart ein gewisses Streben nach Einheit und nach Allmacht, aber im Gebiet zeitlicher Dinge, welche alle wie ein Schatten vorübergehen. Unüberwindlich wollen wir seyn, und mit Recht! denn von Gott hat die Natur unsers Geistes das! von Dem und nach Dessen Bild' er geschaffen ward; aber Seine Befehle hätten wir dann auch halten müssen. Hätten wir diese gehalten, niemand würd' uns überwinden! Nun aber da sie, deren Worten wir auf schändliche Weise Beifall gaben, durch Geburtsschmerz bezähmet wird, bearbeiten wir die Erd' und werden, zu unsrer großen Schmach, von allen Dingen die uns beunruhigen und verwirren können, überwältigt. So wollen wir nicht von Menschen besiegt werden, und vermögen nicht den Zorn zu besiegen. Ist etwas abscheulicher als diese Schmach? Wir bekennen, daß ein andrer Mensch das sey was wir sind, der, hab' er auch Laster, doch kein Laster ist. Wie viel weniger unanständig ist es also, wenn ein Mensch, als wenn ein Laster uns überwindet? Und wer zweiflet ob der Neid ein scheußliches Laster sey, dem doch nothwendig muß unterworfen seyn, von dem nothwendig peinigen sich muß lassen der, wel-

cher

cher in zeitlichen Dingen nicht will übertroffen werden. Es ist also besser, daß ein Mensch, als daß der Neid uns besiege, oder irgend ein andres Laster.

XLVI.

Aber auch vom Menschen kann nicht überwunden werden, wer seine Laster überwunden hat. Denn keiner wird überwunden, dem nicht vom Widersacher das was er liebt entrissen wird. Wer nun das Einzige liebt was dem liebenden nicht kann entrissen werden, unüberwindlich ist ohne Zweifel der! und vom Neide wird er fürder nicht geplaget. Denn er liebet das, was durch Mittheilung nicht abnimmt; je mehr daher es mit ihm geniessen, desto herzlicher wünschet er ihnen Glück. Er liebet „Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und
„aus ganzem Gemüthe, und liebet seinen Nächsten als 3 Mos. XIX. 18.
„sich selbst.“ Er mißgönnet ihm also nicht zu werden vergl. mit 5 Mos.
was er selber ist, vielmehr hilft er ihm dazu, so gut VI. 4, 5. Matth. XXII.
er kann. Auch kann er seinen Nächsten den er wie sich 37 - 39. Marc. XII. 29 - 31.
selbst liebt nicht verlieren, weil er auch in sich selbst Luc. X. 27.
nicht dasjenige liebt, was sich den Augen oder irgend einem andern Sinne des Leibes darbeut. In sich selbst also hat er den welchen er wie sich selber liebt. Die Richtschnur der Liebe aber ist, daß er dem andern eben die

Güter wünschet welche er sich selber wünschet, und daß er dem andern wie sich selber Befreiung von denselben Uebeln wünschet. Diesen guten Willen hat er für alle Menschen. Denn Böses muß man keinem erweisen. Und die Liebe des Nächsten erweiset kein Böses.

Lieben wir daher, wie uns geheissen ward, auch unsre Feinde, wenn wir wahrhaftig unüberwindlich seyn wollen! Denn durch sich selbst ist kein Mensch unüberwindlich, sondern durch jenes unwandelbare Gesez, dessen Beobachter allein frey sind. Ihnen kann das was sie lieben nicht genommen werden! Das allein macht unüberwindliche und vollkommne Männer! Denn wenn auch ein Mensch einen Menschen liebt, aber wie ein Hausthier, oder wie Bäder, wie einen bunten oder geschwätzigen Vogel, das heißt, weil er irgend einen Vortheil oder Ergötzen von ihm hat, so muß er nothwendig fröhnen, nicht einem Menschen, sondern, was schändlicher ist, einem so häßlichen und abscheulichen Laster, durch welches er den Menschen nicht so liebet, wie der Mensch geliebet werden muß. Herrschet dieses Laster, so führt es den der es hat zum niedrigsten Leben, welches vielmehr ein Tod zu achten ist.

Aber auch auf solche Weise muß der Mensch den Menschen nicht lieben, wie mit fleischlicher Liebe Brü-

der,

der, Kinder, Gatten, Blutsfreunde, Schwäger oder Mitbürger geliebet werden. Denn auch diese Liebe bezieht sich auf Verhältnisse der Zeit. Wir würden ja keine dieser Verbindungen haben, welche durch Geburt und Tod entstehen, wenn unsre Natur bey den Geboten Gottes, und in Seinem Bilde beharrend, mit jenem Verderben nicht wäre befangen worden.

S. des h. August. eigne Bericht. (XI.) wo der h. Aug. diese Aeusserung zurücknimmt.

Die Wahrheit selbst, zu unsrer ursprünglichen und vollkommnen Natur uns zurückrufend, heisset uns daher fleischlichen Verbindungen zu widerstehen, indem Sie uns lehrt, daß keiner zum Reiche Gottes geschickt sey, der nicht jene fleischlichen Bande hasset. Und niemanden müsse das unmenschlich scheinen. Unmenschlich ist es vielmehr, im Menschen das nicht zu lieben was Mensch ist, sondern zu lieben was Sohn ist. Denn das heisset in ihm nicht dasjenige was Gottes ist lieben, sondern das was unser ist. Was Wunders wenn zum Reiche Gottes nicht gelanget, wer nicht das gemeine Gut, sondern sein Eigenthum liebet? Ja, aber ich liebe beydes! wird vielleicht jemand sagen. Ja, aber „dies Eine!“ sagt der HErr. Sehr wahr ist der Wahrheit Ausspruch: „Keiner kann zween Herren dienen.“ Keiner kann dasjenige zu dem wir berufen worden vollkommen lieben, wenn er das nicht hasset wovon wir abgerufen werden!

Luc. XIV. 26.

Luc. X. 42.

Matth. VI. 24.

Be=

Berufen werden wir zur vollkommnen menschlichen Natur, wie Gott, eh wir sündigten, sie schuf. Abgerufen werden wir von der Liebe derjenigen Natur, die wir durch Sünde uns erwarben. Wir müssen also hassen, wovon wir befreit zu werden wünschen!

Hassen also müssen wir jene fleischliche Bande, wenn in uns lodert die Liebe zur Ewigkeit!

Der Mensch liebe seinen Nächsten wie sich selbst! Gewiß ist keiner sich selbst Vater, noch Sohn, noch Schwager, oder desgleichen, sondern nur Mensch. Wer also jemand wie sich selbst liebt, der muß das in ihm lieben was er sich selber ist. Die Leiber aber sind nicht was wir sind. Nicht der Leib also muß im Menschen begehrt oder verlanget werden. Auch hier gilt was verboten ward: „Laß dich nicht gelüsten was deines Nächsten ist.“ (2 Mos. XX. 17.) Wer daher im Nächsten etwas andres liebt, als was er sich selbst ist, der liebt ihn nicht wie sich selbst. Die menschliche Natur selbst muß, ohne fleischliche Beziehung, geliebet werden, sie sey nun schon vollkommen, oder sie müsse noch vollkommen werden. Unter Einem Vater, Gotte, sind alle verwandt, wieviel Ihn lieben und Seinen Willen thun! Gegenseitig sind sie sich Väter, wenn sie sich Rath geben; Söhne, wenn

sie sich gehorchen; vorzüglich Brüder, weil Ein Vater durch Sein Testament sie zu Einer Erbschaft ruft.

XLVII.

90 Wie sollte nun der in seiner Liebe zum Menschen nicht unüberwindlich seyn, der in ihm nur den Menschen liebt, das ist, ein Geschöpf Gottes, erschaffen nach Seinem Bilde, und dem die vollkommene Natur die er liebt nicht fehlen kann, da er selber vollkommen ist!

So, zum Beispiel, wenn jemand einen guten Sänger liebt, nicht diesen oder jenen, sondern überhaupt einen der gut singt, und wenn er selbst ein vollkommner Sänger ist, so säh er gern, daß alle andren es auch wären, wiewohl ihm das was er liebt nicht fehlt, weil er selber gut singt. Denn, wofern er einen guten Sänger beneidet, so liebt er nicht sowohl die Sache, als das Lob, oder irgend etwas andres, zu dem er durch seinen guten Gesang gelangen will, und was ihm, wenn auch ein andrer gut sänge, geschmälert oder genommen werden könnte. Wer also einen guten Sänger beneidet, der liebt einen guten Sänger nicht, und wiederum, wer sein bedarf, der singet selbst nicht gut. Weit passender kann dieses auf einen der gut lebt angewendet werden. Ein solcher kann keinen beneiden, denn das wozu diejenigen

nigen welche gut leben gelangen, bleibt immer dasselbe, und wird darum nicht weniger, daß viele Theil dran haben. Der gute Sänger wird vielleicht zu irgend einer Zeit nicht schön singen können, und der Stimme eines andren bedürfen, daß sie ihm darstelle was er liebt, wenn er etwa bey einem Gastmahl ist, wo es sich für ihn nicht geziemt zu singen, wohl aber Gesang zu hören. Gut zu leben geziemt sich aber allezeit! Wer dieses liebt und ausübt, der beneidet nicht allein nicht die Nachahmer, sondern giebt sich gern und menschenfreundlich ihnen hin soviel er kann, ohne doch ihrer zu bedürfen. Denn was er in ihnen liebt, das hat er ganz und vollkommen in sich selbst. Da er nun seinen Nächsten wie sich selber liebt, so beneidet er ihn nicht, weil er sich selbst nicht beneidet; er erzeigt ihm was er kann, weil er auch sich selbst was er kann erzeigt; er
(a, b) bedarf des Nächsten nicht, weil er auch sein selbst nicht bedarf, sondern nur Gottes, Ihm allein anhangend und seelig nur in Ihm! Und keiner kann ihm Gott entreissen!

Unüberwindlich, gewiß und wahrhaftig unüberwindlich ist also der Mensch, welcher fest an Gott hanget, nicht auf daß er von Ihm irgend etwas ausser Ihm erwerben möge, sondern weil nichts sonst für ihn ein Gut
(a, e) ist, als eben dieses Anhangen an Gott. So lang ein

sol=

solcher Mann hienieden lebt, braucht er den Freund, um ihm seine Dankbarkeit zu erzeigen; den Feind, zur Uebung der Geduld; so viele er kann, um Wohlthun, alle, um Wohlwollen zu üben. Das Zeitliche nicht liebend, gebraucht er des Zeitlichen recht, und dienet damit den Menschen nach Maasgabe seines Vermögens, wenn er nicht allen damit dienen kann. Redet er lieber einen seiner Bekannten an als irgend einen andren, so liebt er ihn darum nicht mehr, hat aber mehr Vertrauen in ihn, und findet gleichsam eine ofne Thür. Er geht desto besser mit denen um, welche noch an den Verhältnissen der Zeit hangen, je minder er von solchen Verhältnissen abhangt. Da er allen, die er mit gleicher Lieb' umfaßt, nicht nützen kann, so wär' er ungerecht, wenn er nicht denen nützen wollte, mit welchen er näher verbunden ist. Die Verbindung des Herzens ist stärker als diejenige, welche von Raum und Zeit abhangt, wodurch wir in diesem Leben miteinander verbunden werden; diejenige ist die größte, welche alle andere übertrift. Keines Menschen Tod schlägt ihn danieder, da der, welcher von ganzem Herzen Gott liebt, weiß, daß auch für ihn nicht vergehe, was für Gott nicht vergeht. (a, f)
„Gott ist Herr über Lebende und über Todte." Durch Röm. XIV. 9.
keines Elend ist er elend, weil er auch durch keines Unge-

rech-

rechtigkeit ungerecht ist. So wie keiner ihm die Gerechtigkeit und Gott entreisset, so auch keiner die Glückseligkeit. Wird er etwa durch Gefahr, oder durch Schmerz, oder durch Irthum eines andren erregt, so läßt er dieses Gefühl Hülfreichung, Erinnerung oder Trost würken, nicht aber den Umsturz seiner eignen Fassung.

Bey allen Arbeiten, welche seine Menschenliebe unternimmt, bleibt er, in sichrer Erwartung künftiger Ruhe, unerschüttert. Denn was vermag dem zu schaden, der auch den Feind zu seinem Besten zu gebrauchen weiß? Feindschaften fürchtet er nicht, sicher unter dem Schirm und Schutze Dessen, auf Dessen Befehl und durch Dessen Gabe er die Feinde liebt. Es ist ein Kleines für solchen Mann, nicht traurig zu werden durch Trübsal, er freuet sich deren, wissend: „Daß „Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfah„rung; Erfahrung aber bringet Hofnung; Hofnung „aber lässet nicht zu Schanden werden; denn die Liebe „Gottes ist ausgegossen in unser Herz, durch den heili-
Röm. V. 3-5. „gen Geist, Welcher uns gegeben ist." Wer kann diesem schaden? wer diesen unterjochen? Bey günstigem Glücke nimmt er zu. Bey widrigem Glücke wird er inne wie er zugenommen. Auf Fülle wandelbarer Güter

ver-

verläßt er sich nicht, und werden sie ihm entzogen; so sieht er, ob sie ihn nicht einnehmen? Denn mehrentheils wähnen wir sie nicht zu lieben wenn wir sie haben, fangen sie aber an uns zu fehlen, so finden wir was wir sind. Nur das besaßen wir ohne Liebe, was wir scheiden sehen ohne Schmerz.

Derjenige scheint also nur zu überwinden, indem er überwunden wird, welcher durch Uebersteigung von Hindernissen zu etwas gelanget, was er mit Schmerz verlieren wird. Hingegen überwindet der, welcher überwunden zu werden scheint, indem er nachgebend zu dem gelanget, was er wider seinen Willen nicht verlieren kann.

XLVIII.

93 Darum, wen die Freiheit ergötzet, der strebe frey zu werden von der Liebe wandelbarer Dinge; und wen Herrschaft ergötzet, der hange, Ihm unterthan, an Einem Herrscher aller Dinge, Gott, mehr Ihn liebend als sich selbst! Das ist die vollkommne Gerechtigkeit, mit welcher wir das bessere mehr, das geringere minder lieben. Eine weise und vollkommne Seele, muß man als eine solche lieben wie man sieht daß sie ist; eine thörichte, nicht als solche, aber weil sie vollkommen und weise wer-

wer-

werden kann. Denn auch sich selbst soll der Thörichte nicht als solchen lieben, weil der welcher sich so liebt, nie zur Weisheit sich erheben wird. Keiner wird werden wie er zu werden begehrt, wofern er nicht sich hasset wie er ist. Eh unser Nächster zur Weisheit und Vollkommenheit gelanget, muß der Weise dessen Thorheit ertragen, wie er seine eigne, wär' er selbst ein Thor, der doch die Weisheit liebte, ertragen würde.

Da nun also selbst die Hoffart der wahren Freiheit und der wahren Herrschaft Schemen ist, so zeigt auch durch sie die göttliche Vorsehung, was wir sogar durch unsre Laster andeuten, und wohin wir, durch Besserung, zurückkehren sollen.

LXIX.

(a, 8) 14 Was suchet man wohl andres bey jeglicher Art von Schau, und bey allem worauf unsre Neugier gerichtet wird, als Freude über Erkenntniß der Dinge? Was aber ist bewundernswürdiger, was schöner, als die Wahrheit selbst? Jeder Zuschauer bekennt, daß er diese zu finden begehre, wenn er mit angestrengter Wachsamkeit darauf Acht giebt, daß er nicht getäuschet werde, und sich dessen rühmet, wenn er, scharfsinniger und lebhafter als andre, im Schauspiel etwas inne wird und

es

es beurtheilt. Den Gaukler selbst, welcher sich für nichts anders ausgiebt, als daß er gewandt in der Kunst zu täuschen sey, sehen sie aufmerksam an, und beobachten ihn mit reger Sorgfalt; werden sie gleichwohl hintergangen, so freuen sie sich der Geschicklichkeit dessen der sie hintergieng, da die ihrige ihnen fehl schlug. Denn wenn auch er nicht wüßte, wodurch die Zuschauer zu täuschen wären, oder wenn man glaubte, daß er es nicht wüßte, so würde ihm, als einem der gleich unwissend wie die andern wäre, niemand zuklatschen. Ertappt ihn aber jemand aus dem Volk, so meint der mehr Lob als jener zu verdienen, und nur darum, weil er nicht getäuscht, nicht hintergangen werden konnte.

Wird hingegen das Spiel des Gauklers von vielen entdeckt, so lobt man den der es zuerst gewahr ward nicht mehr, lacht aber die andern aus, welche dergleichen durchzuschauen nicht vermochten.

Jede Palme des Sieges wird also der Kenntniß, und der Kunst, und der Ergreifung der Wahrheit gereichet, zu welcher diejenigen doch nicht gelangen, welche sie draussen suchen.

95 In solche Theidinge und schändlichen Tand sind wir versunken, daß wir zwar, befragt, was besser sey, das wahre oder das falsche? aus Einem Munde antworten:

das wahre! dennoch aber dem Kurzweil und dem Spiel weit brünstiger anhangen, als den Lehren der Wahrheit selbst. So werden wir, nach unserm Urtheil, durch unsern Mund bestraft, indem wir mit der Vernunft das eine billigen, und aus Eitelkeit dem andern nachjagen. Indessen gefallen selbst Kurzweil und Possen uns nur in sofern wir, indem wir darüber lachen, angedeutete Wahrheit sehen.

Wir sind aber durch unsre Liebe zu solchen Dingen von der Wahrheit abgefallen, und sehen nicht einmal mehr in wie fern jene durch Nachahmung auf diese deuten; staunen sie, als wären es Schönheiten der ersten Ordnung, gaffend an, und verlassen sie nur um unsre eignen Hirngespinnste zu umarmen.

Denn diese kommen uns auf dem Wege selbst entgegen, indem wir der Wahrheit nachspüren und zurückkehren. Sie wehren uns weiter zu gehen, und üben, nicht durch Gewalt, aber durch Nachstellung, eine Art von Straßenraub an uns aus, die wir nicht erkennen, in welchem ausgedehnten Sinne gesagt wird: „Hütet
1 Joh. V. 21. „euch vor den Götzenbildern!"

96 Daher haben einige mit ihren Gedanken in zahllosen Welten umhergeschweift; andre glaubten Gott könne nichts anders als ein Feuerkörper seyn; Andre hielten

Ihn

Ihn für einen durch's Unendliche ausgedehnten Glanz unermeßlichen Lichtes, welches doch auf der einen Seite wie durch einen schwarzen Keil gespaltet wäre. Sie standen im Wahne zweyer sich anfeindenden Reiche, und fabelten mit ihren Hirngespinnsten solchen Ursprung der Dinge. Wollt' ich in sie dringen, daß sie mir schwörend antworten sollten, ob sie wissen daß solches wahr sey? so würden sie vielleicht sich dessen nicht erdreisten, mir aber dagegen sagen: So zeige denn du uns was wahr sey! Wenn ich ihnen nichts anders antwortete, als daß sie das Licht suchen möchten, durch welches sie inne werden, und mit Gewisheit sehen, welch ein Unterschied sey zwischen g l a u b e n und e r k e n n e n, so würden sie selber schwören, daß jenes Licht weder mit Augen könne gesehen, noch in irgend einem ungeheuren Umfange des Raumes gedacht werden; daß es vielmehr überall sich darbiete den suchenden, daß nichts gewisser, nichts lautrer sey als dieses Licht.

Alles was ich von diesem Lichte des Geistes gesagt habe, wird auch durch kein andres als nur durch eben dasselbe Licht offenbar. Denn durch dieses erkenn' ich, daß was ich sagte wahr sey; und wiederum erkenn' ich auch durch dieses, daß ich das erkenne. Und wiederum und wiederum erkenn' ich daß ich erkenne, und so weiter,

hin ins unendliche, und erkenne zugleich, daß hier kein Umfang des Raums oder der Zeit statt finde. Auch erkenn' ich, daß ich ohne zu leben nicht zu erkennen vermöge, und erkenne gewiß, daß ich durch Erkenntniß lebendiger werde. Denn das ewige Leben übertrift das zeitliche Leben auch an Lebendigkeit. Auch seh ich nur durch Erkenntniß was die Ewigkeit sey. Denn mit dem Blick des Geistes sondr' ich den ganzen Begrif des Wandelbaren von der Ewigkeit, und sehe keinen Umfang der Zeiten in der Ewigkeit selbst, weil Umfang der Zeiten aus vorübergegangnen und künftigen Wechseln der Dinge besteht. Nichts aber gehet vorüber im Ewigen, und Ihm ist nichts künftig, weil, was vorübergehet, aufhört zu seyn, und was künftig ist, noch nicht begann zu seyn. Die Ewigkeit aber ist nur; Sie war nicht, als ob Sie nicht izt sey; Sie wird nicht seyn, als ob Sie noch nicht wäre. Darum konnte nur Sie mit Wahrheit dem menschlichen Geiste sagen: „Ich bin
2 Mos. III. 14. Der Ich bin." Und von Ihr konnte mit der vollkommensten Wahrheit gesagt werden: „Der da ist hat
V. 1. „mich gesandt.

L.

Vermögen wir noch nicht dem Ewigen anzuhangen,

so

so laß wenigstens uns unsre Hirngespinnste scheltnqn, u so albernen, täuschenden Tand von der Bühne des Herzens werfen. Laß uns brauchen die Stufen, welche die göttliche Vorsehung uns zu bauen gewürdiget! Denn, weil wir, zu sehr ergötzet an thörichten Spielen unsrer Einbildung, in nichtigen Vorstellungen uns verlohren, und unser ganzes Leben in eitle Träume verwandelten, so hat die nicht auszusprechende Barmherzigkeit Gottes, es Ihrer Selbst nicht unwerth geachtet, als sie durch Vermitlung geistiger Geschöpfe das Gesez gab, durch Apostelg. VII. 53. Stimmen und Buchstaben, durch Feuer, Rauch, Wolke und Seule, gleich als durch so viel sichtbare Worte, mit unsrer Kindheit in Gleichnissen und Bildern zu spielen, und unsre inwendigen Augen gleichsam mit diesem Kothe zu heilen. Joh. IX.

Laß uns daher unterscheiden, welchen Glauben wir der Geschichte, welchen wir den Begriffen schuldig seyn, und was wir dem Gedächtniß anvertrauen sollen, nicht als solches wissend, aber doch als es glaubend. Und wo die Wahrheit sey welche nicht kommt und übergehet, sondern immer auf gleiche Weise bleibt. Wie gedeutet werden müsse die Allegorie, von der man glaubt daß sie durch eine vom heiligen Geist erleuchtete Weisheit sey gegeben worden. Ob es genug sey, sie von

 sicht-

sichtbaren alten Dingen auf sichtbare neuere Dinge zu deuten? Oder, ob man deren Deutung auf die Neigungen und auf die Natur des Herzens, oder bis auf die unwandelbare Ewigkeit ausdehnen müsse? Ob einige dieser Anspielungen auf sichtbare Handlungen, andre auf Gemüthsbewegungen zielen, andre auf das Gesez der Ewigkeit, und ob deren gefunden werden, in welchen jedem dieser verschiednen Sinne müsse nachgespüret werden? Welches da sey der beständig daurende Glaube, sowohl der historische und zeitliche, als auch der geistige und ewige, auf den jede Anspielung muß gerichtet seyn? Was da fromme der Glaube an zeitliche Begebenheiten, zum Verständniß und zur Erlangung ewiger Güter, welche der Zweck aller guten Thaten sind? Welcher Unterschied sey zwischen Allegorie der Geschichte, und Allegorie einer einzelnen Begebenheit? Zwischen Allegorie der Rede, und Allegorie heiliger Gebräuche? Wie selbst die Ausdrücke der göttlichen Schriften nach Eigenthümlichkeit der Sprachen müssen verstanden werden? Denn es hat jede Sprache gewisse eigenthümliche Ausdrücke, welche, in eine andre Sprache übertragen, ungereimt scheinen. Was da fromme diese große Herablassung in Ausdrücken, nach welcher nicht allein von Zorn und von Traurigkeit Gottes, von Seinem Erwa-

chen,

chen, Seiner Erinnerung und Vergessenheit, und von andern Dingen, welche auch guten Menschen widerfahren; sondern auch von Seiner Reue, von Eifersucht, von Trunkenheit und dergleichen mehr, in den heiligen Schriften geredet wird? Und ob Augen, und Hände, (a, i)
und Füße und andre Glieder, welche diese Schriften Gott beylegen, auf sichtbare Gestalt eines menschlichen Leibes müssen gezogen werden, oder auf einen mit dem Verstande zu erfassenden Sinn, von Andeutung geistiger Kräfte, so wie die Ausdrücke von Helm, Schild, Schwerd, Gürtel, und dergleichen. Und — worauf es bey diesen Untersuchungen am meisten ankommt — was es dem menschlichen Geschlechte fromme, daß so durch vernünftige, thierische und leblose, ihr dienende Geschöpfe, die göttliche Vorsehung mit uns geredet hat? Erkennen wir dies Eine, so wird aus dem Herzen ausgeschlossen jeder muthwillige Aberwiz, und hineingeführet die hochheilige Religion.

LI.

100 Lassen wir also fahren und verschmähen wir jenen Tand der Bühne und dichtrischer Einbildungen! Weiden wir dagegen unsern Geist, der vom Hunger und dem Durste eitler Neugier ermattet und erhitzet ist, und

 um-

umsonst an nichtigen Hirngespinnsten, gleich als an gemahlten Speisen, sich zu erquicken begehrte; weiden und tränken wir ihn mit Betrachtung und Beherzigung der göttlichen Schriften! Lassen wir in dieser wahrhaftig freien und edlen Schule zu unserm Heil' uns unterrichten! Ergötzen uns die Wunder und die Schönheiten der Schauspiele? o so müssen wir verlangen Jene Weisheit zu sehen, „Welche kräftiglich würket von Ende zu
Weish. VIII. 1. „Ende, und alles lieblich ordnet.“ Ist etwas wunderbarer als diese unkörperliche Kraft, Welche die körperliche Welt erschuf, und darüber waltet? Etwas schöner, als diese ordnende und schmückende Kraft?

LII.

101 Da nun alle bekennen, daß diese Dinge durch Sinne des Leibes wahrgenommen werden, und daß der Geist edler als der Leib sey; wird denn der Geist nichts durch sich selbst erschauen? und muß nicht, was er also erschauet, viel treflicher seyn und herrlicher?

Erinnert durch die Dinge, welche unserm Urtheil unterworfen sind, auf das zu schauen wonach wir urtheilen, und abgewandt von den Werken der Kunst, hin zum Gesetze der Kunst, werden wir dann im Geiste Jene Schönheit schauen, in Vergleichung mit welcher häß-

lich

lich sind alle Schönheiten die durch Ihre Milde schön wurden. „Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist „Seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man „des wahrnimt, an den Werken, nemlich an der „Schöpfung der Welt.“ Dies ist die Rückkehr von den Röm. I. 20.
zeitlichen Dingen zu den ewigen, und die Umbildung des alten Menschen in den neuen Menschen. Was ist denn also wodurch der Mensch nicht erinnert werden könne die Tugenden zu ergreifen, wenn seine Laster sogar vermögen ihn daran zu erinnern? Denn weß gelüßtet die Neugier, als der Erkenntniß? Und keine kann gewiß seyn, als die Erkenntniß ewiger, immer sich selbst gleicher Dinge. Weß gelüßtet die Hoffart, als der Macht? Diese besteht in Leichtigkeit zu würken, welche niemand findet, als die vollkommen Gott unterworfne, mit höchster Liebe nach Seinem Reiche hingewandte Seele. Weß gelüßtet die Begier des Leibes, als der Ruhe, welche nur dort zu finden, wo kein Bedürfniß mehr ist, und kein Verfall.

Hüten müssen wir uns also vor den untersten Tiefen, das heißt vor den schwereren Strafen nach diesem Leben, wo keine Erinnerung an Wahrheit seyn kann, weil keine Vernunft; keine Vernunft, weil kein Erguß „des wahren Lichtes, welches jeden Menschen erleuchtet

„der

Joh. I. 9. „der in diese Welt kommt.“ Eilen wir daher! „wan„deln wir so lang es Tag ist, daß Finsterniß uns nicht
Joh. XII. 35. „überfalle!“ Eilen wir! befreiet zu werden vom zweeten „Tode, wo keiner ist der Gottes gedenket! von der
Ps. VI. 6. „Hölle, wo niemand Dich preiset!“

LIII.

102 Aber o der unseeligen Menschen, denen das erkannte gemein wird, welche sich am neuen ergötzen, lieber lernen als wissen, da doch Erkenntniß Zweck des Lernens ist! Welche die Leichtigkeit zu handeln gering schätzen, lieber streiten als überwinden, da doch der Sieg Zweck des Streites ist! Welche Gesundheit des Leibes gering schätzen, lieber essen als satt werden, lieber Wollust pflegen, als keine Regung der Lust empfinden!

Es giebt deren auch welche lieber schlafen als nicht schläfrig werden; da doch der Zweck aller dieser Wollüste ist, nicht zu hungern, noch zu dürsten, nicht müde zu seyn, nicht nach Befriedigung der Lust sich zu sehnen. Diejenigen aber welche der Zwecke selbst begehren, haben zuvörderst keine Neugier, und wissen daß das die wahre Erkenntniß sey, welche inwendig ist, und geniessen dieser so gut sie in diesem Leben das vermögen. Ferner ist die Leichtigkeit der Handlung ihnen angenehm, weil

weil sie den hartnäckigten Stolz ablegten, wissend, daß der größere und leichtere Sieg darin bestehe, daß man sich der Heftigkeit andrer Menschen nicht widersetze, und das empfinden sie, so gut sie in diesem Leben das vermögen. Auch Ruhe des Leibes erlangen sie, indem sie sich der Ding' enthalten ohne welche dieses Leben kann geführt werden. Auf diese Weise „schmecken sie wie „freundlich der HErr ist." Solchen wird nicht zweifel- Ps. XXXIII. 9. haft scheinen, wessen sie nach diesem Leben harren sollen, und sie werden genährt mit dem Glauben, der Hofnung und der Liebe ihrer künftigen Vollkommenheit.

Nach diesem Leben wird die Erkenntniß vollendet werden, „denn unser Wissen ist noch Stückwerk, wenn „aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das „Stückwerk aufhören." 1. Cor. XIII. 9, 10.

Dann wird auch vollkommener Friede seyn! „Izt „widerstrebet ein andres Gesez in meinen Gliedern dem „Gesez in meinem Gemüthe." Aber, „von dem Leibe Röm. VII. 23. „dieses Todes wird uns erlösen die Gnade Gottes, durch „Jesus Christus unsern HErrn." V. 24. 25.

Weil wir großen Theils „uns einverstehen mit un„serm Widersacher, so lange wir mit ihm auf dem We„ge sind," so wird dereinst unser Leib vollkommene Ge- Matth. V. 25. (a, f) sundheit haben, ohne irgend ein Bedürfniß, ohne Er-

mat-

1. Cor. XV. 53. mattung. „Denn dies verweßliche wird“ zu seiner Zeit, und in seiner Ordnung, wann die Auferstehung des Fleisches ist, „anziehen das unverweßliche.“ Kein Wunder daß solches denen gegeben wird, welche in der Erkenntniß nur die Wahrheit, in der Handlung nur den Frieden, im Leibe nur die Gesundheit lieben. Darum wird nach diesem Leben das in ihnen vollendet werden, was sie in diesem Leben am meisten lieben.

LIV.

Welche aber des großen Gutes ihrer Seele * mißbrauchen, aus sich selbst herausschweifen, und dieser sichtbaren Dinge vorzüglich begehren, durch welche sie erinnert werden sollen anzuschauen jene Dinge, jene Dinge zu lieben welche der Verstand ergreifet; solchen wird „äus-
Matth. XXII. 13. „serste Finsterniß“ gegeben werden. Ein Anfang dieser Finsterniß ist schon die fleischliche Klugheit, und die Trägheit der Sinne.

Welche sich am Streit ergözten, werden entfremdet von dem Frieden, und in die grösten Drangsale versetzet werden; denn der grösten Drangsale Begin ist Krieg und Streit. Und ich glaube daß dieser Zustand angedeutet werde, wo es heisset: „Daß Händ' und Füße

ge=

* nemlich der Vernunft.

„gebunden“ (das ist, jede Fähigkeit zu handeln soll ge„nommen)„ werden.“ Diejenigen welche dürsten und hungern wollen, in Wollust entbrennen und ermüden wollen, um mit Vergnügen zu essen, zu trinken, der Wollust zu pflegen und zu schlafen, lieben das Bedürfniß, welches der Begin der ärgsten Schmerzen ist. So wird denn in ihnen vollendet werden was sie lieben, wenn sie dorthin kommen wo da ist „Heulen und Zähn„knirschen.“ Denn ihrer sind viel, welche alle diese Laster zugleich lieben, deren ganzes Leben ist, gaffen, streiten, essen, trinken, Wollust pflegen, schlafen, und in ihren Gedanken nichts als Hirngespinnste, welche aus einem solchen Leben erzeuget werden, zu umarmen. Dann bilden sie sich, aus dem Truge solcher Dinge, Regeln des Aberglaubens oder der Gottlosigkeit, durch die sie getäuschet werden und denen sie anhangen, auch wenn sie streben den Lockungen des Fleisches zu widerstehen. Und das widerfährt ihnen, weil sie „das ihnen „anvertraute Pfund“ nicht recht gebrauchen, das ist die Sehe des Geistes, welche bey allen die gelehrt, fein und witzig heissen, vorzüglich scharf sehend zu seyn scheinet. Sie aber haben sie „ins Schweißtuch gewickelt“ oder „verbor„gen in die Erde,“ das heißt, umwickelt mit köstlichen und überflüssigen Dingen, oder unterdrückt von irdischen Begier=

Matth. XXII. 13.

Ebendſ.

Luc. XIX. V. 20.

Matth. XXV.25.

(a, l)

gierden. Solchen nun werden Händ' und Füße gebunden, und sie in die äusserste Finsterniß geworfen, wo
(s, m) wird seyn Heulen und Zähnknirschen.

Nicht daß sie diese Dinge liebten — denn wer liebt sie? — aber weil die Dinge welche sie liebten, der Begin von jenen sind, und ihre Liebhaber nothwendig zu ihnen führen. Denn welche lieber gehen, und wieder zurück gehen, als ankommen, solche müssen in die äusserste Ferne gesandt werden, weil sie „Fleisch sind, ein
Ps. LXXVII. „Hauch der dahin fähret, und nicht wiederkehret."

Wer dagegen das anvertrauete, selbst die fünf Sinne des Leibes wohl anwendet, um Gottes Werke zu glauben und zu verkündigen, und um Liebe zu Ihm zu nähren; wer That und Erkenntniß anwendet, um seine Natur zum Frieden zu bringen, und Gott zu erkennen;
Matth. XXV.21. der „gehet ein in seines Herrn Freude." Darum wird das Pfund, welches man dem übel anwendenden nimt, jenem gegeben der fünf Pfund wohl angewendet hat; nicht als ob der Scharfsinn des Verstandes könne übertragen werden; sondern es wird dadurch angedeutet, daß nachlässige Menschen, oder sinnreiche Gottlose, ihn verlieren, wackre und fromme aber dazu gelangen können, wenn sie auch von Natur langsamen Begriffes sind. Dem welcher zwey Pfund empfangen hatte, wird

die=

dieses Pfund nicht gegeben, denn der hat es schon welcher in Thaten und nach Erkenntniß richtig lebt; sondern dem welcher fünf Pfund empfangen hatte. Denn der welcher nur dem sichtbaren, das heißt dem zeitlichen, glaubt, hat noch nicht die scharfe Sehe des Geistes um das ewige zu erschauen; aber er kann sie erlangen, wenn er Gott, den Werkmeister aller dieser sinnlichen Dinge lobt, Ihn durch Glauben überredet, Sein harret in Hofnung, Ihn mit Liebe suchet!

LV.

Da dem nun so ist, so ermahn' ich euch alle Menschen, meine Liebsten und Nächsten, auch mich selbst, samt euch, daß wir so schnell als möglich dahin laufen mögen, wohin zu eilen uns Gott durch Seine Weisheit ermahnet.

„Lasset uns nicht die Welt lieben, weil alles was
„in der Welt ist, Fleischeslust, Augenlust und Hoffart
„des Lebens ist.“ Lasset uns nicht Freude daran fin- 1. Joh. II. 15. 16.
den durch Wollust des Fleisches andre zu verderben und verderbt zu werden, auf daß wir nicht in jammervolleres Verderben der Schmerzen und der Qualen gerathen mögen!

Lasset uns nicht lieben den Wettkampf der Ehrsucht,

auf

auf daß wir nicht jenen Engeln welche sich dessen freuen übergeben werden, uns zu erniedrigen, uns zu binden, uns Streiche zu geben.

Lasset uns nicht sichtbare Schauspiele lieben, auf daß wir nicht, abirrend von der Wahrheit, und Schatten liebend, in Finsterniß geworfen werden.

Lasset uns nicht unsern Hirngespinnsten dienen; denn jedes noch so geringe wahre, ist besser als alles was nach Willkür kann erdichtet werden. Und doch sollen wir der Seele selbst nicht dienen, wiewohl die Seele etwas wahres ist, auch wenn sie sich Falsches vorstellt. Ein würklicher Strohhalm ist besser als jenes Licht welches in nichtiger Vorstellung des wähnenden gebildet wird, und es wäre ja doch eines unsinnigen würdig, zu glauben daß wir dem Halme den wir sinnlich wahrnehmen und fühlen, Dienst erzeigen solten!

Nicht in Verehrung menschlicher Werke besteh' unsre Religion! denn besser als sie sind die Künstler welche sie machen, denen wir doch nicht Dienst erzeigen sollen.

Nicht in Verehrung der Thiere besteh' unsre Religion! denn besser als sie sind die geringsten Menschen, denen wir doch nicht Dienst erzeigen sollen.

Nicht in Verehrung verstorbner Menschen besteh' unsre Religion! Lebten sie from, so werden wir ja

nicht

nicht glauben daß sie solcher Ehren begehren, vielmehr wollen sie, daß Der von uns göttlich verehret werde, durch Dessen Erleuchtung sie sich freuen daß wir Genossen ihrer Verdienste sind. Ehren sollen wir sie durch Nachahmung, nicht sie anbeten, als den Gegenstand unsrer Religion!

Haben sie aber übel gelebt, so sind sie nicht zu verehren, sie mögen seyn wo sie seyn.

Nicht in Verehrung der Dämonen besteh' unsre Religion! Denn so wie der Aberglaube eine große Strafe der Menschen und die gefährlichste Schmach ist, so gereichet er jenen zur Freud' und zum Triumph.

Nicht in Verehrung der Erd' und der Gewässer besteh' unsre Religion! Denn lautrer ist und lichter die Luft, auch wenn sie dunkel ist, welcher wir doch keinen Dienst erzeigen sollen.

Nicht in Verehrung einer reinern und hellern Luft besteh' unsre Religion! Denn durch Abwesenheit des Lichts wird sie umschattet, und reiner als sie ist der Glanz des Feuers, selbst dieses unsrigen Feuers, dem wir, da wir es nach Gefallen anzünden und auslöschen, keinen Dienst erzeigen sollen.

Nicht in Verehrung ätherischer und himmlischer Körper besteh' unsre Religion! Zieht man jene gleich mit

Recht

Recht allen andern Körpern vor, so ist doch jedes Leben besser als sie. Wofern sie beseelt sind, so ist jede Seele an sich besser als jeder beseelte Leib, und doch wird keiner wähnen, daß einer schlechten Seele müsse solcher Dienst erzeiget werden.

Nicht in Verehrung jenes Lebens von dem gesagt wird daß es die Bäume leben, besteh' unsre Religion! Denn keine Empfindung ist in ihm, und es ist gleichartig mit jenem Leben, welches zahllos sich in unsern Haaren und Gebeinen regt, die doch, ohn' es zu fühlen, abgeschnitten werden.

Besser als dieses ist das empfindende Leben, und doch sollen wir dem Leben der Thiere keinen Dienst erzeigen.

Nicht in Verehrung selbst eines vollkommnen und weisen, vernünftigen Geistes besteh' unsre Religion! es sey nun daß er zum Dienst in Waltung über das Weltall, oder zur Hut eines Theils desselben geordnet worden, oder daß er in einem der erhabensten Menschen Erneuung und Umbildung seines Wesens erwarte; weil jede vernünftige Seele, wofern sie vollkommen ist, der unwandelbaren Wahrheit gehorchet, welche innerlich mit ihr geräuschlos spricht, die nicht gehorchende aber verdirbt. Denn nicht durch sich selbst ist die See-

le treflich, sondern durch Den Dem sie gern gehorcht.

Dem Wesen also dem der erhabenste Engel dienet, muß auch vom lezten der Menschen gedienet werden, weil die menschliche Natur selbst, indem sie Ihm zu dienen aufhörte, zur lezten Stufe sank.

Nicht wo andersher ist der Engel weise, und wo andersher der Mensch; nicht jener wahrhaft wo andersher, und wo andersher der Mensch; sondern von Einer unwandelbaren Weisheit und Wahrheit. Denn eben das ward bewürket durch zeitliche Veranstaltung zu unserm Heil, daß Selbst die Kraft Gottes und Gottes Weisheit, unwandelbar und gleiches Wesens mit dem Vater, und gleich ewig mit Ihm, die menschliche Natur, sie an Sich zu nehmen würdigte, um durch sie uns zu lehren, daß Demselben, Welchem von jedem verständigen und vernünftigen Geschöpf gedienet wird, auch dienen müsse der Mensch. Laß uns glauben daß die besten Engel, und die herrlichsten Diener Gottes, auch wollen, daß wir mit ihnen Einem Gotte dienen in Dessen Anschaun sie seelig sind. Denn auch wir sind nicht seelig wenn wir Engel sehen, sondern wenn wir die Wahrheit sehen, in welcher wir auch die Engel selbst lieben, und mit ihnen ihrer Seeligkeit uns freuen.

Wir

Wir beneiden sie nicht daß sie, dazu bereiteter als wir, und nicht in Hindernissen verstrickt, Sein geniessen, sondern lieben sie desto mehr, weil auch uns solche Seeligkeit zu hoffen, vom gemeinschaftlichen HErrn geboten ward. Darum ehren wir sie mit Liebe, nicht mit Dienst. Keine Tempel bauen wir ihnen, denn so wollen sie nicht verehret seyn, weil sie wissen daß wir selbst, wofern wir gut sind, Tempel des höchsten Gottes sind. Mit Recht steht daher geschrieben, daß ein Engel dem Menschen gewehret hab' ihn anzubeten, und ihn geheissen anzubeten Einen Gott, unter Dem auch er sein Mitknecht sey. Offenb. XXII. 8. 9.

Diejenigen Engel aber, welche uns auffodern ihnen zu dienen, und als Götter sie zu ehren, sind den stolzen Menschen gleich, die, wofern ihnen das vergönnet würde, auf eben diese Weise verehret werden möchten; Menschen deren Uebermuth zu ertragen minder gefährlich ist als jenen Engeln zu dienen. Denn jedes Menschen Herrschaft über Menschen hört auf, durch den Tod der herrschenden oder der beherrschten. Der Frohn aber der dem Stolze böser Engel geleistet wird, ist eben für die Zeit die dem Tode folgt am meisten fürchterlich. Auch mag ein jeder leicht erwägen, daß unter der Herrschaft eines Menschen die Gedanken frey bleiben,

und daß wir dagegen desto mehr vor jenen uns fürchten müssen, da sie herrschen im Gemüthe selbst, welches das einzige Aug' ist mit dem wir die Wahrheit anschaun und erfassen.

Sind wir jeder Gewalt welche über Menschen, Staaten zu regieren, gesetzet wird, in Banden der Pflicht gehorsam; „geben wir Cäsarn was des Cäsars, „und Gotte was Gottes ist," so haben wir nicht zu fürchten, daß jemand, nach unserm Tode noch, solches von uns fodre. Ein andres ist der Dienst der Seele, ein andres der Dienst des Leibes. Die Gerechten, welche alle ihre Freuden in Gott haben, freuen sich wenn ihrer Thaten wegen Gott gepreiset wird, mit den preisenden. Werden sie aber selbst darüber gelobt, so führen sie die irrenden zurecht, wofern solche sich zurecht führen lassen; wo nicht, so zeigen sie kein Wohlgefallen an ihnen, und wollen daß sie von diesem Fehler gebessert werden.

Matth. XXII. 21.

Sind nun die guten Engel, und alle heiligen Diener Gottes solchen Menschen ähnlich, wiewohl reiner und heiliger, was fürchten wir ihrer einen zu beleidigen, wenn wir nicht abergläubisch sind, da wir mit ihrer Hülfe zu Einem Gotte streben, um frey von jedem Aberglauben, mit Ihm allein unsre Seelen zu verbin-

S. des h. August. eigne Bericht. (XII.)

den, woher auch, wie man glaubt, das Wort Religion abgeleitet ward.

Sieh, ich diene Einem Gotte, Einem Ursprung aller Dinge; und Einer Weisheit, durch Welche jede weise Seele weise ist; und der Gabe Selbst durch Welche seelig alle die da seelig sind. Welcher Engel diesen Gott liebt, von dem weiß ich gewiß daß er auch mich liebe. Wer in Ihm bleibet, und menschliche Bitten vernehmen kann, der erhöret mich in Ihm. Wer Ihn als sein höchstes Gut hat, der hilft mir in Ihm, und kann mir meinen Antheil an Ihm nicht beneiden.

Sagen mögen mir alle Anbeter und Schmeichler der Theile dieses Weltalls, ob derjenige sich nicht das Beste sichre, der Das Eine verehret Was jeder bessere liebt, in Dessen Erkenntniß er sich freuet, und zu Dem, als seinem Ursprung, seine Zuflucht nehmend, er besser wird.

Welcher Engel aber seinen Irsal liebt, und der Wahrheit nicht unterthan seyn will, und des eignen sich zu freun begehrend, vom gemeinschaftlichen Gute aller und von der wahren Seeligkeit abgefallen ist; solcher Engel, dem die bösen unterworfen und von dem sie geplagt werden, dem aber kein guter, es sey denn zu dessen Uebung, in Gewalt gegeben wird; solcher darf, wie jeder einsieht, nicht verehret werden, er, dessen Er-

götzen

götzen unser Jammer, dessen Schaden unsre Rückkehr ist.

113 So verbindet denn die Religion uns mit Einem allmächtigen Gotte, weil kein Geschöpf in der Mitte steht zwischen Ihm und unserm Geiste, mit dem wir den Vater erkennen, und die Wahrheit, das heißt das innere Licht durch Welches wir den Vater erkennen. Joh. 1:
Laß uns daher auch diese Wahrheit Selbst, Welche an keinem Theil dem Vater ungleich ist, in Ihm und mit Ihm verehren, Sie, welche da ist die Form aller Dinge, die von Einem gemacht sind, und hinstreben zu Einem.

Daher leuchtet geistigen Seelen ein, daß alle Dinge durch diese Form gemacht wurden, welche allein das Ganze ausdrückt, wonach alle Dinge streben.

Doch wären alle diese Dinge weder entstanden aus dem Vater durch den Sohn, noch auch könnten sie, ihrer Bestimmung nach, unverlezt erhalten werden, wenn Gott nicht im höchsten Sinne gut wäre, Der keiner Natur, welche geschaffen von Ihm gut seyn kann, mißgönnet; und Der den Naturen gab, daß einige so sehr sie wollen, andre wie sie können, im Guten Selbst beharren.

Darum geziemet uns die Gabe Selbst, sammt

dem Vater und dem Sohne, Die da ist unwandelbar gleich wie sie, zu verehren und an sie zu glauben: zu verehren und zu glauben die Dreieinheit Eines Wesens, Einen Gott von Dem wir sind, durch Den wir sind, in Dem wir sind: von Dem wir abwichen, Dem wir unähnlich geworden, von Dem, verlohren zu gehen, uns nicht erlaubet wird. Den Ursprung zu Dem wir zurückeilen; die Form welche wir durch Nachfolge ausdrücken; die Gnade durch welche wir gesühnet werden: Einen Gott Der, unser Urheber, uns schuf; und Sein Ebenbild, durch welches wir zur Einheit umgebildet werden; und den Frieden, durch Den wir der Einheit anhangen: Den Gott, Der da sprach: es werde! und das Wort, durch welches alle Dinge nach ihrem Wesen und Beschaffenheiten gemacht worden; und die Gabe Seiner Milde, durch welche gefiel, und seinem Urheber, daß es nicht umkäme, versöhnet ward, was von Ihm durch das Wort gemacht worden: Einen Gott, durch Den, unsern Schöpfer, wir leben; durch Den wir umgebildet weislich leben; Welchen liebend und Dessen geniessend wir seelig leben; Einen Gott aus Dem alle Dinge, durch Den alle Dinge, in Dem alle Dinge sind. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Aus dem Buche des heiligen Augustinus, welches er retractationes nennt, weil es einige Beleuchtungen und Berichtigungen seiner Schriften enthält.

Des ersten Buchs dreizehnter Abschnit, welcher diese Schrift angeht.

So hab' ich auch ein Buch von der wahren Religion geschrieben, in welchem auf mannigfaltige und vollständige Weise davon gehandelt wird: wie, in der wahren Religion, Ein wahrer Gott, das ist die Dreieinheit, Vater, Sohn, und Heiliger Geist, verehret werden müsse; nach welcher großen Erbarmung dieses Gottes, durch zeitliche Veranstaltung, die christliche Religion, welche die wahre Religion ist, den Menschen sey gegeben worden; und wie, durch eine gewisse Lebensweise, der Mensch zu dieser Gottesverehrung müsse tüchtig

tig gemacht werden. Doch redet dieses Buch vorzüglich gegen die Vorstellung der Manichäer von den beyden Naturen.

An einer Stelle sag' ich:

(1.) „Einleuchten müsse dir, und rein von dir begriffen „werden, daß kein Irthum in der Religion hätte seyn „können, wenn nicht die Seele, statt ihres Gottes, ei„ne Seele, oder einen Körper, oder Geburten ihrer „Phantasie göttlich verehret hätte."

Abschn. X.

Hier bezeichnete ich mit dem Worte Seele die ganze unkörperliche Schöpfung, und drückte mich nicht nach Art der heiligen Schriften aus, in denen, wo ich nicht irre, unter diesem Worte, wo es nicht in einem figürlichen Sinne steht, dasjenige verstanden wird, was sterbliche Geschöpfe belebt, zu denen auch, so lange sie sterblich, die Menschen gehören. Bald darauf hab' ich eben diesen Sinn besser und kürzer ausgedrückt, wo es heißt: „Laß uns dem Geschöpfe nicht lieber dienen als dem „Schöpfer, noch auch eitel werden in unserm Dichten, „so ist unsre Religion vollkommen." Denn hier hab' ich mit dem Einem Worte Geschöpfe, sowohl die geistige als auch die körperliche Natur bezeichnet. Und wenn ich dort hinzusezte: „Geburten der Phantasie" so sag ich hier: „noch auch eitel werden in unserm Dichten."

Ebendaſ.

Sag'

Sag' ich: „Das thut zu unsern Zeiten die christliche (II.)
„Religion, und diese zu erkennen, ihr zu folgen, ist das
„sicherste Heil" so ziel ich (mit den Worten „zu unsern Ebends.
„Zeiten") mehr auf den Namen als auf die Sache, welche bey diesem Namen genennet wird. Die Sache selbst, welche izt christliche Religion genannt wird, war auch bey den alten *, und fehlte nicht von Begin des menschlichen Geschlechtes an, bis Christus Selbst im Fleisch erschien, und die wahre Religion, welche schon war, nach Ihm die christliche genannt zu werden anfing. Denn, als nach Seiner Auferstehung und Auffahrt in den Himmel, die Apostel Ihn zu verkündigen angefangen hatten, „sind" wie geschrieben steht, „die Jün„ger am ersten zu Antiochia Christen genennet worden." Apost. Gesch. XI. 26.
Darum sagte ich: „Das thut zu unsern Zeiten die christ„liche Religion" nicht, als ob sie in den ersten Zeiten nicht gewesen, sondern, weil sie in spätern Zeiten diesen Namen erhalten.

Wo anders sag' ich: „Wohlan, richte deinen Sinn (III.)
„auf das was nun folgen wird, mit Fleiß, und mit
„frommen Herzen; welche so gesinnet sind, denen steht
„Gott bey." Ebends.

Dieses muß nicht so verstanden werden, als ob Gott

nur

* bey den Erzvätern und bey den Israeliten.

nur solchen beystehe, denn auch andern steht Er bey; um sie zu solchen zu machen, welche mit frommen Herzen suchen. Alsdann steht Er ihnen auch ferner bey, auf daß sie finden.

(IV.) Auch sag' ich: „Daraus folgt nun, daß dieser Leib, „nach dem leiblichen Tode, den wir, der ersten Sünde „wegen zu sterben schuldig sind, zu seiner Zeit, und in „seiner Ordnung, zu ursprünglichem festen Bestande
Abschn. XII. „werde hergestellet werden." Weil nemlich die ursprüngliche Festigkeit des Leibes, die er durch die Sünde verloren, so treflich war, daß er zu keinem Verfall des Alters sich neigte. Zu dieser ursprünglichen Festigkeit soll der Leib in der Auferstehung der Todten wieder hergestellet werden. Aber dann wird er noch einen andern Vorzug haben, nicht mehr erhalten durch körperliche Nahrung, hinlänglich belebet werden durch den Geist allein, wenn er auferstehen wird, umgeschaffen „für den
1 Cor. XV. 45, 46. „belebenden Geist„ und daher „geistig" seyn wird. Derjenige Leib hingegen, welcher zuerst geschaffen ward, würde zwar, hätte der Mensch nicht gesündiget, nicht gestorben seyn, war aber doch als ein thierischer Leib
V. 45. geschaffen „ins natürliche Leben."

(V.) Es heisset irgendwo: „So sehr ist die Sünde ein „Uebel unsrer Willkür, daß auch keine unwillkürliche

Sünde

„Sünde Statt findet.“ Diese Behauptung kann falsch scheinen, wird aber gleichwohl, bey fleissiger Untersuchung, vollkommen richtig befunden werden. Unter der Sünde ist hier nur Sünde als solche, nicht aber diejenige mit verstanden, welche zugleich Strafe der Sünde ist, wie ich auch vorher, bey Erwähnung einer Stelle des dritten Buchs meiner Schrift vom freien Willen, gezeigt habe. Ja, auch die Sünden welche man uneigentlich unwillkürliche nennet, weil sie durch Unwissenheit oder aus Zwang begangen worden, können nicht durchaus ohne den Willen Statt finden. Denn auch der welcher unwissend sündigt, sündiget willkürlich, indem er für zulässig ansieht was unzulässig ist. Und jenen, der, wenn „das Fleisch wider den Geist gelüstet“ das thut was er nicht will, gelüstet zwar wider seinen Willen, und in Absicht auf dieses Gelüsten ist er ohne Willkür; läßt er sich aber davon überwinden, so stimmt er mit dem Willen ins Gelüsten ein, und thut was er will, „frey von der Gerechtigkeit, und ein Knecht der „Sünde.“

Abschn. XIV.

Gal. V. 17.

Röm. VI. 20.

Auch das was in Kindern die Erbsünde genannt wird, wenn sie noch nicht den Gebrauch des freien Willens haben, wird nicht ungereimt willkürlich genannt, weil es, verschuldet durch bösen Willen des ersten Menschen,

auf

auf gewisse Weise erblich geworden. Es ist also nicht ohne Grund, wenn ich gesagt habe: „So sehr ist die „Sünde ein Uebel unsrer Willkür, daß durchaus keine „unwillkürliche Sünde Statt findet.“ Darum wird, durch die Gnade Gottes, nicht allein die Schuld aller vorhergegangnen Sünden in denen die in Christus getauft werden erlassen, welches geschieht durch den Geist der Wiedergeburt, sondern bey den Erwachsnen wird auch der Wille selbst geheilt, und vom Herrn bereitet, welches durch den Geist des Glaubens und der Liebe geschieht.

(VI.) An einem andern Orte sag ich von Jesus Christus: „Er that nichts mit Gewalt, sondern würkte durch Ue„berzeugung und Erinnerung.“ Ich hatte nicht daran gedacht, daß Er die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel getrieben. Mag aber das hier als Einwurf gelten? Zwar hat Er auch Teufel wider deren Willen aus Menschen getrieben, nicht durch Worte der Ueberredung, sondern durch Gewalt der Macht.

Abschn. XVI.

Matth. XXI. 12.

(VII.) Ich sage: „Zuvörderst also muß man denen folgen, „die da sagen, daß Einem höchsten wahren Gotte, und „einzig Ihm, gedienet werden müsse; Dann erst, wenn „bey ihnen die Wahrheit nicht hervorleuchtet, müssen „wir weiter gehen.“

Abschn. XXV.

Diese

Diese Worte mögten vielleicht den Schein geben, als ob ich an der Wahrheit dieser Religion gezweifelt hätte. Ich sagte es aber mit Beziehung auf den für den ich schrieb. „Wenn bey ihnen die Wahrheit nicht „hervorleuchtet“ sagte ich, überzeugt daß sie bey ihnen hervorleuchte. So wie der Apostel sagt: „Ist Christus „nicht auferstanden“ überzeugt daß Er auferstanden sey. 1 Cor. XV. 17.

Ferner heißt es: „Es ward nicht gestattet, daß jene „Wunder noch bis zu unsern Zeiten fortdauren sollten, „auf daß nicht unser Sinn immer sichtbare Zeichen su„chen, und das menschliche Geschlecht daran gewöhnt „nicht für eben das erkalten mögte, wofür es, als es „ihm neu war, entbrannte.“ (VIII.) Ebendſ.

Das ist wahr. Denn izt empfahen die Getauften nicht mehr bey Auflegung der Hände den heiligen Geist auf solche Weise, daß sie in Sprachen aller Völker reden, noch auch werden Kranke durch den Schatten vorübergehender Boten Christus geheilet; und was von dieser Art zu jener Zeit geschah, hat offenbar izt aufgehört. Gleichwohl muß man was ich sagte nicht so verstehen, als ob keine Wunder mehr im Namen Christus gewürket werden. Denn ich selbst, als ich eben dieses Buch von der wahren Religion schrieb, wußte schon, Apost. Gesch. V. 15. ſ. auch XIX. 11, 12.

daß

daß ein Blinder in der Stadt Meiland, als er Ueberbleibsel der Märtyrer berührt hatte, das Gesicht wieder erhalten, und so waren mir auch andre Wunder bekannt worden, deren auch noch izt so viele geschehen, daß man weder sie alle wissen, noch alle die man weiß erzählen kann.

(IX.) An einem andern Orte heißt es: „Wie auch der
Abschn. XLI. „Apostel sagt: Alle Ordnung ist von Gott. Der Apostel sagt das nicht in eben diesen Worten, er scheint aber dieselbe Meinung auszudrücken, indem er spricht:
Röm. XIII. 1. „die Obrigkeiten sind von Gott geordnet.“

(X.) Und wo anders sag ich: „Niemand täusche uns! „Was richtig getadelt wird, solches wird nur in Ver-
Abschn. XLI. „gleichung mit dem bessern verworfen.“ Das sagte ich von Wesen und Naturen, von denen in jener Stelle die Rede ist, nicht von guten Thaten und Sünden.

(XI.) Uud irgendwo hab' ich geschrieben: „Aber auf solche „Weise muß der Mensch den Menschen nicht lieben, wie „mit fleischlicher Liebe Brüder, Kinder, Gatten, Bluts„freunde, Schwäger oder Mitbürger geliebt werden. „Denn auch diese Liebe bezieht sich auf Verhältnisse der „Zeit. Wir würden ja keine dieser Verbindungen ha„ben, welche durch Gebart und Tod entstehen, wenn „unsre Natur, bey den Geboten Gottes, und in Sei-

„nem

„nem Bilde beharrend, mit jenem Verderben nicht wäre „befangen worden.“ Diese Meinung verwerfe ich izt gänzlich, habe sie auch schon in meinem ersten Buch über das erste Buch Moses wider die Manichäer, verworfen. Denn sie würde uns verleiten zu wähnen, daß die ersten Gatten, wofern sie nicht gesündigt, keine Nachkommen würden erzeugt haben, gleich als ob diejenigen welche durch Verbindung des Mannes mit dem Weibe gezeugt werden, nothwendig sterblich seyn müßten. Ich hatte noch nicht die Möglichkeit bedacht, daß unsterbliche hätten können erzeugt werden, wenn die menschliche Natur sich nicht durch jene große Sünde verschlimmert hätte, und wenn, bey Eltern und Kindern, samt der Glückseeligkeit, auch Fruchtbarkeit geblieben wäre, so daß, bis zur Erfüllung einer gewissen von Gott bestimmten Zahl, die nachgebohrnen nicht an die Stelle der Eltern getreten wären, sondern zugleich mit ihnen gelebt und geherrschet hätten. Es würden also jene Verwandtschaften und Verschwägrungen allerdings auch dann Statt finden, wenn niemand sündigte, und niemand stürbe. Absch. XLVI.

Und wo anders sag ich: „Da wir zu Einem Gotte (XII.) „streben, um frey von jedem Aberglauben mit Ihm al„lein unsre Seelen zu verbinden, woher auch, wie man

„glaubt,

Abschn. LV. „glaubt, das Wort Religion abgeleitet ward.“ Diese Ableitung des Worts hat mir am besten gefallen, da mir gleichwohl nicht entgangen, daß Schriftsteller welche von der lateinischen Sprache gehandelt haben, einen andern Ursprung des Worts angegeben, indem sie es von religere welches eben soviel als eligere, auslesen oder wählen soll geheissen haben, ableiteten.

Dieses Buch fängt an mit den Worten: „Da der „Weg welcher zu einem guten und seeligen Leben füh„ret“ u. s. w.

Anmer-

Anmerkungen zum Buche
von der wahren Religion.

Mit dem Worte Seele bezeichnet der heilige Augustinus jeden endlichen Geist, wie er selbst in den Berichtigungen seiner Schriften sagt. (a.)

Ich habe sacerdotes durch Bischöfe übersezt, weil, nach der richtigen Bemerkung des französischen Uebersetzers, die Schriftsteller jener Zeit mit dem Worte sacerdos diesen Sinn zu verbinden pflegen, und die Auslegung des göttlichen Wortes, von welcher hier die Rede ist, so sehr den Bischöfen im ganzen Abendlande oblag, daß der heilige Augustinus der erste in Afrika war, welchem schon als Priester dieses Geschäft aufgetragen ward. (b.)

Wenn es ein herzerhebender Gedanke für den heiligen Augustinus war, daß täglich, bey der Messe auf dem ganzen ihm bekannten Erdkreise, auf des Priesters Ermun= (c.)

muntrung: sursum corda! (empor die Herzen!) das menschliche Geschlecht, wie mit vereinter Stimme, antwortete: habemus ad dominum! (wir halten sie emporgerichtet zum HErrn!) wie rührend und herzerhebend sollte es, nach so vielen Jahrhunderten, für jeden Katholiken seyn, wenn er in jeder Messe eben diesen ermunternden Zuruf des Priesters, und aus dem Munde desjenigen der bey der Messe dient, im Namen aller izt auf allen Welttheilen verbreiteten Katholiken, die Versicherung hört, daß sie die Herzen emporgerichtet haben zum HErrn!

(b.) Serpentiner, Serpentini, so ward der gleichbedeutende griechische Name Ophiten (ὀφῖται) übersezt. Die Anhänger dieser Secte hiessen so nach dem griechischen Worte Ophis, welches eine Schlange bedeutet, weil sie Jesum Christum in Gestalt einer Schlange verehrten. Diese Ophiten sowohl, als die Sethiten, welche den Erzvater Seth zum vorzüglichsten Gegenstand' ihrer Verehrung machten, und ihn für Eine Person mit Jesu Christo hielten; und die Kainiten, welche unter ihren Heiligen Kain, Korah, die Sodomiten und Judas Ischarioth zählten, waren aus der Ketzerey des Valentinus entstanden, die sich durch Spizfindigkeit und an Unsinn gränzenden Alberwiz auszeichnete. S. Fleury hist. eccl. livre III. No. XXVI - XXX.

Da des Manes und seiner Anhänger, welche unter (e.)
dem Namen Manichäer so berüchtigt worden, in den Schriften des heiligen Augustinus so oft Erwähnung geschieht, und sowohl dieses als verschiedne andre seiner Werke vorzüglich wider sie gerichtet sind, so wird eine kurze Nachricht von dem Stifter dieser Secte und von ihren Lehren nicht unwillkommen seyn.

Ein gewisser Skythianus, Saracen von Ursprung, hatte sich in Egypten niedergelassen, wohnte in Alexandria, und hatte sich ehmals der aristotelischen Philosophie gewiedmet.

Er schrieb 4 Bücher, denen er diese Namen gab: Das Evangelium; die Capitel; die Geheimnisse; der Schaz. Sein Evangelium hatte nichts mit dem göttlichen Evangelium gemein, seine ganze Lehre nichts mit der Lehre Jesu Christi. Jene zu verbreiten wollte er nach Judäa ziehen, als der Tod ihn überfiel: Terbinthos sein Schüler erbte die Schriften des Meisters, und dessen in indischer Handlung erworbnes Geld. Dieser zog nach Judäa. Von dannen, durch wider ihn erkanntes richterliches Urtheil vertrieben, ging er nach Persien, nannte sich Budas, trieb sein Wesen dort, gerieth in Streit mit den Priestern des Gottes Mithras, ward verbannt, und hielt sich bey einer Witwe verbor-

gen. Hier ward er von plözlichem Tode getroffen, und stürzte vom platten Dache des Hauses, als er eben die Geister der Luft zu beschwören im Begrif war. Bücher und Geld giugen über in die Hände der Witwe deren Gast er gewesen.

Diese kaufte einen Knaben welcher Kubrik hieß, nahm ihn an Sohnes Statt an, und ließ ihn unterrichten in der Philosophie der Perser. Bald ward er berühmt; kam, durch den Tod des Weibes in Besiz ihrer Bücher und ihres Vermögens, und nahm den Namen Manes an, welcher auf persisch Unterredung bedeutet, weil er sich für sehr stark in der Kunst der Dialektik hielt. Er nannte sich den Paraklet, (den von Jesu Christo verheißnen Lehrer oder Tröster) und gab vor, er könne Wunder thun. Als er sich aber anheischig gemacht hatte, einen kranken Sohn des Königes von Persien gesund zu machen, und das Kind gleichwohl starb, ward er ins Gefängniß geworfen. Er entrann hinüber nach Mesopotamien. Hier widerlegte ihn der Bischof Archelaos, und brachte ihn zum Stillschweigen. Dann der Priester Tryphon, und das Volk würde ihn gesteinigt haben, wenn Archelaos ihn nicht gerettet hätte. Darauf aber gerieth er in die Hände nachspürender Perser, ward vor den König geführt, und auf dessen Befehl

mit

mit einem scharfen Rohre lebendig geschunden. Er war zuerst bekannt geworden gegen das Jahr 277.

Zwölfen seiner Anhänger hatte er den Namen Apostel gegeben. Die drey vornehmsten hiessen Thomas, Baddos und Hermas.

Manes nahm zwey Principen an; ein gutes, dieses nannte er den Fürsten des Lichts; ein Böses, den Fürsten der Finsterniß. Nicht im metaphorischen Sinne nahm er diese Benennungen, sondern im buchstäblichen. Denn er kannte nur Körperwelt. Nach ihm war die Welt aus der Mischung dieser zwoen Naturen, des guten und des bösen, entstanden. Aus fünf Elementen bestand das Geschlecht der Finsternisse, dem Rauche, dem Dunkel, dem Feuer, dem Wasser und dem Winde. Im Rauche waren die zweifüßigen Thier', auch die Menschen, entstanden. Im Dunkel die Schlangen; die vierfüßigen Thier' im Feuer; im Wasser die Fisch', und die Vögel in der Luft.

Gott hatte fünf andre Elemente gesandt, die aus Seinem Wesen gezogen waren. Im Kampfe waren sie vermischt worden, nemlich die Luft mit dem Rauche; das Licht mit dem Dunkel; das gute Feuer mit dem bösen Feuer; mit dem bösen Wasser das gute Wasser; der gute Wind mit dem bösen Winde.

 Sonn'

Sonn' und Mond waren zwey im Himmel schwebende Schiffe. Jene bestand aus dem guten Feuer, dieser aus dem guten Wasser.

Gott der Vater wohnte im Lichte; der Sohn in der Sonne; die Weisheit im Monde; der heilige Geist in der Luft.

In den beyden Himmelsschiffen, der Sonn' und dem Monde, waren Jünglinge und Jungfraun von herrlicher Schönheit, und hiessen die heiligen Tugenden.

In diese verliebten sich die Mächte der Finsterniß, welche auch von beiderley Geschlecht waren, und aus erfolgenden Buhlschaften entstanden wunderbare Würkungen. Unter andern — der Regen.

In jedem Menschen waren zwo Seelen. Die eine gut. Sie war aus dem guten Princip entsprossen, und ein Theil seiner leiblichen Substanz. Die andre Seele war ein Theil des bösen Princips.

Die Seelen der Frommen, das heißt der Manichäer, werden durch die Elemente geläutert, und in den Mond gebracht; von da kommen sie zur Sonne. Diese übergiebt sie Gott, auf daß sie mit Ihm vereiniget werden. Die Seelen derjenigen welche Manes Lehren nicht angenommen, werden in die Hölle gesandt, und eine Zeitlang, nach Maaßgabe ihrer Sünden, von den Teufeln gepei-

niget. Gereiniget gehen sie dann aber in Leiber von andern Menschen, oder von Thieren, oder von Pflanzen. Bessern sie sich nicht, so werden sie ins große Feuer gestürzt.

Nach ihm bestand das ganze Geheimniß der Erlösung in Lösung der Theilchen der Gottheit von den bösen Leibern, in welchen sie verwickelt wären, und in Wiedervereinigung dieser Theilchen mit deren Ursprung. Doch dürfe keiner diese Lösung gewaltsam befördern, und wer es thue, solle mit der Strafe von welcher er ein Wesen befreiet habe, selber bestraft werden.

Tödte jemand ein Thier, der solle in ein Thier; reute er eine Pflanze aus, oder schneide er sie ab, in eben diese Pflanze verwandelt werden.

Doch aßen die Manichäer Pflanzen die andre gepflückt hatten. Gab man einem ein Brod, so sagte er: Entferne dich, auf daß ich den Segen spreche. Dann nahm er das Brod, sagte: ich habe dich nicht gemacht, warf es in die Höh' und fluchte dem der es gemacht hatte. Darauf fügte er hinzu: Nicht ich säete dich, wer dich säete der werde selbst gesäet! Nicht ich erndtete dich, geerndtet werde selbst, der dich erndtete! Nicht ich ließ dich backen, werde selbst gebacken der dich buk! Dann aß er ohne Besorgniß.

Alles

Alles Fleisch war, nach ihrer Lehre, aus dem bösen Princip entsprossen. Sie hielten es für Pflicht die Zeugung zu verhindern wo sie konnten, und erlaubten daher nicht die Ehe. Auch Almosen zu geben verboten sie. Reliquien der Heiligen zu ehren nannten sie Abgötterei. Manes leugnete die Menschwerdung Jesu Christi, und daß Er würklich gelitten, würklich gestorben. Er habe, sagte er, nur einen Scheinleib mit sich umhergetragen, sey nur einen Scheintod gestorben. Das alte Testament verwarfen die Manichäer, nahmen das neue nur zum Theil an, und diesen verunstalteten sie, wie sich leicht aus jenen angeführten Lehren urtheilen läßt, durch willkürliche, vermeßne, aberwitzige Deutung.

Sie waren in zwo Ordnungen getheilt, in Zuhörer und in Auserwählte. Die Zuhörer, deren der heilige Augustinus einer gewesen war, konnten Vermögen besitzen und ohngefähr wie andre Menschen leben, doch mußten auch sie sich des Fleisches, des Weines, der Eier und des Käses enthalten, weil Manes gelehrt hatte, daß das Thierreich ohne Zumischung des göttlichen Wesens vom bösen Princip herrühre. Unter den Auserlesnen waren zwölf, die sie Meister nennten, und ein dreizehnter war der oberste von Allen, nach dem Muster von Manes und dessen zwölf Aposteln. Unter diesen waren

zwey

zwey und siebenzig Bischöfe, welche die Weihe von den Zwölfen empfingen, so wie Priester und Diakonen von den Bischöfen. Sie hatten eine Art von verfälschter Taufe, auch ein Abendmahl, dieses aber vermischt mit Abscheulichkeiten, deren man nicht erwähnen darf. S. Fleury hist. eccl. L. VIII. N. X-XII.

Ihre Unsittlichkeit wegen eiferte sowohl die weltliche wie die geistliche Macht wider sie, doch wurden sie nicht so erdrückt, daß ihr Geist nicht noch von Zeit zu Zeit, wiewohl unter andern Namen, und mit mancherley Veränderungen sich geregt hätte.

Offenbar spricht der heilige Augustinus hier vom großen Haufen der Juden. Die Kinder Gottes zu den Zeiten des alten Bundes erwarteten etwas bessers als zeitliches und sichtbares, und sagten mit dem sterbenden Erzvater: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (f.) 1. Mos. XLIX. 18.

Romanianus war ein Jugendfreund des heiligen Augustinus. Sein wird erwähnet im 14. Cap. des VI. Buchs der Bekenntnisse, und Augustinus hat noch als Bischof ihm die Schrift wider die Akademiker zugeignet, wo er ihn gleich im Anfange derselben zur Weisheit einladet. (g.)

Nach so vielen Jahrhunderten heißt die Kirche Jesu Christi noch izt die katholische, das heißt die allgemeine. Die von ihr abweichenden Gemeinen haben zahllose (h.)

Na=

Namen, welche deren Ursprung andeuten, indem sie auf die Zeit in welcher jede entstand hinweisen. Ein Umstand welcher allein schon ernster Beherzigung würdig ist; ein Umstand welcher denen nicht entging noch entgehet, die sich zu verschiednen Zeiten, aber vergeblich, bemühten und bemühen eine andre Benennung unsrer Kirche bey ihren Glaubensgenossen einzuführen.

(i.) „Siehe das Ende des fünfzigsten Abschnits.“ Franz. Ueb.

(k.) ‚Es ist kein Leben, (sagt der h. Aug.) das nicht ‚aus Gott sey, denn Er ist das höchste Leben, und die ‚Quelle des Lebens Selbst, daher auch kein Leben, in- ‚sofern es Leben ist, ein Uebel, sondern nur insofern es ‚sich dem Tode zuneigt.‘ „Dieses ist wider die Mani- „chäer, welche verschiedne Arten von Wesen, selbst von „lebenden Wesen annahmen, denen sie einen andern Ur- „sprung als Gott zuschrieben; auch das Uebel selbst für „ein Wesen, ja für ein lebendes Wesen hielten.“ Franz. Ueb.

(l.) Unser Wort Wesen macht, wie überhaupt unsre Sprache, dem richtigen, natürlich philosophischem Sinne unsrer Väter Ehre. Es ist der alte infinitivus des Zeitworts Seyn, und hat noch izt diesen Sinn in der niederdeutschen Mundart des Volks. Gott ist das höchste

We-

Wesen, heißt also: Gott ist das höchste Seyn. „Ich „bin Der Ich bin" sagt der HErr zu Moses.

„Darauf gründet sich die Nothwendigkeit der Er= (m.) „neuung welche die Gnade in uns würket, und die, „indem sie uns von den sinnlichen Dingen, deren Liebe „fleischlich und irdisch macht, löset, uns mit den un= „sichtbaren und ewigen Dingen verbindet, deren Liebe „uns himmlisch macht und geistig." Franz. Ueb.

„Der Stolz besteht darin, daß wir uns mehr als (n.) „Gott lieben..... Die Richtschnur unsrer Schätzung „der Dinge ist nicht in unserm Urtheil, sondern in un= „srer Liebe; was wir am meisten lieben, das setzen wir „über alles. Wer mehr sich als Gott liebt, der sezt „sich über Gott. Das ist der höchste Stolz!

„Was wir am meisten lieben, das sehen wir immer „als unser höchstes Gut an; als die Quelle unsers „Glücks. Wer sich mehr als Gott liebt, erwartet also „sein Glück von sich selbst, will durch sich selbst glücklich, „will also seyn wie Gott, Der allein durch Sich Selbst „glückseelig seyn kann. Auch das ist der höchste „Stolz! ...... So lange wir uns selbst mehr als „Gott lieben, werden wir von uns selbst unser Gesez „nehmen, und nicht von Ihm...... So lange wir „also nicht diesen Stolz ablegen, werden wir nie in

„der

„der Unterwerfung unter Gott stehen, welche die Ord„nung der Dinge und unser Heil erfordern. Wir müssen „also Ihn mehr lieben als uns, und die wahre Demuth „ist nichts anders als Liebe.“ Franz. Ueb.

(o.) Das sagt der h. Aug. wider die Manichäer, welche in den Widerspruch verfielen den er rügt.

(p.) „Da der Stolz die Quelle aller unsrer Uebel ist, so „haben die Beispiele welche Jesus Christus uns gege„ben, vorzüglich die Absicht uns von unserm Stolz zu „heilen. Darum wollte Er aus unbegreiflichem Ueber„schwang Seiner Güte für uns, alles das erdulden, „was unser Stolz, und unsre Eigenliebe am meisten „scheuen, Armuth, Verachtung, schnödeste Beleidigun„gen, Verfolgungen, Schmerzen, und selbst den Tod; „auf daß wir, wenn wir sähen wie der Allerheiligste „freiwillig Sich mit diesen Wehen belastete, solche auch „zu ertragen bereit würden, wir, die sie verdient ha„ben; und daß wir einsehen lernten, wie wir weit mehr „Ursache hätten dahin zu streben, daß wir frey von un„serm Stolze würden, als Mittel zu suchen jene Uebel „zu vermeiden.“ Franz. Ueb.

(q.) Das ganze zwanzigste Capitel ist hauptsächlich wider die Manichäer gerichtet, welche in ihrer Sinnlichkeit sich nichts höhers als das Licht denken konnten, und also

nicht

nicht über die Materie hinaus mit dem Geiste streb-
ten.

Statt O vanitas vanitatum! (O Eitelkeit der Eitel- (r.)
keiten!) las Augustinus: O vanitas vanitantium! (O Prediger Salom. I. 2.
Eitelkeit der vom Eitlen bethörten!)

„So sagt der heilige Augustinus in der Erklärung (s.)
„des vierten Psalms: ‚Wollen wir zu den Liebhabern
‚der höchsten Einheit gehören, welche nichts anders ist
‚als unser HErr und Gott, und zum höchsten Gute,
‚der innigsten Vereinung mit Ihm, gelangen; so müssen
‚wir, gleichwie Seine Natur die vollkommenste Einfalt
‚hat, auch vollkommne Einfalt des Herzens haben;
‚das heißt, wir müssen unser Herz allen flüchtigen und
‚vergänglichen Dingen entziehen, deren Mannigfaltig-
‚keit es zerstreut, theilet, und ausser Stand setzet Gott
‚zu finden. Das lehret uns die heilige Schrift selbst,
‚wenn sie uns befiehlt Gott zu suchen mit Einfalt des
‚Herzens.‘ Franz. Ueb.

Diese Unterscheidung der Seele vom Geiste finden (t.)
wir offenbar in der heiligen Schrift: Paulus wünschet
den Gläubigen zu Thessalonich:

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch
„und durch, und euer Geist ganz, samt der Seele und
„Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft
„unsers HErrn Jesu Christi.“ Wenn 1. Thess. V. 23.

Wenn Paulus hier den Geist in der Urschrift **Hauch** (πνευμα) nennet, so deutet er auf den Hauch den Gott dem ersten Menschen einbließ. Das griechische Wort ψυχη (Seele) bedeutet auch Leben. Es bezeichnet die sogenannten untern Kräfte der Seele, Empfindung des Wohlseyns und des Wehes, Begierden und Affecten; Kräfte welche das Thier mit dem Menschen gemein hat.

1. Mos. II. 7.

Die Seele nimt wahr was die Sinne ihr zeigen. Der Geist würket als Verstand und als Vernunft; er beurtheilt die Wahrnehmung der Seele.

Die Alten, sowohl Griechen als Römer, erkennen diesen Unterschied. ὁ νȣ̃ς, animus, der Verstand, der Geist. ἡ ψυχη, anima, die Seele, auch das Leben. Sehr schön spricht Augustinus hierüber am Ende des 29sten Abschnits, den er mit diesen Worten beschließt: „Es ist also offenbar, daß, so wie das empfindende Leben besser als der Leib, so das vernünftige Leben edler als beyde sey."

(u.) »Si tamen quae facta non est, perfecta dicenda est.« Diese Stelle würde in unsrer Sprache die Art von Reiz verlohren haben, welche in einem nicht leeren Wortspiele besteht, wenn ich mir nicht das Spiel mit dem zwiefachen Sinne des Wortes **vollendet** erlaubt

hätte:

hatte: „wofern man vollendet nennen darf was keinen „Anfang hatte.“ Der französische Uebersetzer, dem seine Sprache hier erlaubte die Urschrift ganz auszudrücken, hat die Stelle ausgelassen.

Häufiger oder unzeitiger Gebrauch von Wortspielen ist allerdings unter der Würde eines großen Schriftstellers. Der Mißbrauch welcher in Zeiten des gesunknen Geschmacks damit getrieben ward, ging würklich bis zum Unfuge. Sollten wir aber in neuern Zeiten nicht ein wenig zu weit auf die andre Seite gegangen seyn? Gewiß sind wir hierin ekler als es die grösten unter den alten waren. Homers erhabne Einfalt vertrug sich mit einigen Wortspielen, deren wir mehr, wiewohl wenige bey Platon finden, und mehr als bey diesem, aber gleichwohl noch sparsam angebracht, bey Cicero.

Diese scharfe, richtige Rüge unsrer Sinnlichkeit, mit (v.) welcher wir fleischliche Dinge (das heißt solche die unter die Sinne fallen) verstehen, geistige aber sehen wollen, hat Aehnlichkeit mit dem Vorwurf welchen Kleon beym Thucydides den leichtsinnigen Athenern macht, die mehr Antheil an der Art des Vortrags der vor ihnen gehaltnen Reden, als an der Sache nahmen von welcher geredet ward. „Ihr seyd gewohnt Zuschauer der „Reden, und Hörer der Thaten zu seyn.“ Οἵτινες

εἰώθατε

ἐιωθαίε θεαίαι μεν τῶν λογων γιγνεθαι, ακροαται δε τῶν ἐργων.

(w.) „Wer nicht das oberste zu unterst, und das unterste „zu oberst kehrt, der ist nicht geschickt zum Reiche Got= „tes." Das heißt, wer nicht die Dinge auf entgegen= gesetzte Weise beurtheilt und schätzet als die verderbte Natur es zu thun pflegt. Diese trachtet nach dem sinnlichen, sichtbaren, irdischen, vergänglichen; die Gna= de lehrt uns nach dem geistigen, unsichtbaren, himmli= schen und ewigen trachten. Jene macht das Ich zum Grunde, Mittelpuncte, Ziel ihres Strebens; die Gnade lehrt uns gering achten alles, dessen Grund, Mittelpunct und Ziel nicht Gott ist.

Nirgends möchte wohl diese Grundlehre des wahren Christenthums besser auseinander gesetzet seyn, als im goldnen Büchlein des Thomas von Kempen, von der Nachfolge Christi, unter andern im 54sten Capitel des dritten Buchs; ein Büchlein welches übersezt in al= le Sprachen seit beynah vier Jahrhunderten allen denen es um die ernsteste Sache wahrer Ernst ist, und denen Wahrheit und Liebe wahrhaftig lieb sind, ein Haupt= buch ist oder seyn sollte; auf das zwar der Dünkel mancher gelehrten und ungelehrten Leutlein mit Hohn herabblickt, von dem aber Leibnitz mit geziemender Ehr=

furcht

furcht also schrieb: l'imitation de Jésus Christ est un des plus excellens traités qui ayent été faits. Heureux celui qui en pratique le contenu, non content de l'admirer.

„Daher sagt Jesus Christus: Niemand kennt den „Sohn denn nur der Vater; und niemand kennt den „Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will „offenbaren.“ Franz. Ueb. (x.) Matth. XI. 27.

„Auch Heiden haben erkannt, daß nichts ein Uebel „sey als die Sünde, und Cicero sagt es ausdrücklich.“ Tusc. III. Franz. Ueb. (y.)

Die Römer theilten den hellen Tag in zwölf Stunden von Sonnenaufgang an gerechnet. Die Mittagsstunde war also die sechste, und je nach den Jahrszeiten waren die Stunden länger oder kürzer. Die Nacht theilten sie in vier Nachtwachen, die Griechen in drey. (z.)

„Das heisset Gott nachahmen und Ihm ähnlich wer„den, wenn man dahin gelanget, nur das zu wollen „was Er will. Denn in der Gleichförmigkeit des Wil„lens, welche die Gleichförmigkeit der Empfindungen „und der Gedanken in sich schließt, besteht alle Bezie„hung, alle Aehnlichkeit und Vereinigung geistiger Natu„ren miteinander.“ Franz. Ueb. (a,b.)

‚In sich selbst also hat er den welchen er wie sich (a,c.)

‚sel-

„selber liebt.' „Das heißt dieses edle Wesen welches „Gott nach Seinem Bilde geschaffen hat, welches eben „das ist was die Heiligen in sich und in andern lie„ben." Franz. Ueb.

(a,d.) „Alle unsre Bedürfnisse kommen nur daher, daß wir „nicht unser Glück in Gott allein suchen; denn nur in „Ermanglung des höchsten Glücks, welches in Gott „ist, streben wir darnach uns anderswoher ein Glück „zu bereiten, zu welchem wir der irdischen Güter, der „Ehren, der Bequemlichkeiten, der Freunde, der Ergöt„zungen und der Gesundheit bedürfen. Diejenigen aber „welche dahin gelanget sind, daß sie Gott über alles „lieben, und deren Glückseeligkeit Er ist, solche bedür„fen weder der irdischen Güter, noch der Ehren, noch „der Hülfe welche uns durch andre widerfährt, noch „auch derjenigen die jeder bey sich selber finden kann. „Schlüge dieses alles ihnen fehl, dennoch wären sie „glücklich, weil Dasjenige was ihr Glück ausmacht ih„nen nimmer fehlen kann." Franz. Ueb.

(a,e.) Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß während der Kreuzzüge ein christliches Weib in einer Stadt des Morgenlandes, den europäischen Kriegern begeistert entgegen sprang, eine Fackel in der rechten, einen Wasserschlauch in der linken Hand. Die Hölle will ich

aus=

auslöschen, rief sie, und den Himmel verbrennen, denn nur solche seh ich die da fürchten oder hoffen, und nicht Einen der mit reiner Liebe Gott liebt!

Die katholische Kirche hat zu allen Zeiten die Vollkommenheit des Christen in diese Liebe zu Gott gesezt, welche nicht mehr gegängelt von Furcht und Hofnung, aus lautrer Liebe zu Gott, als der Urschöne, der Vereinigung mit Ihm entgegen strebt.

Zwar hoffet ein solcher Christ — und wie sollte er nicht? — aber unabhängig von der Vorstellung künftigen Wohls ist seine Liebe. Dieser Liebe voll ruft Assaph aus: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts
„nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und
„Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit
„meines Herzens Trost und mein Theil!" Ps. LXXII. 25, 26.

Wer die katholische Kirche beschuldigt, sie habe sich je wider diese Vorstellung erklärt, der ist mit ihrem Geiste völlig unbekannt, völlig unbekannt mit den Lehren und mit dem Leben der Heiligen die sie den Gläubigen zu Mustern empfiehlt.

Nur solchen Männern hat sie Einhalt gethan, welche die oberste Zinne zur ersten Stufe machten, und

diese höchste Liebe als Erfoderniß zur Seligkeit vorstellten, da doch Jesus Christus Selbst die Bewegungsgründe welche der Furcht und der Hofnung entlehnet sind, den Menschen vorhält. (Matth. XXV. 31 — 46 und an vielen andern Stellen.)

Solche Männer nahmen die Zurechtweisung der Kirche kindlich an, durch diese Kindlichkeit zeigend wie bereit sie waren sich den Aussprüchen der Kirche zu unterwerfen, welcher Jesus Christus Selbst, daß „Er bey
Matth. XXVIII. 20. „ihr bleiben wolle alle Tage bis an der Welt Ende;“ welcher Er Seinen Geist, „den Geist der Wahrheit, der „sie in alle Wahrheit leiten, und bey ihr bleiben solle
Joh. XIV. 16, 17. 26. XVI. 13. „ewiglich“ verheissen hat.

(a, f.) „Darum sagt der heilige Augustin in den Bekenntnissen: ‚Man verliere nie einen Freund, wenn man „seine Freunde nur in Dem liebt Den man nicht verlieren
Confess. IV. 9. „kann.“ Franz. Ueb.

(a, g.) Da unser Kirchenvater in dieser Schrift, in welcher er uns die Warnung des heiligen Johannes so oft vorhält: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt „ist; So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht „die Liebe des Vaters; Denn alles was in der Welt ist,

„nem-

„nemlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und „hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von „der Welt; Und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer „aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit;" da, sag' ich, der heilige Augustinus uns in dieser Schrift theils gegen Fleischeslust, oder Wollust im weitesten Sinne des Wortes, theils gegen hoffärtiges Leben, oder jede Art des Stolzes gewarnet; theils gezeigt hat, wie selbst diese Laster in uns auf unsre wahre Bestimmung, auf das Eine Nothwendige, durch ihren Mißgrif deuten; so verfährt er nun, auf seinem schönen Pfade fortschreitend, eben so in Absicht auf Augenlust, welche alle Art von eitler Neugier in sich fasset, warnet uns dagegen, und zeigt uns, worauf auch diese böse Neigung deute; nur darum böse, weil sie ihren wahren Gegenstand verfehlt.

Nur streifend rüget Augustin hier einige ungereimte Träume der Manichäer. (a, h.)

„Das erklärt der heilige Augustinus auf bewun- (a, i.) „derunswürdige Weise im ersten Buche seiner Schrift „wider den Widersacher des Gesetzes und der „Propheten XX. 20. So lauten seine Worte: ‚Man ‚bilde sich nicht ein, daß dasjenige was bey Gott ‚Reue, Zorn, Mitleiden, Eifersucht genannt wird, ei-

„nige Aehnlichkeit habe mit dem was Menschen erfah-
„ren, wenn sie von solchen Gemüthsbewegungen beun-
„ruhiget werden. Er bereuet, fühlt Mitleid und Eifer-
„sucht, aber als Gott, nicht als Mensch. Seine Reue
„ist nicht, gleich der unsern, eine Rückkehr vom Bösen
„zum Guten, oder vom Irthum zur Wahrheit; Sein Zorn
„ist ohne Gemüthsbewegung und ohne Unruh; Sein
„Mitleid wird nicht, gleich dem unsern, von jener
„schmerzhaften Empfindung begleitet welche das Herz
„durch den Anblick der Uebel andrer leiden macht,
„und die dem Mitleid seinen Namen gegeben hat; Seine
„Eifersucht ist frey von jener Traurigkeit welche uns
„verzehrt wenn wir eifersüchtig sind. Was man bey
„Gott Reue nennt, ist eine plözliche Verändrung in der
„Ordnung der Dinge, über denen Er eben sowohl waltet
„als Er ihr Schöpfer ist; Sein Zorn ist Ausübung Sei-
„ner Gerechtigkeit, in Bestrafung der Bösen; Sein Mit-
„leiden ist die Huld welche Ihn bewegt uns beyzustehn;
„Seine Eifersucht ist die Vorsehung, nach welcher Er al-
„le Dinge so geordnet, und in Schranken gefüget hat,
„daß die Geschöpfe über die Er vorzüglich herrschet,
„das heißt die geistigen Wesen, sie, die Ihm ihre ganze
„Liebe schuldig sind, solche nicht ungestraft anderen Din-
„gen zuwenden können." Franz. Ueb.

„Die-

„Dieser Widersacher ist, nach dem heiligen Augusti= (a, k.)
„nus (S. dessen erstes Buch über die Bergpredigt Jesu „Christi) das Gesez Gottes, welches in uns die Lüste „und die Sünden bekämpfet und verdammet. Es müs= „sen sich, so lange wir mit ihm auf dem Wege, das „heißt in diesem Leben sind, nicht nur unsre Handlun= „gen, sondern auch unsre Herzen und unsere Willen „diesem Gesetze fügen, da wir kein andres Mittel haben „zu verhindern, daß es uns dem obersten Richter, und „den Dienern Seiner strafenden Gerechtigkeit überantwor= „te.“ Franz. Ueb. Immerhin lasse man diese Erklä= rung des Spruches Matth. V. 25. dahin gestellet seyn, so scheint sie doch dem Geiste der heiligen Schrift ge= mäß, und mußte hier angeführt werden, um den Text unsers Kirchenvaters verständlich zu machen.

„Nur grobe Ausschweifungen fallen den Menschen (a, l.)
„auf, und solche welche von diesen frey sind, dabey „Wiz und Anmuth haben, die Welt kennen und ihr „Vergnügen machen, werden feine Menschen genannt, „wiewohl sie weder an Gott noch an ihre Seele den= „ken. Aber Gott mißt mit andrem Maasse, und der „welcher sein Pfund in ein saubres Schweißtuch gewickelt „hatte, ward nicht besser behandelt als der von dem „es in die Erde war vergraben worden.“ Fr. Ueb.

„Die=

(*, m.) „Diesen Zustand nennt das Evangelium die äusserste „Finsterniß, weil man darin gänzlich gesondert ist von „Gott und von Seiner Wahrheit, ausgeschlossen von diesem „einzigen Lichte des Geistes.“ Franz. Ueb.

Beilage

Beilage

über eine Stelle des heiligen Augustinus, wo er von Sokrates und von der platonischen Philosophie redet, in den Abschnitten II. III. IV.

Wenn der heilige Augustinus von Sokrates und von Platon sagt: sie wären „bey ihrer Geburt nicht so aus„gerüstet worden, daß sie den Irwahn der Völker vom „Aberglauben der Götzenbilder, und von der Eitelkeit „dieser Welt, hätten abzuwenden vermocht, und sie hin„zuwenden auf den wahren Weg des wahren Gottes,“ so will er nicht so verstanden werden, als habe es diesen großen Männern an den herrlichsten Naturgaben gefehlt; sondern er deutet an auf Gaben höherer Erleuchtung und unmittelbarer Eingebung; zugleich auch auf Gaben der Beglaubigung durch Wunder und Weissagung, wie solche den Propheten des alten, den Aposteln und Propheten des neuen Bundes ertheilet worden. 1. Cor. XII. 28, 29.

Ohne

Ohne diese höhern und in reichem Maaß ertheilte Gaben des Geistes Gottes, vermochten jene Weisen freilich nicht „ganze Völker vom Aberglauben der Götzenbilder, „und von der Eitelkeit dieser Welt abzuwenden, und sie „hin zu leiten auf den wahren Weg des wahren Got„tes."

Will man die Würkung welche die sokratische Schule hervorgebracht, mit Gerechtigkeit beurtheilen, so muß man die Stufe der Erkenntniß, auf welcher das athenische Volk zur Zeit des Sokrates stand, beherzigen. Schändlichem Götzendienste fröhnte das Volk, einem Götzendienste welcher auch in so fern buchstäblich gottlos war, als die ganze vom Chaos mit dessen Mutter Finsterniß in Blutschand' erzeugte Dämonenbrut doch wohl nicht verdiente Götter zu heissen, und desto weniger, da das Haupt der Dämonen, Zeus, ein Sklave des unter vielen Namen verehrten Undings war, welches am ofteſten Nothwendigkeit, oder Schiksal genannt ward.

Zwar besuchte die vornehme und reiche Jugend Schulen der Sophisten, aber die Moral dieser Männer war auf groben Egoismus gegründet; ihre beschauliche Weltweisheit bestand in haarspaltender Klügelei und blendendem Aberwiz; sie that dem Erkenntnißbegierigen Jüng-

linge

linge desto weniger Genüge, da es den Lehrern selbst kein Ernst damit war, und führte sie auf Eine Meinung, so war es auf den Atheismus.

Von der Weisheit des Pythagoras kannten die Athener wenig mehr als einige Spuren welche sie bey den tragischen Dichtern, und dem ihnen weniger als diese heimischen Dichter bekannten Pindar fanden. Anaxagoras, ein ältrer Zeitgenosse des noch jungen Sokrates, Anaxagoras, den man, so ungereimt auch manches in seiner Naturlehre war, doch nicht ohne Ehrfurcht nennen darf, war als Atheist von den Athenern, die für ihre Dämonen eiferten, verurtheilt worden, weil er einen göttlichen Verstand lehrte, welcher die chaotische Materie geordnet habe.

Unter einem solchen Volke trat Sokrates auf, fühlte die Gottheit im Herzen, fühlte göttlichen Beruf sie zu verkündigen. Umringt und angefeindet von habsüchtigen, schlauen und eitlen Sophisten, welche ihren Unterricht theuer verkauften, lehrte er umsonst, und jeden der ihn hören wolte.

So wie die Lehre dieses Mannes den ganzen Menschen, mit dessen erhabnen Bestimmung umfaßte, so war auch sein Unterricht weder an Zeit noch an Ort gebunden.

„Sokra=

„Sokrates stellte“ sagt Plutarch, in einer seiner moralischen Schriften, „Sokrates stellte keine Bänke für „Schüler, noch sezte er sich auf einen hohen Lehrstul, „auch band er sich nicht an eine bestimmte Stunde des „Einfindens bey ihm, oder des auf und ab wandelns, „sondern er hielt weise Gespräche mit ihnen, wie und „wo es der Zufall gab, manchmal scherzend, oder wenn „er am Mahle mit ihnen trank; mit einigen im Feldzuge, oder in der Volksversammlung, zulezt als er in „der Fessel war, und auch noch als er den Giftbecher „getrunken hatte.“

Dringend aus Liebe, bescheiden dabey und freundlich, trug er seine Lehre mit Stärke eigner Ueberzeugung vor, schmucklos, in edelster Einfalt, mit angebohrner Laune, welche der Würde des Inhalts niemals etwas vergab; manchmal unter der Larve feinster Ironie, mit einer Heiterkeit die ihn vor seinen ungerechten Richtern und tückischen Anklägern, ja selbst im Gespräch mit verfänglichen Sophisten nie verließ; mit unnachahmlicher Grazie, und endlich mit unerreichbarer, wenigstens unerreichter, ihm eigenthümlicher, ich mögte sagen mit geheimer Kunst, mit welcher es ihm nie mißlang, durch einfältige, manchmal anfangs albern scheinende Fragen, die Wahrheit in den Antworten des unbefangnen Jünglings,

lings, oder im allmählig herbeigeführten, zulezt erzwungnen Geständniß des in die Enge getriebnen, bis zur Wut gereizten Sophisten, ans Licht zu bringen.

Sein ganzes mühseeliges Leben wiedmete er dem Forschen nach Weisheit, und deren Mittheilung.

Daß Ein höchstes Wesen, Ursprung aller Dinge, und beständig über allen Dingen waltend; daß dieses Wesen so gut als groß; daß Ihm ähnlich zu werden einzige Bestimmung des unsterblichen Menschen sey, dieser aber ohne den Beistand jenes Wesens nicht vermöge „die Tugend, welche weder angebohren, noch erlernt, „sondern von Gott verliehen werde“ (a) zu ergreifen; daß der Zweifler durch Gebet zur Erkenntniß Gottes gelangen werde; daß das Menschengeschlecht, einem bessern Zustand entsunken, wieder hinan streben müsse zur Vereinigung mit Gott, durch Verähnlichung mit Ihm; daß die ganze Sinnenwelt nur Tand und Erscheinung sey; daß hingegen das Unsichtbare, Unwandelbare, Geistige, Ewige, allein Wesen und Bestand habe; daß also alle sichtbare Schönheit nur Abglanz jener ewigen Urschöne, diese daher — das heißt Gott — der höchste Gegenstand unsers Strebens, unsrer Liebe, der Weg zu

Platon und Xenophon in verschiedenen Schriften, dieser vorzügl. in den Denkwürdigkeit. des S. und in der Cyropädie, beym Tode des Cyrus.

Platons Republ. vorzügl. B. VI. u. VII.

Xenophon in den Denkwürdigk.

Plat. im Phädon und im Phädros.

Platon im Menon.

Xenophon. Denkwürdigkeiten des Sokrates.

Platon im Phädros u. in vielen andern Schriften.

Plat. Republ. VI. VII.

Plat. in den Gesetzen, IV.

Platon im Gastmahl, im Phädon, im Phädros und in vielen andern Schriften.

Ebendaselbst.

Ihm

(a) Ἀρετη ἀν ἐιη ὀυτε φυσει, ὀυτε διδακτον, ἀλλα θεια μοιρα παραγιγνομενη.

Ihm Wahrheit, Reinheit und Gerechtigkeit; daher Unrecht zu leiden kein Unglück, Unrecht zu thun das größ-
Platon im Gorgias und im Kriton. te Unglück; überhaupt nichts — auch nicht zeitliche
Plat. Repub. II. Strafen Gottes, weil diese uns zum Heile dienen — nichts ein Uebel sey, als Wahn und Sünde; weil jener, von der Wahrheit uns ableitend, uns von Gott ableite, diese uns durchaus von Ihm trenne; daß Seelen welche sich mit Unreinigkeit befleckt haben, nach dem Tode büssen, um gereiniget zu werden; unheilbare aber
Platon im Phädon. ewige Pein leiden müssen; daß das Anschaun der Ur-
Platon im Phädros. schöne die höchste Seeligkeit der Gerechten sey, welche schon hienieden nach Ihr mit entflammtem Verlangen strebten; daß die Dämonen, vorzüglich der uranische Eros (die Liebe zur Urschöne) Dollmetscher und Boten zwischen Göttern und Menschen seyn, welche Gebet und Opfer von diesen den Göttern, Befehle und Vergeltungen der Opfer von den Göttern den Menschen überbringen, die Kluft zwischen beiden ausfüllend, so daß in
Platon im Gastmahl. ihnen aus beiden Ein Ganzes durch Vereinigung entstehe; (b) eine Vereinigung an welcher nur solche Theil ha-

(b) Δαιμων μεγας, ὠ Σωκρατης, sagt die weise Diotima, vom himmlischen Eros) καὶ γαρ πᾶν τὸ δαιμονιον μεταξυ ἐστι θεου τε καὶ θνητου. — Τινα,

haben können, welche der Sinnlichkeit und dem Wandelbaren, daher allen zeitlichen Begierden der Wollust, der Habsucht und des Ehrgeizes abgestorben, ihren Geist mit der Wahrheit selbst genährt, und ihre Wollust im Erschauen der Urschöne, so weit Sterbliche das vermögen, gefunden haben; daß man hiezu nicht schnell gelange, weil die ursprünglichen Schwingen der Seele, welche sie, ihrem bessern Zustand' entsunken, verlohren habe, wieder wachsen müssen; daß der Begin dieses Wachsthums schmerze, wie das Zahnen der Kinder; und daß die Nahrung welche die Seele aus der Wahrheit und aus der Schönheit ziehe, dieses Wachsthum allein befördre, Sinnlichkeit hingegen und Liebe zum Wandelbaren, es unterbreche und hindre; daß eben Platon im Phädros. diese Sinnlichkeit, diese Liebe zum Wandelbaren, den Blick des Geistes trübe, und er nicht eher scharf zu sehen

hen

Τινα, ἦν δ' ἐγω δυναμιν ἐχον; (so fragt Sokrates; Diotima antwortet:) Ἑρμηνευον καὶ διαπορθμεῦον θεοις τὰ παῤ ἀνθρωπων, καὶ ἀνθρωποις τὰ παρα θεῶν; τῶν μεν τας δεησεις καὶ θυσιας, τῶν δε τας ἐπιταξεις τε καὶ ἀμοιβας τῶν θυσιῶν. Ἐν μεσῳ δε ὂν ἀμφοτερων συμπληροῖ, ὥστε τὸ πᾶν αὐτο αὑτῳ ξυνδεδεσθαι.

hen beginne, als bis der äussere Sinn des Auges erblöde, (c) womit der Weise nicht sowohl auf Abstumpfung des Organs durchs Alter, als auf Lösung der Seele, auf Ertödtung der Sinne, durch jenes Absterben zielt, welches er im Kerker noch seinen Freunden als das Ziel ihres Trachtens anpriess (d).

Platon im Gastmahl.

Platon im Phädros.

Dieses sind die Hauptlehren des erhabnen und liebenswürdigen Sokrates, Lehren welche er mit seinem Wandel bestätigte, und denen sein Tod das Siegel aufdrückte.

Man begreift leicht, — ja das Gegentheil würde uns befremden müssen, — was der heilige Augustinus im vierten Abschnitte bezeugt, dass die meisten Platoniker,

(c) Ἡτοι της διανοιας ὀψις ἀρχεται ὀξυ βλεπειν, ὁταν ἡ τῶν ὀμματων της ἀκμης ληγειν ἐπιχειρῇ.

(d) Λυειν δε γε αὐτην, ὡς φαμεν, προθυμουνται ἀει μαλιστα, καὶ μονοι οἱ φιλοσοφȣντες ὀρθῶς· καὶ τὸ μελετημα αὐτο τουτο ἐστι τῶν φιλοσοφων, λυσις, καὶ χωρισμος ψυχῆς ἀπο του σωματος . . . . τῷ ὀντι ἀρα, οἱ ὀρθῶς φιλοσοφουντες ἀποθνησκειν μελετῶσι, καὶ τὸ τεθναναι ἡκιςʼ αὐτοις ἀνθρωπων φοβερον.

ker, von denen welche zu den Zeiten des Christenthums lebten, die Religion Jesu Christi angenommen hatten. Sie konnten sich dessen nicht erwehren, wenn der Geist des Sokrates sich in ihnen erhalten hatte, dieser reine, bescheidne, nach Wahrheit und Schönheit, nach Vollendung in Liebe, nach Vereinigung mit Gott schmachtende Geist.

Seine Jünger konnten sich dessen nicht erwehren, wenn sie so dachten wie Simmias, der am Todestage des Sokrates, als dieser ihm und einigen andern seine Lehre von der Unsterblichkeit ans Herz gelegt hatte, zum geliebten Meister also sprach: „Mich dünket, o „Sokrates! wie vielleicht auch dich, daß etwas zuver„lässiges über diese Gegenständ' in diesem Leben zu wis„sen, unmöglich, oder doch sehr schwer sey; daß aber, „was darüber gesagt wird, nicht auf jede Weise zu „prüfen, sondern von dieser Untersuchung abzustehen „ehe man sie von allen Seiten betrachtet hat, und zu„lezt aufgeben mußte, nur einem trägen Weichling ge„zieme. Man müsse, dünket mich, von Zweien Eines „erlangen; entweder lernen, auch etwa selbst ausfin„den, wie es sich damit verhalte; oder, wofern das „unmöglich, den besten der menschlichen Erweise, welcher „zu widerlegen am schwersten ist, fest haltend, auf die-

„sein, wie auf einem Flosse sich durch die Fluten des „Lebens wagen, wenn man nicht sicherer und gefahrloser auf einem festen Schiffe, oder auf „einem göttlichen Worte, hinüber schiffen „kann.“

Plat. im Phädon.

Es sey nun daß Simmias diese Worte selbst gesprochen, oder daß sein Mitjünger Platon ihm solche in den Mund gelegt; immer sieht man welches Bedürfniß, welche Ahnungen der Unterricht des Sokrates in seinen Jüngern erweckte.

Unter allen philosophischen Schulen war daher die sokratische die bescheidenste. Selbst die ehrwürdigen Pythagoräer nicht ausgenommen. In Platons und Xenophons Schriften finden wir nicht jene satte Weltweisheit welche auf Lorbern ihrer Erobrungen ruhet; vielmehr finden wir oft jenen Hunger und Durst, den der Allbarmherzige nicht ungestillt läßt.

Matth. V. 6. Luc. I. 53.

Der Dürstende findet die Quelle.

Daher, und wegen so grosser Uebereinstimmung vieler Lehren, fand das Evangelium bey den Platonikern leichten Eingang. Darum freuete sich auch der fromme Greis Simplicianus, welcher den heiligen Ambrosius getauft hatte, als der noch junge Augustinus, nachdem er den Irthümern der Manichäer schon entsagt, dem

wahren

wahren Christenthum sich aber noch nicht ergeben hatte, ihm sagte, daß er platonische Schriften gelesen hätte. St. Aug. Confes. VIII. 2.

In der That waren die andern philosophischen Schulen dem Christenthum nicht hold. Die auf Stolz gegründete Halle des Zenon ertönte von eitlen Anmaassungen der schwachen menschlichen Natur. Was die Stoiker der Sinnlichkeit versagten, das gewährten sie dem Stolze. Zwar stählte ihre Philosophie den Menschen, und gab ihm für politische Tugenden gewaltige Schnellkraft; und daß sie den jüngern Cato, diesen wahrhaftig grossen und guten Mann, unter ihren Anhängern zählte, gereichte ihr zum grösten Ruhm: als er aber sterben wolte, da grif er nach dem Phädon des Platon, und las ihn in der lezten Nacht seines Lebens. Die stoische Secte gab ihren Jüngern keinen Trost im Tode.

Sie verbannte jedes Gefühl des Mitleids überhaupt, vorzüglich des Mitleids mit menschlicher Schwäche. Wie hätte sie ihre Jünger einem Lehrer geneigt machen sollen, der „das zerstossene Rohr nicht zerbrach, und das „glimmende Tocht nicht auslöschte?“ Der die „mühseli„gen und beladnen zu Sich rief, um sie zu erquicken, weil „Er sanftmütig war und von Herzen demütig? Dessen „Joch sanft, dessen Last leicht ist?“ Jes. XLII. 3. Matth. XII 20. Matth. XI. 28. 30.

Eben so wenig waren Epikurs wollüstige Schüler bereit ihren Lüsten zu entsagen, „heilig zu werden, weil
3. Mos. XIX. 2. „Gott der HErr heilig ist; „nach dem Reiche Gottes
Matth. VI. 33. „zu trachten, und nach Seiner Gerechtigkeit;" zu trachten nach einem Reiche in welches wir durch viel Trüb-
Apost. Gesch. XIV. 22. „sal eingehn müssen;" sie, denen das überirdische Tand, und Schmerz das größte der Uebel war. Der Sinnlichkeit gewährten sie alles, und die in ein System gebrachte Sinnlichkeit hat auch ihren Stolz, einen ekelhaften Stolz!

Nicht eitler waren die Peripatetiker auf ihr Wissen, als die Skeptiker auf ihre Zweifel an jeder Wahrheit. Jene redeten schön von der Tugend, und bey ihnen hatte die Vorschrift, der Natur gemäß zu leben, einen edlern Sinn als bey den Epikuräern, weil die Anhänger des Aristoteles der Natur der Seele weit mehr als der Natur des Leibes einräumten; gleichwohl steckten sie der Seele kein Ziel jenseits der Nacht des Grabes, forschten nach ihrer höheren Bestimmung nicht.

Den Skeptikern aber schien jedes Forschen Thorheit. Beide konnten, ohne den ihren Schulen eigenthümlichen Begriffen zu entsagen, in der Weisheit, die in Knechts-

ge-

gestalt erschienen war, nicht „den Weg, die Wahrheit, „und das Leben finden." (e) Joh. XIV. 6.

Ohne philosophischen Bart, ohne den Mantel der Schule, gehen die Geister dieser Secte unter uns um. Sie erheben die Stimmen so laut, sind so anmaassend, so spizfindig, so satt und selbstgenügsam, obwohl unter dem Gewölk ihres Dünkels so leer und nichtig, wie es nur je die Sophisten Athens, zur Zeit des Sokrates den sie haßten, oder jene spätere Pedanten waren, die der Spötter Lucian den Zeitgenossen, vor denen sie sich brüsteten lächerlich, und uns bekannt gemacht.

So verschieden an Lehrgebäuden sie auch sind, deren

jedes

(e) Man mögte mir vielleicht vorwerfen, daß ich des Epiktet keine Erwähnung gethan habe, welcher ein stoischer Weise gewesen. Freilich war er aus dieser Schule, und in ihrem Styx war die große Seele des edlen Mannes gehärtet worden. Aber seine Schriften, in welchen er sehr oft mit der größten Bewundrung von Sokrates spricht, den er als das höchste Muster aufstellt, deuten auf eine reinere Quelle als Zenons Lehre war, deren herber Stolz gleichwohl sich manchmal in ihnen zeigt. Epiktet hatte auf den Stamm des Zenon ein Pfropfreis sokratischer Lehre geimpfet, welches herrliche Früchte trug; nur schade daß einige dieser Früchte die herben Säfte des Stamms verrathen.

jedes binnen Eines Menschen Alter sich erhebt und wieder einstürzt, um einem neuen Plaz zu machen, so scheinen doch alle diese Sophisten in ihrer Anfeindung des Christenthumes sich zu vereinigen, Titanen mit dem Willen, Pygmäen an Kraft.

Und gewiß verdienet bemerkt zu werden, wie sie mehrentheils auch in ihrer Geringschäzung der sokratischen Weisheit übereinstimmen; daher Platon, den das Alterthum den göttlichen nannte, in ihren Augen bald ein seichter Schwäzer, bald ein schwärmender Phantast, wenigstens zu bedauren ist, daß er nicht ihre Zeit erlebte, um seine Kerze an ihrem Lämpchen anzünden zu können.

Gleichwohl erheben Platon und Xenophon noch immer das Herz, und entzücken nach Jahrtausenden. Immer noch leuchten sie am reinen Aether wahrer Philosophie; gleich dem befreundenden Gestirn der Tyndariden, anstatt daß jene, gleich entflammten Nachtdünsten des Sumpfes, zwar eine Zeitlang scheinen, und den unkundigen Wandrer irre locken, bald aber wieder erlöschen und keine Spur zurücklassen. Sie sind Kinder der Nacht, und jede Nacht bringt die ihrigen hervor.

Der Gott welcher „Ein grosses Licht“ hervorrief, „das den Tag regiere, und ein klein Licht, das die

„Nacht

„Nacht regiere, dazu auch Sterne," Er, der erst Ei- 1. Mos. I. 16.
nem Volke die Morgenröthe der Erkenntniß, dann dem
Erdkreise die Sonne des Heils aufgehen ließ, erbarmte
Sich auch schon früh der Völker „die in Finsterniß sa- Jes. IX. 2.
„ßen und im Schatten des Todes." Matth. IV. 16.

Es fand „das wahrhaftige Licht, welches jeden
„Menschen erleuchtet der in diese Welt kommt," Ein- Joh. I. 9.
gang bey einzelnen, „die das Gesez nicht hatten, aber
„ihnen selbst ein Gesez waren, und daher gerecht vor
„Gott." Und unter diesen Gerechten, welche Dem Au- Röm. II. 13, 14.
ge nicht entgingen, das im einsamen Nathanael, unter
dem Feigenbaum, „den ächten Israeliten" erkannte „in
„dem kein Falsch war," unter diesen Gerechten im Helden- Joh. I. 47 - 49.
thum, rüstete Gott einige mit ausserordentlichen Gaben aus.
Fielen ihnen nicht ganze Völker zu, so horchten doch
Jünger ihrer Lehre, und es verbreitete sich ein Schim-
mer von Wahrheit durch die dunkle Nacht; es entloder-
te hie und da eine Glut, welche in erstarrten Adern des
sittlichen Gefühls neues Leben, und mit diesem neuen
Leben Ahnung Desjenigen erregte „Der nicht fern ist
„von einem jeglichen unter uns, in Dem wir leben,
„weben und sind," weil wir „Seines Geschlechts, gött- Apost. Gesch. XVII. 27 - 29.
„lichen Geschlechtes sind."

Solche Männer waren Konfucius, Zoroaster, Pytha-

goras,

goras, Sokrates. Jene würkten mehr ins Grosse, dieser vielleicht inniger, weil auf Einzelne, welche wieder, in einer Reihe von Geschlechten fortwürkten auf wenige Edle, und wohl oft so, daß wir ihrer Würkung nachzuspüren nicht vermögen.

— — — Die mächtige Würkung
Ihres Beispiels, welches an ihnen der lernende Freund sah,
Wieder dem Enkel es zeigte, verflicht in die Thaten der Nachwelt,
Zwar insgeheim, doch gewiß sich! Es bleibt vom gesunknen Wurfe
So auf der Fläche der Wasser ein ausgebreiteter Kreislauf.

Klopstock Mess. X.

Wenn wir, bekannt mit dem Volk unter welchem Sokrates auftrat, den Gang dieses Mannes betrachten, so müssen wir uns verblenden wollen, wenn wir den Geist der ihn leitete verkennen. Auch sehen wir mehr als Spuren in Platons und Xenophons Schriften davon, daß er einer hohen Leitung sich bewußt war; und was wollen unsre Weltweise, wenn sie behaupten Sokrates habe gefaselt, indem er von einem göttlichen Berufe sprach?

Faseln

Faseln ihrer doch so viele, warum keiner wie er? (f)

Ein guter Geist giebt sich zu erkennen in der Einfalt wie in der Würde dieses Mannes; in seiner Liebe wie in seinem erhabnen Ernst. Er giebt sich zu erkennen in seiner Lehre, in seinem Leben, in seinem Tode. Er giebt sich zu erkennen in der Größe seiner Jünger, eines Platon! eines Xenophon, der als Staatsmann, als Held, als Weiser, eine Ehre seiner Zeit und der Menschheit ist! Und wie liebten ihn seine Jünger! Euklides, Stifter der megarischen Schule, besuchte ihn täglich, legte täglich einen Weg von ungefähr sechs deutschen Meilen zurück, verkleidet als Weib, in Lebensgefahr, weil zu der Zeit den Bürgern von Megara der Eingang in Athen bey Todesstrafe verboten war.

Wie huldigte ihm selbst der zügellose Jüngling Alkibiades? „Wenn ich ihn höre“ so sagt er bey Platon, „so hüpfet mir das Herz, und Thränen entstürzen meinen

(f) Wie ungleich sind die Ansichten unsrer getauften Ungläubigen von den Ansichten der größten und weisesten Männer des heidnischen Alterthums? Warum? weil diese nach dem Lichte suchten, jene ihm den Rücken wenden. „Kein großer Mann war jemals ohne irgend einen gött„lichen Anhauch,“ sagt Cicero. Nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. de nat. Deor. II. 66.

„nen Augen bey seinen Worten. ..... Keinem wallete „mit solchem Ungestüm meine Seel' auf; keinem fühlte „sie mit solchem Unwillen sich so knechtisch unterworfen „als ihm, bey dem mir oft so zu Mute ward, daß es „mir unmöglich schien ferner so zu leben wie bis„her. ..... Mit Gewalt entreiß' ich mich ihm, und „fliehe, die Ohren zuhaltend, wie von den Sirenen vor „ihm, damit ich nicht, hier stille sitzend, bey ihm zum „Greise werde. ..... Ja, nur bey diesem Menschen „allein erduld' ich was bey keinem andern mir wider„fährt, und weß mich keiner fähig halten sollte — „mich zu schämen. Vor ihm allein schäm' ich mich, „weil ich mir bewußt bin ihm nicht widersprechen zu „können, als dürft' ich unterlassen was er zu thun mir „befiehlt; und weil ich gleichwohl, so bald ich ihn nur „verlassen habe, wieder hingerissen werde vom Ehrgeize „nach dem Beifall der Menge. Darum entlauf' ich „ihm wie ein flüchtiger Knecht, und wenn ich ihn sehe, „schäm' ich mich dessen was ich ihm eingestanden" u. s. w.

Plat im Gastmahl.

Ein guter Geist giebt sich in ihm zu erkennen, wenn wir ihm nachgehen, wo er jeden, so wie er einen antraf, ermahnte und ihn flehte, sich minder um Geld, Ehre, Würden zu bemühen; dagegen nach Erkenntniß

zu streben, der Tugend nachzujagen, für die unsterbliche Seele zu sorgen! Und dieses that er, wie er selber vor seinen Richtern sagt, dem Jünglinge wie dem Greise, dem Gast wie dem Bürger, doch dem Bürger mehr, weil der ihn näher anging. Plat. A. th. des Sokr.

Ein guter Geist giebt sich zu erkennen in seiner anspruchlosen Einfalt, welche so rein war von jedem Schatten des Ehrgeizes. Der Mann, welcher mit dieser Sirenensprache redte, diese „Nachtigall der Musen," wie Euripides ihn nannte (g), der Mann, welcher in Erforschung der Wahrheit, in Entwicklung der Gründe so stark wie in Kraft, Richtigkeit und Schönheit des

Aus-

(g) In der Tragödie, welche den Namen des von den Griechen vor Troja unschuldig verurtheilten Palamedes führt, von der wir nur einige Fragmente haben, läßt der Dichter das Chor singen:

Ἐκανετ᾽, ἐκανετε
Ταν πανσοφον, ὠ Δαναοι,
Ταν ὀυδεν᾽ ἀλγυνεσαν
Ἀηδονα Μεσᾶν.

Ihr mordetet, mordetet
Die weise — o ihr Griechen! —
Die keinen kränkende
Nachtigall der Musen!

Die betrofnen Zuschauer verstanden die Anspielung des weisen Dichters, und vergossen Thränen.

Ausdrucks war; dieser Mann hat uns keine Schriften nachgelassen.

„Du mögtest meinen“ sagt er von Schriften an seinen Jünger Phädros, „daß sie selber verständig mit dir „redeten, willst du aber, um zu lernen, nach etwas „von dem was sie sagen weiter forschen, so bedeuten „sie dir immer dasselbe. Ferner, ist etwas einmal ge„schrieben, so wälzet es sich von Hand zu Hand, so„wohl zu den Verständigen als zu denen die es nichts „angeht; weiß nicht zu unterscheiden, mit wem es re„den solle? mit wem nicht? Geschieht ihm Unrecht, „wird es lästernd angegriffen, so bedarf es immer der „Hülfe seines Vaters. Selbst kann es sich nicht ver„theidigen, nicht sich selber helfen. . . . Aber wie? „wissen wir nicht von einer andern Schrift, welche mit „dieser verschwistert, und ächter Geburt ist? Wie die „entstehe? Wie viel edler und stärker ihre Natur „sey? . . . . Es ist diejenige, welche mit Wissenschaft „in die Seele des Lernenden geschrieben wird, mächtig „sich selber beyzustehen, und wohlwissend für wen sie „reden, für wen sie schweigen solle. . . . .

„Er“ (der Weise) „wird nicht mit Fleiß seinen Sa„men in Wasser streuen, indem er durch Rohr und Tin-

„te Worte säet, denen er weder selber mit der Rede „beistehen, noch durch die er hinlänglich das Wahre „lehren kann.“ . . . . . Plat. im Phädros.

Wie viel wahres in diesen Gedanken sey, das beweißt das Schicksal aller in Schriften enthaltnen philosophischen Systeme. Daher auch die Weisheit Gottes, ehe Sie nach Vollendung Ihres großen Werkes zu Ihrem Vater sich erhub, den zu Lehrern von Ihr Selbst geordneten Männern und deren Nachfolgern verhieß, daß Sie „bey ihnen seyn wolle alle Tage, bis an der „Welt Ende;“ Sie, welche ihnen auch „den Geist der Wahrheit“ verheissen hatte, welcher nicht nur sie „in „alle Wahrheit leiten,“ sondern auch „bey ihnen blei„ben sollte ewiglich.“ Matth. XXVIII. 20. Joh. XVI. 13. und XIV. 16, 17.

Sokrates sagt: eine Schrift „bedürfe immer der Hül„fe ihres Vaters.“

Jesus Christus sagt zu denen welche durch Wort und Schrift die Welt unterrichten sollten: „Ich will „euch nicht Waisen lassen.“ Joh. XIV. 18.

Sehen wir nicht vor unsern Augen, daß selbst die göttlichen Schriften, indem sie „von Hand zu Hand ge„wälzet werden,“ jeder abweichenden, verdrehenden,

sinn=

sinnzerstörenden Erklärung dort ausgesetzet sind, täglich solchen Erklärungen mehr ausgesetzet und unterworfen werden, wo man die Ueberlieferung verwirft? sie, welche in der allgemeinen Kirche den Sinn dieser Schriften, also den Grund und die Richtschnur des Glaubens, zu allen Zeiten und an allen Orten unverlezt erhielt, unverlezt erhalten wird, bis ans Ende der Tage.

Ein guter Geist giebt sich zu erkennen im Tode dieses Mannes.

So besonnen als je unterhielt sich der Greis an seinem Todestage mit seinen Jüngern, stärkte sie durch Erweise der Unsterblichkeit, sprach dem weichherzigen Apollodoros Muth ein, tröstete durch milde Freundlichkeit den weinenden Schergen — denn auch diesem war er lieb geworden — trank den Giftbecher, wie er unter Freunden den Becher des Mahls getrunken hatte, würzte jenen, wie ehmals diesen, mit Reden der weisesten Heiterkeit, der heitersten Weisheit.

Wem sich dieser gute Geist des Sokrates in den Lehren, im Leben und im Tode dieses Gerechten zu erkennen giebt, den schmerzet es, wenn wohlmeinende Eiferer ihm sein leztes Wort, ein Wort, nicht des Leicht-

sinns

sinns noch der Verleugnung seiner Lehre, sondern ein Wort voll tiefen Sinnes, ein leztes Zeugniß seiner großen, herrlichen Hofnung, misdeuten, ihm zur Sünde machen, und den freimüthigen Bekenner der Wahrheit für die er freudig starb, für einen Heuchler halten! Einen Hahn dem Gott der Aerzte zu opfern, bat er seinen Freund, nicht um nach dem Tode dem Aberglauben zu fröhnen, dem er so standhaft widerstanden hatte, sondern um auf die Genesung von der Sterblichkeit, um auf das Heil des ewigen Lebens zu deuten, dessen Pforte sich ihm aufthat.

Das Leben und der Tod des Sokrates trugen ohne Zweifel nicht weniger als seine Lehre dazu bey, die Platoniker dem Christenthum geneigt zu machen, ja sie mit dem Aergerniß des Kreutzes auszusöhnen, welches so vielen andern zum „Anstoß und zur Thorheit" ward. 1. Cor. I. 23.

Sokrates hatte gesagt:

„Wer nur strebt nach dem Schönen, für den ist es „auch schön zu leiden, was der Erfolg seines Strebens „mit sich bringen mag." Er hatte gelehrt, „daß Un- Plat. im Phädros.
„recht zu thun das größte Uebel, Unrecht zu dulden

„kein

Plat. im Georgias.

„kein Uebel sey.“ Er selbst war ein Märtyrer seiner Lehre geworden; und wurden Platoniker mit dem höhern Geiste des Christenthums bekannt, so mußten sie auf den Gedanken kommen, daß ihr Meister auf eine Höhe sey geleitet worden, von welcher er, über der Nacht die unter ihm war, einige Morgenschimmer des Lichtes sich erheben gesehen habe, dessen Mittag nun so wohlthätig über den Erdkreis sich verbreitete.

So erschien Sokrates einem großen Platoniker aus dem zweiten Jahrhunderte des Christenthums, dem heiligen Justinus dem Märtyrer, welcher tief in den Geist des Sokrates gedrungen war, eh er in seiner Apologie des Christenthums die Heiden mit dem Geiste des Christenthums bekannt machte.

S. des h. Justinus des Märtyrers Apologie der Christen an Kaiser Antoninus Pius.

„Welche“ sagt er, “nach dem Logos lebten, die „waren Christen, auch wenn sie für Atheisten gehalten „wurden. (h) Solche waren unter den Griechen Sokrates, Herakleitos und andre.“ . . . . . .

Der

(h) Diejenigen welche sich wider den Götzendienst erklärten, wurden von den Götzendienern als Atheisten angeschwärzet und verfolgt.

Der Logos ist die von Gott erleuchtete Vernunft, welche wie David zu Gott sagt: „Du erleuchtest meine Ps. XVII. 29.
„Leuchte!“ Und: „Bey Dir ist die lebendige Quelle,
„und in Deinem Licht sehen wir das Licht.“ Oder Ps. XXXV. 10.
vielmehr, der Logos ist, was auch das Wort bedeutet, und wie es von Johannes im höchsten Sinne gebraucht wird, „Das Wort Das von Anfang war, Das Licht „welches jeden Menschen erleuchtet der in diese Welt „kommt.“ (i) Joh. I. 1. 9.

(i) Auch der gelehrte, eifrige und geistvolle Origenes sagt in seiner Schrift wider Celsus ein merkwürdiges Wort. Nach Anführung einer Stelle aus einem Briefe des Platon, welcher an Dion schreibt: „Das höchste Gut lasse „sich durch Worte nicht ausdrücken, sondern nach langem „Umgang entsteh es in der Seele, gleich als werde die„se plözlich von zückendem Feuer entzündet,“ fügt Origenes hinzu: „Als wir diese Worte hörten, stimmten wir „ihnen als recht gesprochen bey; denn sowohl dieses, als „alles was diese Männer richtiges gesagt haben, hat „Gott ihnen offenbart.“ (Origenes wider Celsus VI. 3.) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß hier von keiner solchen Offenbarung die Rede ist, wie sie die Verfasser unsrer heiligen Schriften hatten, und welche den Irthum

thum ausschließt, sondern von einer Einwürkung Gottes auf ihren redlichen Sinn, durch welche Er Sich ihnen, in verschiednem Maaße, nach Maasgabe ihrer Redlichkeit, zu erkennen gab.

Eine

Eine

Schrift des Hugo von St. Victor,

vom

Wesen der Zuneigung und der Liebe.

Als zwote Beilage

zur Schrift des heiligen Augustinus

von der wahren Religion.

Diese kleine Schrift findet man gewöhnlich unter den Werken des heiligen Augustinus, wiewohl sie wahrscheinlich bey achthundert Jahre später geschrieben ward, und Hugo von St. Victor zum Verfasser hat, welcher im Jahr 1142, vier und vierzig Jahr alt, starb. Sie scheint mir hier nicht am unrechten Ort zu stehen, wenn man sie als einen Commentar des sechs und vierzigsten und sieben und vierzigsten Abschnits des Buchs von der wahren Religion ansehen will, wo der heilige Augustinus vom Adel wohlgeordneter, und nicht von zeitlichen Verhältnissen abhangender Liebe spricht.

Eine Schrift des Hugo von St. Victor,

Vom Wesen der Zuneigung und der Liebe.

I.

In täglichen Gesprächen unterhalten wir uns von der Zuneigung, ob etwa in unsern Herzen Funken sprühen, und erglühen mög' ein Feuer, welches zur Flamm' auflodernd sie ganz verzehre, oder ganz sie reinige. Denn daher kommt alles was gut, daher auch alles was bös' ist. Dem Innersten entspringend ergeußt sich der Zuneigung Born in zwo Quellen. Liebe ist die eine, die Begierde der Welt. Lieb' ist auch die andre, die Liebe zu Gott. In der Mitte des Menschen Herz, aus dem die Quelle der Liebe strömet, und wenn sie durch Lüsternheit hinunter zu äussern Dingen fleußt, Begier heisset; richtet sie aber ihr Verlangen auf innre Gegenstände, so wird sie heilige Liebe genennet. Zween Bäche

sind also die dem Born der Zuneigung entfliessen, Begier, und heilige Liebe. Jene ist die Wurzel alles bösen, diese die Wurzel alles guten.

Daher also alles was gut, daher alles was bös' ist. Es sey nun dieses in uns was es seyn mag, etwas großes ist es. Es ist aber Liebe. Was ist Liebe? Was, und welches Umfangs ist die Liebe? Und woher ist sie? Auch das Wort Gottes redet von Liebe.

Gehört aber dieser Gegenstand nicht vielmehr für solche welche die Keuschheit feil zu haben pflegen? Siehe wie viel deren sind, welche sich willig ihrem Dienst entbieten, und wie wenige die öffentlich von ihr zu reden nicht erröthen? Und was thun wir? Ward uns etwa durch freche Schamlosigkeit die Stirne so verhärtet, daß wir uns nicht entblöden laut von der Liebe zu reden, welche selbst unzüchtige Menschen manchmal nicht ohne Scheu mit Worten auszudrücken vermögen?

Aber ein andres ist es einem Laster nachspüren, auf daß es ausgereutet werde, und ein andres, zum Laster ermuntern, um Tugend und Wahrheit zu verleiden. Wir also spüren nach, und forschen, auf daß wir erkennen, und erkennend vor dem uns hüten mögen, welchem jene nachspüren, und nach dem sie forschen, auf daß sie es erkennen, und erkennend es ausüben mögen.

Sonach

Sonach forschen wir, was das in uns sey, was unser Verlangen so vielfältig theilt, und Ein Herz so verschiedne Pfade leitet. Wir finden, daß es nichts anders sey als Liebe, welche, da sie der Natur nach eine besondre, einzige Bewegung des Herzens, in der Würkung aber unterschieden ist, alsdann wenn sie ordnungslos sich beweget, das heißt, hin zu Gegenständen die sie nicht verfolgen soll, Begier heisset; wenn sie aber geordnet ist, heilige Liebe genannt wird.

Diese Bewegung des Herzens nun, die wir Liebe nennen, durch welche Erklärung werden wir sie bestimmen können? Es frommet uns sie in der Nähe zu betrachten, auf daß nicht auf irgend eine Weise sie, uns unbewußt, uns verborgen bleibe, so daß wir, wofern sie bös' ist, uns nicht vor ihr hüten; oder, wofern sie gut ist, sie zu suchen und zu finden etwa versäumen mögten, sie, aus welcher so viel' Uebel hervorgehen wenn sie böse, und des Guten so viel, wenn sie gut ist.

II.

Nun denn, wie erklären wir sie? Spüren wir ihr nach! Betrachten wir sie! Denn was wir izt suchen ist verborgen, und je tiefer es in unserm Innern ist, desto mächtiger herrschet es, im einen oder im andern Theil

des

des Herzens. Das scheinet Liebe zu seyn. Liebe ist Ergötzung des Herzens an Etwas, wegen etwas; ein Verlangen im Begehren, eine Freude im Geniessen. Aus Verlangen läuft, in der Freude ruhet sie. Durch sie ist das Herz des Menschen gut, und böse ist es durch sie. Nicht wo anders her bist du gut, wofern du gut bist, noch wo anders her böse, wofern du böse bist, als daher, daß du auf gute oder auf böse Weise das liebest was gut ist. Denn alles was da ist, ist gut; wenn aber das was gut ist, auf böse Weise geliebet wird, so ist jenes zwar gut, aber diese Weise ist böse. Daher ist weder der welcher liebt böse, noch ist das böse, was er liebt, noch auch ist die Liebe mit welcher er liebt böse; aber, daß er auf böse Weise liebt, das ist böse, und das ist das ganze Uebel.

Ordnet daher die Liebe, und nichts wird noch böse seyn.

III.

Etwas großes wollen wir empfehlen, wofern wir nur vermögen was wir wollen.

Der allmächtige Gott, der keines bedarf, weil Er Selbst das höchste und das Einige Gut, Er, Der nirgends woher empfahen kann wodurch Er wachse, weil aus Ihm alle Dinge sind; Der vom Seinigen nicht ver-

lieren

lieren kann, so daß Er abnehme, weil in Ihm alle Ding' unwandelbar bestehen; Er Selbst erschuf den vernünftigen Geist aus Liebe, ohne irgend eine Nothwendigkeit, um ihn Seiner Seeligkeit theilhaftig zu machen.

Auf daß er nun fähig würde so großer Seeligkeit zu geniessen, schuf Er in Ihm geistigen Sinn der Zuneigung, durch diese gleichsam den Gaumen des Herzens empfindlich machend für den Geschmack innerer Süsse, auf daß er nehmlich durch diese Zuneigung das Ergötzen an Seiner Seeligkeit schmecken, und mit nicht zu ermüdendem Verlangen Ihm anhangen möchte.

Durch Zuneigung also knüpfte Gott das vernünftige Geschöpf an Sich, auf daß es, immer Ihm anhangend, das Gute selbst durch welches es beseeliget werden soll, ja aus Ihm Selbst, auf gewisse Weise, durch Empfindung saugen, von Ihm durch Verlangen trinken, und in Ihm durch Freude besitzen möge. Saug', o Bienlein, sauge, saug' und trinke das unbeschreibliche Labsal deiner Süsse! Laß dich eintauchen und erfüllen, denn Er kann Dir nicht fehlen, wenn nur Du nicht dieses Labsals müde wirst. Hang' Ihm an, versenke dich in Ihn, nim und geneuß; ist der Geschmack ewig, so wird deine Seeligkeit ewig seyn!

Nicht schämen wollen wir uns, nicht bereuen von

der

der Liebe geredet zu haben: nicht bereuet, weil der Nutzen so groß; nicht uns schämen, wo der Anstand so schön ist.

IV.

Durch Liebe wird also das vernünftige Geschöpf mit dem Schöpfer vereiniget; nur der Zuneigung Band bindet beyde in Eins zusammen; je stärker, desto glücklicher!

Darum auch ward, auf daß diese Gemeinschaft und Eintracht auf beiden Seiten desto vollkommner würde, der Knoten verdoppelt, in Liebe zu Gott, und in Liebe zum Nächsten; damit, durch Liebe zu Gott, alle Einem anhangen, und durch Nächstenliebe alle unter sich Eines werden mögten.

Sonach sollte auch jeder einzelne, das was er von Ihm, dem Einen Dem sie all' anhangen, in sich selbst aufzunehmen nicht vermögte, in vollerem Maasse, und auf vollkommnere Weise, durch Nächstenliebe im andern besitzen, und das Gemeingut sollte ganz jedes einzelnen Gut werden.

Ordnet also die Liebe!

Was heißt die Liebe ordnen! Ist die Liebe Verlangen? so laufe sie richtig! Ist sie Freude? so ruhe sie recht! Denn, wie gesagt, Liebe ist Ergötzung des Herzens

zeus an Etwas, wegen etwas; ein Verlangen im Begehren, eine Freude im Geniessen. Aus Verlangen läuft sie, in der Freude ruht sie, Einem nachlaufend, und ruhend in diesem Einen. Aber nach welchem? oder, in wem? Höret ob wir vielleicht zu erklären vermögen, wohin unsre Liebe laufen, worin sie ruhen müsse.

V.

Drey Dinge sind welche auf gute oder auf böse Weise geliebet werden können: Gott, der Nächste, die Welt.

Gott ist über uns, neben uns der Nächste, unter uns die Welt.

Ordnet also die Liebe!

Läuft sie, so laufe sie richtig! Ruhet sie, so ruhe sie recht! Das Verlangen läuft, die Freude ruhet. Daher ist die Freude einfach, weil sie immer sich an Einem freuet, und durch Wechsel nicht verändert werden kann. Das Verlangen aber nimt die Wandelbarkeit der Bewegung an, darum ist es unstät, und stellt uns mancherley Gestalten dar.

Jeder Lauf läuft ja von dem her, oder mit dem, oder endet sich in dem, zu dem er läuft. Wie soll nun unser Verlangen laufen?

Drey Dinge sind: Gott, der Nächste, die Welt.

Dreyfaches sey Gott, zwiefaches dem Nächsten, eines der Welt gewährt, im Laufe unsers Verlangens, so wird im Verlangen die Liebe geordnet seyn.

Wohlgeordnet nimmt die Liebe ihren Lauf aus Gott, und mit Gott, und zu Gott.

Aus Gott läuft sie, wenn sie von Ihm das empfähet womit sie Ihn liebt; Mit Gott läuft sie, wenn sie Seinem Willen in nichts zuwider ist; Zu Gott läuft sie, wenn sie in Ihm zu ruhen begehrt. Diese dreyfachen Beziehungen finden Statt in Absicht auf Gott.

Zwo in Absicht auf den Nächsten. Das Verlangen darf aus dem Nächsten seinen Lauf nehmen, und mit dem Nächsten laufen, aber nicht zum Nächsten. Aus dem Nächsten, um seines Heils und seines Wachsthums sich zu freuen. Mit dem Nächsten, indem es begehrt ihn zum Gesellen auf dem Pfade Gottes, zum Genossen bey der Ankunft zu haben. Zum Nächsten aber darf es nicht laufen, nemlich nicht so, daß es seine Hoffnung, sein Vertrauen, in den Menschen setze.

Solche zwiefache Beziehung läßt dieser Lauf in Absicht auf den Nächsten zu. Aus ihm, und mit ihm, aber nicht zu ihm.

Nur Eine Beziehung dieses Laufes darf Statt finden in Absicht auf die Welt.

Aus ihr darf das Verlangen seinen Lauf nehmen; nicht mit ihr, noch zu ihr.

Aus der Welt nimmt das Verlangen seinen Lauf, wenn es beym äussern Anblik des Werkes Gottes, mit Bewundrung und mit Lob desto glühender im Innern zu Ihm sich wendet. Mit der Welt würd' es laufen, wenn es, nach Wandelbarkeit der Zeiten, in Widerwärtigkeiten hinsinkend, sich im Wohlstand' erhebend, der Welt sich gleich stellte. Es würde zur Welt laufen, wenn es in ihren Ergötzungen immer ruhen wollte.

Ordnet also die Liebe, auf daß sie durch Verlangen aus Gott ihren Lauf nehme, mit Ihm laufe und zu Ihm; daß sie ihren Lauf nehme aus dem Nächsten, und mit ihm laufe, aber nicht zu ihm; ihren Lauf nehme aus der Welt, aber nicht laufe mit der Welt, noch zu ihr; daß sie allein in Gott durch Freude ruhe.

Diese ist die wohlgeordnete Liebe, und ausser ihr ist jede andre, nicht geordnete Liebe, sondern ungeordnete Begier.

VI.

Liebe ist das Leben des Herzens. Darum ist es unmöglich, daß ein Herz welches zu leben begehret, ohne Liebe sey. Betrachte was hieraus folge. Kann das menschliche Gemüth nicht ohne Liebe seyn, so muß es

noth=

nothwendig sich selbst, oder etwas von ihm verschiednes lieben. Da es nun in sich selbst das vollkommne Gut nicht findet, so kann, wofern es nur sich liebt, seine Liebe nicht glücklich seyn. Es muß also, will es glücklich lieben, etwas anderm ausser sich nachsuchen, was es lieben könne.

Beginnet es etwas unvollkommnes ausser sich zu lieben, so reizet es zwar seine Liebe, schleußt aber nicht das Elend aus. Es liebt also nicht glücklich, bis es durchs Verlangen der Liebe sich dem Einigen und höchsten Gute zuwendet.

Da nun Gott allein das höchste und Einige Gut ist, so liebt der glücklich, welcher Gott liebt, und er liebt desto glücklicher, je mehr er Gott liebt. Das ist also unsers Herzens wahre Ruhe, wenn es durch Verlangen in die Liebe zu Gott versenket wird, fürder nichts begehrt, sondern an dem was es hat, in seeliger Sicherheit ergötzet wird. Denn, da keine Lüsternheit es weiter anlockt, noch auch eine Furcht es zurückstößt, so ruhet es auf gewisse Weise, frey nun von jeder Beschwerde, im Wesen der Wonne selbst.

Weil aber die Schwäche des menschlichen Gemüths kaum manchmal, geschweige beständig, in dieser Süsse göttlicher Beschaulichkeit sich versenken kann, so muß es

durch

durch eine gewisse Uebung zu dieser Stätigkeit, die es zu erreichen noch nicht vermag, gewöhnet werden; das heißt, können wir nicht beständig an Gott denken, so lasset uns wenigstens unser Herz, indem wir es von unerlaubten und eitlen Gedanken zurückziehen, auf die Betrachtung der Werke Gottes und Seiner Wunder gerichtet halten, auf daß wir immer weniger unstät zu werden strebend, endlich einmal, durch Gottes Hülfe, fest gegründet zu werden vermögen.

VII.

Laß mich dir ein Beispiel von diesem Fortschritte geben.

Diese ganze Welt ist gleich einer großen Wasserflut, weil alle Ding' in ihr, mit unsicherm Ausgang, wie auf Wassern dahin wogen. Der wahre Glaube, welcher nicht vergängliche, sondern ewige Güter verheisset, hebt, wie aus Fluten, aus der Lüsternheit dieser Welt das Gemüth empor. Von den Wassern kann es alsdann zwar getragen werden, aber versinken kann es nicht, weil es dieser Welt zur Nothdurft gebrauchet, nicht aber durch Begierde verwickelt wird in ihren Lüsten. Wer nun, an das Ewige nicht glaubend, nur dessen was vergänglich ist begehrt, diesen reisset, gleich einem der ohne Schiff in den Fluten sich zerarbeitet, die Gewalt

der

strömenden Wogen dahin. Wer aber, an das ewige glaubend, das vergängliche gleichwohl liebt, der ertrinkt beym Schiffe.

Derjenige hingegen der an ewige Güter glaubt, und sie auch liebt; im Schiffe sitzend fähret solcher sicher über die Wogen des fluthenden Meeres dahin; und da er vom Verlangen des Glaubens aus dem Schiffe zu steigen abgehalten wird, so hat er schon, auf gewisse Weise, selbst auf den Fluten Festigkeit wie auf dem Erdboden.

Wollen wir nun unverlezt über dieses große Meer fahren, so laß zuvörderst uns ein Schiff bauen, laß uns unverfälschten Glauben haben; dann laß uns das Schiff des Glaubens in Liebe bewohnen, auf daß wir glauben mögen was wir lieben sollen, und daß wir lieben was wir glauben; daß auf solche Weise in unserm Herzen das Gesetz Gottes durch Erkenntniß des wahren Glaubens sey, und unser Herz im Gesetze Gottes sey durch Zuneigung.

Auf daß du aber desto leichter erkennen mögest, wie oder woraus du dieses Schiff, dessen ich erwähnte, oder diese Arche in deinem Herzen erbauen sollest, durch welche du, dem Untergang in diesen Fluten entrissen, zum Hafen der Ruhe gelangen mögest, so betrachte beide Werke

Got=

Gottes, nemlich das Werk der Gründung, und das Werk der Wiederherstellung.

Das Werk der Gründung ist die Schöpfung Himmels und der Erde, und aller in ihnen enthaltnen Dinge, die in sechs Tagen erschaffen wurden. Das Werk der Wiederherstellung aber, ist die Menschwerdung des Wortes, samt allem was von Beginn der Welt an bis zu deren Ende, sie vorher anzukündigen voranging, oder sie zu bekräftigen erfolgen soll. Dieses alles umfaßt sechs Zeitstufen. Aber die Werke der Wiederherstellung gehen den katholischen Glauben näher an, sind auch daher den Heiligen werther, weil sie in ihnen die Mittel ihres Heils erkennen. Diese hat Gott theils durch Menschen, theils durch Engel, theils durch Sich Selbst gewürket. Sonach bestehet in der geistigen Arche die erste Wohnung aus Werken der Menschen; aus Werken der Engel die zwote; die dritte ist Gottes Werk; die oberste Ruhestäte, der Urheber aller Dinge, Gott.

Apost. Gesch. VII. 53. u. Gal. III. 9.

Des heiligen Augustinus Schrift

von

den Sitten der katholischen Kirche.

Das Buch des heiligen Augustinus von den Sitten der katholischen Kirche.

I.

Ich habe, mein' ich, in andern Schriften genug gezeigt, wie wir den Schmähungen begegnen sollen, mit welchen die Manichäer das Gesez, oder wie wir es auch nennen, das alte Testament, so unwissend als gottlos anfallen, und dabey, wiewohl sie mit leeren Luftstreichen kämpfen, sich prahlend mit dem Beyfall der unkundigen Menge brüsten. Auch hier will ich ihrer, doch nur in der Kürze, erwähnen. Denn wer, der noch etwas gesunden Sinn hat, solte nicht leicht einsehen, daß die Auslegung der heiligen Schriften bey denen zu suchen sey, welche sich, als Meister in der Lehre, ein Geschäft daraus machen? und daß es leicht geschehen könne, ja immer geschehe, daß vieles den ungelehrten ungereimt

scheine, welches, sobald es von jenen Meistern ausgelegt worden, nun desto höhern Lobes würdig erscheint, als es vorher verächtlich schien; und dessen Kern, nach erbrochner Schale, desto süsser schmeckt, je schwerer jene sich erbrechen ließ. Dieß ist mehrentheils der Fall mit den Büchern des alten Testaments, wofern nur der dem etwas darinnen zum Anstoß gereichte, sich mehr nach einem frommen Lehrer als nach einem losen Verächter umsieht; mehr durchdrungen ist vom Eifer der Untersuchung, als von vermeßner Tadelsucht.

Geschieht es ihm dann, daß er mit seiner Lehrbegierde an solche Bischöfe, Priester, oder andre Vorsteher und Lehrer der katholischen Kirche geräth, welche entweder sich scheuen einem jeden die Geheimnisse zu enthüllen, oder, selbst mit einfältigem Glauben zufrieden, nicht nach Erforschung des Höhern streben; so müsse er darum nicht verzweiflen, als ob die Wahrheit der Wissenschaft sich da nicht finde, wo weder alle die man darum befragt zu lehren wissen, noch auch alle welche fragen würdig sind zu lernen. Fleissiger Nachsuchung bedarf es daher, und auch der Frömmigkeit. Durch jene finden wir den kundigen; durch diese werden wir selbst der Wissenschaft würdig.

Da sich nun die Manichäer eines zwiefachen Kunstgriffes

griffes der Täuschung bedienen, durch welche sie die unvorsichtigen so bethören, daß solche sie zu Lehrern begehren; theils indem sie die heiligen Schriften tadeln, wo sie entweder sie nicht verstehen, oder wo sie wollen daß diese Schriften mißverstanden werden; theils indem sie sich mit dem Schein eines keuschen Lebens und besondrer Enthaltsamkeit brüsten; so wird dieses Buch unsre treue, der katholischen Zucht angemessene Darstellung des Lebens und der Sitten enthalten, woraus denn vielleicht erhellen möchte, wie leicht es sey tugendhaft zu scheinen, und wie schwer tugendhaft zu seyn. Dabey werd' ich suchen, wo möglich, mich in solchen Schranken zu halten, daß ich nicht so heftig gegen ihre Gebrechen, die mir vollkommen bekannt sind, ausfalle, wie sie gegen dasjenige bey uns was sie nicht kennen. Denn ich wünsche mehr, wofern das geschehen kann, sie geheilt, als sie bekämpft zu sehen, und werde solche Zeugnisse aus unsern heiligen Schriften anwenden, denen sie glauben müssen, nemlich aus dem neuen Testament. Ja auch aus diesem werd' ich nichts von solchen Stellen anführen, die sie, wenn sie sich sehr in die Enge getrieben fühlen, für untergeschoben erklären; sondern nur diejenigen, welche zu billigen und zu loben sie sich nicht erwehren können. Nie aber werd' ich ein Zeugniß

aus

aus der apostolischen Lehre nehmen, ohne ihm ein gleiches aus dem alten Testamente beyzugesellen, auf daß, wofern sie endlich ihre Hartnäckigkeit ablegen, aus ihren Träumen erwachen, und mit Sehnsucht zum Lichte des christlichen Glaubens aufathmen wollen, sie alsdann erkennen mögen, wie wenig das Leben, auf welches sie so groß thun, ein christliches Leben; und wie sehr die Schrift welche sie zerreissen Christi Schrift sey.

II.

Wo soll ich anheben? Bey der Autorität? oder bey den Gründen? Zwar, nach Ordnung der Natur verhält es sich beym Lernen so, daß die Autorität den Gründen vorausgehet. Denn solche Gründe möchten schwach scheinen, welche, nachdem sie schon angeführt worden, noch Bekräftigung durch Autorität zu Hülfe nehmen. Weil indessen die mit Dunkel umfangnen Seelen der Menschen, gewohnt an die Finsterniß in welcher sie durch ihre Sünden und Laster umnachtet werden, nicht vermögen der hellen und lautern Wahrheit, mit sicherm Blick der Vernunft ins Antliz zu schauen; so ward sehr heilsam veranstaltet, daß unserm, vor dem Lichte der Wahrheit blinzendem Blicke, die Autorität, wie mit schattenden Zweigen, unsrer menschlichen Schwäche schonend, zu Hülfe käme.

Da ich aber mit solchen zu thun habe, welche alles wider die Ordnung empfinden, reden und thun, und vor allen Dingen immer darauf bestehen, daß man bey Erörterung der Gründe beginnen müsse; so will ich mich ihnen fügen, und einen Weg der Untersuchung einschlagen, von dem ich bekenne, daß er nicht der beste sey. Denn ich finde Freude darin, daß ich, so viel ich vermag, der Leutseeligkeit meines Herrn Jesu Christi nachahme, welcher sogar das Uebel des Todes, auf daß Er uns davon entkleidete, Selber anzog.

III.

Laß uns denn also nach der Vernunft untersuchen, wie der Mensch leben soll? Glücklich leben wollen wir gewiß alle, und es ist im ganzen Menschengeschlechte nicht Einer, der nicht dieser Behauptung, ehe sie noch ganz ausgesprochen wird, beypflichte. Glücklich aber kann, dünket mich, weder der heissen welcher nicht hat was er liebt, es sey was es wolle; noch auch der da hat was er liebt, wofern es schädlich ist; noch auch der das was er hat nicht liebt, wenn es auch das Beste ist. Denn wer da begehrt was er nicht erlangen kann, der wird gekränkt; und wer da erlangt was man nicht begehren solte, wird getäuscht; und wer des

guten nicht begehrt, was er erlangen könnte, der ist krank. Dieser keines widerfährt dem Herzen ohne Elend; Elend aber und Glückseeligkeit pflegen nicht in Einem Menschen zugleich zu wohnen. Von diesen ist also keiner glücklich.

Ein viertes bleibt übrig. Sehen muß ich wo das glückliche Leben könne gefunden werden, indem dasjenige was das Beste für den Menschen ist, geliebt und besessen wird. Was andres nennen wir geniessen, als wenn du dasjenige zur Hand hast was du liebst? Daher ist keiner glücklich, der nicht desjenigen geneußt was des Menschen Bestes ist; und jeder der dessen geneußt, ist glücklich. Das also was für uns das Beste ist, muß uns zur Hand seyn, wenn wir glücklich zu leben denken. Untersuchen müssen wir also, was das Beste des Menschen sey, welches wahrlich nicht schlechter seyn kann als der Mensch selbst ist. Denn wer demjenigen nachgeht, was schlechter ist als er selbst, der wird selber schlechter. Jeder Mensch aber muß dem nachgehen was das Beste ist. Was dem Menschen das Beste ist, das ist also nicht schlechter als der Mensch. Ist es vielleicht so etwas wie der Mensch selbst ist? Wohl so, wofern nichts besser als der Mensch ist, dessen er geniessen könne. Finden wir aber etwas, was treflicher

ist als der Mensch, und was dem Menschen der es liebt sich darbeut; wer wolte dann noch zweiflen, daß der Mensch, um glücklich zu werden, nach dem streben müsse, was offenbar vollkommner ist als derjenige welcher darnach strebt? Denn, wenn das Glück in Gelangung zu einem solchen Gute besteht, welches das größte von allen ist, — das ist aber eben das was wir das Beste nennen —; wie kann alsdann der Begrif von Glückseeligkeit auf einen solchen passen, welcher zu seinem höchsten Gute noch nicht gelangte? Oder wie ist etwas das höchste, wenn ein besseres gefunden wird, zu dem wir gelangen können? Ist ein solches, so muß es von der Art seyn, daß man es wider seinen Willen nicht verlieren kann. Denn niemand kann sich ja auf ein solches Gut verlassen, von dem er weiß daß es ihm könn' entrissen werden, auch wenn er es behalten und umfassen will. Wer sich aber auf das Gut dessen er geniesset nicht verläßt, wie kann der, bey so grosser Furcht es zu verlieren, ruhig seyn?

IV.

Untersuchen wir also, was besser als der Mensch sey! Das ist aber schwer zu finden, wenn wir nicht zuvörderst untersuchen, und wohl auseinandersetzen, was

der Mensch selber sey? Doch glaub' ich nicht, daß man hier von mir verlangen werde, zu bestimmen, was der Mensch sey. Vielmehr scheint mir, da fast alle darin übereingekommen, (wenigstens — und das ist genug — diejenigen mit denen ich hier zu thun habe,) daß wir aus der Seele und aus dem Leibe zusammengesetzet seyn; es scheint mir, sag' ich, daß wir izt untersuchen müssen: was der Mensch selbst sey? Seel' und Leib, beides zugleich? oder nur der Leib? oder nur die Seele? Denn wiewohl diese zwey sind, die Seel' und der Leib, und keines von ihnen Mensch heissen würde, wenn es ohne das andre wäre, — indem weder der Leib ohne die Seel' ein Mensch wäre, noch auch die Seele, wenn nicht durch sie der Leib belebet würde — so kann doch gleichwohl geschehen, daß eins von diesen beiden für den Menschen gehalten, und so benennet werde.

Was heissen wir denn Mensch? Etwa die Seele sammt dem Leibe, gleich einem Zweygespann, oder einem Centauren? Etwa nur den Leib, weil er zum Gebrauch der ihn beherrschenden Seele dient, gleichwie wir nicht zugleich das Licht und die Scherbe, sondern nur die Scherbe, doch des Lichtes wegen, Lampe nennen? Oder heissen wir nur die Seele Mensch, aber wegen des

Lei=

Leibes den sie beherrscht, so wie wir nicht den Menschen sammt dem Rosse Reiter nennen, sondern nur den Menschen, doch aber wegen des Rosses das er reitet? Es ist schwer diese Streitfrage zu schlichten; oder, wofern es auch der Vernunft leicht wird, bedarf es in Worten doch einer langen Abhandlung. Es lohnet aber nicht die Mühe, noch die Zeit. Denn, es sey daß beydes, oder die Seel' allein mit dem Worte Mensch bezeichnet werde, so ist nicht das das Beste für den Menschen was nur das beste für den Leib ist, sondern nur entweder das was zugleich für den Leib und für die Seele, oder das was nur für die Seele das beste ist, ist das Beste für den Menschen.

V.

Fragen wir nun, was das beste des Leibes? so nöthiget uns gewiß die Vernunft zu bekennen, daß es dasjenige sey, wodurch er im besten Zustand' erhalten wird. Von allen Dingen aber welche den Leib frisch erhalten, ist nichts besser, nichts treflicher als die Seele. Des Leibes höchstes Gut ist also nicht Wollust, nicht Schmerzlosigkeit, nicht Kraft, noch Schöne, noch Schnelle, oder was sonst noch zu Gütern des Leibes gerechnet wird, sondern allein die Seele. Denn alle jene

ne Vorzüge, ja auch das Leben, welches alle die andern übertrift, gewähret, kraft ihrer Gegenwart, die Seele.

Darum scheint mir, daß die Seele nicht das höchste Gut des Menschen sey, wir mögen nun die Seele sammt dem Leibe, oder die Seel' allein Mensch nennen. Denn so wie die Vernunft findet, daß das höchste Gut des Leibes dasjenige sey was besser als der Leib ist, wodurch Kraft und Leben ihm gegeben wird; eben so muß auch — es sey daß der Leib sammt der Seele, oder die Seele für sich den Menschen ausmache — so muß, sag' ich, gefunden werden, ob etwas der Seele vorgehe, durch welches, wenn sie ihm nachgehet, sie in ihrer Art so gut als möglich werde. Vermögen wir dieses ausfindig zu machen, wahrlich dasjenige wird es dann seyn, was wir, ohn' alle Umschweife grade zu, mit Recht und nach Verdienst, das höchste Gut des Menschen nennen werden!

Ist der Leib Mensch, so kann ich nicht leugnen, daß die Seele selbst das Beste des Menschen sey. Ist aber von Sitten die Rede? wird geforschet welche Lebensweise zu beobachten sey, um die Glückseeligkeit zu erlangen? so werden nicht dem Leibe Vorschriften gegeben, so ist es nicht die Zucht des Leibes welcher wir

nachspüren. Endlich ist es ja der Theil in uns welcher forschet und lernet, dem die Beobachtung guter Sitten geziemet, und das sind Handlungen die der Seele eigen sind. Es ist also nicht die Rede vom Leibe, wenn wir uns mit der Frage, wie die Tugend zu erlangen sey? beschäftigen.

Ist ausgemacht, wie es ist, daß selbst der Leib viel besser und anständiger beherrschet werde, wenn die herrschende Seele der Tugend theilhaftig ist, und daß er in dem Maasse sich in gutem Zustande befinde, in welchem diejenige gut ist die nach gerechtem Gesetze Macht über ihn übet; so wird das des Menschen Bestes seyn, was die Seele zur guten Seele macht, wenn wir auch den Leib Mensch nennen.

Wenn der Wagenführer, mir gehorchend, die Rosse denen er vorsteht auf die beste Weise lenket und beherrscht; wenn, je gehorsamer er mir ist, er desto mehr meiner Freigebigkeit sich zu erfreuen hat; wird jemand dann leugnen, daß nicht nur der Führer mir seinen Wohlstand verdanke, sondern daß ich auch die Ursache des guten Standes sey in dem sich die Rosse befinden?

Darum scheint mir nicht sowohl nöthig, izt zu untersuchen: ob nur der Leib, ob nur die Seele, oder ob beydes den Menschen ausmache? sondern allein: was das sey, wodurch die Seele so gut als möglich werde?

Haben

Haben wir dieses erlanget, nothwendig muß dann der Mensch den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen, wenigstens viel besser werden, als wenn dieses Eine ihm noch fehlt.

VI.

Daran möchte ja wohl niemand zweiflen, daß die Seele durch Tugend vollkommen werde. Billig mag man aber fragen, ob diese Tugend für sich allein bestehen, oder ob sie nur in einer Seele seyn könne? Wiederum entsteht eine andre Frage, welche tiefer Forschung und langer Erörterung bedarf. Ich werde mich gleichwohl vielleicht in wenigen Worten fassen können, und hoffe Gott werde mir beystehen, daß ich, so viel meine Schwäche vermag, über so wichtige Dinge nicht nur mit Deutlichkeit, sondern auch mit Kürze lehre.

Es möge nun die Tugend an sich selbst bestehen können, ohn' eine Seele; oder sie könne nicht anders als in einer Seele statt finden; so muß doch immer, ohne Zweifel, die Seele einem Etwas nachgehen, um die Tugend zu erreichen. Dieses wird entweder die Seele selbst seyn, oder die Tugend, oder ein drittes. Gehet die Seele sich selber nach, um die Tugend zu erreichen, so gehet sie ich weiß nicht welchem thörichten

Dinge

Dinge nach. Denn thöricht ist sie, ehe sie die Tugend erlangt.

Die Wünsche aller die Etwas nachgeben, haben dessen Erreichung zum Ziel. Nun muß entweder die Seele wünschen nicht zu erreichen das dem sie nachgeht — und es kann ja nichts ungereimteres noch verkehrters gefunden werden — oder, wenn sie thöricht ist, und sich selber nachgeht, so wird sie ja eben die Thorheit erreichen welche sie vermeidet. Gehet sie aber der Tugend nach, sie zu erlangen begehrend, wie gehet sie denn dem nach was nicht ist? oder, wie begehrt sie zu erlangen was sie hat?

Ausser der Seel' also bestehet die Tugend! Oder, wofern wir eine gewisse Beschaffenheit, den Zustand einer weisen Seele, welcher ausser der Seele nicht seyn kann, Tugend nennen wollen, so muß die Seele irgend etwas andrem nachgeben, auf daß Tugend entstehen könne, weil sie, so viel meine Vernunft einsieht, weder, wenn sie einem Unding, noch auch wenn sie der Thorheit nachgeht, zur Weisheit gelangen kann. Dieses Etwas also, welchem nachgehend die Seele der Tugend und Weisheit theilhaftig wird, ist entweder ein weiser Mensch, oder Gott. Aber oben ward gesagt, es müsse so etwas seyn, was wir wider unsern Willen nicht ver-

lieren können. Und wer darf zweiflen, daß ein weiser Mensch, wenn wir glauben daß es genug sey ihm nachzugehen, uns, nicht nur wider unsern Willen, sondern auch wenn wir mit Gewalt uns dagegen setzen wollen, entriffen werden könne?

Gott also bleibt übrig, durch Den, wenn wir Ihm nachgehen, wir wohl; wenn wir Ihn erlangen, nicht nur wohl, sondern auch seelig leben.

Solten einige Sein Daseyn leugnen, wie möchte ich dann wohl darauf sinnen, durch welche Rede ich sie überzeugen solte, sie, von denen ich nicht weiß, ob man auch nur mit ihnen reden soll? Und will man das, so muß man einen ganz andern Grund legen, einen ganz andern Plan entwerfen, einen ganz andern Eingang wählen, als ich hier gewählt habe. Izt habe ich es mit solchen zu thun, welche nicht leugnen daß Gott sey. Und welche nicht nur Sein Daseyn, sondern auch, daß Er die menschlichen Angelegenheiten nicht ausser Acht lasse, bekennen. Denn ich meine daß keiner wohl irgend einer Art von Religion zugethan sey, der nicht wenigstens glaubt, daß eine göttliche Vorsehung unsrer Seelen Sich annehme.

VII.

VII.

Wie aber gehen wir Dem nach Den wir nicht sehen? Oder, wie sehen wir Ihn, wir, die nicht nur Menschen, sondern auch alberne Menschen sind? Zwar nicht mit Augen, aber mit dem Gemüthe wird Er erschauet, und welches Gemüth, so lang es vom Gewölk der Thorheit umhüllet ist, wird vermögen, oder auch nur unternehmen, zu schöpfen aus diesem Lichte? Seine Zuflucht muß man also zu den Vorschriften jener nehmen, welche wahrscheinlich weise waren.

So weit konnte die Vernunft geführet werden. Denn in menschlichen Dingen ging sie, zwar nicht von gewisser Wahrheit, aber von der Gewohnheit geleitet, sicher. Nahet sie aber göttlichen Dingen, denn wendet sie sich ab, kann nicht hinschaun, bebet, zaget, staunt mit Liebe wieder an, wendet sich wieder, geblendet von der Wahrheit Licht, und gehet, nicht aus Wahl, sondern aus Ermattung, zu den gewohnten Finsternissen zurück. Wie sehr muß man da besorgen, wie mit Zittern fürchten, daß die Seele dort noch tiefer in Albernheit versinke, wo sie müde Ruhe sucht? Darum ward, durch Waltung unaussprechlicher Weisheit veranstaltet, daß uns, wenn wir zurück in die Finsterniß zu fliehn

begehren, die Umschattung der Autorität entgegen walle, und mit Wundern, und mit Stimmen der Schriften, als mit gemässigten Andeutungen der Wahrheit, in freundliches Dunkel uns aufnehme. Was konnte mehr für unser Heil geschehen? Was kann wohlthätiger, was freigebiger als diese göttliche Vorsehung genannt werden, Die den Menschen, der Ihren Gesetzen untreu geworden, und der, da er sterbliche Dinge gelüßtete, mit Recht und nach Verdienst sterbliche Kinder zeugt, dennoch nicht ganz verließ?

Denn Gottes, nach gerechtesten Gesetzen waltende Macht, vermag auf wunderbare, und nicht auszuforschende Weisen, durch verborgne Folgen der Dinge, welche Ihm, ihrem Schöpfer zu Gebote stehen, mit Strenge zu strafen, und mit Huld zu befreien.

Wie schön, wie groß, wie würdig Gottes, endlich, (denn davon ist hier die Rede) wie wahr dieses sey, das werden wir durchaus nicht begreifen, wofern wir nicht anfangend bey menschlichen und uns nah liegenden Dingen, treu dem Glauben, und den Vorschriften der wahren Religion, auf dem Pfade beharren, den uns Gott, durch aussondernden Beruf der Erzväter, durch das Band des Gesetzes, durch Weissagungen der Propheten, durch das Geheimniß der Menschwerdung, durch

das Zeugniß der Apostel, durch der Märtyrer Blut, durch Gründung Seiner Kirche unter den Völkern der Erde gebahnet hat. Darum frage mich keiner forthin nach meiner Meinung, hören wir vielmehr die Göttersprüche! unterwerfen wir unsre wankenden Vernunftschlüsse göttlichem Zuspruche!

VIII.

Sehen wir welche Lebensweise der HErr Selbst im Evangelium, und welche Paulus der Apostel uns vorgeschrieben! Denn diese Schriften zu verdammen, erkühnen sie sich nicht. Hören wollen wir, o Christus! welchen lezten Endzweck aller uns verliehenen Güter Du uns vorschreibst. Ohne Zweifel muß ja das der lezte Endzweck seyn, wohin mit höchster Liebe zu streben Du uns befiehlst. „Du solt lieben Gott, deinen HErrn! Sage mir auch, ich bitte dich, in welchem Maasse ich Dich lieben soll? Denn ich fürchte, daß ich etwa mehr oder weniger als sich gebührt entflammet werde vom Verlangen zur Liebe meines HErrn. „Von ganzem „Herzen“ spricht Er. Das ist nicht genug. „Von „ganzer Seele.“ Auch das ist nicht genug. „Von „ganzem Gemüthe.“ Was willst du mehr? Ich möchte vielleicht noch mehr wollen, wenn ich sähe was noch mehr

Matth. XXII. 37. vergl. mit Marc. XII. 30. u. Luc. X. 27. welche beide auch noch haben: „von allen Kräften.“

mehr seyn könnte! Und was sagt Paulus? „Wir wis„sen, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum be-
Röm. VIII.28. „sten dienen.„ Er auch müsse uns das Maaß der Liebe sagen. „Wer“ spricht er,“ wird uns scheiden von der „Liebe Christi? Drangsal? oder Angst? oder Verfol„gung? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefahr? oder
Röm. VIII.35. “Schwerdt?“

Gehört haben wir nun was und wieviel wir lieben sollen. Dahin also müssen wir allerdings streben! Dahin alle unsre Entschlüsse richten! Der höchste Inbegriff aller Güter ist Gott! Gott ist uns das höchste Gut! Nicht diesseits bleiben müssen wir! Nichts suchen jenseits! Jenes ist gefährlich; dieses ein Unding.

IX.

Spüren wir nun nach! oder vielmehr, merken wir auf! — denn klar ist es, und wird leicht ersehen — ob auch des alten Testaments Autorität mit diesen Sprüchen aus dem Evangelium und vom Apostel übereinstimme. Was bedarf's aber daß ich von jenem Spruche rede, da allen offenbar ist, daß er aus dem Gesetze, welches durch Mosen gegeben ward, genommen sey? Denn dort steht geschrieben: „Du solt lieben „Gott deinen HErrn, von ganzem Herzen, und von

„gan-

„ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe.“ Und da- 5. Mos. VI. 5.
mit ich nicht erst lang nachsuchen dürfe welchen Spruch aus dem alten Testament ich dem von Paulus zur Seite stellen könne, so fügte dieser selbst jener angeführten Stelle eine andre hinzu. Denn, nachdem er gesagt hat, daß wir durch kein Drangsal, keine Angst, keine Verfolgung, keinen Zwang leiblicher Noth, keine Gefahr, kein Schwerd von der Liebe Christi getrennt werden; so fährt er unmittelbar fort: „Wie geschrieben ste-
„het: Um deinetwillen werden wir mißhandelt den gan- S. des h. August. eigne Bericht. (I.)
„zen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschaafe.“ Röm. VIII. 36.
Von solchen Stellen pflegen sie zu sagen, daß sie von u. Ps. XLIII. 22.
Verfälschern der heiligen Schriften eingeschaltet worden. So entblößt von Gründen des Widerspruchs sind diese armen Leute, daß sie zu solchen Antworten ihre Zuflucht nehmen müssen! Und wer sieht nicht, daß Menschen die im Innern überführt worden, nichts anders vorzubringen wußten? Doch frag ich sie, ob sie leugnen, daß dieser Spruch im alten Testamente stehe? oder, ob sie behaupten, daß er nicht mit jenem Ausspruche des Apostels übereinstimme? Jenes werd ich durch die Schriften selbst beweisen. Was nun den andern Punct betrift, wofern sie Ausflüchte suchen, und gleichsam von einem Gipfel der Ungereimtheit zum andern über Abgründe

gründe springen, so werd ich entweder suchen freundlich sie zurückzurufen, ob sie etwa sich ein wenig umsehen, und die angeführte Stelle beherzigen wollen; oder, ich werde sie durch übereinstimmende Erklärung derjenigen welche ohne Leidenschaft urtheilen, in die Enge treiben.

Was kann in der That freundschaftlicher mit einander übereinstimmen, als diese beiden Sprüche? Denn Drangsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blösse, Gefahr plagen einen Menschen schwer in diesem Leben. Alle diese Ausdrücke werden in dem Einen Zeugnisse des alten Testaments zusammengefaßt, wenn es heißt: „Deinetwegen werden wir mißhandelt *).“ Das Schwerdt blieb übrig, welches das Leben nicht mühseelig macht, sondern es hinwegnimt. Seiner Erwähnung vom Apostel entspricht dieses: „wir werden geachtet wie Schlachtschaafe.“ Und die Liebe konnte nicht nachdrücklicher bezeichnet werden, als durch das „Deinetwegen.“

Wohlan, setze den Fall, dieses Zeugniß finde sich nicht in der Schrift des Apostels Paulus, es sey nur von mir herbeigeführt worden; immerhin wirst du darthun müssen, o Ungläubiger, daß es entweder nicht im alten

*) „Im griechischen“ (nämlich im Texte des N. T.) „steht „θανατούμεθα, d. h. wir werden getödtet.“ Erasmus. Daher auch die Vulgata hat mortificamur.

alten Testamente stehe, oder daß es mit dem Apostel nicht übereinstimme. Wagst du aber keins von beiden — weil die Schrift selbst, wenn sie gelesen wird, dich in die Enge treibt; und weil auch die Menschen einsehen, daß nichts sich besser zu dem was der Apostel sagt reime — warum wähnest du denn noch etwas auszurichten, wenn du die Schriften seyn verfälschet, zu behaupten dich erkühnst?

Was, endlich, wirst du dem antworten, der dir sagt: Ich versteh es so; in diesem Sinne nahm' ich es; so glaub' ichs, und aus keiner andern Ursach les' ich diese Schriften, als weil ich sehe, daß sie ganz mit dem christlichen Glauben übereinstimmen.

Sage lieber, wofern du es darfst, und mir zu sagen im Sinne hast, man müsse nicht glauben daß die Apostel und Märtyrer um Christi willen mit dem Schwerdt' und mit Plagen heimgesucht, und von den Verfolgern wie Schlachtschaafe geachtet worden. Vermagst du das nicht zu sagen, was kümmerts dich denn in welchem Buche ich das finde, was ich nach deinem eignen Geständnisse glauben soll?

X.

Du giebst zu, daß man wohl Gott lieben müsse,

aber nicht den Gott welchen diejenigen verehren, die des alten Testaments Autorität annehmen.

Ihr sagt also, Den Gott solle man nicht verehren Der Himmel und Erde gemacht hat? Denn Dieser ist es Der allenthalben in den Büchern des alten Testaments verkündiget wird. Auch ihr bekennt ja, daß die ganze Welt, welche unter dem Namen Himmel und Erde bezeichnet wird, einen Gott zum Erbauer und Urheber habe, und einen guten Gott. Denn dieser Unterscheidung bedarf es, wenn man mit euch spricht, und Gott nennet, weil ihr an zween Götter glaubt, an einen guten, und an einen bösen. Sagt ihr etwa, daß ihr Den Gott verehret, und daß ihr glaubet Den müsse man verehren, von Dem die Welt erschaffen worden; das sey aber nicht Der Den die Autorität des alten Testaments empfehle; so seyd ihr schaamlos, indem ihr mit eitler Mühe strebet, den Sinn und die Meinung jener Schriften anders als wir sie recht und heilsam erklären, durch Mißdeutung zu verdrehen. Und keineswegs vermögen eure albernen und gottlosen Grübeleien verglichen zu werden mit den Auslegungen frommer, sehr gelehrter Männer, durch welche in der katholischen Kirche diese Schriften denjenigen die sie verstehen wollen, und die deß würdig sind, erkläret werden. Ganz

anders als ihr wähnet, werden das Gesez und die Propheten von uns verstanden.

Lasset fahren euren Irthum! Wir glauben nicht an einen Gott den etwas reue; der da beneide; der da dürftig sey, oder grausam; der am Blute der Menschen und des Viehes sich ergötze; dem Schandthat und Frevel gefallen; dessen Besiz sich auf irgend Ein Theilchen der Erd' erstrecke. Denn gegen solche Theidinge, und gegen andre solcher Art, pfleget ihr oft und wortreich zu Felde zu ziehen. Aber nicht uns trift dieser Eifer, sondern gewisse kindische Vorstellungen, Mährchen alter Weiber, die desto nichtiger erscheinen, je mehr Aufhebens ihr von ihnen macht. Wird einer dadurch bewogen zu euch überzugehen, so spricht er nicht ein Urtheil über die Lehre unsrer Kirche, sondern er zeigt nur daß er sie nicht kenne.

Wollet daher, — wofern ihr noch etwas gesunde Vernunft habt; wofern euer Heil euch am Herzen liegt — wollet fleissig und mit Frömmigkeit untersuchen, was jene Ausdrücke bedeuten. Wollet untersuchen, ihr Unglücklichen! Denn solcher Wahn, welcher Gott etwas ungeziemendes beilegt, wird von niemand so stark und so ausführlich gerüget, als von uns. Versteht jemand solche Stellen so wie der Buchstabe lautet, dann belehren

wir

wir seine Einfalt, oder wir verlachen seinen Starrsinn. Auch vor manchem andern Irsal in Dingen die ihr nicht verstehen könnet, werden solche durch die Lehre der katholischen Kirche bewahret, welche, nicht an Jahren, aber an Fleiß und an Verständniß, der Unmündigkeit des Geistes entwachsen, und gleichsam schon zu „grauen
Weish. IV, 8, 9. „Haaren der Weisheit" gelanget sind. Bey uns wird gelehrt, wie albern es sey zu glauben, daß Gott in irgend einem — sey es unendlichem — Umfang des Orts, in irgend einem Raum beschränket werde. Ein Gräuel ist uns der Wahn, daß Er, oder ein Theil von Ihm, von einer Stäte zur andern bewegt werden, oder übergehen könne. Ja wenn jemand glaubt, daß etwas von Gottes Wesen und Natur irgend einer Verändrung, irgend einem Wandel könne unterworfen seyn; wunderbarer Thorheit und Gottlosigkeit wird ein solcher von uns bezüchtiget.

Also geschieht es, daß wohl Knaben bey uns gefunden werden, die sich Gott in einer menschlichen Gestalt denken, und würklich solchen Wahn hegen, ein Wahn welcher niedriger als irgend Einer ist; aber gefunden werden auch viele Greise, die Seine Hoheit schauen, wie sie nicht nur über dem menschlichen Leibe, sondern auch über dem Geiste unwandelbar und unveränderlich

ver=

verbleibt, und die Sie so, mit eben diesem Geist, erschauen. Daß diese verschiedne Alter nicht durch Zeit, sondern durch Tugend und Weisheit sich unterscheiden, ist schon gesagt worden.

Bey euch ist zwar keiner welcher das Wesen Gottes in Bildung eines menschlichen Leibes einschränken, keiner aber auch, der nicht durch Mängel menschlichen Irthums die Vorstellung von Gott verfälsche.

Solche hingegen, welche die katholische Kirche als noch weinende Kindlein an ihren Brüsten säuget, werden, wofern Irlehrer sie nicht dahin reissen, jeglicher nach Maaßgabe seines Verständnisses, seiner Kräfte, einer so, der andre so genähret und geleitet, bis sie zuerst zur vollständigen Mannheit, dann zur Reife und zum grauen Haare der Weisheit gelangen, da sie dann nach vollem Wunsche leben, da sie seelig leben können!

XI.

Gott nachgehen ist demnach Verlangen *) nach Seeligkeit; Ihn erreichen ist die Seeligkeit selbst! Wir gehen Ihm nach durch Liebe; wir erreichen Ihn, nicht als würden wir was Er ist, sondern indem wir Ihm nahen, (a.)

Ihn

*) Hier sezt der h. Aug. die Rede fort, welche durch die zwey vorigen Capitel unterbrochen worden.

Ihn auf wunderbare, unbegreifliche Weise berühren, von Seiner Wahrheit und Heiligkeit durch und durch erleuchtet und umfangen werden. Denn Er ist das Licht selbst, wir aber können von Ihm erleuchtet werden. Das größte Gebot also was zu einem seeligen Leben führet, und das erste ist: „Du solt den HErrn deinen Gott lieben
6. Mos. VI, 5. Matth. XXII, 37 — 40. „von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Ge„müthe." Denn „denen die Gott lieben dienen alle
Röm. VIII. 28. „Dinge zum besten." Darum sagt Paulus bald nacher: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, we„der Engel noch Herrschaften, oder Kräfte, weder Ge„genwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, „noch irgend ein andres Geschöpf, uns scheiden mag „von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm
V. 38, 39. „HErrn."

Wofern also „denen die Gott lieben alle Dinge zum „besten dienen" und wofern niemand zweifelt, daß das höchste Gut, welches auch das beste heisset, nicht allein müsse geliebet, sondern auch so müsse geliebet werden, daß wir nichts über solches lieben sollen; welches auch angedeutet und ausgedrückt wird durch die angeführten Worte: „von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und „von ganzem Gemüthe," wer, ich bitte, wer möchte dann, wenn dieses alles also bestimmet und also festig-

lich

lich geglaubt wird, wer möchte dann noch zweifeln, daß kein andres bestes für uns sey, nichts nach dessen Besitz wir, mit Hintansetzung alles andern, mit so eifernder Eile trachten müssen als Gott! Wenn nun nichts uns von Seiner Liebe scheidet, was kann alsdann, nicht nur besser, sondern auch sichrer seyn als dieses Gut?

Betrachten wir es einzeln! Keiner scheidet uns von Ihm, durch Todesdränung; Denn eben das in uns womit wir Gott lieben, kann nicht sterben, es sey denn daß es aufhöre Gott zu lieben, denn eben das ist der Tod, Gott nicht lieben, und das ist nichts anders, als Ihm in der Liebe und im Streben etwas anders vorziehen. Keiner scheidet uns von Ihm, durch Lebensverheissung; denn keiner welcher Wasser verheisset wird einen vom Quelle Selbst entfernen. Kein Engel scheidet uns von Gott; denn auch ein Engel ist nicht stärker als unser Gemüth, wenn es Gott anhanget. Keine Kraft scheidet uns von Ihm; denn wofern eine Kraft hier gemeint wird die einige Gewalt in dieser Welt hat, so ist das Gemüth welches Gott anhanget erhabner als die ganze Welt. Ist aber die Rede von jener Kraft der Tugend in uns, welche die richtigste Neigung des Herzens ist, so wird solche, wofern sie in einem andern ist,

unsre

unsre Vereinigung mit Gott begünstigen; ist sie aber in uns selbst, uns selbst mit Gott vereinigen. Nicht gegenwärtige Beschwerden scheiden uns von Gott; denn sie werden uns um so viel leichter, als wir Demjenigen inniger anhangen, von Dem sie streben uns zu scheiden. Nicht zukünftiger Dinge Verheissung scheidet uns von Gott; denn was von guten zukünftigen Dingen uns begegnen kann, das wird uns sichrer von Gott verheissen, und nichts ist besser als Gott Selbst, als Er, welcher wahrhaftig schon izt denen die Ihm vollkommen anhangen, gegenwärtig ist. Weder Höhe noch Tiefe scheidet uns von Gott; denn, wofern etwa diese Worte Höhe oder Tiefe der Wissenschaft bedeuten, so werd' ich nicht vorwitzige Neugier hegen, auf daß ich nicht von Gott getrennet werde; noch auch wird irgend Eines Meisters Lehre mich scheiden von Gott, als wolte sie mich vor einem Irthum bewahren, da niemand irren mag, als in so fern er von Ihm geschieden ist. Werden aber durch Höh' und Tiefe die obern und untern Gegenden dieser Welt bezeichnet, wer wird mir da den Himmel verheissen, auf daß ich getrennet werde vom Werkmeister des Himmels? Oder welche Unterwelt wird mich schrecken, damit ich Gott verlassen möge, da ich, wenn ich Ihn nicht verlassen hätte, von der Unterwelt

nichts

nichts wissen würde? Endlich, welcher Ort wird von Seiner Liebe mich losreissen, von Ihm, Der nicht allenthalben ganz wäre, wenn Er von irgend einem Ort beschränket würde?

XII.

„Nicht irgend ein andres Geschöpf“ sagt der Apostel, „wird vermögen uns zu scheiden.“

O des in tiefste Geheimnisse eingeweihten Mannes! Ihm genügte nicht zu sagen kein Geschöpf, sondern „kein andres Geschöpf“ sagt er, andeutend, daß auch dasjenige selbst womit wir Gott lieben, und wodurch wir Gott anhangen, das ist unser Gemüth, unser Geist, ein Geschöpf sey. Eine andre Art von Geschöpfen ist der Leib; und wenn das Gemüth ein dem Verstand erkennbares, und durch den Verstand kundwerdendes Ding ist, so ist alles sinnliche, das ist alles was durch die Augen, durch die Ohren, durch den Geruch, durch den Geschmack, oder durchs Gefühl sich zu erkennen giebt, ein von ihm an Art verschiednes, und nothwendig geringeres Geschöpf als solches das allein durch den Verstand erkannt wird. Da nun auch Gott von solchen Gemüthern die deß würdig sind, nur durch den Verstand kann erkannt werden, und da Gott besser ist als dieser ihn

er=

erkennende Verstand, dessen Schöpfer und Urheber Er ist, so war zu befürchten, daß das menschliche Gemüth, weil es zu den unsichtbaren und nur durch den Verstand erkennbaren Dingen gehört, wähnen möchte, daß es gleicher Natur wäre mit Dem Der es geschaffen hat, und daß es durch Stolz abfallen möchte von Dem, mit Welchem es soll vereiniget werden durch Liebe. Denn es wird Gott ähnlich, nach seiner ihm gegebnen Empfänglichkeit, in so fern es sich Ihm, geschmückt und erleuchtet zu werden von Ihm, unterwirft. Nahet es Ihm nun durch nichts so sehr als durch diese Unterwerfung, kraft welcher es Ihm ähnlich wird; so muß es nothwendig sich entfernen von Ihm durch Vermessenheit, mit welcher es Ihm noch ähnlicher werden will. Eben diese Vermessenheit ist es, mit welcher es sich weigert den Gesetzen Gottes zu gehorchen, unabhängig zu seyn begehrend wie Gott ist. Je weiter also das Gemüth von Gott abweichet — weiter, nicht dem Raume, sondern der Neigung nach — je tiefer es mit seiner Begierde zu Dingen sinket die ihm unterordnet wurden, desto mehr wird es mit Thorheit angefüllet, und mit Elend. Durch Liebe also kehret es zu Gott zurück, durch Liebe, mit welcher es nicht sich Ihm gleichzustellen, sondern sich unter Ihn zu stellen begehrt. Je an-

hal-

haltender und inbrünstiger es solches thut, desto seeliger, desto erhabner wird es seyn; desto freier, da Gott allein es beherrscht. Darum muß es erkennen daß es Geschöpf sey. Glauben muß es, daß Sein Schöpfer beständig in unverlezbarer, unwandelbarer Natur der Wahrheit und der Weisheit beharre; gestehen muß es, daß es selbst der Thorheit und der Täuschung unterworfen sey, wie es durch eben diese Schwächen inne wird, von denen entkleidet zu werden es wünschet. Aber hüten muß es sich, daß es nicht von der Liebe zu Gott, die es heiliget um es zu beseeligen, durch Liebe zu andern Geschöpfen, das ist, zu Geschöpfen dieser sinnlichen Welt, getrennet werde.

So „scheidet uns kein Geschöpf“ — und auch wir selbst sind Geschöpfe — „von der Liebe Gottes, die da „ist in Christo Jesu unserm HErrn.“

XIII.

Derselbe Paulus möge nun uns sagen, wer dieser Christus Jesus unser HErr sey? „Denen die berufen „sind“, spricht er, „beydes Juden und Griechen, predi„gen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weis„heit.“ Und was sagt Christus Selbst? Sagt Er nicht: „Ich bin die Wahrheit?“ Forschen wir also 1.Cor.I. 24. Joh. XIV. 6.

was das sey, gut leben, das heißt durch gutes Leben nach der Seeligkeit streben, wahrlich so wird es darin bestehen, zu lieben die Tugend, die Weisheit zu lieben, zu lieben die Wahrheit; und von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe zu lieben die Tugend, welche unverlezbar und unüberwunden; die Weisheit, welcher keine Thorheit nachfolgt; die Wahrheit, welche nicht verändert werden, nicht einmal auf andre Weise als sie immer ist, Sich verhalten kann. Durch diese Wahrheit Selbst wird der Vater geschauet, denn es heisset: „Niemand
Joh. XIV. 6. „kommt zum Vater als durch mich.“ Ihr hangen wir an durch die Heiligung. Denn geheiliget erglühen wir mit vollkommner und lautrer Liebe, durch die allein wir vermögen unabgewandt bey Gott zu beharren, und lieber Ihm als der Welt nachgebildet zu werden. „Denn Er hat uns vorher bestimmet“ wie der Apostel Paulus sagt, „daß wir sollen gleichgestaltet werden
Röm. VIII. 29. „dem Ebenbilde Seines Sohnes.“ Durch Liebe geschiehet also, daß wir Gott nachgebildet werden; und daß wir, Ihm nachgebildet, Ihm gleichgestaltet, und von dieser Welt, durch die Beschneidung des Herzens, getrennet, nicht uns gleich stellen jenen Dingen die uns sollen unterworfen seyn. Solches aber geschieht durch

den heiligen Geist. Darum sagt Paulus: „Hofnung „läßt nicht zu schanden werden. Denn die Liebe Gottes „ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, „welcher uns gegeben ist.“ Wir könnten aber auf keine Röm. V. 5.
Weise erneuet und ergänzet werden durch den heiligen Geist, wenn Er nicht immer ganz und unwandelbar in uns verbliebe. Das aber wäre wärlich nicht möglich, wenn Er Selbst nicht der Natur und des Wesens Gottes wäre, Dem allein Unveränderlichkeit und Unwandelbarkeit beständig eigen sind. „Denn alles Ge„schöpf“ — so rufe nicht ich, sondern eben dieser Paulus, — „ist unterworfen der Eitelkeit.“ Was aber der Röm. VIII. 20.
Eitelkeit unterworfen ist, vermag nicht uns von der Eitelkeit zu scheiden, noch mit der Wahrheit uns zu vereinigen. Dieses gewähret uns der heilige Geist. Sonach ist Er kein Geschöpf. Denn alles was ist, ist Gott, oder ein Geschöpf.

XIV.

Gott also sollen wir lieben, eine dreifältige Einheit, den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist; Gott, von Dem ich nicht sagen kann daß Er etwas anders sey als das Seyn Selbst. Denn Der ist wahrhaftig, und im höchsten Sinne, „von Dem, durch Den,

Röm. XI. 36 „und in Dem alle Dinge sind." Dieß sind Paulus
ebendſ. Worte. Und was fügt er hinzu? „Ihm sey Ehre!" Vollkommen richtig. Nicht ihnen sagt er, denn es ist Ein Gott. Aber das „Ihm sey Ehre!" was anders heisset das, als: herrlich sey, und vollkommen, und weitverbreitet Sein Ruhm! Denn je besser und weiter Sein Ruhm verbreitet wird, desto glühender wird Er geliebt. Geschieht dieses, so nahet das menschliche Geschlecht mit sicherm und festem Schritte dem besten und seeligsten Leben.

Wenn von den Sitten und vom Leben geredet wird, so halte ich nicht mehr für nöthig zu untersuchen, welches das höchste Gut des Menschen sey, worauf alles sich beziehen müsse. Denn es erhellete ja nun, sowohl aus der Vernunft, so weit unsre Kräfte reichen, als auch aus göttlicher Autorität, welche über die Vernunft erhaben ist, daß nichts andres dieses höchste Gut als Gott Selber sey. Denn was anders solte das höchste Gut des Menschen seyn als Dasjenige Was am meisten beseeliget den der Ihm anhanget? Das aber ist allein Gott, Dem wir nicht auf andre Weise anhangen können, als durch Zuneigung, Liebe, Inbrunst.

XV.

Führet Tugend uns zum seeligen Leben, so behaupte ich, daß nichts andres Tugend sey, als die höchste Liebe zu Gott. Denn, was von vierfacher Tugend gesagt wird, das muß, meiner Einsicht nach, also verstanden werden, daß man verschiedne Richtungen derselben Liebe durch diese Namen bezeichne. Jene vier Tugenden also — und o daß ihre Kraft in den Gemüthern wäre, wie ihre Namen im Munde aller Menschen sind! — jene vier Tugenden würd' ich, ohne anzustehen, so bestimmen, daß Enthaltsamkeit, Liebe sey, welche sich Demjenigen ganz hingiebt Der von ihr geliebet wird; Tapferkeit, Liebe, welche alles gern erduldet für Den welchen sie liebt; Gerechtigkeit, Liebe, welche nur dem Geliebten dienet, und daher geziemende Herrschaft ausübt; Weisheit, Liebe, welche klüglich zu unterscheiden weiß, welche Ding' ihr förderlich, welche hinderlich seyn. Daß hier aber nicht von einer irgend einem andern als Gott gewiedmeten Liebe die Rede sey, ist schon gesagt worden. Es ist die Liebe zu Gott, das ist zum vollkommensten Gute, zur vollkommensten Weisheit, zur vollkommensten Eintracht. Darum kann man sie auch also bestimmen, daß man sage: Die

Ent-

Enthaltsamkeit sey Liebe welche sich ganz und unbeflekt für Gott erhält; die Tapferkeit, Liebe welche für Gott alles leicht erträgt; die Gerechtigkeit, Liebe welche nur Gott dienet, und daher recht herrschet über alle Dinge die dem Menschen unterworfen sind; die Weisheit, eine Liebe, die wohl zu unterscheiden weiß, welche Dinge sie fördern in der Liebe zu Gott, welche sie daran hindern können.

XVI.

Wie nach diesen Tugenden unsre Lebensweise zu ordnen sey, werd' ich mit wenigem erklären, wenn ich zuvörderst mit den Zeugnissen des neuen Testaments, die ich schon lang anführe, ihnen gleichlautende aus dem alten Testamente, meiner Anheischung gemäß, werde verglichen haben.

Sagt etwa Paulus allein, daß wir mit Gott verbunden seyn sollen, so daß nichts zwischen Ihm und uns sey, das uns scheide? Sagt der Prophet nicht dasselbige in so passenden als kurzen Worten, wenn er
Ps. LXXII. 28. spricht: „Das ist mir gut, daß ich Gott fest anhange." Wird nicht, was dort weitläuftig von der Liebe gesagt ward, hier in Einem Worte zusammengefaßt, wenn er sagt anhangen? Ferner, wenn der Prophet sagt:

„Das

„Das ist mir gut," stimmet es nicht mit dem über-
ein, wo es heisset: Daß „denen die Gott lieben alle
„Dinge zum besten dienen?" So daß Assaph in Ei- Röm. VIII. 28.
nem Spruch, und in zwey Worten die Kraft und die
Frucht der Liebe zeigt. Wenn im neuen Testamente
steht, daß der Sohn Gottes „Gottes Kraft und Gottes
„Weisheit sey," (wo sich Kraft auf Würkung, Weis- 1. Cor. I. 24.
heit aber auf Lehre beziehet, daher auch im Evangelium
beyde angedeutet worden, wenn gesagt wird: „Alle
„Dinge sind durch dasselbige" (das Wort) „gemacht" Joh. I. 3.
denn dieses begreift Würkung und Kraft in sich; so wie
auch, was Lehre und Erkenntniß der Wahrheit betrift,
gesagt wird: „Und das Leben war das Licht der Men-
„schen,") Wenn, sage ich, im neuen Testamente steht, Joh. I. 4.
daß der Sohn Gottes „Gottes Kraft und Gottes Weis-
„heit" sey; was konnte wohl besser mit diesem Aus-
spruch übereinstimmen, als jener des alten Testaments,
wo von der Weisheit gesagt wird: „Sie erstreckt sich
„von Ende zu Ende kräftiglich, und waltet in allen
„Dingen mit Lindigkeit." Denn das „kräftiglich sich Weish. VIII. 1.
„erstrecken" bezeichnet Kraft, das „walten mit Lindig-
„keit" drückt aber Kunst und Vernunft aus. Scheint
dieses noch dunkel, so siehe was bald nachher folgt:
„Der HErr aller Dinge hat sie lieb, denn sie ist Lehre-

„rin

„ein * heimlicher Erkenntniß Gottes, und Seiner Werke
V. 3, 4 „Erfinderin.“ Hier scheint von der Würkung noch nichts
gesagt zu seyn. Denn ein andres ist es Werke erkennen, ein andres sie würken. Da nun jene Stelle von der Erkenntniß handelt, so bedarf es noch der Erwähnung einer würkenden Kraft, auf daß der Spruch die ganze Lehre enthalte, welche wir vortragen wollen. Ließ daher was alsbald folget: „Ist Reichthum ein
„köstliches Ding im Leben, was ist reicher als die
V. 5. „Weisheit, die alles ausrichtet?“ Kann etwas trefflicher, einleuchtender, vollständiger gesagt werden? Wofern es dir aber nicht genüget, so höre noch etwas anders, welches gleichen Sinn ausdrückt. „Die Weisheit
„lehret Nüchternheit, Gerechtigkeit, und Mannhaftig-
V. 7. S. des h. Aug. eigne Bericht. II. „keit.“ Es scheint mir daß die Nüchternheit sich auf die Erkenntniß des Wahren selbst beziehe, das heißt auf die Lehre; Gerechtigkeit aber und Mannhaftigkeit, auf That und Ausübung. Und was verdient mit diesen beyden, das ist, mit Kraft der Würkung, und mit Nüchternheit in der Betrachtung, — Gaben welche Gottes Kraft und Gottes Weisheit, das ist Gottes Sohn denen die Ihn lieben schenket — verglichen zu werden?

Ga-

* Μυστις γαρ ἐστι τῆς τοῦ Θεοῦ ἐπιστημης.

Gaben, deren Werth der Prophet gleich darauf selber angiebt; denn so heißt es: „Die Weisheit lehret Nüch„ternheit, Gerechtigkeit und Mannhaftigkeit, welche den „Menschen das nüzlichste im Leben sind." Möchte je- V. 7.
mand etwa wähnen, daß hier nicht vom Sohne Gottes geredet werde? Welchen andern Sinn hat denn dieses: „Sie rühmet sich herrlichen Adels, und Ihres Lebens „bey Gott!" Deutet Adel auf etwas anders als auf V. 3.
Eltern? Und dieses Leben bey Gott, behauptet es nicht mit lauter Stimme Gleichheit mit dem Vater Selbst? Ferner, wenn Paulus sagt, der Sohn Gottes sey „Got„tes Kraft, und Gottes Weisheit;" wenn der HErr 1. Cor. I. 24.
Selbst sagt: „Niemand kennet den Vater denn nur der „Sohn," was konnte damit besser übereinstimmendes Matth. XI. 27.
vom Propheten gesagt werden, als dieses: „Und mit „Dir ist die Weisheit, Welche Deine Werke weiß, Wel„che dabey war da Du die Welt machtest, und erken„net was Deinen Augen wohlgefällt." Christus nennet Weish. IX. 9.
Sich „die Wahrheit" und so heisset Er auch „der Joh. XIV. 6.
„Glanz Seiner Herrlichkeit." Was anders ist um die Hebr. I. 3.
Sonne her, als der Glanz den sie selbst erzeugt? Was konnte sonach deutlicher, offenbarer mit diesem Ausdrucke übereinstimmen, als jener im alten Testamente, wo es heißt: „Deine Wahrheit ist um Dich „her?"

Ps. LXXXVIII. 9. „her?“ Endlich sagt die Weisheit Selbst im Evange-
Joh. XIV. 6. lium: „Niemand kommt zum Vater denn durch Mich.“
Der Prophet sagt: „Wer erkennet Deinen Rath, es sey
Weish. IX. 17. „denn daß Du Weisheit gebest.“ Und gleich darauf:
„Die Menschen lernen was Dir wohlgefällig ist, und
V. 18, 19. „werden seelig durch deine Weisheit.“ Paulus sagt:
„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen,
Röm. V. 5. „durch den heiligen Geist, Welcher uns gegeben ist.“
Der Prophet sagt: „Der heilige Geist wird fliehen vom
Weish. I. 5. „Truge der Wissenschaft; *“ denn wo Trug ist, da ist
keine Liebe. Paulus sagt: Daß wir „gleich werden sol-
Röm. VIII. 29. „len dem Ebenbilde des Sohnes Gottes.“ Der Pro-
phet sagt: „Wir sind bezeichnet worden, o HErr, mit
Ps. IV. 7. „dem Licht Deines Antlitzes. **“ Paulus zeigt, daß
der heilige Geist Gott, und nicht ein Geschöpf sey.
Ein Prophet sagt: „Du sendest Deinen heiligen Geist
Weish. IX. 17. „aus der obersten Höhe.“ Denn nur Gott ist der Höch-
ste ***, über Dem nichts erhaben ist. Paulus zeigt,
daß die Dreieinigkeit Ein Gott sey, wenn er sagt:

„Ihm

* Ἁγιον γαρ πνευμα φευξεται σοφιας δολον.

** ἐσημειωθη ἐφ᾽ ἡμᾶς το φῶς τȣ προσωπȣ σȣ κυριε. Ueb. der Siebenzig.

*** ἀπο ὑψιςων.

„Ihm sey Ehre!" Im alten Testamente wird gesagt: Röm. XI. 36.
„Höre Israel, der HErr unser Gott ist ein Einiger 5. Mos. VI. 4.
„HErr."

XVII.

Was wollt ihr mehr? warum wütet ihr so unverständig und so frevelhaft? Warum zerrüttet ihr, durch schädliche Ueberredung, die Seelen der unkundigen? Beider Testamente Gott ist nur Einer. Wie die aus beyden von mir angeführten Stellen übereinstimmen, so werdet ihr auch die andern übereinstimmend finden, wofern ihr fleissig und mit billigem Urtheil darauf merken wollt. Aber, weil die heilige Schrift sich oft in ihren Ausdrücken herablässt, und sich der Schwäche solcher füget die noch auf dem Boden kriechen, auf daß sie, nach und nach, durch menschliche Vorstellungen zu göttlichen emporsteigen mögen; oft auch in Bildern spricht, auf daß ein fleissiges Gemüth desto nützlicher in der Erforschung geübet, und desto reichlicher durch Ergründung des Sinnes erfreuet werde; so mißbrauchet ihr dieser herrlichen Anordnung des heiligen Geistes, um eure Jünger zu täuschen, und sie zu verstricken. Weswegen die göttliche Vorsehung euch auch dieses gestatte, und wie wahrhaft der Apostel sage: „Es müssen Irrlehren unter

„euch

„euch seyn, auf daß die bewährten offenbar werden un-
1. Cor. XI. 19. „ter euch," darüber wäre vieles zu sagen; sagen aber muß ich euch, daß ihr es zu verstehen nicht vermöget. Denn einen plumpen Sinn, der da krank ist von tödtlicher Nahrung sinnlicher Bilder, bringet ihr herzu bey Beurtheilung göttlicher Dinge, welche viel höher sind als ihr wähnet. Darum muß mit euch nicht dahin gestrebet werden, daß ihr diese Dinge schon izt erkennen, sondern daß ihr dereinst sie zu erkennen begehren möget.

Solches aber bewürket einfältige und lautre Liebe zu Gott, welche sich am meisten in den Sitten zu erkennen giebt, und von der ich schon vieles gesagt habe. Eingegeben vom heiligen Geiste, führet sie zum Sohne, das ist zur Weisheit Gottes, durch Welche der Vater Selbst erkannt wird. Denn Weisheit und Wahrheit können auf keine Weise gefunden werden, wo man deren nicht aus allen Kräften der Seele begehrt. Werden sie aber so gesucht wie sie deß würdig sind, sie können alsdenn ihren Liebhabern sich nicht entziehen, können sich vor ihnen nicht verbergen! Daher das was ja auch ihr im Munde zu führen pfleget, was Jesus sagt: „Bittet, so „wird euch gegeben! suchet, so werdet ihr finden! klo-
Matth. VII. 7. „pfet an, so wird euch aufgethan!" „Nichts ist ver-
Matth. X. 26. „borgen, das nicht enthüllet werde." Liebe bittet, Liebe

be suchet, Liebe klopfet an, Lieb' enthüllet. Durch Liebe verbleibet man bey dem was enthüllet ward. Von dieser Liebe der Weisheit, und vom Fleisse der Untersuchung werden wir im alten Testamente nicht abgeschreckt, wie ihr so lügenhaft immer saget, vielmehr werden wir in ihm auf die dringendste Weise kräftiglich dazu ermuntert. Wollet nur hören, ich bitt' euch, und ohne Hartnäckigkeit darauf merken, was der Prophet sagt: „Die „Weisheit ist lichtvoll und unvergänglich, und läßt „gern sich sehen von denen die sie lieben, und läßt sich „finden von denen die sie suchen. Ja sie kommt zu„vor, und offenbart sich denen die nach ihr verlangen, „wer sie in der Frühe suchet, der wird nicht Beschwer„de haben, er wird sie finden sitzen vor seiner Thür. „Denn sie begehren ist die Vollkommenheit des klugen „Sinnes, und wer ihretwegen wachet, der wird bald „ohne Sorgen seyn. Denn sie selbst wallet umher, und „suchet die ihrer würdig sind; freundlich erscheint sie ih„nen auf den Pfaden, und sinnet darauf, wie sie ihnen „begegne. Ihr wahrhaftiger Anfang ist Begierde nach „Unterweisung. Das sinnende Trachten nach Unterwei„sung ist Liebe, und Liebe ist Beobachtung ihrer Gesetze. „Das Merken auf ihre Gesetze versichert uns die Unver„gänglichkeit, die Unvergänglichkeit aber bringet uns

„Gott

„Gott nahe. Das Verlangen nach Weißheit also, füh-
Weish. VI. 13 - 21. „ret uns empor zur Herrschaft.“

Wohlan, werdet ihr auch noch hiergegen anbellen? Wird nicht wohl jeder, wenn er diese Worte hört, selbst eh er deren ganzen Sinn versteht, inne, daß sie etwas hohes und unaussprechliches andeuten? O daß ihr verstehen könntet was sie sagen! Fahren lassen würdet ihr alsbald die albernen Mährchen, und den bunten Tand der Sinnenwelt! würdet euch ganz, mit freudigem Muthe, mit lautrer Lieb' und mit festem Glauben in den heiligen Schooß der katholischen Kirche versenken.

XVIII.

Ich könnte, nach Maasgabe meiner geringen Kräfte, diese angeführten Worte einzeln erläutern, könnte erörtern und darstellen was ich empfangen habe, und welches der Art ist, daß mir oft, wegen Herrlichkeit und Höhe des Inhalts, die Worte fehlen. So lang ihr aber dagegen anbellet, darf ich das nichts. Denn nicht umsonst ward gesagt: „Ihr solt das heilige nicht den
Matth. VII. 6. „Hunden geben.“ Zürnet nicht! auch ich habe gebellet, und war Hund, und da widerfuhr mir Recht, nicht mit Speise der Lehre, sondern mit dem Knüttel der Widerlegung. Wär' aber jene Liebe von welcher ich geredet

det hab' in euch; oder wird je diese Liebe in euch seyn, und so viel dieser Liebe als die Grösse der zu erkennenden Wahrheit erfodert; dann wird Gott Selbst euch beystehen, und euch zeigen, daß weder bey den Manichäern der christliche Glaube, der hinan zum höchsten Gipfel der Weisheit und der Wahrheit führt, gefunden werde; — einer Wahrheit deren Genuß schon seeliges Leben gewährt — noch auch dieser christliche Glaube anderswo, als in der katholischen Lehre zu finden sey. Und was scheint doch wohl der Apostel Paulus anders zu wünschen als dieses, wenn er sagt: „Derhalben „beug' ich meine Kniee vor dem Vater unsers HErrn „Jesu Christi, Der der rechte Vater ist über alles was „da Kinder heisset im Himmel und auf Erden, daß Er „euch Kraft gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlich„keit, stark zu werden durch Seinen Geist, an dem in„wendigen Menschen; und Christum zu wohnen durch „den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe ein„wurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr ver„mögen könnet zu begreifen mit allen Heiligen, welches „da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und „die Höhe; auch zu erkennen, daß Christum lieb haben „viel besser ist als alles Wissen, auf daß ihr erfüllet „werdet mit der ganzen Fülle Gottes.“ Eph. III. 14-19.

Kann

Kann etwas deutlicher gesagt werden?

Seyd wacker, ich beschwöre euch! und sehet die Eintracht beider Testamente miteinander. Sehet welche Lebensweise sie fodern, und wie sie bestimmen, worauf alles sich beziehen müsse. Die Liebe zu Gott erkläret alles, lehret alles. Die Evangelien ermuntern uns, wenn gesagt wird: „Bittet! suchet! klopfet an!“ Es ermuntert Paulus, wenn er sagt: „auf daß ihr durch „die Liebe eingewurzelt und gegründet, vermögen kön„net zu begreifen.“ Auch der Prophet ermuntert, wenn er sagt: „Die Weisheit gebe sich leicht zu erken„nen, denen welche sie lieben, sie suchen, sie begeh„ren, ihretwegen wachen, nach ihr sinnen, und um sie „sorgen.“ Das Heil der Seele, der Seeligkeit Pfad wird uns durch einträchtige Uebereinstimmung in beyden Testamenten gelehrt. Und lieber wollet ihr gegen diese Lehren anbellen, als ihnen gehorchen!

Kurz will ich meine Meinung fassen. Höret die gelehrten Männer der katholischen Kirche mit der Ruhe, mit der Lehrbegierde, mit welchen ich euch anhörte. Es wird keiner neun Jahre bedürfen, wie ihr mich neun Jahre mit eitlen Hofnungen getäuschet habt. Wahrhaftig in kürzerer, in viel kürzerer Zeit, werdet ihr inne werden, welch ein Unterschied zwischen Wahrheit sey und eitlem Wahne.

XIX.

XIX.

Es ist aber Zeit zu jenen vier Tugenden zurückzukehren, und nach ihnen eine Lebensweise zu bestimmen. Betrachten wir zuvörderst die Enthaltsamkeit, welche uns eine gewisse Lauterkeit und Unverfälschbarkeit der Liebe Gottes, mit Dem wir vereiniget werden, verheisset. Ihr Geschäft ist es, diejenigen Begierden einzuschränken und zu stillen, mit denen wir lüstern hinschauen nach Dingen die uns abwenden vom Gesetze Gottes, von den Früchten Seiner Güte, mit Einem Worte, vom seeligen Leben. Denn dort ist der Wahrheit Siz, deren geniessend, und ihr innig anhangend, wir ohne Zweifel seelig sind; von welcher abweichend, wir in Irrsalen und Schmerzen verstrickt werden. Denn, wie der Apostel sagt, „die Begier * ist eine Wurzel al„les Uebels, durch deren Lüsternheit einige vom Glauben „abgeirret, und in viele Jammer gerathen sind.“ Diese sündliche Begier der Seele wird den verständigen deutlich genug im alten Testamente gezeigt, an der Untreue des ersten Menschen im Paradiese. „Wir alle „sterben in Adam“ wie derselbe Apostel sagt, „und sollen 1. Tim. VI. 10.

„alle

* Im griechischen Grundtexte dieses Spruches steht aber nicht Begier, sondern Geldliebe. (φιλαργυρια.)

„alle in Christo wieder lebendig gemacht werden.“ O der erhabnen Geheimnisse! Aber ich will mich zurückhalten. Denn izt hab' ich nicht unternommen euch das wahre zu lehren, sondern nur euch die bösen Irthümer zu benehmen, wofern ich dazu fähig seyn werde, und Gott mein Vornehmen begünstiget.

Paulus sagt also, die Begierde sey eine Wurzel alles Uebels. Auch das alte Testament erzählt uns, daß durch Begierde der erste Mensch gefallen sey. Paulus ermahnt uns, „auszuziehen den alten Menschen, und
Col. III. 9, 10, „den neuen Menschen anzuziehen.“ Er will daß wir unter „dem alten Menschen“ Adam, welcher gesündiget hat; unter „dem neuen Menschen“ aber jenen verstehen sollen, mit dem, in geheimnißvoller Menschwerdung, der Sohn Gottes, uns zu befreien, Sich vereinte. Darum sagt er an einem andern Orte: „Der erste „Mensch ist von der Erden, und irdisch; der andre „Mensch ist der HErr vom Himmel. Welcherley der „irdische ist, solcherley sind auch die irdischen; und wel„cherley der himmlische ist, solcherley sind auch die „himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild „des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild
1. Cor. XV. 47 - 49. „des himmlischen.“ Diese Worte haben denselben Sinn als jene: „Ziehet aus den alten Menschen, und ziehet

den

„den neuen Menschen an." Das ist also das ganze Geschäft der Enthaltsamkeit, auszuziehen den alten Menschen, und erneuet zu werden in Gott; das ist, zu verachten alle sinnliche Lüste, samt dem Lobe der Menschen, und die ganze Liebe unsichtbaren, göttlichen Dingen zuzuwenden. Daraus folget dann was so herrlich gesagt ist: „Wenn gleich unser äussere Mensch abstirbt, „so wird doch der innere von Tage zu Tage erneuet." 2. Cor. IV. 16.
Hör' auch den Propheten, wenn er singt: „Schaff' in „mir, Gott, ein reines Herz, und erneu' in meinem „Innersten einen richtigen Geist." Ps. L. 12.
Wer anders als blinde Anbeller vermöchte wohl gegen die Uebereinstimmung dieser Stellen etwas zu sagen?

XX.

Die Lüste des Leibes finden ihren Gegenstand in allen Dingen welche der leibliche Sinn berührt; Dinge die daher auch von einigen sinnlich genannt werden. Unter ihnen ist das treflichste dieses sichtbare Licht, weil auch unter unsern Sinnen, deren die Seele durch den Leib sich bedient, nichts den Augen mag vorgezogen werden. Daher auch in den heiligen Schriften alles Sinnliche mit dem Namen des sichtbaren bezeichnet wird.

Im neuen Testamente werden wir abgehalten von der Liebe dieser Dinge, wenn der Apostel sagt: „Die „wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das „Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeit-
Cor. 18. „lich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Woraus auch erhellen mag, daß diejenigen nicht Christen sind, welche da wähnen daß man Sonn' und Mond nicht nur lieben, daß man ihnen auch göttlichen Dienst erzeigen solle. Denn was sehen wir, wenn wir Sonn' und Mond nicht sehen? Uns ward aber verboten uns mit unsrer Liebe den sichtbaren Dingen zuzuwenden. Diese Dinge sind also nicht Gegenstände der Liebe für den der da trachtet unverfälschte Liebe gegen Gott zu hegen. Solches aber denk' ich an einem andern Orte fleissiger zu erörtern, denn hier hab' ich mir nicht vorgenommen vom Glauben zu reden, sondern von einer solchen Lebensweise, durch welche wir würdig werden mögen dasjenige zu wissen was wir glauben.

Gott allein also muß geliebet werden, und diese ganze Welt, das ist alle sinnlichere Dinge, müssen wir verachten, und nur gebrauchen zu der Nothdurft dieses Lebens.

XXI.

Die Ehre vor den Menschen wird im neuen Testamente so verworfen und verachtet: „Wenn ich“ spricht der Apostel, „den Menschen noch gefällig wäre, so wär' „ich nicht Christi Knecht.“ Es ist noch etwas, was Gal. I. 10. die Seele durch Ideen aus der Körperwelt aufnimt, und Wissenschaft nennet. Mit Recht wird daher uns untersagt neugierig zu seyn, und uns davon abzuhalten ist ein Hauptgeschäft der Enthaltsamkeit. Darauf beziehn sich die Worte: „Sehet zu daß euch niemand beraube „durch die Philosophie.“ Da nun aber der Name der Col. II. 8. Philosophie, wenn er betrachtet wird, etwas grosses, und welches werth ist daß man von ganzem Herzen darnach trachte, andeutet, weil wahre Philosophie Liebe der Weisheit und Streben nach Weisheit ist; so hät der Apostel, um nicht den Schein zu geben, als schrekke er von der Liebe zur Weisheit ab, mit Bedacht hinzugefügt: „und lose Verführung, nach der Menschen Lehre, „und nach den Grundsätzen der Welt.“ Ebendſ.

Denn es sind einige welche die Tugenden verlassend, und nicht wissend was Gott ist, noch auch wie groß die Majestät der immer auf gleiche Weise bestehenden Natur, etwas grosses zu thun wähnen, wenn sie diese

ganze

ganze Körpermasse, welche wir den Weltbau nennen, mit fleissigster und angestrengtester Neugier untersuchen, woraus ein solcher Uebermuth erzeuget wird, daß ihnen ist, als wohnten sie in dem Himmel von dem sie so vieles zu sagen wissen. Die Seele halte sich daher zurück von der Lüsternheit solcher eitlen Kentniß, wofern es ihr Ernst ist, sich für Gott keusch zu erhalten. Denn getäuscht durch solche Lust geräth sie meistens dahin, daß sie entweder nichts für würklich hält als was Körper ist, oder doch, wenn sie, bewogen durch Autorität, zugiebt, daß auch unkörperliche Wesen da sind, an solche nicht anders denken kann, als durch Vermitlung sinnlicher Bilder, und diese Gegenstände sich als solche vorstellt, wie sie sich ihr durch täuschenden Sinn des Leibes aufdringen. Auch hier gilt die Warnung durch welche wir geheissen werden, „uns zu hüten vor Bil„dern.“

1. Joh. V. 21.

Wollen wir diesen Aussprüchen des neuen Testaments, durch die uns anbefohlen wird nichts zu lieben was zu dieser Welt gehört, zum Beispiel, wo es heisset: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“ — wo leicht zu zeigen ist, daß jeder sich demjenigen gleich stellet was er liebt — Wollen wir, sag' ich, diesen Aussprüchen einen aus dem alten Testamente zugesellen, so

Röm. XII. 2.

find'

find' ich deren zwar viele, aber es genüge das Eine Buch des Salomon, welches der Prediger genannt wird, und sehr ausführlich davon handelt, wie verachtungswerth alle Dinge dieser Welt seyn. Denn also fängt es an: „O Eitelkeit der Eitelkeiten! alles ist Eitelkeit! „Wo ist Fülle für den Menschen? Was wird ihm für „alle Beschwerde mit welcher er sich mühet unter der „Sonne?“ Wolten wir jedes dieser Worte beachten, es erwägen, es erörtern, so würden wir sehr vieles zu nothwendigster Beherzigung für diejenigen finden, welche dieser Welt zu entfliehen begehren, um Zuflucht in Gott zu finden. Das würde mich aber zu weit führen, mein Inhalt reißt mich wo anders hin.

S. des h. Augustin eigne Bericht. (III.)

Pred. I. 2, 3.

Nach diesem Anfange zeigt der Prediger, daß diejenigen eitel sind, welche sich von solchen Dingen täuschen lassen. Das wodurch sie getäuschet werden nennt er Eitelkeit, nicht als ob Gott es nicht erschaffen, sondern weil die Menschen, bethört durch die Sünde, solchen Dingen sich unterwerfen wollen, welche ihnen, wofern sie tugendhaft sind, durch Anordnung Gottes unterworfen bleiben. Denn was sonst heisset wohl dich durch falsche Güter bethören und täuschen lassen, als wenn du Dinge die geringer sind als du, für würdig deiner Bewundrung ansiehst, und deiner Begierde?

So

So hat nun der enthaltsame Mann, mitten unter den vergänglichen und wandelbaren Dingen dieser Art, eine durch beyde Testamente bestätigte Richtschnur des Lebens. Er weiß daß er deren keines lieben, deren keines für wünschenswerth an sich selbst halten, sondern deren nur so viel gebrauchen soll, als Nothdurft des Lebens und Erfüllung seiner Pflichten heischen; ihrer gebrauchen mit Bescheidenheit, nicht mit Neigung eines Liebhabers.

So viel von der Enthaltsamkeit! Wenig für des Inhalts Wichtigkeit, und dennoch vielleicht mehr als sich für den Plan dieser Schrift geziemte.

XXII.

Es ist nicht nöthig von der Stärke vieles zu sagen. Denn eben die Liebe von welcher wir reden, sie, die in vollkommner Heiligkeit für Gott entlodern muß, ist enthaltsam, in so fern sie der zeitlichen Dinge nicht begehrt, und erweiset sich stark, wenn sie solche verliert. Unter allen Dingen welche wir in diesem Leben besitzen, drückt nach gerechtem Gesetze Gottes, der Leib mit den festesten Banden, wegen der ersten Sünde, deren Erwähnung so gemein, deren Natur so tief verborgen ist. Daher wird die Seel' erschüttert durch Schrekken

vor

vor Arbeit und Schmerz, fürchtend es möchten diese Bande gerüttelt und erschlafft; sie wird erschüttert durch Todesschrekken, fürchtend sie möchten ihr genommen und getilget werden. Denn sie liebt diese Bande, wegen Macht der Gewohnheit, und sieht nicht ein, daß, wofern sie solcher recht, und verständig gebrauchen wolte, eben dieser Leib, mit Hülfe Gottes, und nach Seinem Gesez, durch die Auferstehung und Umbildung, ihrer Gewalt dereinst unterworfen, sie nicht beschweren werde. Aber sie wird es einsehen, wenn sie sich mit ihrer Liebe ganz zu Gott hinwendet; nicht nur verachten wird sie dann den Tod, wünschen wird sie ihn!

Zwar bleibt noch ein grosser Kampf mit dem Schmerze, so hart aber, so eisern ist nichts, daß es vom Feuer der Liebe nicht überwältigt würde! Schwinget mit diesem Feuer der Liebe die Seele sich zu Gott empor, über jede Marter erhebt sie sich dann, frey und bewundernswürdig, mit herrlichen und unverlezten Flügeln, auf denen die reine Liebe der Umarmung Gottes entgegen strebt! Oder solte Gott zugeben, daß Liebhaber des Goldes, Liebhaber des Lobes, Liebhaber der Weiber, mehr Stärke zu erweisen vermöchten in ihrer Liebe, welche eigentlicher Lust und Begierde heisset, als die Liebhaber Gottes? Und wir sehen doch mit welchem Unge-

stüm

stüm jene den Gegenständen ihrer Lüste, ohne Grauen vor Schrecknissen aller Art, unaufhaltsam nachjagen. Wie solten wir denn nicht alles ertragen, um Gott anzuhangen, da jene so vieles ertragen um Ihn zu verlassen!

XXIII.

Was bedarf's daß ich noch Aussprüche des neuen Testaments samle, wo gesagt wird: „Trübsal würket „Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hof-
Röm. V. 3. 4. „nung;" und wo es nicht nur gesagt, sondern auch durch Beispiele derer die es sagten bewähret und bekräftigt wird? Lieber ruf' ich ein Beispiel der Geduld aus dem alten Testament hervor, gegen welches jene so rasend wüten, ohne doch des Mannes zu erwähnen der in grosser Pein des Leibes, mit eiternden Gliedern, nicht nur menschliches Wehe so ertrug, sondern von göttlichen Dingen also redete, daß für den welcher mit unbefangnem Urtheil darauf Acht hat, aus jedem seiner Worte erhellet, wie wenig diejenigen Ding unsrer Achtung werth sind, von denen die Menschen, indem sie solche, darüber herrschend, besitzen wollen, durch Begierde besessen, und Knechte des Zeitlichen werden, weil sie aus Unverstand aufhören seine Herren zu seyn. Seinen ganzen Reich-

thum

thum hatte er verlohren, war plözlich in die dürftigste Armut gerathen; so unerschüttert aber, so in Gott versenket erhielt er seinen Geist, daß er deutlich zeigte, wie jene Glücksgüter ihn nie erhoben hatten, sondern er immer über ihnen sich erhaben, und Gott über sich gefühlt hatte.

Wären die Menschen unsrer Zeit also gesinnet, so würde das neue Testament uns vor dem Besitze jener Dinge nicht warnen, wenn wir nach Vollkommenheit streben wollen. Denn viel bewundernswürdiger ist es, an jenen Dingen, wiewohl man sie besitzet, nicht zu kleben, als sie gar nicht zu besitzen.

Da aber izt von Ertragung des Schmerzes und der Pein am Leibe die Rede ist, so verlaß' ich diesen Mann, groß und unüberwunden wie er war, aber auch Mann. Denn jene Schriften bieten mir das Beispiel eines Weibes von anzustaunender Stärke dar, und zwingen mich zu ihr überzugehen.

In sieben Söhnen hatte sie, so zu sagen, ihre Eingeweide dem Tyrannen und dem Peiniger preis gegeben, um nur kein Wort wider ihren Glauben auszusprechen; mit ihrer Ermahnung kräftigte sie die Söhne, in deren Gliedern sie gemartert ward, sie, welche zulezt an sich selbst ertragen solte, was zu ertragen sie jene geheissen

hat=

s. Marc. VII. hatte. Was kann grösser seyn als diese Geduld? Aber was wundern wir uns? War es nicht Liebe Gottes die, in ihrem innersten Marke glühend, dem Tyrannen, dem Peiniger, dem Schmerz, dem Leibe, der Zartheit des Geschlechts, dem Naturgefühle widerstand? Hatte sie nicht die Worte gehört: „Der Tod Seiner Heiligen
Ps. CXV. 16. „ist werth gehalten vor dem HErrn?“ Nicht gehört:
Sprüchwörter XVI. 32. „Ein geduldiger ist besser denn ein starker?“ Nicht gehört: „Alles was dir widerfährt, das leide, und in „Demuth habe Geduld; denn im Feuer wird das Gold „bewähret, und die Menschen welche Gott gefallen im
Sir. II. 4, 5. „Ofen der Demüthigung?“ Nicht gehört: „Die Geschirre des Töpfers wird der Ofen bewähren, und die
Sir. XXVII. 6. „Versuchung des Menschen Sinn?„ Wohl hatte sie diese und viele andre Aussprüche vernommen, in welchen derselbe heilige Geist, wie im neuen Testamente so auch in jenen Schriften die damals allein vorhanden waren, göttliche Vorschriften der Stärke gegeben hat.

XXIV.

Was soll ich sagen von der Gerechtigkeit, in so fern sie darin besteht, daß wir Gott das Seine geben? Wenn der HErr sagt: „Niemand kann zween Herren
Matth. VI. 24. „dienen“ und der Apostel diejenigen tadelt welche „dem

„Ge-

„Geschöpfe mehr dienen als dem Schöpfer" ward dann Röm. I. 25.
nicht im alten Testamente früher gesagt: „Du solt an„beten den HErrn deinen Gott, und Ihm allein die„nen?" Und ist nicht das alte Testament voll ähnlicher Stellen? Die Gerechtigkeit wird daher dem Liebhaber von dem hier die Red' ist diese Richtschnur des Lebens geben: Daß er dem HErrn, Den er liebt, das ist dem höchsten Gute, der höchsten Weisheit, dem höchsten Frieden, gern dienen, alle andere Ding' aber, theils als solche die ihm unterworfen sind beherrschen, theils als solche ansehen müsse, die ihm dereinst sollen unterworfen werden. Diese Richtschnur des Lebens wird, wie wir gezeigt haben, durch das Ansehen beyder Testamente bekräftiget. 5. Mos. VI, 13. X. 20. vergl. mit Matth. IV. 10.

Es bedarf auch nicht daß wir weitläuftig reden von der Klugheit, welcher gehört die Untersuchung, welche Dinge wir begehren? welche wir meiden sollen? Fehlt diese Klugheit, so kann nichts von alle dem was vorhin gesagt ward bewürket werden. Diese steht auf der Hut, mit reger Wachsamkeit, auf daß wir nicht, nach und nach, durch täuschende Eingebung eines bösen Raths uns beschleichen lassen. Daher ruft der HErr so oft „wachet!" und sagt: „Wandelt, so lang ihr das Licht „habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle." Auch Matth. XXIV. 24. Marc. XIII. 33. 35. 37. Matth. XXVI. 41. 55. Joh. XII. 35.

1\. Cor. V. 6. wird uns gesagt: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig „Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“ Was konnte aber stärkers wider diese Schläfrigkeit gesagt werden, durch welche uns widerfährt, daß wir das gleichsam heranschleichende Verderben nicht gewahr werden, als dieser Spruch des alten Testaments, in dem uns von einem heiligen Schriftsteller gesagt wird: „Wer das „kleine gering schätzet, der gleitet nach und nach und
Sir. XIX. 1. „fällt.“ Ein Spruch über den ich, wenn ich nicht eilen müßte, so ausführlich reden, und, wenn mein Plan es erfoderte, zeigen möchte, wie hoch da sind die Geheimnisse, welche verlachend jene unverständigen und spöttischen Leute, nicht sowohl nach und nach gleiten, als ins Verderben stürzen mit jähem Fall!

XXV.

Warum solt' ich mich noch länger bey den Sitten aufhalten? Wenn, wie ihr nicht leugnen könnet, Gott das höchste Gut ist, wahrlich dann muß die gute Lebensweise darin bestehen, daß man nach dem höchsten Gute trachte.

Sonach heisset nichts anders gut leben, als Gott lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, „von
Mos. Matth. Marc. Luc. „ganzem Gemüthe.“

Daß

Daß nun diese Liebe unverfälscht und vollkommen bewahret werde, solches ist das Geschäft der Enthaltsamkeit; die Stärke giebt nicht zu, daß sie durch Beschwerden laß werde; daß sie keinem andern diene, wehret ihr die Gerechtigkeit; und die Klugheit erhält sie wacker, daß sie die Dinge wohl unterscheide, auf daß Täuschung und Trug sie nicht beschleichen. Hierin besteht des Menschen ganze Vollkommenheit, durch die allein er zum lautren Genusse der Wahrheit gelanget. Darin stimmen beyde Testamente mit einander überein; hiezu werden wir im alten wie im neuen ermahnet. Warum verlästert ihr denn noch jene Schriften, die ihr nicht kennet? Wisset ihr nicht wie unwissend ihr diese Bücher anfeindet, Bücher die nur solche tadeln welche sie nicht verstehen; und die nur von denen welche sie tadeln nicht verstanden werden können? Denn keinem Feinde wird vergönnt sie zu verstehen, und unmöglich ist es daß derjenige nicht ihr Freund sey welcher sie versteht.

„Lieben wir also Gott von ganzem Herzen, von „ganzer Seele, von ganzem Gemüthe," so viel unser uns vorgenommen haben zum ewigen Leben zu gelangen! Denn das ewige Leben ist der ganze Preis in dessen Verheissung wir uns freuen; der Preis aber kann

nicht

nicht dem Verdienste vorhergehen, und dem Menschen ertheilet werden, eh er dessen würdig ist. Was wäre ungerechter als dieses? und was ist gerechter als Gott? Wir sollen also den Preis nicht verlangen, eh wir verdienen ihn zu erhalten.

Hier wäre vielleicht der Ort zu fragen: was denn dieses ewige Leben sey? Hören wir lieber Den Welcher es giebt! „Das ist“ spricht er, „das ewige Leben, „daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und
Joh. XVII. 6. „Den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Das ewige Leben ist also die Erkenntniß der Wahrheit Selbst. Sehet nun wie verkehrt diejenigen sind, wie sie das oberst zu unterst kehren, welche meinen die Erkenntniß Gottes uns zu lehren, auf daß wir vollkommen werden, da doch diese Erkenntniß der Preis der vollkommnen ist. Was ist denn nun zu thun? Was anders, ich bitte, als daß wir Den Selbst Welchen wir erkennen wollen, zuvörderst mit vollkommner Liebe
S. des h. Aug. eigne Bericht. IV. lieben? Und hieraus erhellet wieder, was ich von Anfang an zur Genüge gesagt habe, daß nichts heilsamer sey als die Weise der katholischen Kirche, nach welcher die Autorität vor den Gründen hergehet.

(b)

XXVI.

XXVI.

Sehen wir weiter! Es scheint daß vom Menschen selbst, das heißt von dem Liebhaber selbst, nichts gesagt worden. Wem es also dünket, der hat nicht helle Einsicht in die Sache. Denn es ist ja unmöglich, daß der sich selbst nicht lieben solte, welcher Gott liebt. Ja vielmehr, nur der versteht es sich zu lieben, welcher Gott liebt! Denn der liebt sich genug, welcher ämsig dem Genusse des höchsten und wahren Guten nachgeht. Ist nun dieses, wie erwiesen worden, nichts andres als Gott; wer vermag dann zu zweiflen, ob der sich liebe welcher ein Liebhaber Gottes ist?

Soll denn aber zwischen den Menschen untereinander kein Band der Liebe seyn? Ja wohl soll es! und so, daß man nichts andres für eine so sichre Stufe zur Liebe Gottes halten darf, als die Nächstenliebe. Hiervon gebe uns der HErr Selbst ein andres Gebot; Der, als Er um Vorschriften des Lebens befragt ward, nicht an Einem Gebote Sich genügen ließ, Er, Der Gott vom Menschen zu unterscheiden wußte, und welch ein Abstand zwischen Dem Welcher den Menschen geschaffen habe sey, und dem Menschen der nach dem Ebenbilde des Schöpfers geschaffen ist. Er sagt, das zweite Ge-

Matth. XXII. 39. Marc. XII. 31. u. Luc. X. 27. f. auch 3. Mos. XIX. 18. bot sey: „Du solt deinen Nächsten lieben wie dich „selbst.“ Dich selbst aber wirst du auf heilsame Weise lieben, wenn du Gott mehr liebst als dich. Was du also für dich selbst thust, solches mußt du auch für den Nächsten thun, das heißt, darnach streben, daß auch er mit vollkommener Liebe Gott liebe. Denn du liebst ihn nicht wie dich selbst, wenn du dich nicht eifrig bemühest ihn zu Dem Gute hinzuführen, Dem du selber nachstrebst. Es ist ja dieses das Eine Gut welches für dich nicht abnimt, wenn auch alle mit dir darnach trachten. Aus diesem Gebot' entspringen die Pflichten der menschlichen Gesellschaft, gegen welche nicht zu fehlen keinesweges leicht ist. Zuvörderst müssen wir suchen wohlwollend zu seyn, das heißt, keiner Bosheit, keines bösen Truges gegen einen Menschen uns schuldig zu machen. Denn was ist dem Menschen näher als der Mensch? Vernehmet auch was Paulus sagt: „Die
Röm. XIII. 10. „Liebe thut dem Nächsten nichts böses.“ Ich werde wenig, aber, wofern ich nicht irre, passende Zeugnisse anführen, welche meiner Absicht entsprechen. Denn wer ist wohl der nicht wisse wie viele und gehaltvolle Worte über die Liebe des Nächsten allenthalben in den heiligen Schriften, wie gesäet, sind?

Da aber auf zwiefache Weise wider den Menschen

ge-

gesündiget wird: auf die eine, wenn man ihm böses erzeigt; auf die andre, wenn man ihm, obgleich man es vermag, nicht Hülfe leistet; und eben dieser beyden Sünden wegen Menschen böse genannt werden, Sünden die keiner begeht welcher liebt; so mein' ich daß dieser Ausspruch: „Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses" zu dem was wir erweisen wollen hinlänglich sey. Und da wir zum guten nicht gelangen können, wofern wir nicht vorher aufgehört haben das böse zu thun; so finden wir in dieser Uebung der Nächstenliebe gleichsam die Wiege der Liebe zu Gott; so daß, da die Nächstenliebe nichts böses thut, wir von dieser Stufe höher hinauf steigen zu derjenigen, von welcher gesagt ward: „Wir „wissen daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum be„sten dienen." Aber ich weiß nicht wie es geschieht, Röm. VIII. 28.
daß entweder diese zwiefache Liebe zugleich zum Gipfel der Vollkommenheit emporsteiget, oder daß die Liebe zu Gott früher beginnet, die Nächstenliebe aber eher vollkommen wird. Zum beginnen reisset uns vielleicht die Gottesliebe schneller zu sich empor, wir werden aber in jener geringern Liebe leichter vollkommen. Dem sey wie ihm wolle, so muß jeder das für gewiß achten, daß keiner der den Nächsten gering schätzet, zur Seeligkeit und zu Gott, Den er zu lieben wähnet, gelangen werde.

de. Und o daß — so wie es dem welcher wohl unterrichtet und wohlwollend ist, leicht wird, den Nächsten zu lieben; — o daß es eben so leicht wär' ihm zu frommen, oder doch ihm nicht zu schaden! Denn dazu reichet der gute Wille noch nicht hin, es bedarf auch grosser Vernunft und Weisheit, die keinem zu Gebote steht, wofern Gott, der Urquell aller guten Gaben, sie ihm nicht verleihet. Von dieser Sache, meiner Meinung nach der schwersten zu behandeln, werd' ich versuchen etwas, nach Maaßgabe meines Planes weniges, zu sagen: indem ich meine Hofnung auf Den setze, Der allein diese Gaben verleihen kann.

XXVII.

Der Mensch, so wie er dem Menschen erscheinet, ist eine vernünftige Seele, die einen sterblichen und irdischen Leib zum Gebrauche hat. Wer den Menschen liebt, der erzeiget theils seinem Leibe gutes, theils seiner Seele. Was sich auf den Leib bezieht, gehört der Heilkunde; was auf die Seele, der Zucht. Heilkunde nenn' ich hier alles was des Leibes Gesundheit erhält oder erneuet. Sonach rechne ich zu ihr nicht nur alles was die Kunst derjenigen leistet die wir Aerzte nennen, sondern auch Speise, Trank, Hülle, Dach, Schirmung

und Schuz, durch welche unser Leib auch vor äussern Schlägen und Zufällen verwahret wird; da auch Hunger und Durst, Frost und Hitze, und was sonst von aussen her uns verletzet, das Heil von welchem hier die Red' ist, nicht bestehen läßt. Darum werden solche die sorgfältig und menschenfreundlich alle Mittel gewähren durch welche man Uebeln und Beschwerden dieser Art widersteht, mitleidig genannt, solten sie auch so weise seyn, daß sie selbst durch keinen Seelenschmerz beunruhigt würden. Denn wer weiß nicht, daß das Mitleid daher seinen Namen habe, weil es das Herz beym Weh' eines andern leiden macht? Und wer wollte nicht zugestehen, daß der Weise frey vom Elende seyn müsse, wenn er dem Dürftigen zu Hülfe kommt, dem Hungernden Speise, Trank dem Dürstenden reichet, wenn er den Nackten kleidet, den Fremdling unter Dach nimmt, den unterdrückten befreit, ja, wenn seine Menschlichkeit bis auf Bestattung der Todten sich erstreckt? Thut er das alles mit ruhigem Sinne, von keinen Stacheln der Pein gestochen, sondern angetrieben von wohlthätigem Pflichteifer, so muß man gleichwohl ihn mitleidig nennen. Der Name schadet ihm nicht, wenn er nur frey vom Elende bleibt. Die Thoren aber, indem sie das Mitleid wie ein Laster meiden, un[?] nicht durch die Pflicht

s. des h. August. eigne Bericht. V.

Matth. XXV. 31 — 46.

Tob. I. 20, 21. II. 2 - 10.

genug

genug angetrieben werden, erstarren eher vom Froste der Gefühllosigkeit, als daß sie von der Ruhe der Vernunft sich erheitern liessen.

Mit noch grösserm Rechte wird daher von Gott Selbst gesagt, daß Er mitleidig sey; in welchem Sinne aber Er also genannt werde, das überlass' ich solchen zu verstehen welche sich durch Religion und Nachdenken dazu fähig machten; auf daß ich nicht, wofern ich unzeitig die Ausdrücke der Gelehrten anwende, die Seelen der Ungelehrten veranlasse durch Vermeidung des Mitleidens zu erharten, statt milde zu werden durch Streben *nach* Lindigkeit.

Wie nun das Mitleid uns befiehlt, solche Uebel von andern zu entfernen, so verbeut die Unschuld uns, sie jemandem anzuthun.

XXVIII.

Was aber die Zucht betrift, durch welche die Gesundheit des Gemüths erneuet wird, ohne die des Leibes Gesundheit uns dem Elende nicht entziehen kann; so ist das allerdings eine äusserst schwere Sache.

Eben so wie wir gesagt haben, daß es sich mit dem Leibe verhalte, wo es etwas ist, Krankheiten und Wunden heilen, — dessen wenig Menschen recht kundig

sind;

sind; — und etwas anders, Hunger und Durst stillen, samt andern Beschwerden, deren Erleichtrung, wie allgemein anerkannt wird, fast jeder Mensch dem andren verschaffen kann: So sind auch, in Absicht auf das Gemüth, gewisse Bedürfnisse, welche nicht eben erhabnen und seltnen Unterricht heischen; zum Beispiel, wenn wir ermahnen oder erinnern, daß jene leibliche Wohlthaten, deren wir eben erwähnten, den Armen mögen erzeiget werden.

Ueben wir solche Wohlthätigkeit, so helfen wir leiblicher Noth ab; lehren wir andre solche Uebung, so frommen wir ihrem Gemüth.

Es giebt aber andre Mittel, durch welche mannigfaltige und verschiedne Krankheiten der Gemüther auf eine viel höhere, mit Worten durchaus nicht auszudrükkende Weise geheilet werden. Würden diese Heilsmittel nicht von Gott den Völkern gesandt, so wäre keine Hofnung des Heils für sie, da ihre Uebertretung nicht zu ermessen ist. Zwar wird man finden, wenn man dem Ursprung der Dinge nachspürt, daß auch jene Mittel für den Leib nicht wo anders her zu den Menschen gelangen konnten, als von Gott, Dem jeder Bestand, jedes Heil muß zugeschrieben werden. Diese Zucht aber, von welcher hier die Red' ist, diese Heilkunde der Seele,

wird

wird, wie wir aus den göttlichen Schriften ersehen können, zwiefach getheilt, in Einhalt den man thut, und in Unterricht den man giebt. Durch Furcht wird der Einhalt bewürket, der Unterricht durch Liebe; durch Furcht und Liebe, nemlich im Herzen desjenigen dem die Zucht angedeihen soll; denn der welcher ihm dazu frommet, bedarf hierzu einzig der Liebe.

In Absicht auf beides hat Gott Selbst, durch Dessen Güte und Gnade wir das Daseyn haben, in beiden Testamenten, dem alten und dem neuen, uns die Richtschnur der Zucht gegeben. Wiewohl aber beides in jedem der Testamente ist, so waltet doch im alten die Furcht vor, im neuen dagegen die Liebe. Dort finden wir
2. Cor. III. 17. Dienstbarkeit; hier rühmet der Apostel uns die Freiheit.
Gal. V. 1. 13. Sehr vieles wäre zu sagen, von der bewun-
1. Petr. II. 16. drungswürdigen Ordnung und göttlichen Zusammenstim-
Jac. I 25 III. 12. mung dieser beiden Testamente, auch haben viele got-
1. Joh. V. 18. tesfürchtige und gelehrte Männer davon gehandelt. Diese Sache heischet viele Bücher, wenn sie nach Würdigkeit, in so fern ein Mensch dazu fähig ist, soll erläutert und geschildert werden.

Wer den Nächsten liebt, der thut soviel er vermag dazu, daß er gesund am Leibe, gesund auch an der Seele sey; die leibliche Fürsorge aber muß sich beziehen

auf

auf der Seele Heil. Was nun die Seele betrift, so beobachtet er diese Stufen, daß er zuerst Furcht Gottes, dann Liebe zu Gott einflösse. Hierauf gründet sich diese Reinheit der Sitten, die selbst so sehr würket zur Erkenntniß der Wahrheit, nach welcher wir mit so glühendem Eifer streben.

Darin stimmen die Manichäer mit mir überein, daß wir Gott, und daß wir den Nächsten lieben sollen; sie leugnen aber, daß im alten Testamente sich die Liebe finde. Es erhellet ja doch gleichwohl zur Genüge aus jenen Sprüchen die wir aus beyden Testamenten angeführt haben, wie sehr sie darin irren. Und um nur etwas davon zu sagen, aber so Etwas dem zu widerstreben offenbarer Unsinn wäre, sehen sie nicht ein mit welchem Aberwitze sie leugnen, daß jene beiden Gebote, die sie selber loben müssen, von unserm HErrn aus dem alten Testamente genommen wurden, wo es heißt: „Du solt „den HErrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, „von ganzer Seele, von allem Vermögen." Wie auch 5. Mos. VI. 5. jenes: „Du solt deinen Nächsten lieben wie dich selbst." 3. Mos. XIX. 18.

Erkühnen sie sich nun nicht das zu leugnen, gezwungen von der Wahrheit Licht; wohlan, so leugnen sie denn daß diese Gebote heilsam seyn! daß sie den Umfang aller guten Sitten enthalten! Leugnen sie es,

wofern

wofern sie können, und sagen: Nicht geliebet werden müsse Gott! Nicht geliebet werden der Nächste! „Denen welche Gott lieben gereichen“ nicht „alle Din„ge zum besten!“ Falsch sey es, daß „die Nächsten„liebe nichts böses würke!“ Mögen sie das behaupten, wider die Liebe zu Gott, und wider die Nächstenliebe, in welchen beyden auf heilsamste und beste Weise die ganze Lebensordnung des Menschen begriffen wird! Thun sie das, nun so trennet ihr Lehrgebäude sie nicht allein von den Christen, sondern von allen Menschen. Wagen sie aber diese Behauptung nicht, werden sie gezwungen zu bekennen, daß jene Gebote göttlich sind; warum hören sie denn nicht auf, die Bücher aus denen sie genommen sind, mit bösem Frevel anzufeinden und sie zu verschreien? Werden sie etwa sagen: es folge ja nicht, daß alles in jenen Schriften gut sey, in welchen wir diese Gebote finden konnten? Denn das pflegen sie zu sagen. Und ich sehe nicht sogleich wie ich diese Ausflucht beantworten, wie ich ihr begegnen soll. Soll ich alle einzelne Worte des alten Testaments erörtern, um den halsstarrigen und ungelehrten deren vollkommene Eintracht mit dem Evangelium zu zeigen? Aber wann soll das geschehen? Wann werden mir dazu die Kräfte hinreichen? Wann ihnen die Geduld?

Was

Was soll ich denn thun? Die gute Sach' aufgeben? Leiden daß sie sich hinter einem, obwohl gottlosen und falschen, gleichwohl schwer zu widerlegenden Vorgeben verbergen? Ich will's nicht! Gott Selbst wird mit Seinem Beystande mir günstig seyn, Er, Der diese Gebote gab, Der mich in solcher Verlegenheit nicht dürftig, noch hülflos lassen kann!

XXIX.

Wohlan dann, kommt herbey, ihr Manichäer, und gebet Acht, wofern euer Irwahn euch nicht so gefesselt hält, daß ihr ihm nicht mehr entrinnen könnt. Kommt herbey, sag' ich, ohne Starrsinn, ohne Widerspenstigkeit, denn sonst urtheilet ihr zu eurem Verderben!

Das wenigstens ist nicht zweifelhaft, und nicht so abgewandt vom Wahren seyd ihr selbst, nicht zu erkennen, daß, wenn Gott und den Nächsten lieben gut ist, — was niemand leugnen kann — auch alles was in diesen Geboten begriffen ist, nicht mit Recht getadelt werden könne. Lächerlich aber wär' es wenn du glaubtest mich fragen zu müssen, was denn in ihnen begriffen sey? Höre Christus Selbst! „In diesen zweyen Geboten“ spricht Er, „hanget das Matth. XXII. 40.
„ganze Gesez, und die Propheten.“ Was vermag der schaamloseste Starrsinn hierzu zu sagen? Daß Christus

solches

solches nicht gesprochen? Aber im Evangelium stehn diese Seine Worte aufgezeichnet. Sie seyn verfälscht worden? Was kann gottloseres gefunden werden, als diese Lästerung? Welch ein Wort kann unverschämter seyn? welches vermeßner? welches frevelhafter? Selbst Diener der Götzenbilder, die sogar den Namen Christus hassen, erkühnten sich nie wider diese Schriften so etwas zu sagen. Ein allgemeiner Umsturz aller Urkunden wird erfolgen, eine Tilgung aller Schriften welche dem Andenken gewiedmet wurden, wenn dasjenige was durch solche Verehrung der Völker bekräftiget ward, und auf solcher Uebereinstimmung der Menschen und der Zeiten gegründet ist, so in Zweifel gezogen wird, daß man ihm nicht einmal den Glauben noch die Würde einer gemeinen Geschichte beymessen will. Endlich, was wirst du aus irgend Einer Schrift anführen können, wo mir nicht dasselbe dawider zu sagen frey stehn möchte, sobald es meinen Erweisen zuwider wäre? Und wer vermag das zu ertragen, daß sie uns verbieten so bekannten Schriften, die in aller Menschen Händen sind, zu glauben, und ihrem Vorgeben zu glauben uns befehlen! Sollen Schriften bezweiflet werden, welche dann wohl mehr als eine solche, die ihres Unwerths wegen nicht verbreitet zu werden vermochte,

und

und welche so leicht unter fremdem Namen mag ganz erlogen seyn? Willst du sie dennoch uns aufdringen, und ihr, durch vorgegebnes Ansehen Glauben erzwingen; ich aber soll albern genug seyn diejenige zu bezweifeln, die ich sehe wie sie weit verbreitet mit daurendem Ansehen, und bekräftiget ward durch das Zeugniß der auf dem ganzen Erdkreise verstreueten Kirchen? Ja, was noch alberner wäre, auf deine Gewähr hin soll ich sie bezweiflen, da ich doch, auch wenn du andre Abschriften vorzeigtest, nur denen Glauben beymessen müßte, welche sich mir durch Uebereinstimmung der Mehrheit empfehlen würden? Und meinest du nun, da du nichts vorzeigest was du unsern Abschriften entgegen stellen mögest, als nur ein eitles und vermeßnes Gerede, meinest du dennoch, so verkehrt werde das Menschengeschlecht, so verlassen von der göttlichen Vorsehung seyn, daß es diesen Schriften nicht etwa andre von dir vorgezeigte, durch welche sie widerlegt würden, sondern nur deine Worte vorziehen sollte? Denn vorzeigen müßtest du ja eine andre Abschrift, welche dasselbige enthielt als die unsrige, aber unverfälscht und ächter wäre, in welcher nur allein die Stellen fehlten, die von uns, wie du uns schuld giebst, sollen eingeschaltet seyn.

Wenn du, zum Beyspiel, behauptest, Paulus Brief an die Römer sey verfälschet worden, vorzeigen mußt du ja dann einen andern unverfälschten, oder vielmehr, eine andere Sammlung heiliger Schriften, in welcher eben dieser Brief eben dieses Apostels unverfälscht und lauter aufgezeichnet worden. Das werd' ich nicht thun, sprichst du, auf daß ich nicht selbst in Verdacht der Verfälschung gerathe. Denn das pflegt ihr zu sagen, und darin habt ihr Recht, nicht anders würden Leute die auch nur ein wenig gescheidt wären argwöhnen wenn du es thätest. Sieh' also selbst welches Urtheil du von deiner eignen Autorität fällest, und bedenke, ob man deinen Worten Glauben beymessen solle wider diese Schriften, da es schon sehr vermessen seyn würde, wenn man einer Abschrift Glauben gewährte, welche du vorzeigen möchtest.

XXX.

Was bedarf es mehr? Wer sieht nicht, daß solche welche sich erkühnen wider die christlichen Schriften so zu sprechen — wären sie auch nicht was von ihnen geargwohnet wird — wenigstens nicht Christen seyn? Denn Christen ward diese Lebensweise vorgeschrieben: „Zu lieben den HErrn unsern Gott, von ganzem Her-

„zen,

„zen, und von ganzer Seele, und von ganzem Gemü„the;“ ferner: „zu lieben unsern Nächsten wie uns „selbst. Denn in diesen beyden Geboten hanget das „ganze Gesez und die Propheten.“

Mit Recht, o katholische Kirche, du wahre Mutter der Christen! mit Recht thust du nicht allein uns kund, daß wir Gott Selbst — Ihn Den zu erlangen seeliges Leben ist — mit lautrem und unbeflecktem Dienste ehren sollen, du, die du kein Geschöpf zur Anbetung uns vorhältst, oder ihm zu dienen befiehlst; du, die du von jener unverfälschten und unverlezbaren Ewigkeit, welcher allein der Mensch unterworfen seyn muß, welcher anhangend allein die vernünftige Seele nicht elend ist; die du von dieser trennest alles was geschaffen, was dem Wandel unterworfen, der Zeit unterthan ist; du, die das nicht vermischest, was die Ewigkeit, was die Wahrheit, was endlich der Friede Selbst unterscheidet; noch auch trennest, was Eine Hoheit vereiniget: Nicht allein daß wir Gott lieben sollen, thust du uns kund, sondern deine Vorschrift umfasset auch so die Zuneigung und Liebe zum Nächsten, daß bey dir kräftige Arzney für alle Krankheiten der Seelen, mit denen sie durch Sünde behaftet sind, zu finden ist.

Kindlich übest und unterrichtest du die Kinder; kräf-

tiglich die Jünglinge; gemach die Greise; je nachdem jeder, nicht allein im Alter des Leibes, sondern auch im Alter des Geistes gediehen ist. Du unterwirfst die Weiber den Männern, nicht zur Stillung der Begierde, sondern zur Fortpflanzung des Geschlechts, und zur Genossenschaft des Hauswesens, in keuschem und treuem Gehorsam. Du setzest den Gattinnen die Ehemänner vor, nicht daß sie höhnen dürfen die Schwäche des Geschlechts, sondern im Bund einer lautren Liebe. Du verbindest die Kinder mit den Eltern in einer gewissen freyen Dienstbarkeit, und ordnest die Eltern über sie in zärtlicher Herrschaft. Du knüpfest Brüder an Brüder, durch festeres und engeres Band der Religion als Bande des Blutes sind. Indem du jede Verbindung der Blutsfreundschaft und Verschwägerung in den Rechten schätzest welche Natur oder Wahl ihr gewährten, so ziehest du zugleich, durch gegenseitige heilige Liebe, diese Bande fester zusammen. Du lehrest die Knechte ihren Herren nicht sowohl durch Zwang des Standes, als durch freudige Pflichterweisung anhangen. Du machst die Herren milde gegen die Knechte, durch das Hinschaun auf den höchsten Gott, als den gemeinschaftlichen Herrn; machst dadurch sie geneigter, für sie zu sorgen, als sie in Zwang zu halten.

Du

Du vereinigest Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, überhaupt Menschen mit Menschen, durch das Andenken der ersten Eltern, vereinigest sie nicht nur in Gesellschaft, auch in Verbrüderung. Könige lehrest du walten für der Völker Heil; unterthan zu seyn den Königen ermahnest du die Völker. Welchen Ehre gebühre, welchen Zuneigung, welchen Scheu, welchen Furcht, welchen Trost, welchen Erinnerung, welchen Ermahnung, welchen Zucht, welchen Verweiß, welchen Leibesstrafe gebühre; das lehrest du genau, indem du zeigest, wie wir nicht allen alles, allen aber Liebe schuldig sind, und nicht Einem Unrecht zu thun!

Wenn diese Nächstenliebe das Gemüth, welches als Säugling an deinen Brüsten hanget, ernähret und stark, ja fähig gemacht hat Gott zu folgen; wenn Gottes Hoheit in dem Maasse sich ihm zu enthüllen begonnen hat, als der Mensch, so lang er diese Erde bewohnet, deß empfänglich ist: solche Glut der Menschenlieb' entstehet dann in ihm! solche Feuerlohe der Liebe zu Gott flammet alsdann empor, daß ausgebrannt werden
seine Laster, daß im gereinigten, geheiligten Menschen offenbar wird, was auf göttlichen Antrieb geschrieben steht: „Ich bin ein verzehrend Feuer," und: Ich bin „kommen ein Feuer anzuzünden auf Erden." Diese

S. des h. Aug. eigne Bericht. VI.

5. Mos IV, 24.

Luc. XII. 49

 bey=

beyden Aussprüche Eines Gottes, in beyden Testamenten aufgezeichnet, verbreiten, durch einträchtiges Zeugniß, Licht über die Heiligung der Seele, deren Werk ist, sie dahin zu bringen, deß in ihr jenes Wort bewähret werde, welches auch aus dem alten Testamente in das neue Testament aufgenommen ward: „Der Tod ist „verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Sta-
1. Cor. XV. 55. vergl. mit Hosea XIII. 14. „chel? Hölle, wo ist dein Sieg?"

Vermöchten nur diese Irgläubige dies Eine zu verstehen, wahrlich, nirgends als bey dir, und in deinem Schoosse würden sie, nicht mehr übermüthig, und beruhiget nun, Gott verehren. Mit Recht werden bey dir die göttlichen Vorschriften allenthalben bekannt gemacht und beobachtet. Mit Recht wird bey dir wohl verstanden, wie viel ärger es sey nach erkanntem Gesez zu sündigen, als wenn man es nicht kennet. Denn „der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber
1. Cor. XV. 56. „der Sünde, ist das Gesez." Durch dieses verwundet sie desto schwerer, und tödtet das Gewissen, welches nicht achtet des Gebotes. Mit Recht wird bey dir gesehen, wie eitel das Würken unter dem Gesetze sey, wenn die Begier das Herz verzehrt, indem ihr nur durch Furcht der Strafe Einhalt geschieht, und sie nicht durch Liebe zur Tugend erstickt wird. Mit Recht hast

du

du der gastfreundlichen so viele, so viele der hülfreichen, so viele der mitleidigen, so viele der erleuchteten, so viele der keuschen, so viele der heiligen, endlich, so viele welche so erglühen in der Liebe zu Gott, daß bey vollkommenster Enthaltsamkeit und unglaublicher Verachtung der Welt, selbst die Wüste sie ergötzet!

XXXI.

Denn was ist es, ich bitte euch, was ist es wor- auf diese den Blick heften, sie, welche den Menschen nicht zu lieben unfähig, gleichwohl leben können ohne den Menschen zu sehen? Wahrhaftig, was es auch seyn mag, so ist das etwas bessers als menschliche Dinge, durch dessen Betrachtung der Mensch ohne den Menschen leben kann! Vernehmet, ihr Manichäer, vernehmt die Sitten und die ausserordentliche Enthaltsamkeit jener vollkommnen Christen, denen es gefällt die höchste Keuschheit nicht nur zu loben, sondern auch sie zu üben; auf daß ihr, wofern noch etwas Schaam in euch ist, nicht schaamlos vor den Unkundigen zu prahlen euch unterstehen möget, mit euren vorgeblich so schweren Enthaltungen! Von Dingen werd' ich nun reden, die euch nicht unbekannt sind, die ihr aber gern dem Anblick entziehen möchtet. Denn wem ist sie unbekannt, diese

Menge von Christen welche die höchste Enthaltsamkeit üben, und von Tag zu Tage sich weiter über den Erdkreis verbreiten, vorzüglich im Morgenland' und in Egypten, wie auch ihr unfehlbar wisset? Ich will izt nicht von denen reden, deren ich so eben erwähnte, die völlig abgesondert von allem Anblick der Menschen, zufrieden mit dem Brodte das ihnen zu bestimmten Zeiten gebracht wird, und mit Wasser, die ödesten Länder bewohnen, des Umganges mit Gott geniessend, Dem sie mit reinen Herzen anhangen, seelig im Anschaun Seiner Schöne, welche nur vom Geiste der Heiligen kann empfunden werden.

Ich sage, daß ich nicht von diesen reden will, denn es scheint einigen daß sie die menschlichen Angelegenheiten mehr als sich geziemt verlassen haben. Solche sehen nicht ein, wie viel uns ihre Frömmigkeit durch ihre Gebete nütze, und ihr Leben als Beispiel, ob uns gleich ihre Leiber zu sehen nicht gestattet wird. Aber weitläuftig zu erörtern würde dieses, und überflüssig seyn, denn wie solte meine Schrift den überzeugen, welchem ein so erhabner Gipfel der Heiligkeit nicht von selbst bewundernswürdig und werth daß man ihn verehre scheint? Es bedurfte indessen dieser Erwähnung, wegen jener die so eitel sich ihrer vorgeblichen Enthaltungen rühmen, um

hnein

ihnen zu zeigen, daß die Mässigkeit und Enthaltsamkeit der heiligsten Katholiken so weit gehe, daß einigen geschienen habe, man müsse ihnen Einhalt thun, um sie gleichsam in menschliche Schranken zurück zu bringen. Denn selbst diejenigen denen ihre Uebungen mißfallen, urtheilen daß ihr Geist über die Menschen sich hinausgeschwungen habe.

Ist nun das was diese Männer thun weit mehr als wir ertragen könnten, o wer wolte denn nicht diejenigen bewundern und preisen, welche die Reize dieses Lebens verachtet und verlassen haben, und die, zu einem gemeinschaftlichen, keuschen und heiligen Wandel sich vereinigend, zusammen leben, und die Zeit hinbringen mit Gebeten, mit Lesen, mit ernsten Unterhaltungen, von keinem Stolze aufgeblasen, nicht unruhig durch eignen Sinn, von keinem Neid' erbleichend, sondern schaamhaft, bescheiden und sanft ihr einträchtiges, ganz auf Gott gerichtetes Leben Ihm zum wohlgefälligsten Opfer darbringen, von Dem sie Kraft erhielten solches zu vermögen? Keiner besitzet etwas eignes, keinem ist einer unter ihnen lästig. Mit den Händen verrichten sie solche Arbeit, durch welche der Leib ernähret, und der Geist nicht abgezogen wird. Was sie fertig gemacht, das übergeben sie denen welche sie Zehnmänner (decanus) nennen,

nen, weil sie zehnen vorgesetzet sind, auf daß keinen die Sorge für seinen Leib etwas angehe, weder in Absicht auf Nahrung, oder auf Kleidung, es sey zum täglichen Gebrauch, oder zum Bedürfniß einer Unpäßlichkeit.

Jene Zehnmänner besorgen mit ämsigem Fleisse alle Bedürfnisse welche diese Lebensart, wegen menschlicher Schwäche des Leibes, noch erfodert; sie selbst aber legen Einem Rechenschaft ab, welchen sie den Vater nennen. Diese Väter zeichnen sich nicht allein aus durch Heiligkeit des Wandels, sondern auch durch Kunde der göttlichen Lehre. Erhaben in jeder Hinsicht, und frey von Hochmuth, leiten sie durch Rath, und mit grosser Autorität ihre sogenannten Söhne, deren Sinn mit freudigster Folgsamkeit ihnen gehorsam ist. Am Abende kommen sie zusammen, jeder aus seiner Wohnung, und noch nüchtern, um den Vortrag ihres Vaters zu hören; und um einen jeden solchen Vater versammlen sich wenigstens drey tausend, ja mancher hat eine noch weit größre Zahl unter seiner Pflege. Sie hören ihm zu mit unglaublicher Andacht, in tiefster Stille, und geben, je nachdem seine Rede diese oder jene Bewegung in ihnen würket, ihre Rührung zu erkennen durch Seufzen, durch Weinen, oder durch bescheidne, geräuschlose Freude. Dann erquicken sie den Leib, so viel Erhaltung

und

und Gesundheit erfodern, indem jeder die Begierd' einschränkt, um im Genuß wiewohl sparsam vorgesezter und armseeliger Speise nicht auszuschweifen. Sie glauben nicht dadurch, daß sie des Fleisches und des Weines sich enthalten, der Begierde des Tisches hinlänglich Einhalt zu thun, sondern enthalten sich auch solcher Speisen, welche die Lüsternheit des Bauchs und der Kehle nur um desto mehr erregen, als sie von einigen für reiner gehalten werden, die da lächerlich wähnen ihr schändliches Wohlbehagen an gewählten Leckerbissen dadurch genug zu rechtfertigen, daß sie nicht Fleisch essen.

Was sie erübrigen — sie erübrigen aber oft etwas, theils durch ihrer Hände Arbeit, theils durch Einschränkung ihrer Mahlzeiten — das wird unter dürftige mit mehr Sorgfalt vertheilt als es von ihnen selbst erworben ward. Denn sie streben nicht nach Fülle, sind aber eifrig bemüht dafür zu sorgen, daß nichts bey ihnen bleibe dessen sie nicht bedürfen, so daß sie sogar beladne Schiffe solchen Orten zusenden welche von dürftigen bewohnt werden. Es bedarf nicht daß ich mehr von dieser so bekannten Sache sage.

Eben so ist die Lebensart vieler Weiber, welche ämsig und keusch Gott dienen, in abgesonderten, ja von

jenen,

jenen, des Wohlstands wegen, weit entfernten Wohnungen, doch aber vereint mit ihnen durch Liebe und Nachahmung ihrer Tugend. Keinem Jünglinge wird der Zutrit zu ihnen vergönnet, ja selbst jenen ernsten und bewährten Greisen wird nur gestattet bis an den Vorsal zu kommen, um ihnen zu bringen weß sie nothwendig bedürfen. Sie üben und erhalten den Leib durch Verarbeitung der Wolle, übergeben den Brüdern Kleider, und nehmen dafür von ihnen Lebensmittel in Empfang.

Wofern ich diese Sitten, dieses Leben, diese Ordnung, diese Anstalt loben wolte, so würd' ich es nach Würden zu thun nicht vermögen, und auch fürchten den Schein zu geben, als meint' ich, daß es in der blossen Darstellung nicht gefallen würde, wenn ich nicht die Einfalt des Erzählers auf dem Kothurn des Lobers einhertreten ließ.

Tadelt dieses, o ihr Manichäer, wofern ihr es tadeln könnt! Und hört auf vor blinden Menschen, welche nicht fähig sind zu unterscheiden, Aufhebens zu machen vom Unkraute welches zwischen unserm Waizen aufschießt.

XXXII.

Die lauterste Sittenreinheit der katholischen Kirche schränket sich aber nicht auf so wenige ein, daß ich nur die Lebensart jener deren ich eben erwähnte lobenswerth achten solte. Wie viele Bischöfe, herrliche, heilige Männer, hab' ich gekannt! wie viele Priester, Diakonen und andre Pfleger des Heiligthums, deren Tugend mir desto mehr der Bewundrung und des Preises würdig scheint, je schwerer es ist sich rein zu erhalten im Verkehr mit vielen Menschen von mannigfaltiger Art, und bey unruhvollem Leben. Denn sie stehen nicht sowohl geheilten Menschen vor, als noch zu heilenden. Sie müssen sich leiden mit den Unarten der Menge, deren Besserung sie unternehmen, und Geduld haben mit der Seuche ehe sie geheilet haben. Sehr schwer ist es hier das beste Maaß zu beobachten, und das Gemüth sanft und ruhig zu erhalten. Mit Einem Worte, diese sind da wo man lernt zu leben, jene wo man lebt.

XXXIII.

Darum möcht ich eine löbliche Art von Christen nicht gering achten, welche in Städten wohnen, und sich vom allgemeinen Verkehr mit den Leuten streng absondern. So sah ich in Mailand Anstalten, wo nicht

wenig heilige Männer zusammen lebten, denen ein Priester vorstand, ein treflicher und gelehrter Mann.

Verschiedne dergleichen lernt' ich auch in Rom kennen, in denen immer Einer, der an Anstand, Weisheit und Kunde der göttlichen Dinge die andern übertrift, denen vorsteht welche mit ihm dasselbe Haus bewohnen, und in christlicher Liebe, Heiligkeit und Freiheit leben. Auch diese fallen niemand zur Last, sondern ernähren sich durch Arbeit ihrer Hände, nach Sitte des Morgenlandes, und nach dem Beispiel und der Lehre des Apostels Paulus. Ich vernahm daß sie unglaubliche Fasten übten, indem sie nicht, wie allenthalben sehr gewöhnlich ist, Einmal des Tages, am Abende, den Leib erquickten, sondern sehr oft drey Tage nacheinander, und länger, ohne Speis' und Trank zubrachten. Und nicht allein Männer, auch Weiber. Vielen zusammen wohnenden Witwen und Jungfrauen, welche sich durch Spinnen und durch den Webstuhl erhalten, stehen einzelne ihres Geschlechtes vor, die ehrwürdigsten und bewährtesten, welche fähig und bereit sind, nicht allein ihre äussern Handlungen zu bewachen und zu lenken, sondern auch ihre Seelen zu bilden, durch heilsamen Unterricht. Hier wird keine angehalten zu Beschwerde welche sie nicht ertragen kann; keiner eine Last aufgelegt,

wel-

welcher sie sich weigert; keine deswegen von den andern mit Unglimpf beurtheilet, weil sie bekennt, daß sie, es ihnen gleich zu thun, nicht vermögend sey. Denn sie erinnern sich mit welchem Nachdruck in allen heiligen Schriften die Lieb' empfohlen werde; sie erinnern sich, daß „den reinen alles rein sey" und daß „nicht Tit. I, 15.
„das was zum Munde eingehet den Menschen verunrei„niget, sondern was zum Munde ausgehet." Ihre Matth. XV, 11.
ganze Sorgfalt wachet daher nicht sowohl über Verwerfung gewisser Speisen, als ob solche unrein wären; als über Bezähmung der Lüsternheit, und Erhaltung brüderlicher Liebe. Sie erinnern sich der Worte Paulus: „Die Speise dem Bauche, und der Bauch der Speise; „aber Gott wird diesen und jene abschaffen," und wie 1. Cor. VI. 13.
er wo anders sagt: „Essen wir, so werden wir darum „nicht besser seyn; essen wir nicht, so werden wir dar„um nichts weniger seyn." Vor allen aber sind sie 1. Cor. VIII. 8.
dieses Ausspruchs eingedenk: „Es ist besser du essest „kein Fleisch, und trinkest keinen Wein, oder das, dar„an sich dein Bruder stösset, oder ärgert, oder schwach „wird." Denn hier zeigt der Apostel, wie in allen Röm. XIV. 21.
diesen Dingen auf die Liebe, als auf unser leztes Ziel, Rücksicht zu nehmen sey.

„Einer glaubet, er möge allerley essen, welcher aber

„schwach

„schwach ist, der isset Gemüse. Welcher isset, der ver„achte den nicht der da nicht isset, und welcher nicht isset, „der richte den nicht der da isset; denn Gott hat ihn aufge„nommen. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht „richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn; er mag „aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn
V. 2—4. „wohl aufrichten.“ Und bald darauf: „Welcher isset, „der isset dem HErrn, denn er danket Gott; welcher „nicht isset, der isset dem HErrn nicht, und danket
V. 6. „Gott.“ Und weiter: „So wird nun ein jeglicher von „uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben; darum „lasset uns nicht mehr einer den andern richten; son„dern das richtet vielmehr, daß niemand seinem Bruder „Anstoß oder Aergerniß darstelle. Ich weiß, und bin „gewiß in dem HErrn Jesu, daß nichts gemein ist an „sich selbst, ohne der es rechnet für gemein, dem ist es
V. 12-14. „gemein.“ Konnte er besser zu erkennen geben, daß nicht in den Dingen selbst die wir essen, sondern im Sinne mit dem wir essen, eine gewisse Kraft der Verunreinigung liege, und daß daher auch solche die geneigt sind dergleichen nicht zu achten, weil sie gewiß sind daß sie dadurch nicht befleckt werden, wenn sie gewisse Speisen, ohne schändliche Begier, mit einem Sinn welcher sich über dergleichen hebt geniessen, dennoch Rück-

sicht

sicht auf die Liebe zu nehmen haben? Siehe was weiter gesagt wird: „So aber dein Bruder über deiner Speise betrübet wird, „so wandelst du schon nicht nach der Lie=
„be.“ Ließ das übrige, denn es wäre zu lang um nach V. 15.
der Reihe angeführt zu werden; und du wirst finden, daß denen welche dergleichen gering achten können, das heißt den stärkern und furchtlosen, gleichwohl anbefohlen sey, sich in Schranken zu halten; auf daß nicht solche Anstoß nehmen, deren Schwäche wegen es dieser Schranken noch bedarf. Dies alles wissen und beobachten die von denen ich nun redete, denn Christen sind sie, und nicht
Ketzer; sie verstehen die Schriften nach apostolischer (c.)
Lehre, nicht nach Begriffen eines übermütigen Irlehrers, der sich fälschlich den Namen eines Apostels andichtete. Keiner verachtet den der da nicht isset, keiner richtet den der da isset; wer schwach ist, der isset Gemüse. Aber viele starke thun dasselbe, der schwachen wegen. Andre haben diese Ursache nicht, leben gleichwohl so, weil es ihnen gefällt von schlechterer Nahrung zu leben, und bey wohlfeilster Erhaltung des Leibes ein ruhiges Leben zu führen. Denn: „Ich habe es alles Macht, „es frommet aber nicht alles; ich habe es alles Macht,
„es soll mich aber nichts gefangen nehmen.“ Darum 1. Cor. VI. 12.
essen viele kein Fleisch, halten aber nicht auf abergläu=

bi=

bische Weise das Fleisch für unrein. Daher auch eben diejenigen, welche sich, wenn sie gesund sind, dessen enthalten, essen ohne irgend einiges Bedenken Fleisch, so bald sie erkranken, und ihr Zustand es erfodert. Viele trinken keinen Wein, glauben aber nicht daß er sie verunreigen würde, denn sie lassen ihn mit milder Gefälligkeit und freundlich denjenigen reichen welche krank sind, und allen die des Weines zur Gesundheit nicht entbehren können. Daher ermahnen sie auch brüderlich einige welche thöricht sich deß weigern, sich zu hüten, daß sie nicht aus albernem Aberglauben vielmehr schwächer als heiliger werden mögen. Sie lesen ihnen vor, wie der Apostel seinem Jünger gebietet, daß er „ein wenig Wein trinken solte, weil er oft unpäßlich
1. Tim. V. 23. „war." Die Gottseeligkeit üben sie mit Fleiß, und wissen, wie eben dieser Apostel sagt, daß leibliche Ue-
(d.) bung nur für kurze Zeit statt finde. Es enthalten sich also des Fleisches und des Weines solche die sich ihrer enthalten können, (sie sind aber gleichwohl zahllos) aus zwoen Ursachen, wegen Schwäche der Brüder, oder eigner Freiheit wegen. Vor allen Dingen wird die Liebe erhalten, der Liebe fügt sich die Nahrung, der Liebe das Gespräch, der Liebe der Anzug, Liebe belebt die Mienen, in Liebe vereinigen sie sich, sie athmen all'

Eine

Eine Liebe! Diese zu verletzen wird für Frevel wider Gott geachtet; ist dieser etwas im Wege? bezwungen wird es und verworfen! ist etwas welches sie verletzet? keinen Tag darf es dauren! Sie wissen daß diese so von Christus und den Aposteln empfolen worden, daß alles nichtig ist ohne sie, alles vollkommen da wo sie ist.

XXXIV.

Diesen Männern stellet euch entgegen, o ihr Manichäer! Schauet sie an, nennet sie ohne Lüge mit Schmähung, wofern ihr euch dessen erkühnt; vergleichet eure Fasten mit den ihrigen; vergleichet Keuschheit mit Keuschheit, Anzug mit Anzug, Gastmähle mit Gastmahlen, Bescheidenheit mit Bescheidenheit; endlich, Liebe mit Liebe, und — worauf es hier eigentlich ankommt — Vorschriften mit Vorschriften. Inne werden könnet ihr dann des Unterschieds, zwischen eitlem Schein und ächter Lauterkeit; zwischen richtigem Pfad und Irrsal; zwischen Redlichkeit und Trug; zwischen Kraft und Schwulst; zwischen Seeligkeit und Elend; zwischen Einheit und Spaltung; endlich, zwischen des Aberglaubens Sirenen und dem Hafen der Religion. Wollet mir nicht zusammensuchen Bekenner des christlichen Namens

unter

unter uns, welche die Kraft dieses Bekenntnisses entweder nicht kennen, oder sie nicht darstellen. Wollet nicht gegen uns anführen die Haufen der Unkundigen, welche selbst in der wahren Religion abergläubisch; noch solche, die so den Lüsten ergeben sind, daß sie vergessen was sie Gott gelobet haben. Wohl weiß ich daß viel Anbeter der Gräber und der Gemählde sind; viele, welche schwelgend bey den Todten trinken, und Mahlzeiten den Leichen vorsetzend, bey den begrabnen sich selbst begraben, und ihre Gefrässigkeit und ihre Trunkenheit der Religion wiedmen. Ich weiß daß viele sind welche mit Worten dieser Welt entsagten, und gern sich überwältigen liessen von allem Pompe dieser Welt, und überwältiget sich freuen. Kein Wunder, wenn in dieser Menge von Völkern es nicht an Leuten fehlt deren Leben ihr tadeln möget, um die unachtsamen zu täuschen, und sie abwendig zu machen vom katholischen Heile, da ihr, bey eurer geringen Zahl, so sehr in die Enge getrieben werdet, wenn auch nur Einer unter denen welche ihr die Erwählten nennet erfodert wird, der eben die Vorschriften halte, die ihr mit so vernunftlo-
(k.) sem Aberglauben vertheidiget.

Wie eitel übrigens diese Vorschriften seyn, wie verderblich, wie religionschändend, und wie sie von einem

grossen

grossen Theile, ja fast von euch allen nicht beobachtet werden; das hab' ich mir vorgenommen in einer andern Schrift zu zeigen.

Izt ermahn' ich euch nur, endlich einmal aufzuhören die katholische Kirche zu lästern, wenn ihr Sitten derjenigen tadelt denen sie selbst das Urtheil spricht, und welche sie täglich, gleich unartige Kinder, zu bessern strebt. Diejenigen nun welche durch guten Willen, und mit Gottes Hülfe sich bessern lassen, gewinnen wieder durch Busse was sie durch Sünde verloren. Solche hingegen, die mit bösem Willen in alten Lastern beharren, oder auf vorige Sünden schwerere häufen; solche duldet man zwar im Acker des Herrn, daß sie mit dem guten Samen aufwachsen, aber es kommt dereinst die Zeit in welcher das Unkraut abgesondert wird. Oder wofern man sie, des christlichen Namens wegen, den sie tragen, lieber zur Spreu als zu den Dornen rechnen will; kommen wird auch „Der Seine Tenne säubere" Matth. III. 12.
den Waizen von der Spreu sondere, und jeglichem nach Verdienst, mit vollkommner Billigkeit zutheilen wird was ihm gebührt.

XXXV.

Warum zürnet ihr denn mit solcher Heftigkeit?

Warum erblindet ihr so, in partheiischem Eifer? Warum verwirret ihr euch in Vertheidigung eines solchen Irwahns? Suchet das Getreide auf den Aeckern, die Körner in der Tenne! Sogleich werden sie euch dort sichtbar werden, ja den suchenden sich darbieten. Warum richtet ihr den Blick nur auf den Auskehrigt? Warum schreckt ihr die unkundigen ab von unserm fruchtbaren Garten, durch die Dornen des Zauns? Es ist ein sichrer, wiewohl wenigen bekannter Zugang, durch den man hinein gelangen kann, an den ihr aber nicht glaubt, oder den ihr nicht findet wollt. Zahllos sind die Gläubigen in der katholischen Kirche, welche dieser Welt nicht brauchen, es sind deren auch, welche „ihrer
1. Cor. VII. 31. „brauchen als brauchten sie ihrer nicht,“ wie der Apostel sagt, und wie zu jener Zeit bewähret ward, als man die Christen zum Götzendienst zu zwingen strebte. Wie viele reiche, wie viele Hausväter unter den Landleuten, wie viele Kaufleute, wie viele aus dem Kriegsstande, wie viele die in ihren Städten die vornehmsten waren, endlich, wie viele Senatoren und Personen beyder Geschlechte, sind, alle diese eitlen und zeitlichen Dinge verlassend, von denen sie zwar Gebrauch machten, nicht aber sich durch sie abhalten liessen, in den Tod gegangen für den heilsamen Glauben, für die Religion, und

haben

haben gezeigt den Ungläubigen, daß jene Dinge wohl von ihnen, sie aber nicht von jenen Dingen besessen waren. Warum behauptet ihr fälschlich, ohne Grund, daß Gläubige, schon durch die Taufe erneuete, nicht Kinder zeugen, keine Aecker, keine Häuser, kein Geld besitzen dürfen? Paulus erlaubt es. Es kann ja nicht geleugnet werden, daß er an Gläubige schrieb, als er, nach Aufführung vieler Arten lasterhafter Menschen, welche das Reich Gottes nicht besitzen werden, sagte: „Und solcher sind euer etliche gewesen; aber ihr seyd „abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht wor„den, durch den Namen des HErrn Jesu, und durch „den Geist unsers Gottes." Ohne Zweifel wird unter 1. Cor. VI. 11.
„abgewaschenen und geheiligten" niemand andre zu verstehen sich erkühnen, als solche, welche gläubig sind, und dieser Welt entsagt haben. Da nun also der Apostel zeigt an welche er schreibt, so laß uns sehen, ob er ihnen jene Dinge verstatte? So lautet die Folge: „Ich habe es alles Macht, es frommet aber nicht al„les. Ich habe es alles Macht, es soll mich aber „nichts gefangen nehmen. Die Speise dem Bauche, „und der Bauch der Speise, aber Gott wird diesen und „jene abschaffen. Der Leib aber nicht der Hurerei, „sondern dem HErrn, und der HErr dem Leibe. Gott

„aber hat den HErrn auferwecket, und wird uns auch
„auferwecken durch Seine Kraft. Wisset ihr nicht, daß
„eure Leiber Christi Glieder sind? Solt' ich nun die
„Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus ma-
„chen? Das sey ferne! Oder wisset ihr nicht, daß
„wer an der Huren hanget, der ist Ein Leib mit ihr?
„Denn sie werden (spricht Er) zwey in Einem Fleisch
„seyn. Wer aber dem HErrn anhanget, der ist Ein
„Geist mit Ihm. Fliehet die Hurerei! Alle Sünden
„die der Mensch thut, sind ausser seinem Leibe, wer
„aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe.
„Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des
„heiligen Geistes ist, Der in euch ist, welchen ihr habt
„von Gott, und seyd nicht euer selbst? Denn ihr seyd
„theuer erkauft! Darum so preiset Gott an eurem Lei-
„be und in eurem Geist, welche sind Gottes. Von
„dem ihr aber mir geschrieben habt, antworte ich: Es
„ist dem Menschen gut daß er kein Weib berühre. Aber
„um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen
„Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.
„Der Mann leiste dem Weibe was er ihr schuldig ist,
„desselbigen gleichen das Weib dem Manne. Das
„Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der
„Mann; desselbigen gleichen der Mann ist seines Leibes

„nicht

„nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht „eines dem andern, es sey denn aus beider Bewilligung, „eine Zeitlang, daß ihr zum Beten Musse habet, und „kommt wiederum zusammen, auf daß euch der Satan „nicht versuche, um eurer Unkeuschheit willen. Solches „sage ich aber aus Vergunst, und nicht aus Gebot. „Ich wolte aber lieber alle Menschen wären wie ich „bin; aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von „Gott, einer sonst, der andere so.„ 1. Cor. VI, 12. - VII, 7.

Scheinet euch der Apostel nicht ausdrücklich genug den starken gezeigt zu haben, was das vollkommenste, den schwächeren aber, was hienächst das beste sey? Daß das vollkommenste sey, kein Weib zu berühren, zeigt er, indem er spricht: „Ich wolte lieber alle Menschen wären wie ich bin“ Dieser Vollkommenheit aber folget zunächst die ehliche Keuschheit, auf daß nicht der Mensch durch Hurerei verderbt werde. Sagt er darum daß diejenigen noch nicht gläubig waren, welche Weiber hatten? Sagt er das, er der vielmehr sagt, daß, kraft dieser ehlichen Keuschheit, einer durch den andern, wofern einer von beiden ungläubig ist, geheiliget werde, und auch die Kinder, der Ehe Frucht? „Denn der ungläubige Mann“ spricht er „wird geheiliget durchs Weib, und das ungläubige Weib wird

„ge=

„geheiliget durch den Mann; sonst wären eure Kinder
1. Cor. VII. 14. „unrein; nun aber sind sie heilig." Warum schreiet
ihr so halsstarrig gegen eine so grosse Wahrheit an?
Warum strebt ihr der Wahrheit Licht mit nichtigem
Gewölke zu verschleiern? Wollet hinfort nicht mehr behaupten, nur den Katechumenen sey der ehliche Umgang verstattet, den getauften aber sey er nicht erlaubt; den Katechumenen sey erlaubt Geld zu haben, den getauften nicht; denn ihrer sind viele die Weiber und Besitzungen
f. 1. Cor. VII. 29-31. haben, als hätten sie desgleichen nicht. Und in jenem hochheiligen Bade wird die Erneuung des neuen Menschen angefangen, auf daß sie durch Zunahme vollendet werde, schneller in einigen, in anderen langsamer. Viele sind indessen deren welche Fortschritte machen ins neue Leben, wie jeder wahrnehmen kann, der nicht feindselig, sondern fleissig darauf Acht giebt. Daher sagt auch der Apostel: „Ob unser äussere Mensch verdirbet,
2. Cor. IV. 16. „so wird doch der innere von Tage zu Tage erneuet."

„Von Tage zu Tage erneuet" wird, nach dem Apostel, der neue Mensch, auf daß er vollendet werde; und ihr wollt, daß er bey der Vollendung beginne? Und o daß ihr es woltet! Aber ihr sehet euch um, nicht sowohl nach dem womit ihr die schwachen aufrichten, als womit ihr die fahrlosen täuschen möget. So

ver-

vermessen dürftet ihr nicht sprechen, wenn auch bekannt wäre, daß ihr euren läppischen Vorschriften vollkommen nachlebtet. Da aber euer Gewissen weiß, daß diejenigen die ihr in eure Secte aufnehmt, sobald sie anfangen vertraulichen Umgangs mit euch zu pflegen, viele Uebel finden werden, welche niemand bey euch, eben weil ihr andre solcher Uebel beschuldiget, vermuthete, welche Unverschämtheit ist es sonach nicht, o Manichäer, daß du nach der Vollkommenheit bey den schwächeren unter den Katholiken suchest, auf daß du die unkundigen von uns abwendest, da du doch, diesen alsdann abwendig gewordnen, die gesuchte Vollkommenheit bey den eurigen darzustellen, auf keine Weise vermögend bist!

Auf daß ich aber nicht den Schein haben mög' als schütt' ich grundlose Vorwürfe wider euch aus, so sez ich diesem Büchlein hier sein Ziel, um in einer andern Schrift eure Vorschriften des Lebens, und eure Sitten zu zeigen, welche der Erwähnung werth sind.

Aus dem Buche des heiligen Augustinus welches er retractationes nennet, weil es einige Beleuchtungen und Berichtigungen seiner Schriften enthält.

Des ersten Buchs dreizehnter Abschnit, welcher diese Schrift angeht.

I. Als ich schon getauft in Rom war, und nicht stillschweigend ertragen konnte daß die Manichäer so prahlten mit ihrer falschen und täuschenden Enthaltsamkeit und Mässigkeit, wodurch sie die unkundigen zu betrügen, über wahre Christen, denen sie doch nicht zu vergleichen sind, noch dazu sich erheben wollen; schrieb ich zwey Bücher, das eine über die Sitten der katholischen Kirche, das andre über die Sitten der Manichäer.

Cap. IX. An einer Stelle des ersten, wo ich den Spruch angeführt habe in dem es heißt: „Denn wir werden ja um „Deinet=

„Deinetwillen täglich erwürget, und sind geachtet wie „Schlachtschafe“ hat ein mangelhaftes Exemplar mich irre geführt, weil mir die Stelle nicht gegenwärtig, und ich noch unbewandert in den heiligen Schriften war *). Daher sezte ich, Deinetwegen werden wir mißhandelt, statt Deinetwegen werden wir täglich mit dem Tode heimgesucht, welches andre, mit Einem Worte, durch ertödtet ausdrücken. Daß diese recht haben, beweisen die griechischen Handschriften. Und nach dem Griechischen der LXX Dolmetscher ist die Uebersetzung göttlicher Schriften alten Testaments gemacht worden **). Nach dem Sinne dieser Worte: „Deinet-

Ps. XLIII, 23.

* Unbewandert in Vergleichung mit dem was er nachher ward. Denn wie vertraut dieser mirandus doctor futurus — wie Erasmus ihn nennet — schon damals mit der h. Schrift war, davon zeugt jeder Abschnit dieses Büchleins.

** Nehmlich die damals im Gebrauch war, eh der heil. Hieronymus die lateinische Uebersetzung der h. Schrift herausgab, welche die Vulgata genannt wird. In dieser sind die hebräischen Schriften aus dem hebräischen übersezt. Gleichwohl hat man in die Vulgata nicht des Hieronymus Uebersetzung der Psalmen, sondern die ältere aufgenommen, weil sie schon in allen Händen war, in der Liturgie gebraucht ward, und sehr viele sie auswendig wußten.

„Deinetwegen werden wir mißhandelt“ habe ich nun manches gesagt, was ich der Sache selbst wegen zwar nicht widerrufe, nur ward dadurch die Uebereinstimmung der Bücher alten und neuen Testaments nicht erwiesen. Ich zeige daher an, woher dieser Fehler mich beschlichen habe; jene Uebereinstimmung habe ich übrigens durch andre Zeugnisse zur Genüge dargethan.

II. Cap. XVI. So hab' ich auch ein Zeugniß aus dem Buch der Weisheit nach meiner Handschrift angeführt, wo es heißt: „Die Weisheit lehret Nüchternheit, Gerechtig„keit und Mannhaftigkeit.“ Und nach Anleitung dieser Worte, habe ich zwar viel wahres gesagt, worauf ich aber durch die fehlerhafte Handschrift gerathen war. Denn was ist wahrer, als daß die Weisheit uns die Tugend der Beschaulichkeit lehret, die ich durch das Wort Nüchternheit bezeichnet zu finden glaubte? Und daß sie uns Rechtschaffenheit in unsern Handlungen lehret, die mir ausgedrückt schien durch die Worte Gerechtigkeit und Mannhaftigkeit? Bessere Handschriften derselben Uebersetzung lauten aber so: „Sie lehret Nüchternheit und Weisheit, Weish. VIII, 7. „Gerechtigkeit und Mannhaftigkeit“ *). In diesen

Wor=

* Mannhaftigkeit, (virtutem) virtus heisset eigentlich Kraft, gewöhnlich Tugend, (die in Anwendung der Kraft, sey es des Handelns oder des Widerstands besteht) und bey den

Alten

Worten hat der lateinische Uebersetzer jene vier Tugenden genannt, welche am meisten im Munde der Philosophen zu seyn pflegen; doch heisset er die Enthaltsamkeit Nüchternheit, legt der Klugheit den Namen Weisheit bey, Tapferkeit drückt er aus durch Mannhaftigkeit, und läßt nur der Gerechtigkeit ihren eignen Namen. Erst lange nachher fand ich in der griechischen Handschrift des Buchs der Weisheit eben diese vier Tugenden mit ihren eignen Namen. III. f. Cap. XXI.

So hab' ich auch aus dem Prediger Salomons angeführt: „O Eitelkeit der Bethörten“ wie ich es in vielen Exemplarien gefunden hatte. Die griechische Uebersetzung dieses Buchs lautet aber nicht so, sondern: „O Eitelkeit der Eitelkeiten *“ wie ich nachher inne ward, und

fand

Alten am oftesten Tapferkeit. Unser Wort Tugend kommt ohne Zweifel vom alten tügen, d. h. taugen, vermögen, her. Das griechische αρετη ist noch inhaltsvoller als das römische virtus. Denn es führt auch den Begrif des Gelingens, und des Gedeihens mit sich. Daher das Wort αρεταν. Homer sagt: Ουκ αρετα κακα εργα — „Nimmer gedeiht doch Böses!“ Od. VIII, 329. Voß Ueb. Im angeführten Texte Weish. VIII, 7. steht im griechischen ανδριαν Mannhaftigkeit, Tapferkeit.

* In der Uebersetzung habe ich den richtigen Sinn, auf den Augustinus hier zurückkommt, ausgedrückt. O vanitas vanitatum; da jene lateinischen Exemplarien die Lesart hatten: O vanitas vanitantium, welche weder latein noch richtig ist.

fand daß diejenigen lateinischen Uebersetzungen welche auch so lauten, die richtigen sind. Doch liegt aus der Sache selbst am Tage, daß ich, nach Anleitung einer fehlerhaften Lesart, gleichwohl wahres gesagt habe.

IV. f. Cap. XXV. An der Stelle wo ich sage: „Was ist denn nun zu „thun? was anders, als daß wir Den Selbst Welchen „wir erkennen wollen, zuvörderst mit vollkommner Lie„be lieben" würd' es besser heissen: „mit aufrichti„ger Liebe." Man möchte sonst meinen, daß die Liebe zu Gott dereinst nicht grösser seyn wird wenn
1. Cor. XIII, 12. „wir schauen werden von Angesicht zu Angesicht." Jener Ausdruck muß daher so ausgelegt werden, daß diese Liebe vollkommen seyn müsse, in so fern sie hienieden, so lange wir im Glauben wallen, nicht grösser seyn kann. Dereinst wird sie allerdings vollkommner, ja im höchsten Grade vollkommen seyn, wenn wir zum Schauen gelanget sind.

V. f. Cap. XXVII. Auch sage ich: „solche werden mitleidig genannt, „solten sie auch so weise seyn, daß sie durch keinen „Schmerz beunruhiget würden." Das muß nicht so verstanden werden, als sagt' ich, daß es in diesem Leben solche Weisen gebe; darum brauchte ich den Ausdruck „solten sie auch. . ."

An einer andern Stelle sag' ich:

„Wenn

„Wenn diese Nächstenliebe das Gemüth, welches an VI. f. Cap. XXX.
„deinen (der Kirche) Brüsten hanget, ernähret, und
„stark, ja fähig gemacht hat Gott zu folgen; wenn
„Gottes Hoheit in dem Maasse sich ihm zu enthüllen
„begonnen hat, als der Mensch, so lang er diese Erde
„bewohnet deß empfänglich ist: solche Glut der Men-
„schenlieb' entstehet dann in ihm! solche Feuersbrunst
„der Liebe zu Gott flammet alsdann empor! daß aus-
„gebrannt werden seine Laster; daß im gereinigten, ge-
„heiligten Menschen offenbar wird, was auf göttlichen
„Antrieb geschrieben ward: Ich bin ein verzehrend 5. Mos. VI, 24.
„Feuer.„ Hier möchten Pelagianer * mich so verste-
hen, als mein' ich, solche Vollkommenheit könne in die-
sem Leben erlanget werden. Möchten sie das nicht wäh-
nen! Diese Glut der Liebe, welche, Gott nachfolgend,
groß und tüchtig wird alle Fehler zu verzehren, kann
zwar in diesem Leben entstehen und wachsen, vermag
aber nicht hienieden den Zweck weßwegen sie entsteht,
nehmlich daß kein Fehler im Menschen sey, zu errei-
chen. Gleichwohl soll, aber dann und da, wann
und wo das möglich seyn wird, dieses Werk, durch

eben

* Pelagius, ein Irlehrer, schrieb der natürlichen Kraft zu viel, der Gnade zu wenig zu. Er war ein Zeitgenosse des h. Augustinus, der ihn in verschiednen Schriften bestritten hat.

eben diese Glut der Liebe, vollbracht werden. Vorher ist es nicht möglich, daß, auf solche Weise wie das Bad der Wiedergeburt (die Taufe) von aller Schuld der Sünde, welche die menschliche Geburt nach sich zog, oder unsre Untugend auf sich lud, befreiet; also auch jene Vollkommenheit uns von jedem Flecken der Sünde reinigen könne, da in diesem Leben die menschliche Schwäche nicht rein zu seyn vermag.

Auf gleiche Weise muß erklärt werden, was der Apostel sagt: „Christus hat die Kirche geliebet, und „Sich Selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiligte, „und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, „auf daß Er sie Ihm Selbst darstellete, eine Gemeine „die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken, oder „Runzel, oder des etwas." Ephes. V. 25—27.

Das „Wasserbad im Wort," wodurch sie „gereiniget wird," ist hienieden: da aber die ganze Kirche, so lange sie hienieden ist, bittet: „Vergieb uns unsre „Schuld," Matth. VI, 12. so ist sie nicht hienieden „ohne Flecken, und „Runzel, oder des etwas." Gleichwohl wird sie, kraft der Gnade die sie hier empfäht, zu jener Herrlichkeit welche hier nicht ist, und zur Vollkommenheit vollendet.

Anmer=

Anmerkungen.

In einem Heft der Neuen Berlinischen Monatschrift (a.) (Junius 1801) giebt der Herr OberkonsistorialRath Teller dem Herrn Bibliothekar Biester, Eine kurze Nachricht von zwey Büchern des Augustinus, wozu er durch die im Leipziger Meskatalog geschehene Meldung meiner Uebersetzung veranlaßt worden.

In dieser „vorläufigen Nachricht" lautet die zwote Periode so:

„Beyde sind auch nach der seltsamen Latinität des „Augustinus, ein Probestück für den deutschen Ueber„setzer; wie wenn er einmal das Wortspiel anbringt: „*Secutio* igitur Dei beatitatis appetitus est; consecutio „autem, ipsa beatitas. Begierig bin ich zu sehen, wie „der Herr Graf, nach seiner bekannten auch deutschen „Sprachkunde, diese Stelle übersetzen wird."

Die Schreibart des heiligen Augustinus ist nicht tadelfrey. Sie trägt, wie mehr oder weniger fast bey

allen

allen menschlichen Arbeiten der Fall ist, etwas vom Gepräge ihrer Zeit. Grosse Geister huldigen nicht dem Geiste der Zeit, als solchem, durch ihre Denkart; wiewohl manche ihrer Ansichten selten ganz unangefochten von ihm bleiben. Aber sichtbarer ist bey solchen Männern, der Zeit Einfluß auf die Schreibart, weil die wandelbare Sprache sich veredlet oder entartet, so lange sie lebend bleibt. Plutarch hatte seinen edlen Geist mit den herrlichsten Früchten des griechischen Alterthums genährt, und wer mag das zarte Gefühl dieses treflichen Mannes für jede sittliche und geistige Grazie verkennen? Gleichwohl sind, was die Sprache betrift, seine Leben berühmter Griechen und Römer, nicht zu vergleichen mit den Geschichten des Herodot, des Xenophon, des Thucydides; und seine moralischen Schriften stehn, aus eben diesem Gesichtspuncte betrachtet, noch weit tiefer unter Platons Gesprächen, und den philosophischen Werken des Xenophon.

Eben so mag, in Absicht auf Sprache, der heilige Augustinus sich zu Cicero verhalten.

Wenn aber der Herr O.K.R. Teller meint, daß dieser Kirchenvater in der angeführten Stelle, Secutio „igitur Dei beatitatis appetitus est; consecutio autem „ipsa beatitas“ ein Wortspiel anbringe“ so thut er ihm

doch

doch wohl Unrecht. Es ist mir leid daß ich diese treffichen Worte nicht besser als geschehen übersetzen konnte, so wenig mir auch an Uebersetzung eines angebrachten Wortspiels gelegen seyn möchte. Das heißt nicht mit Worten spielen, wenn man durch die Wahl verwandter Worte auf verwandte Begriffe deutet. Es ist kein Wortspiel, wenn von einer schönen Jungfrau — ich weiß nicht mehr von welchem Schriftsteller — meiner Meinung nach sehr schön gesagt wird: Aliae formosae, illa ipsa forma est. „Andre sind „schön, sie ist die Schönheit selbst." Es ist kein Wortspiel, wenn Paulus sagt ἀπορουμενοι, ἀλλ' οὐκ ἐξαπορουμενοι. „Uns ist bange, aber wir verzagen 2. Cor. IV. 8.
„nicht" wo Luther, bey seinem so richtigen als feinen Tact für die Sprache, gewiß ungern dem Gebrauch verwandter Worte entsagte, gezwungen durch die Stärke des Wortes zagen, dessen er sich, den mehr gemäßigten Ausdruck ἀπορεῖσθαι zu verdeutschen, nicht so gut, als des bange seyn bedienen konnte. Es ist kein Wortspiel, wenn man sagt: Lange schon hatte Cato an dem Heile Roms gezweifelt, eh er daran zu verzweiflen sich erlaubte. Es ist kein Wortspiel, wenn wir sagen: Lange du immer darnach aus, doch wirst du es nicht erlangen!

Es

Es giebt keine Sprache welche nicht viele solcher Ausdrücke hätte, und je originaler eine Sprache, desto reicher an ihnen ist sie; weil belebender Saft der Eigenthümlichkeit, aus eigner Wurzel, bis in die zartesten Zweige sich verbreitet. Sie vermeiden, heißt der Bedeutsamkeit und dem Leben, der Bestimmtheit und der Schönheit ausweichen.

Was übrigens die Latinität des heiligen Augustinus betrift, so kenne ich izt keinen der geeignet wäre darüber ein so gültiges Urtheil zu fällen, als Erasmus es war, dessen Scharfsinn, feiner Geschmack und Kunde der lateinschen Sprache keiner Empfehlung bedürfen.

Hören wir ihn! So lautet seine kurze Vorrede zu dieser Schrift, von den Sitten der katholischen Kirche, und zu der darauf folgenden, von den Sitten der Manichäer:

„Diesen beiden kleinen Werken war eine andre Stel„le bestimmt, indem das erste zu den Streitschriften, „das zweyte zu den Lehrschriften gehört. Da nun der „heilige Augustinus in dem einen, als noch jugendlich „kühner Kämpfer gegen die Irgläubigen ausfiel; in dem „andern aber, schon den bewundernswürdigen grossen „Lehrer verheissend, gleichsam Vorspiele gab von seinen „Erklärungen geheimnißvoller Schriften, welche nach

„deren

„deren verschiednen Sinn behandelt werden; so gefiel „mir, den ersten Theil hier zu beschliessen. Als er sei= „nen Namen in die Kriegsrolle des Feldherrn Christus „hatte einschreiben lassen, und seinen Streitgenossen feste „Ueberzeugung geben wolte, daß er mit aufrichtigem „Ernste von den Manichäern übergegangen wäre; da „machte er ihre Geheimnisse kund. Und das thut er „mit bewundernswürdiger Eleganz der Sprache. Wär' „ihm doch vergönnet worden andre Früchte seiner Nacht= „wachen auf gleiche Weise zu bearbeiten! Wenigstens „hat er in diesem Werke gezeigt, daß, wofern sein „Ausdruck den Gelehrten manchmal mißfällt, er nicht „aus Unkunde, sondern aus Liebe zum Verständnisse der „ungebildeten sich herabließ. Denn das Latein solcher „Schriften, in welchen einfältiger Sinn in einfältiger „Schreibart ausgedrückt ward, wie in den Schriften „des heiligen Gregorius, ward zu der Zeit von Webern „verstanden und von Weberinnen, welche den Hilarius „nicht würden begriffen haben. Dem auszubreitenden „Nutzen mehr einzuräumen, fügte er sich, in der spä= „teren Schrift, der Fähigkeit des Volkes, und scheint in „den meisten seiner Werke dasselbe gethan zu haben. „Endlich ward, wie zu geschehen pflegt, die Gewohn= „heit bey ihm zur zwoten Natur. Und daher kommt

„es

„es, daß er heutiges Tages von halbgelehrten nicht „genug verstanden, von feinen Kennern aber nicht ohne „Ueberdruß gelesen wird, wofern nicht ihre Frömmig„keit dem Ekel den Zutritt versagt."

Duo opuscula quae sequuntur alteri loco fuerant destinata, prius πολεμικῶν, posterius διδακτικῶν. Verum quoniam altero fortissimus tyro velitatus est in haereticos, altero mirandus doctor futurus, praelusit in expositionem mysticarum scripturarum, quae juxta varios sensus tractantur, visum est huic tomo clausulam addere. Mox ut nomen dederat imperatori Christo, quò commilitionibus suis certissimam fidem faceret se bona fide a Manichaeis transfugisse, sub quorum signis novem annis militaverat, prodit illorum mysteria. Idque facit admirabili sermonis elegantia, qua utinam illi licuisset in caeteris uti lucubrationibus. Hoc sanè opere declaravit, siquid offendit eruditos in ipsius dictione, non fuisse inscitiae sed charitatis, qua stilum demisit ad imperitorum intelligentiam. Quandoquidem et textores et textrices id temporis intelligebant latinam orationem simplicibus verbis ac sensibus contextam, qualis est divi Gregorii, non intellecturi dictionem Hilarii. Itaque, quo latius pateret lectionis utilitas, ad vulgi captum mutavit stilum in opere

paste-

posteriore, quod idem in plerisque suis operibus fecisse videtur. Tandem usus, ut fit, in naturam abiit. Ita denique factum est, ut hodie nec a tenuiter litteratis satis intelligatur, et a politioribus non sine taedio legatur, nisi pietas excludat fastidium.

Ich habe nicht für überflüssig gehalten, diese kurze Vorrede des Erasmus, verdeutschet und in der Urschrift mitzutheilen. Solche Latinität wird immer seltner bey uns Deutschen, und noch seltner solcher Glimpf des Urtheils, solche Frömmigkeit in richtiger Würdigung des Wahren und des Guten.

Wie manche Weltweise, die uns nicht zu sagen wissen, woher wir kamen? noch wohin wir gehen? von keiner, auch nicht göttlichen Autorität etwas wissen wollen, welche doch dem bescheidnen Liebhaber der Weisheit, Sokrates, so wünschenswerth schien; und wie sie den Christen vorwerfen, daß die christliche Religion auf Autorität der Offenbarung beruhe: so werfen Mitglieder christlicher, aber von der katholischen Kirche getrennter, Partheien, uns Katholiken vor, daß unsre Religion nicht blos auf Autorität des göttlichen Wortes, sondern auch auf Autorität der Kirche beruhe. Als ob irgend Ein Gesez ohne authentische Vollzieher sich in Kraft erhalten, oder, als ob die Schrift einer authentischen Erklä- (b.)

klärung entbehren könnte, welche eine Richtschnur des Lebens dem Herrscher, dem Weisen, und dem Hirten auf dem Felde zieht; welche Bewegungsgrund zum Handeln und Trost im Leiden, aus der künftigen Welt hernimt; welche vom Unsichtbaren ausgeht, und auf den Unsichtbaren zurückführt! Als ob auch die Erfahrung seit achtzehn Jahrhunderten nicht gelehrt hätte, welcher verschiednen Deutungen diese Schrift fähig scheine, so bald man sich erkühnt „die Gemeine des lebendigen Gottes, diesen Pfeiler und Grundveste der Wahr-
1. Tim. III. 15. „heit“ zu verlassen.

Die Partheienstifter giengen alle aus von dem Grundsatze, daß die heilige Schrift den Erkenntnißgrund der ganzen Lehre so deutlich als vollständig in sich selbst enthalte. Gleichwohl mußten sie eben diesem Grundsatze sehr bald zuwider handeln, als zahllose aus Spaltung entstandne Spaltungen die Mitglieder jeder Secte nöthigten sich zu einem besondern Glaubensvereine zu bequemen. So lang diese Partheien auch nur einen Schemen von Bestand zeigen wollen, müssen sie fortfahren auf Beibehaltung ihrer verabredeten Glaubenslehren zu halten, und ihre öffentlichen Lehrer, sowohl der Kirchen als der Schulen, feierlich zu verpflichten, nicht aus dem Kreise
Matth. VII, 26. zu treten, den der Stab ihrer Stifter ihnen in den

Hand

Sand auf den sie ihr Lehrgebäude gründeten, gezeichnet hat. Wollen sie das nicht, soll das einzige Object ihres Vereins Widerspruch, Protestation wider jede positive Lehre seyn, wie schon laut von vielen ihrer Meister behauptet und gelehret wird; so entfernen sie sich von dem Bekenntnisse, zu welchem eben diese Meister sich eidlich verpflichten lassen, mehr, als ihre Stifter sich von der katholischen Kirche entfernten, und alle Idee von Christenthum muß bald unter ihnen verschwinden; alle Idee von gesellschaftlichem Verein.

Wir Katholiken hingegen haben uns in der Lehre nie einer menschlichen Autorität, als solcher, unterworfen.

Die Autorität der Kirche, das heißt, der in ihrem Glauben vereinten Bischöfe der Kirche Gottes, ist für uns in Absicht auf Glaubenslehren göttlich, weil Christus den Aposteln und deren Nachfolgern verheissen hat, daß Er „bey ihnen seyn werde alle Tage bis an der „Welt Ende" und daß „der heilige Geist, der Geist „der Wahrheit, bey ihnen bleiben ewiglich, in ihnen „seyn, sie alles lehren, sie in alle Wahrheit leiten „werde." Matth. XXVIII. 20. Joh. XIV, 16, 17, 26. XVI, 13.

Gewöhnlich werden nicht solche welche sich nicht zum Christenthum bekennen Ketzer genannt, sondern Christen die das Ansehen der katholischen Kirche nicht gelten lassen. (c.)

sen. Das deutsche Wort Ketzer, über dessen Ableitung ich nichts befriedigendes gelesen habe, ist ein gehässiges Wort, dessen Gebrauch von wahren Katholiken, das heißt von solchen die vom Geiste der Liebe sich beseelen lassen, in seltnen Fällen gebilliget wird.

Der griechische Ausdruck, welcher in die lateinsche Sprache, und in die von ihr abstammenden übergegangen ist, bedeutet einen der wählt, und Häresis, welches man durch Ketzerey zu übersetzen pflegt, heißt Wahl, weil derjenige welcher sich in seinem Glauben von der katholischen, das heißt allgemeinen Kirche trennt, andre Meinungen nach seinem Dünken annimmt, und dieses, sein eignes Dünken, dem Glauben der Kirche vorzieht.

Nicht der Irthum macht den Ketzer, sondern der Stolz und die Halsstarrigkeit in seiner Wahl.

Darum schreibt der heilige Augustinus an Vincentius den Rogatisten: „Entreiß dich, Bruder, so lange „du in diesem Fleische lebst, dem Zorn der da zukünf„tig ist über die Halsstarrigen und Stolzen.“

St Aug. Ep. XCIII. (al. XLVIII.)

Und ein an verschiedne Donatisten gerichteter Brief, fängt also an:

„Es hat zwar der Apostel Paulus gesagt: ‚einen ‚ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und aber„mal

mal ermahnet worden; und wisse daß ein solcher verkehret ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat.‘ „Solche aber, welche ihre, wiewohl irrige und „verkehrte Meinung, mit keiner halsstarrigen Heftigkeit „vertheidigen, eine Meinung welche sie nicht selbst aus „kühner Vermessenheit erzeuget, sondern von verleite„ten, in Irthum gefallnen Eltern bekommen haben; „auch mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, „bereit sich bessern zu lassen sobald sie sie gefunden; „solche sind keineswegs unter die Ketzer zu rechnen.“ Tit. III, 10, 11. St Aug Ep. XLIII. (al. CLXII.)

Sind sie nicht unter die Ketzer zu rechnen, so gehören sie, obwohl sie ihres Irthums wegen sich nicht äusserlich vor den Menschen zur katholischen Kirche bekennen können, dennoch dem Geiste nach, wegen der guten Beschaffenheit ihres Willens, ohne daß sie es selbst wissen, zu dieser Kirche. Alle diese, deren Zahl gewiß sehr groß ist, umarmen wir, nicht nur mit allgemeiner christlichen Liebe, sondern als wahre geistliche Brüder und Schwestern, die uns, als Kinder einer Mutter, nemlich der katholischen Kirche, näher verwandt sind als sie selber wissen, mit vorzüglicher Liebe. Es thut uns wehe sie des Gebrauchs der Sacramente die ihnen fehlen beraubt zu sehen, aber wir wissen daß Gott, welcher das Herz ansiehet, jeden Mangel ersetzen kann.

(b.) Der heilige Augustinus, welcher nicht immer nach der griechischen Urschrift, sondern oft nach einer lateinischen Uebersetzung anführt, (die Vulgata des h. Hieronymus erschien später als dieses Buch unsers Kirchenvaters) kann hier keine andere Stelle meinen, als die Worte des Apostels Paulus: „Denn die leibliche Uebung „ist zu wenigem nutze, die Frömmigkeit aber ist nützlich „zu allen Dingen, und hat die Verheissung dieses und

1. Tim. IV. 8. „des zukünftigen Lebens." Das προς ὀλιγον heißt hier offenbar nicht „für kurze Zeit" sondern „zu wenigem" im Gegensatze mit dem προς παντα „zu allen Dingen." Eben so wenig möchte man auch wohl den Ausdruck „leibliche Uebung" auf Fasten und auf andre Abtödtungen dieser Welt deuten dürfen. Denn, so wahr es allerdings ist, daß Fasten und alle andere Abtödtungen nur durch den Geist der Gottseeligkeit, das heißt durch Liebe zu Gott, einen Werth vor Ihm haben; so ist doch auch ausgemacht, daß sie, wo dieser Geist der Gottseligkeit sie würket, Ihm sehr wohlgefällig sind. Jesus Christus hat Selbst vierzig Tage gefastet. Er hat vorher gesagt, daß Seine Kirche fasten

Marc. II. 19, 20 würde. Er hat gesagt, daß eine gewisse Art von Teu-

Luc. V. 34, 35. feln „nur durch Beten und Fasten könne ausgetrieben

Marc. IX. 29. „werden." Und Paulus, den man doch nicht des Wi-

der-

derspruchs mit sich selber zeihen wird, Paulus empfiehlt das Fasten, und giebt es an als eine Uebung, durch welche man sich als einen „Diener Gottes beweisen“ soll. 2. Cor. VI. 4.

Schon gottseelige Israeliten fasteten, wie Hanna, von welcher es heißt: „sie dienete Gott mit Fasten und „Beten, Tag und Nacht.“ Luc. II. 37.

Die Apostel fasteten, eh sie zum evangelischen Berufe Männern Gottes die Hände auflegten. Apost. Gesch. XIII. 2, 3.

Eben diese vorliegende Schrift des h. Augustinus, und so viele andre von ihm, zeigen wie entfernt er davon war das Fasten nicht für sehr nüzlich zu halten.

Die Kirche ist einstimmig und zu allen Zeiten dieses Glaubens gewesen; darum haben auch der h. Chrysostomus und Theophylactus die vom h. Augustin angeführten Worten Pauli durchaus nicht aufs Fasten deuten wollen. Vielmehr deutet das griechische Wort ἄσκησις auf Leibesübung, mit welcher Paulus, wie an verschiednen andern Stellen, die Uebungen der Gottseeligkeit vergleichet, unter andern in diesen Worten: „Wisset ihr „nicht, daß die so in den Schranken laufen, die laufen „alle, aber Einer erlanget das Kleinod; laufet nun al„so, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber der da „kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie

„eine vergängliche Krone empfahen; wir aber eine un-„vergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs un-„gewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft strei-„chet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme „ihn, auf daß ich nicht den andern predige, und selbst „verwerflich werde." Diese Worte mögen zeigen, ob es für diejenigen welche das Fasten und andre Abtödtungen gering achten, rathsám sey sich auf den heiligen Paulus zu berufen.

1. Cor. IX. 24 - 27.

(e.) So gab es schon zu den Zeiten des heiligen Augustinus Leute welche der Mißbräuche wegen, die von einigen Katholiken aus Unwissenheit, von andern aus Frevel getrieben wurden, die Kirche verlästerten. Augustinus beantwortet diese Lästerungen auf eine Weise, welche seiner und der Kirche würdig ist.

Lästerungen dieser Art sind noch itzt sehr gemein, ja auch solche welche nur auf Irthum des Lästernden, oder gar auf Verläumdung deren sich dieser bewußt ist, gegründet sind.

Der Irthum des Lästerers ist schon strafbar, wenn dessen Aeusserung beleidigend ist; oder wenn die irrige Rüge von einem Manne herrührt, welcher Amtes wegen besser unterrichtet seyn solte. Mit Verwunderung sah ich neulich, daß ein angesehener und gelehrter luthe-

rischer

rischer Geistlicher den Katholiken vorwarf, daß sie „ein „sichtbares Oberhaupt welches Dogmen (Glaubenslehren) „vorschreiben könne, anerkennen.“ f. Neue Berl. M. S. 1801. July, S. 29.

Es befremdet mich weniger, wenn Hr. N. N. auch von Infallibilität des Pabstes, als einer Glaubenslehre der Katholiken spricht. Er kennt sein Publicum, und weiß, besser vielleicht als einer, wie leichtgläubig die Feinde des Glaubens, und wie ersprießlich für seine Sache, solche keck hingeworfne Behauptungen seyn können. Es ist den Feinden der katholischen Religion in hohem Grade gelungen, manche falsche Beschuldigung wider sie bey den Protestanten im Umlauf zu bringen, und durch dreiste Wiederholung in Umlauf zu erhalten. Zu diesen durchaus unwahren Beschuldigungen, gehört auch die falsche Behauptung, daß wir Katholiken den Pabst für unfehlbar halten. Sie darf uns nicht befremden wenn sie aus dem Munde eines Mannes komt, der sich nicht entblödet, den verfluchten Grundsaz: „daß die Mittel „zu gutgeglaubten Zwecken gleichgültig seyn“ der katholischen Kirche aufzubürden. f. Neue Berlinsche Monat-Schrift 1801. Jänner, S. 19.

Welche Lästerung unserer Religion! welche Verläumdung aller die sich zu ihr bekennen! Was soll man von dem Menschen sagen, der dieser Lüge sich erkühnen darf?

Welcher Haß, welches Mistrauen würde entstehen,

wenn

wenn diese Beschuldigung bey unsern protestantischen Landsleuten, unsern deutschen Brüdern Glauben fände! Kein Verein zwischen Volk und Volk, zwischen Mann und Mann würde bündig scheinen, wenn das eine Volk, der eine Mann, katholisch wäre. Wäre diese Lästerung wahr, so wäre der größte Theil von Europa Eine Illuminatenrotte! Der größte Theil von Deutschland Eine Illuminatenrotte, und unser deutscher Kaiser das Haupt dieser Illuminatenrotte.

Ausser dem Illuminatenorden hat es noch keine Gesellschaft gegeben, welche den alle Gesellschaft zerstörenden Saz behaupten wolte: „daß die Mittel zu gut „geglaubten Zwecken gleichgültig seyn." Dieser Saz ist der Gesellschaft allein eigen, deren ganzer Zweck es ist alle Gesellschaften zu stürzen; deren daurende Bemühung alle Gesellschaften zu untergraben strebt. Im Munde dieser Leute ist indessen dieser Saz auch in so fern heuchlerisch, als sie selbst den Zweck, welchen sie auch durch Gift, und durch Gräuel befördern wollen, deren Erwähnung Zucht und Schaam mir hier nicht gestatten, nicht für gut ansehen können. Denn wer wird aus Liebe zum Guten für Anarchie und für Atheismus arbeiten?

Jener Saz, „daß die Mittel zu gutgeglaubten

Zwecken

„Zwecken gleichgültig seyn“ wiewohl heuchlerisch im Munde des Illuminaten, ist an sich so ruchlos und so abscheulich, daß ich sogar gewisse Männer nicht beschuldigen möchte ihn anzunehmen, selbst dann nicht, wenn ich sehe, daß sie mit ununterbrochner Verletzung ihres Gewissens, bald Lehren zu denen sie sich öffentlich bekennen, arglistig untergraben; bald dreister grade zu sie angreifen; Lehren, zu deren Aufrechthaltung und Verbreitung sie gleichwohl, bey Antrit ihres Lehramts, eidlich sich verpflichten.

„Wir aber“ so sagt Paulus, und so sagen wir mit ihm; „wir thun nicht also wie wir gelästert werden, „und wie einige sprechen daß wir sagen: Lasset uns „böses thun, auf daß gutes daraus komme. Welcher „Verdamniß ist ganz recht.“ Röm. III. 8.

Der Leser beliebe die wenigen stehen gebliebenen Druckfehler selbst abzuändern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Augustinus, Aurelius

Zwo Schriften des heiligen Augustinus

Münster [u.a.] 1803

P.lat. 132
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10742537-1